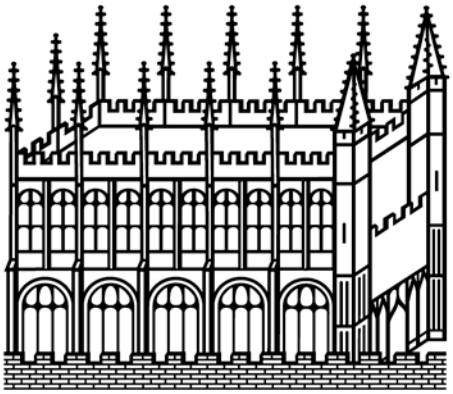


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

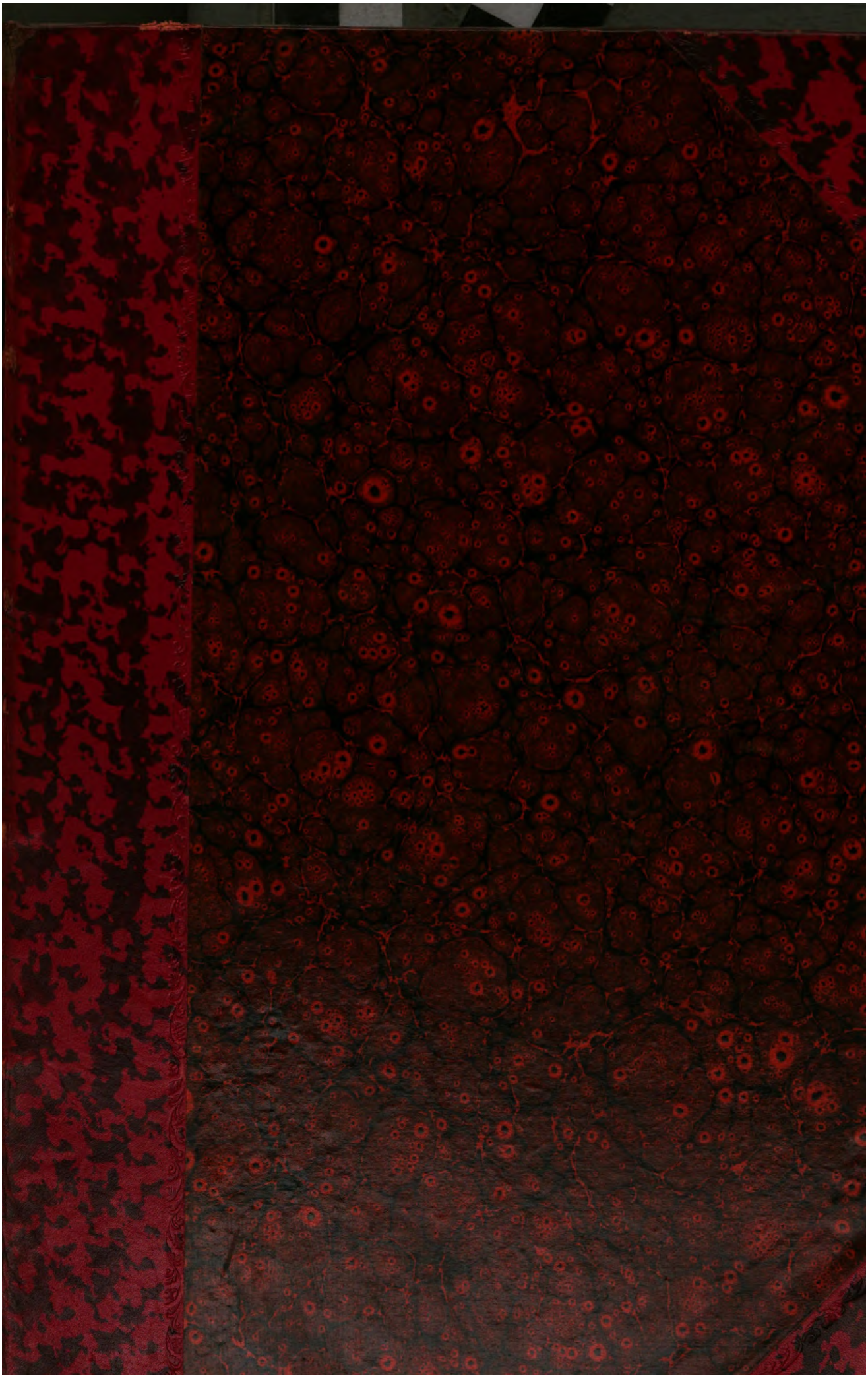
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

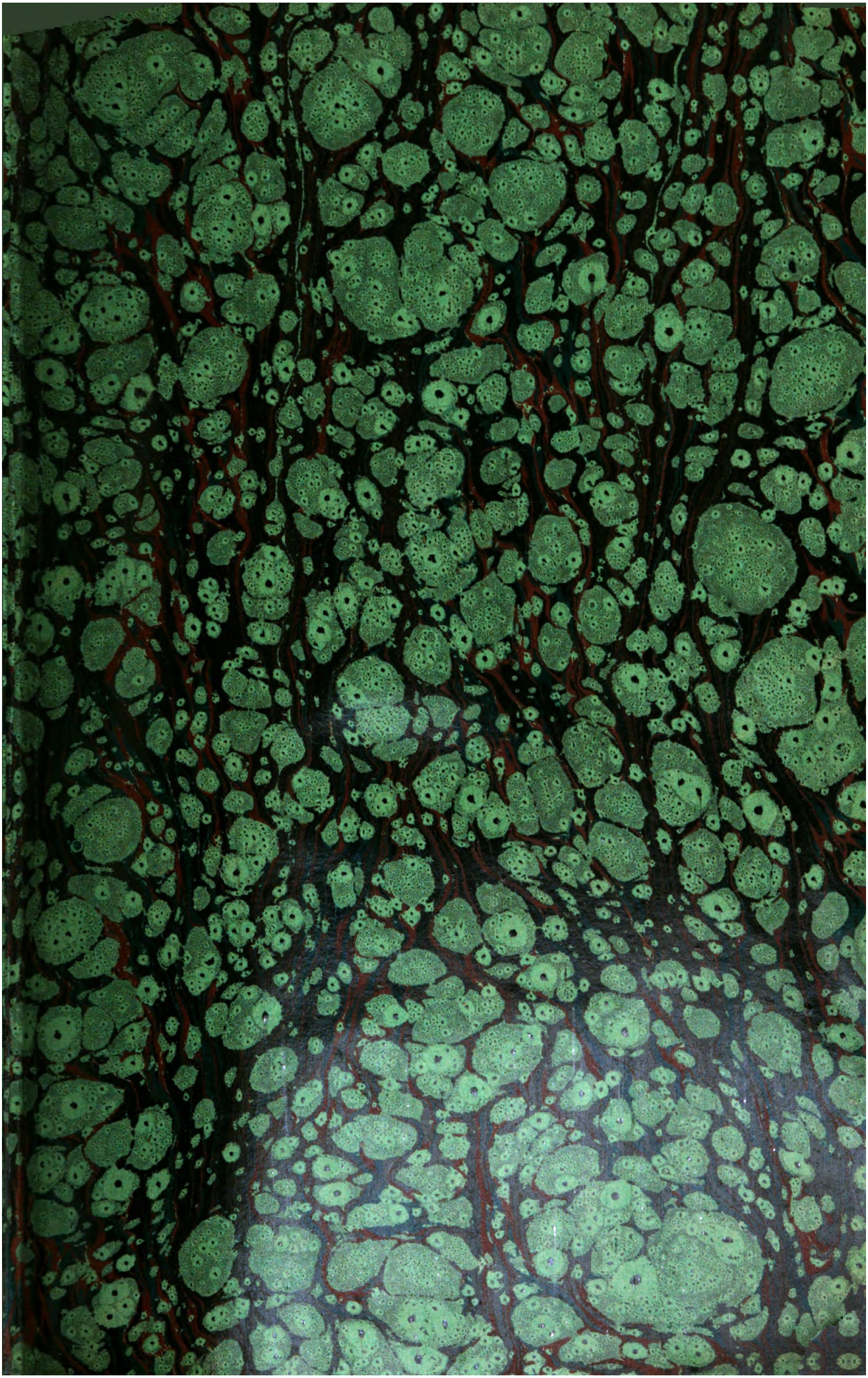


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



6. c. 7





6

Die

Deutschen Verwandtschaftsnamen.

Eine

sprachwissenschaftliche Untersuchung

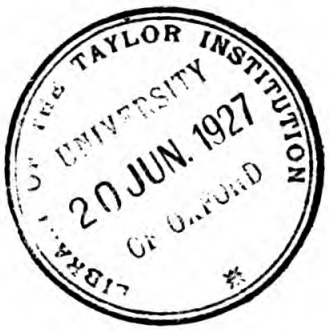
nebst

vergleichenden Anmerkungen

von

Wilhelm Deecke Dr.

Weimar,
Hermann Böhlau.
1870.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
20 JUN. 1927
OF OXFORD

Friedrich August Pott,

dem

Altmeister sprachvergleichender Wissenschaft,

in

dankbarer Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Die folgende Schrift ist hervorgegangen aus einem Vortrage „über den Ursprung der deutschen Verwandtschaftsnamen“, gehalten im Winter 1868—69 in der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, einem vielseitig wirksamen Vereine, der in den Wintermonaten seine Mitglieder allwöchentlich zu wissenschaftlichen Vorträgen oder Discussionen über gemeinnützige Vorschläge versammelt. Der Stoff schien mir interessant genug, um ihn mit Hülfe meiner reichhaltigen sprachlichen Collectaneen ausführlicher zu gestalten und so die Arbeit in erweiterter und verbesserter Form dem Publikum vorzulegen. Die allgemeine Einleitung über die großen Resultate der linguistischen Forschungen der Neuzeit und die Verwandtschaftsverhältnisse der deutschen Sprache bis zur indogermanischen Ursprache hinauf, glaubte ich beibehalten und selbst vertiefen zu müssen, um jedem für derartige Untersuchungen sich interessirenden Gebildeten das volle Verständniß der den Hauptinhalt der Schrift ausmachenden sprachlichen Betrachtungen zu ermöglichen. In diesen selbst habe ich mich auf 40 neuhochdeutsch noch übliche Verwandtschaftsnamen beschränkt, die alle einschlagenden Verhältnisse genügend ausdrücken; einzelne in das behandelte Begriffsgebiet wenigstens hineinspielende Benennungen sind, um eine feste Grenze zu gewinnen, ausgeschlossen,

ebenso die neuhochdeutsch ausgestorbenen und in den andern germanischen Sprachen üblichen Wörter nur gelegentlich erwähnt oder ganz fortgelassen worden. Der neuhochdeutsche umfängliche Sprachstoff ist dagegen, nach einer neuen Methode, möglichst vollständig verarbeitet. Citate, die das zusammenhängende Satzgefüge immer störend unterbrechen, sind höchst sparsam angewandt; wer die Nachweisungen entbehrt, wende sich an die großen Wörterbücher von Grimm und Sanders. Während ich endlich im Texte die wurzelhaften Herleitungen und die Vergleichungen mit den übrigen germanischen und den fernerliegenden verwandten Sprachen nur kurz und allgemein faßlich anzudeuten versucht habe, sind die gelehrten Beweisführungen und detaillirten Gleichsetzungen ganz herausgenommen und in besonderen Anmerkungen am Schlusse angehängt worden. Auch diese Anmerkungen habe ich möglichst verständlich gehalten, ohne der Gründlichkeit Eintrag zu thun; ja, ich darf wohl sagen, daß ich in der Sorgfalt und Genauigkeit der Vergleichungen vielleicht weiter gegangen bin, als irgend einer meiner Vorgänger, so daß meine Zusammenstellungen und Ausführungen nicht ohne Werth für die sichrere Begründung der sprachvergleichenden Wissenschaft sein mögen. So sei das Werk einer freundlichen Aufnahme von Seite des Publikums und einer nachsichtigen Beurtheilung der Gelehrten empfohlen.

Lübeck Ostern 1870.

W. Deecke Dr.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite.
	Einleitung	1— 12.
I.	Verwandtſchaft	13— 15.
	Anmerkungen	141—142.
II.	Freundſchaft	15— 16.
	Anmerkungen (Freundſchaft, Freite)	142—145.
III.	Sippe	17— 18.
	Anmerkungen	145—147.
IV.	Magſchaft	19— 20.
	Anmerkungen (Magſchaft, Mädchen)	147—150.
V.	Geſchlecht	20— 22.
	Anmerkungen	150—152.
VI.	Ehe	22— 25.
	Anmerkungen	152—156.
VII.	Freite	25— 27.
	Anmerkungen (ſ. II.)	142—145.
VIII.	Heirath	27— 29.
	Anmerkungen	156—159.
IX.	Verlobung	29— 30.
	Anmerkungen	160—162.
X.	Braut	30— 38.
	Anmerkungen	162—166.
XI.	Vermählung	38— 41.
	Anmerkungen (Vermählung, Gemahl)	166—168.
XII.	Gatte	41— 44.
	Anmerkungen	169—171.
XIII.	Mann	44— 49.
	Anmerkungen	171—176.
XIV.	Frau	49— 57.
	Anmerkungen (Frau, Frohn, Oheim)	176—182.
XV.	Weib	57— 62.
	Anmerkungen	182—187.
XVI.	Kind	62— 68.
	Anmerkungen (Kind, Knabe)	187—192.
XVII.	Knabe	68— 70.
	Anmerkungen (ſ. XVI.)	187—192.
XVIII.	Mädchen	70— 74.
	Anmerkungen (ſ. IV.)	147—150.

	Seite.
XIX. Erbe	75— 79.
Anmerkungen	192—194.
XX. Eltern	79— 80.
Anmerkungen	194—195.
XXI. Vater	80— 88.
Anmerkungen (Vater, Vetter, Neffe, Nichte)	195—202.
XXII. Mutter	88— 94.
Anmerkungen (Mutter, Muhme)	202—205.
XXIII. Sohn	94— 98.
Anmerkungen (Sohn, Schnur)	205—207.
XXIV. Tochter	98—100.
Anmerkungen	207—208.
XXV. Bruder	100—107.
Anmerkungen	209—211.
XXVI. Schwester	107—111.
Anmerkungen	212—214.
XXVII. Ahn	111—113.
Anmerkungen (Ahn, Enkel)	214—217.
XXVIII. Enkel	113—114.
Anmerkungen (ſ. XXVII.)	214—217.
XXIX. Vetter	114—115.
Anmerkungen (ſ. XXI.)	195—202.
XXX. Oheim	115—117.
Anmerkungen (ſ. XIV.)	176—182.
XXXI. Baſe	118—119.
Anmerkungen	217—218.
XXXII. Muhme	119—121.
Anmerkungen (ſ. XXII.)	202—205.
XXXIII. Neffe und Nichte	121—123.
Anmerkungen (ſ. XXI.)	195—202.
XXXIV. Eidam	123—124.
Anmerkungen	218—219.
XXXV. Schnur	124.
Anmerkungen (ſ. XXIII.)	205—207.
XXXVI. Schwäher, Schwieger XXXVII. Schwager	124—127.
Anmerkungen	219—220.
XXXVIII. Wittwer, Wittwe	127—129.
Anmerkungen	220—221.
XXXIX. Waiſe	129—131.
Anmerkungen	222.
XL. Stief-	131—132.
Anmerkungen	222—223.
Schluß	133—138.

Einleitung.

Wenn lebhaftere Kinder ein gewisses Alter erreicht haben, so pflegen sie Eltern und Erzieher mit allerlei Fragen zu bestürmen, die sich auf den Namen, das Wesen, die Eigenschaften und Thätigkeiten der Dinge, auf ihr freundliches und feindliches Verhältniß zu einander, auf ihren Ursprung, ihre Wandelungen, ihren Untergang beziehen. Nun heißt es zwar in einem niederdeutschen Reimspruch:

kinnerfrâg' môderplâg',
kinnersnack ântenquak,

aber nichtsdestoweniger ist es für die gedeihliche Entwickelung des kindlichen Verstandes von höchster Wichtigkeit, diese Fragen — soweit sie eben zu erledigen sind, denn ein Kind kann allerdings in wenig Stunden mehr fragen, als zwanzig weise Leute in vielen Tagen klärlich zu entscheiden vermögen — wahr, scharf und faßlich zu beantworten: denn durch diese Katechisation der Mehrwissenden sucht der erwachende und des Gefühls seiner Kräfte inne werdende Geist des Kindes, von neugieriger Lernlust getrieben, sich am leichtesten des wunderbaren Makrokosmos der äußeren Welt zu bemächtigen und den davon abgespiegelten Mikrokosmos der inneren Vorstellungswelt der Wirklichkeit möglichst ähnlich zu gestalten, zu ordnen und aufzubauen. Das Hauptwerkzeug aber bei dieser verständigen Durchdringung und Aneignung der Welt, dieser eigenthümlich menschenwürdigen seelischen Arbeit, ist die Sprache, nicht nur insofern sie das natürlich gegebene und kaum zu entbehrende Mittel für Frage und Belehrung, auch in der Schrift, darbietet, sondern in weit bedeutsamerer Weise, indem einerseits der die Grundlage aller höheren Geistesthätigkeit bildende Uebergang von einzelnen, wiederholten Anschauungen zu allgemeineren Vorstellungen durch die Zusammenfassung im sprachlichen Lautsymbol

unendlich erleichtert wird, ja ursprünglich bedingt gewesen zu sein scheint, und die so entstandenen Lautcomplexe der Worte die gewissermaßen angeborene Hülle der Vorstellungen auszumachen fortfahren, in der diese, innerhalb bestimmter, sehr geschmeidiger Schranken, wachsen, sich erfüllen, ausweiten oder verdichten, um zuletzt doch mehr oder weniger zu erstarren; andrerseits die characteristische innere Form der jedesmaligen Muttersprache die Bildung und Ordnung der Vorstellungsgruppen, das Verschmelzen und Sondern der gleichartigen, das Lösen und Verbinden der ungleichartigen wesentlich regulirend beherrscht und die allgemeinen Gesetze für den Aufbau der innern Begriffswelt vorschreibt. Spielt aber die Sprache wirklich in der geistigen Entwicklung des Einzelnen, wie der ganzen Völker, diese hervorragende Rolle, so wird sie schon dadurch allein selbst ein wichtiger und würdiger, reiche Förderung versprechender Gegenstand der Beobachtung und Erforschung. Denn wie mit jederlei Werkzeug Derjenige am vollkommensten seinen Zweck erreichen und das Höchste leisten wird, der es genau kennt, das Gesetz seiner Formung, seine mannigfachen Eigenheiten und die innern Bedingungen seiner Wirksamkeit, seine Stärke und Schwäche ergründet, die in ihm verkörperte Idee sich angeeignet hat: so wird auch die Sprache als Werkzeug zur Ergreifung, Verarbeitung, Nachschaffung der Welt, wie nicht minder als Mittel zur Belehrung Anderer und Fortpflanzung der gewonnenen Erkenntnisse, ein um so mächtigeres Organ für unsern Geist werden, je tiefer wir sie selbst durchdrungen und bewältigt haben. Auch diese Einsicht, kann man sagen, liegt in dunkler Ahnung im Bewußtsein der Kinder, wenn ein nicht unbeträchtlicher Theil ihrer Fragen sich um die Sprache selbst bewegt und namentlich um den Ursprung der Wörter: warum dies oder jenes Ding grade so heiße; was dies oder jenes Wort ursprünglich bedeute und von welchem andern bekannten Worte es herzuleiten sei; woher es kommen möge, daß ein und derselbe Name gänzlich verschiedene Dinge bezeichne. Selbst dem Erwachsenen drängen sich diese und ähnliche Fragen immer wieder auf, mit tiefergehenden Bedenken über Ursprung und Wesen der Sprache überhaupt, über Verwandtschaft der Sprachen, über logische und psychologische Bedeutung grammatischer Regeln gemengt: und bis zu einem gewissen Grade soll Jeder sowohl über die allgemeinen Sprachgesetze und -probleme, als über die angezogenen einzelnen Erscheinungen der besonderen

Sprachen, soweit er deren mächtig ist, sich selbst wie den Kindern Rede und Antwort stehen können; mindestens wird eine denkende Betrachtung der eigenen Muttersprache von allen wahrhaft Gebildeten verlangt werden müssen. Innerhalb bestimmter Grenzen nun zeigt sich jede erlernte Sprache für den sich in ihrer Auffassung übenden Verstand leicht oder wenigstens ohne besondere Nachforschung durchdringbar, die Deutsche vielleicht mehr, als jede andere europäische, weil sie, unter ihren germanischen Schwestern die urwüchsigste und reinste, zugleich auf einer ältern Stufe der Sprachbildung steht, als ihre romanischen Nichten, und weniger der Verweichlichung Raum gegeben hat, als die slavischen Cousinen. Aber auch in der deutschen Sprache bleibt ein starkes irrational scheinendes Element übrig, das dem sozusagen unbewaffneten Verstande sich nicht erschließt. Am vollständigsten lassen sich noch die allerdings sehr zahlreichen und fast überwuchernden Zusammensetzungen erklären; größere Schwierigkeiten gewähren die Ableitungen, seltener in Bezug auf den zu Grunde liegenden Stamm, der hin und wieder unerkennbar getrübt ist oder seine Sippe verloren hat, als vielmehr in Hinsicht auf den Ursprung der Ableitungssilben selbst; die Vocalverwandlungen und Biegungsendungen der grammatischen Flexion endlich bleiben ohne Kunsthülfe so gut wie gänzlich dunkel. In allen diesen unklaren Fällen ist man dann zunächst auf's Rathen angewiesen, und je größer der combinirende Scharfsinn des Nachdenkenden ist, um so verlockender wirken die sprachlichen Räthsel, und es ist denn auch kaum auf irgend einem Gebiete menschlicher Erkenntniß so viel herumgerathen worden, wie auf dem der Sprache. Errathen freilich ward dabei wenig, und, wo nicht vollständige Verblendung und Selbstüberschätzung eintrat, blieb überall peinigende Ungewißheit und Unsicherheit. Und doch hat man sich mit solcher precären Erkenntniß im Wesentlichen bis zum Anfange unseres Jahrhunderts begnügt, wo erst durch drei große Deutsche Gelehrte die allein exacte Resultate verbürgende Methode historisch-philosophischer Forschung auch auf die Sprache angewandt und die Etymologie, die Lehre von der Herkunft der Worte und Wortelemente, als Wissenschaft begründet ward. Das nächstliegende wissenschaftliche Hülfsmittel, die Erforschung der älteren Zustände der zu betrachtenden Sprache, um daraus das jetzt Bestehende als ein gesetzmäßig Gewordenes zu begreifen, die unerkennbar verstümmelten Stämme und Endungen auf ältere, vollere und reinere,

in durchsichtige Bestandtheile zerlegbare Formen zurückzuführen, die jetzt vereinsamten Wörter aus früher in üppigen Sprossen nachweisbaren Wurzeln aufgeblüht zu erklären: ist zuerst von Jacob Grimm in seiner Deutschen Grammatik (1819 — 1840) an der neuhochdeutschen Sprache und deren lebenden germanischen Verwandten in mustergültiger Weise und namentlich für erstere mit dem glänzendsten Erfolge erprobt worden. Das zweite große Rüstzeug historischer Etymologie, die Vergleichung entfernter verwandter Sprachen nach streng zu rechtfertigenden Grundsätzen hat zuerst Franz Bopp in seiner Vergleichenden Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen (1833—42) wahrhaft kritisch und schöpferisch verwerthet und dadurch die Mehrzahl der neueren und älteren europäischen und einen bedeutenderen Theil der südasiatischen Sprachen zur sichern Aufklärung auch für unsere Muttersprache fähig gemacht. Der erste Versuch endlich, die Gesammtmasse der menschlichen Sprachen vergleichend zu überschauen und nach gewissen characteristischen Typen der inneren Form d. h. nach den tiefsten psychologisch-physiologischen Eigenthümlichkeiten in große Gruppen systematisch zu ordnen, ist von dem auch als Staatsmann und Aesthetiker berühmten Wilhelm v. Humboldt in der ausführlichen Einleitung zu seinem Werke über die Kawi-Sprache auf der Insel Java (1836—9) gemacht worden, die von der Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihrem Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts überhaupt handelt, während das Werk selbst auf der erkannten Wahrheit beruht, daß die einzelne Sprache als ein in sich geschlossener Organismus in ihrer innersten Wesenheit nur aus dem springenden Puncte des aufkeimenden nationalen Lebens zu erfassen sei und dessen Wandlungen bestimmend begleite. Daß hiermit auch mehrfache neue Gesichtspuncte für die vollständigere begriffliche Durchdringung der deutschen Sprache gegeben waren, ist leicht erkennbar: viele special-philologische Thatsachen heben sich nur von dem allgemein-linguistischen Untergrunde klar hervor und finden in demselben ihre befriedigende Lösung. Außer manchen kleineren Arbeiten derselben Meister hat eine nicht unbedeutende Zahl würdig mit- und nachstrebender Geister, wie Aug. Friedr. Pott und Theodor Benfey, Georg Curtius und August Schleicher, H. Steinthal und Max Müller, das so rühmlich begonnene Werk wissenschaftlicher Spracherkenntniß mit

Erfolg fortgesetzt und die errungenen Resultate erweitert, berichtigt, vertieft, deren wir hier einige vorführen wollen, die freilich auch noch nicht alle mit gleich unumstößlicher Gewißheit verbürgt sind.

Die neuhochdeutsche Sprache, unsere jetzige Literatursprache, ist im Wesentlichen noch die durch Luther's Bibelübersetzung und sonstige zahlreiche Schriften und Dichtungen nach und nach als allgemeine Kirchen-, Schul- und Staatssprache von den Gebildeten unter dem deutschen Volk angenommene Redeweise der damaligen durch Friederich's des Weisen ernste Bemühungen verfeinerten und durch sein Ansehen zu weitreichendem Einfluß gelangten sächsischen Kanzlei, deren Vorgewicht auch Kaiser Max anerkannt hatte. Es war aber dieselbe ursprünglich eine mitteldeutsche, genauer thüringische, erweichende Umbildung aus der seit etwa 1150 im größeren Theil Süd- und Inner-Deutschlands zur Herrschaft gelangten mittelhochdeutschen Sprache, deren glänzende Blüthe in Volks- und Ritterepos und Minnesang mit der Reichsherrlichkeit des hohenstaufischen Kaiserthums zusammenfiel. Das Mittelhochdeutsche selbst aber war wieder eine oberdeutsche, speciell schwäbische Weiterentwicklung des vor ihm mächtigen Althochdeutschen, dessen vorwiegend allemannische Quellen, meist geistlich prosaischen Inhalts, mit wenigen köstlichen Perlen alter Poesie durchsetzt, seit dem siebenten Jahrhundert reichlicher zu fließen beginnen, das aber in einzelnen Sprüchen und Worten, besonders Namen, bis ins zweite Jahrhundert nach Christi Geburt zurückverfolgt werden kann. Die jetzigen oberdeutschen Dialecte, denen das schweizer Deutsch sich anschließt, sind wesentlich auf der Stufe des Mittelhochdeutschen stehen geblieben, ja enthalten noch manche ältere Elemente; die mitteldeutschen Mundarten, durch die Einwirkung des Niederdeutschen angegriffen, verrathen noch die Gährung, das unsichere Schwanken in Laut und Form, aus dem die neuhochdeutsche Sprache sich einst klärend niedergeschlagen hat. So läßt sich das Hochdeutsche durch drei continuirliche Stufen bis in die Zeit der großen Römerkämpfe an der Donau und in den Alpen um die Geburt Jesu Christi zurückverfolgen und scheint grade in Folge derselben bei den süddeutschen Stämmen, den Herminonen, die sich dadurch aus der Gemeinsamkeit mit den norddeutschen lösten, als selbständige Sprache entstanden zu sein. Denn das characteristisch unterscheidende Merkmal darin, die sogenannte zweite Lautverschiebung, eine regelmäßige verhärtende Umbildung oder Fortrückung der meisten stummen Con-

ſonanten, iſt zwar zum Theil wohl auf den die Stimme rauh und grob machenden Einfluß des Hochgebirgsklimas zurückzuführen, mußte aber in einer Periode ununterbrochener, verwildernder, alle Verhältniſſe von Grund aus umwühlender Kriege leichter Eingang finden und raſcher durchdringen. Das der älteren gemeinſamen Sprachſtufe treubleibende Norddeutſche dagegen entwickelte ſich theils im heimiſchen deutſchen Flachlande durch die Stufen des Altſächſiſchen, von dem ein unſchätzbares Denkmal in der für Ludwig den Frommen verfaßten Evangelienharmonie Hêliand erhalten iſt, und des durch den Reineke Voss, die niederrheiniſchen Volkslieder und die hanſiſchen Chroniken ausgezeichneten Mittelniederdeutſchen zu den heutigen zerſplitterten plattdeutſchen Dialecten, unter denen nur der holländiſche durch die politiſche Sonderſtellung des Stammes eine ſelbſtändige Bedeutung gewonnen hat; theils wandelte es ſich jenſeit des Nordmeeres in der neuen brittiſchen Heimath aus der poetiſch-reichen, kirchlich und ſtaatlich gebildeten angelſächſiſchen Sprache durch das gewaltſame Eindringen des normänniſch-franzöſiſchen Elements ſeit 1100 n. Chr. Geburt allmählich zum jetzigen Engliſchen um, das, der abgeſchliffenſte und getrübteſte aller deutſchen Dialecte, über die Oceane dahinfliegend und Nord-Amerika, Süd-Afrika, Auſtralien coloniſirend, die eigentliche Weltſprache unſerer Zeit geworden iſt. Eine abgeſonderte, ſehr langſame Fortbildung erlitt das durch ſeine alten Rechtsquellen berühmte Frieſiſche an den Marſchküſten und auf den Inſeln des Deutſchen Meeres, noch heute wenig bekannt. In noch ältere Zeit, als wir bisher berührt haben, jedenfalls Jahrhunderte vor Chriſti Geburt fiel die Loslöſung des über die Oſtſee nach Scandinavien und in die cimbriſche Halbinſel auswandernden nordiſchen Gliedes vom gemeinſamen großdeutſchen oder germaniſchen Volkskörper. Es haben, wie die übereinſtimmenden Namen zeigen, offenbar Bruchſtücke ſehr verſchiedener Stämme, Gothen, Sueven, Burgunder, Heruler, Rugier u. ſ. w. an dieſer Wanderung theilgenommen und ſind erſt im Norden, unter gleichen klimatiſchen Einflüſſen und Kämpfen, enger mit einander verbunden und in gemeinſame Entwicklungsbahn, auch der Sprache, gedrängt worden. Dieſer ſcandinaviſche Aſt der Germanen hat uns auf Island in den Edda's den Hauptſchatz unſrer alten Götter- und Heldenſage, zum Theil in altpoetiſcher Form, bewahrt und in den ſonſt ſpärlichen Runen die reichſten Anfänge nationaler Schrift.

Die schon früh, wenn auch erst leise, auftretenden dialectischen Unterschiede haben allmählich zur Entstehung der drei selbständigen Sprachen des Norwegisch-Isländischen, Schwedischen und Dänischen geführt. Wieder einige Jahrhunderte früher endlich, vielleicht in die Zeit der Gründung Roms, muß die beginnende Absonderung derjenigen östlichen Stämme gesetzt werden, die in der Völkerwanderung zuerst nach Süden gedrängt wurden und unter denen die Gothen und Vandalen später die geschichtlich bedeutsamste Rolle gespielt haben: denn das uns erhaltene Fragment der westgothischen Bibelübersetzung des Ulfilas aus dem vierten Jahrhundert nach Christi Geburt zeigt uns noch den allerältesten, ehrwürdigsten Zustand germanischer Sprachbildung. Wie lange aber einst das ungetheilte germanische Volk, vor jeder Trennung, als ein einheitliches, innig geschlossen und wohl noch nicht sehr zahlreich, im mittleren Osten Europa's zusammengewohnt hat, das läßt sich auch nicht annähernd berechnen. Jedenfalls kommen wir in's zweite Jahrtausend vor Christi Geburt zurück: dafür spricht nicht nur die allen germanischen Sprachen gemeinsame erste Lautverschiebung, die sie von ihren sämmtlichen Verwandten trennt, und die zu ihrer weit gleichmäßigeren Durchführung, als die zweite sie zeigt, offenbar eine weit längere Zeit erfordert hat, sondern auch die große nachhaltige Uebereinstimmung der später entferntesten germanischen Völker in Glaube, Sitte und Recht, in Kleidung, Rüstung und Schmuck, in Festlust, Spiel und Gesang.

Führt nun so weit die sichere historische Forschung innerhalb des germanischen Sprachgebietes, so können wir doch dabei nicht stehen bleiben und schreiten an der Hand der Sprachvergleichung über diese Grenze unmittelbarer geschichtlicher Zeugnisse hinaus. Zunächst hat sich aus der Gemeinsamkeit vieler sprachlichen, auch mythologischen und ethischen Eigenthümlichkeiten unzweifelhaft herausgestellt, daß das germanische Ahnvolk einst mit dem Ahnvolke unserer östlichen Nachbaren, der Litu-Slaven, längere Zeit ein einziges, durch gleiche Abstammung und äußere Schicksale fest zusammengehaltenes Ganze gebildet haben muß, ein germano-slavisches Urvolk, dessen Culturzustand, Geschichte und geistige Fortentwicklung bis zur Trennung sich vielleicht einst in gewissen einfachen Grundzügen noch wird nachweisen lassen. In ähnlicher Weise ferner, wie die germanischen und slavischen Sprachen, zeigen sich die altitalischen, unter denen die latinische durch die welt-

bezwingenden Römer zu erdrückender Oberherrschaft gelangte, mit den alten Sprachen der Balkanhalbinsel, die man wohl die pelasgischen genannt hat und von denen die hellenische ein ähnliches, wenn auch freieres, Uebergewicht gewann, dem nur das noch heute fortlebende Albanesische sich entzogen hat, auf das engste verwandt und nöthigen zur Annahme eines italo-graecischen Urvolks, das, die Ahnen beider Völkergruppen umschließend, in den unteren Donau-Ebenen seinen Sitz gehabt zu haben scheint. Beide Urvölker aber, das germano-slavische und das italo-graecische sind wieder einem noch älteren Volke entsprossen, das ihrer beider Ahnen vereinigt enthielt. Von ebendemselben hat sich, in einer noch graueren Vorzeit, der celtische Stamm losgerissen, der kriegerisch und glanzliebend im Alterthum in zahlreichen Völkern die ganze westliche Hälfte Europa's überfluthet hielt, jetzt aber, in den äußersten Nord-Westen zurückgedrängt und jeder Selbständigkeit beraubt, verkümmert. In Asien endlich hat sich die Gruppe der armenisch-persischen Völker nicht nur unter einander auf's engste verwandt gezeigt und haben sich ihre Sprachen durch's Mittelalter schrittweise bis zum altpersischen Idiom der Achämeniden und dem altbactrischen Zend, der heiligen Parsensprache, mindestens 700 Jahre vor Christi Geburt zurückverfolgen lassen, sondern diese vorderasiatische Sprachgruppe tritt wieder in die nächste Beziehung zu den bis Hinterindien und Java ausgebreiteten zahlreichen Sprachen der Hindu's, die in dem poetischen und gelehrten Sanscrit, dessen älteste Form die heiligen Veda's bewahrt haben, wurzeln. Die gemeinsame persisch-indische Ursprache, nach dem bei beiden Völkern alteinheimischen Stammnamen der Arier, gewöhnlich die arische genannt, bietet nun im Wesentlichen eine ältere Stufe der oben vorausgesetzten europäischen Ursprache dar, und so zwingt die Forschung zur Annahme eines indogermanischen Urvolkes, so geheißen nach den äußersten Gliedern, das sich nach und nach, durch wiederholte Theilung und Absonderung einzelner Stämme, in zahlreiche Völker und Völkergruppen mit mehr und mehr aus einander gehenden Sprachen aufgelöst hat. Die Reihenfolge der Trennungen und die näheren Umstände derselben haben auf dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft noch nicht ganz sicher festgestellt werden können, die Thatsache selbst ist über jeden Zweifel erhaben. Das Vaterland oder die Urheimath der Indogermanen hat man bisher durchweg auf dem asiatischen Hochlande gesucht, in der alten

Gewohnheit, das Morgenland als die Wiege der Menschheit, als die Quelle alles Lebens und Lichtes anzusehn; in neuester Zeit aber ist man durch gewichtige Bedenken an dieser Anschauung irre geworden. Europa ist geologisch durchaus nicht mehr als ein junges Anhängsel Asiens zu betrachten, wofür es lange gegolten hat, sondern eine zwar kleine, aber selbständige Schöpfung und als solche auch seit ältester Zeit von Menschen bewohnt. Ferner aber weisen die frühsten gemeinsamen Thier- und Pflanzennamen der Indogermanen auf eine europäische Flora und Fauna hin, Wald und Meer spielen in der ältesten Ueberlieferung eine Hauptrolle, die Sagen der asiatischen Stämme deuten eine Einwanderung von Nord-Westen her an, und es wäre nicht unmöglich, daß die litauischen Völker, nach Losreißung aller übrigen, am genauesten das Urland behauptet hätten, und daß daher die Wiege unseres Völkerstammes eher in den Waldwüsten des Niemen und an den preußischen Ostseegestaden, als auf der Hochebene Pamer am Bolor-Tagh zu suchen ist.

Fragen wir nun nach den etymologischen Resultaten, die sich bei dieser aufsteigenden Untersuchung vom Neuhochdeutschen bis zum ältesten Sanscrit der Veda's ergeben haben, so zeigt sich zunächst, daß je weiter wir zurückgehen, alle sprachlichen Formen sich um so voller, sinnlich mächtiger, reiner und durchsichtiger darstellen, alle sprachliche Fortentwicklung daher als eine sinnliche Entartung, Trübung, Formverkümmerung erscheint, während freilich die Beweglichkeit der Sprachelemente, die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, die Kunst der Syntax in demselben Grade zunehmen und jenen Verlust durch höhere Vorzüge ersetzen. Schon innerhalb des germanischen Gebiets lösen sich nun bei jenem Aufsteigen zu den älteren volleren Formen viele Ableitungs- und sogar einige Beugungssilben in ursprüngliche Zusammensetzungen auf, deren Theile deutlich in ihrer Selbständigkeit erkennbar sind. Dies steigert sich bei Vergleichung der auf früherer Stufe stehn gebliebenen verwandten Sprachen in solchem Umfange, daß in Bezug auf die indogermanische Ursprache zur Zeit ihrer höchsten Vollendung der Schluß erlaubt scheint, daß in ihr alle Ableitung und Biegung aus Zusammensetzung hervorgegangen gewesen sei. Freilich sind in den für uns herstellbaren ältesten Formen vielfach noch einzelne Bestandtheile dunkel und manche werden es wohl immer bleiben, aber die überwiegende Menge und hervorragende Bedeutsamkeit des sicher

Erklärbaren läßt an der Allgemeingültigkeit der obigen Behauptung kaum einen Zweifel. Die zusammengesetzten Elemente selbst aber sind, mit Ausnahme einer kleinen, jedoch nicht unwichtigen Zahl irreducibler Nomina, nur zwiefacher Art: Thätigkeits- oder Verbalwurzeln, und Orts- oder Pronominalwurzeln. Beide sind stets einsilbig und die echten des allereinfachsten Baues; die complicirteren muß man für verstümmelte Composita oder für Denominativa halten. Die echten Wurzeln selbst aber können nicht unmittelbar als Nachahmungen äußerer Laute, als Reflexe der Gesichts- und anderer Sinneswahrnehmungen auf die Sprachwerkzeuge, als ursprüngliche symbolische Lautbilder bezeichnet werden, vielmehr sind sie als ein den Ahnen der Indogermanen bereits fertig geliefertes, von ihnen selbst aber mannigfach selbständig umgeformtes Erbgut noch älterer Zeit anzusehn. Wenigstens ist dies die einzige Annahme, aus der sich das Vorkommen eines beträchtlichen Theils dieser Lautcomplexe in gleicher wurzelhafter Bedeutung im semitisch-ägyptischen Sprachstamme erklären läßt, wo sie freilich gänzlich abweichend fortgebildet, verwandt und sprachlich behandelt sind. Denn daß die Ahnen der Semito-Aegypter und der Indogermanen gemeinsamen Ursprungs gewesen sind, wenn auch lange furchtbare Erschütterungen der selbständigen Constituirung beider Urvölker vorhergingen, wird durch ihre Rassenverwandtschaft, ihre hohen geistigen Anlagen, die uralte Verflechtung ihrer äußeren und Culturgeschichte mehr als wahrscheinlich.

Außer diesen Hauptergebnissen aber liefert die historisch und comparativ aufsteigende Etymologie noch, fast ungesucht, eine Reihe höchst interessanter und wichtiger Nebenresultate, denn, indem sie uns die ursprüngliche Bedeutung der Wörter darlegt und ihr Vorkommen oder Fehlen in den verwandten Sprachen ausforscht, der Geschichte der Begriffsentwicklung nachspürt, gewährt sie reiche und sichere Aufklärung über die Weltanschauung, den Glauben, die Sitte, das Recht, die Gesinnung der Ahnen zu verschiedenen Perioden der Vorzeit und macht uns überhaupt ältere, durch unmittelbare historische Zeugnisse nicht mehr erreichbare oder aus Grabfunden, Bauten, Sagen nur unsicher und lückenhaft herzustellende Culturzustände vollständiger anschaulich. In dieser Art läßt sich, beispielsweise, etymologisch nachweisen, daß die Indogermanen vor jeder Trennung das leuchtende Feuer als Hauptgottheit verehrten und die Seele des Menschen als einen warmen Lichtfunken himmlischen

Urſprungs dachten, der nach dem Tode zur Sonne emporſteige; daß ihr Gottesdienſt ſchon beſtimmte Götternamen, Gebetsformeln, Opfer kannte; daß ſie neben der Viehzucht mindeſtens zwei Arten von Cerealien bauten; webten, malten, dichteten; Kupfer, Silber und Gold ſchmiedeten; feſte Häuſer zimmerten und Ringwälle errichteten; mit Ruderſchiffen das Meer befuhren; daß ſie die Anfänge ſtaatlich-monarchiſcher Ordnung und monogamiſchen Familienlebens beſaßen; eine nicht unbedeutende Naturkenntniß bereits erworben hatten u. dergl. m. In ähnlicher Weiſe ergiebt ſich aus dem unter ſich verglichenen Wortſchatze der germaniſchen Sprachen allein, welche Fortſchritte nach allen Richtungen des äußeren und Geiſteslebens die Cultur der Germanen ſeit der indogermaniſchen Urzeit gemacht hatte, als ſie, nach Abſonderung aller übrigen Stämme, noch unter ſich ungetheilt ſelbſtändig zuſammenwohnten und die eigenthümliche Art und Form germaniſchen Weſens und germaniſcher Sprache herausbildeten. Auch die freundlichen und feindlichen Berührungen verſchiedener Völker, ihr längeres Grenzwohnen neben einander, ihre Miſchungen reflectiren ſich gegenſeitig in ihren Sprachen in Lehnwörtern, entlehnten Redeformen, nachgeahmten Biegungen, und ſo erhellen dieſelben vorgeſchichtliche Wanderungen, Kämpfe, Handelsverbindungen, geiſtige und ſociale Einflüſſe mit einem oft ungeahnten Licht. Endlich läßt die Art, in der in einer einzelnen Sprache gewiſſe heimiſche Wörter, Wendungen, Formeln ſich erhalten, umgeſtalten oder verloren gehen, vorſichtige Rückſchlüſſe auf die Bedeutung derſelben für das geiſtige Bewußtſein des Volkes anſtellen. Manche Wörter erleiden ein wechſelvolles Geſchick, auf- und abſteigend, wie die Gefühle der Bruſt, die Verhältniſſe des Lebens ſich ändern; ja nicht ſelten ſcheint die wunderbarſte Laune des Zufalls, die ſeltſamſte Willkür beſtimmend hineinzuſpielen.

Zu dem älteſten und bedeutſamſten Erbgut unſerer deutſchen Mutterſprache nun gehört ein großer Theil der zahlreichen *Verwandtſchaftsnamen* d. h. der Wörter, welche Verwandte als ſolche bezeichnen oder verwandtſchaftliche Beziehungen ausdrücken. Viele ſind auf dem Gebiete des Germaniſchen allein unerklärbar oder wenigſtens unſicher erklärbar, finden ſich aber in den verwandten Sprachen bis zum Sanscrit hinauf in überraſchendſter Lautähnlichkeit und übereinſtimmender Bedeutung wieder und geben den ſchönſten, würdigſten, erquickendſten Sinn. Dieſe Verwandt-

schaftsnamen haben sich von allem Sprachgut seit der indogermanischen Urzeit vielleicht am wenigsten verändert und ragen mit ihren alterthümlichen Lautformen von verlorenen Wurzeln in die Gegenwart hinein, wie Felsen harten granitischen Urgesteins, die durch jüngere aufgelagerte Sedimentschichten, von den atmosphärischen Wassern wenig verändert, zu Tage stehn. Schon aus diesem Grunde sind sie zur Forschung anlockend. Ihre Deutung aber läßt zugleich vorzugsweise tiefe Einblicke in die ältesten germanischen, ja indogermanischen Culturzustände thun und ist vor Allem geeignet, unsere Ehrfurcht vor den Ahnen zu erhöhn, indem sie lehrt, daß auch in Bezug auf die ehelichen, häuslichen, verwandtschaftlichen Einrichtungen unser Volksstamm sich früh als der edelste und hochbegabteste der Erde bewährt hat. Eine Monographie der deutschen Verwandtschaftsnamen mag daher in diesen Thatsachen ihre Berechtigung finden. Neben dem eigentlich Etymologischen aber werde ich zugleich die Begriffsentwicklung und -ausbreitung jedes einzelnen Wortes genauer zu verfolgen suchen, bis zu den mannigfachen Elementen der Vorstellung, die es in uns erweckt oder wenigstens erwecken sollte. Denn auch das Beste, was große Schriftsteller gethan haben, um den Inhalt einzelner Begriffe zu erfüllen, zu klären, zu gestalten, soll uns im Worte gegenwärtig bleiben und zur Erhöhung des nationalen Denkens und Empfindens beitragen.

I. Verwandtſchaft.

Ich beginne mit dem Worte Verwandtſchaft ſelbſt, das trotz ſeiner Unſinnlichkeit und Unbehülflichkeit uns jetzt das geläufigſte geworden iſt, um alle Art Familienangehörigkeit zu bezeichnen. Die „lieben, theuren, zärtlichen" Verwandten oder Anverwandten umfaſſen im weiteſten Sinne ſowohl die durch's Blut, wie die durch Verſchwägerung Verbundenen, in Zuſammenſetzungen vorzugsweiſe Erſtere, wie in urverwandt, ſtammverwandt, auch Stammesverwandte, Geſchlechtsverwandte, Blutsverwandte, Seitenverwandte, doch findet ſich Heirathsverwandter bei Campe. Andrerſeits braucht man aber das Wort wieder nicht gern von der engſten Hausgenoſſenſchaft und Aſſad's Anrede an den Bruder in Platen's Abbaſſiden:

„Vielgeliebter, durch dieſelbe Mutter
Mir Verwandter!"

iſt mindeſtens ungewöhnlich. Dagegen wird es ſeiner abgezogenen Bedeutung wegen mit Vorliebe in übertragenem Sinne benutzt, um der natürlichen Verwandtſchaft ähnliche Verhältniſſe zu bezeichnen. Hierher gehören die Compoſita: Hausverwandter, gaſtverwandt, bundesverwandt, Schutzverwandter, Landesverwandter, vaterlandsverwandt, Reichsverwandter; ferner Amts-, Berufs- oder Profeſſions-, Dienſt-, Handwerks-, Handels-, Wiſſenſchafts-, Kunſtverwandter, und genauer Raths-, Canzlei- oder Schreiberei-, Polizei-, Bergwerks-, Jägerei-, Stadt-, Zunft-, Schul-, Studien-, Academie-, Muſikverwandter; in weiterem Sinne Verlags-, Zehent-, Zeit-, Namensverwandter. Auf das geiſtige Gebiet führen hinüber die Ausdrücke: Religions-, Confeſſions- oder Glaubensverwandte, Sinnesverwandte, Geiſt- oder Geiſtes- und Gefühlsverwandte, ſeelenverwandt. Nachtverwandte heißen bei Mühlpforth die

in geistiger Dunkelheit lebenden Kinder der Nacht. Schon oben war wiederholt von verwandten Völkern und Stämmen, Sprachen und Mundarten die Rede, und es wurde diese Verwandtschaft auf wirklich gemeinsame Abkunft zurückgeführt, wodurch allein ihr Räthsel gelöst werden konnte. In ähnlicher Weise hatte man seit Jahrhunderten von verwandten Arten der Thiere und Pflanzen gesprochen und einen großen Theil der Verwandtschaftsnamen auf die Beziehungen derselben zu einander angewandt, ohne sich des folgenschweren Inhalts solcher Bezeichnung bewußt zu werden, bis endlich Darwin in seinem berühmten Werke „über die Entstehung der Arten durch natürliche Züchtung", Lamarck's und Göthe's Ideen vertiefend und begründend, mit allen jenen Ausdrücken Ernst machte und einer neuen einheitlichen Gesammtanschauung der organischen Welt die Bahn gebrochen hat. Selbst in die unorganische Welt ist das Wort „verwandt" eingedrungen: Mineralien heißen verwandt, wenn ihnen dasselbe Element als wichtigster Bestandtheil zu Grunde liegt, auch wenn sie von ähnlicher Zusammensetzung, ja nur von ähnlicher Erscheinung sind; spricht man doch sogar von verwandten Krystallformen. Wenn aber Elemente selbst verwandt genannt werden, so liegt eine unklare Supposition im Hintergrunde, als ob sie eben nicht eigentlich Elemente wären, sondern ein gemeinsamer, noch unbekannter Grundstoff in ihnen verborgen stecke. Mit dieser Art der Verwandtschaft, die derjenigen in der organischen Natur analog ist, darf nun aber nicht die chemische Verwandtschaft der Stoffe verwechselt werden, die zum Unterschiede richtiger und schärfer Wahlverwandtschaft genannt wird, mit einem von Berzelius' Uebersetzern eingeführten Ausdrucke. Es sind grade die in ihrem ganzen Wesen verschiedenartigsten, unverwandten Stoffe, die sich, scheinbar wählerisch, am schnellsten ergreifen, bestimmend binden, zu einem neuen Ganzen vereinigen, und daher wahlverwandt heißen. Es tritt hier in gewisser Weise die alte wurzelhafte Bedeutung des Wortes wieder zu Tage, denn wahlverwandt sind die in freier Wahl einander zugewandten, sich einander zuwendenden Elemente. Bekanntlich hat Göthe dann in seinen „Wahlverwandtschaften" den Ausdruck in's menschlich-geistige Gebiet zurückversetzt, da auch in der menschlichen Gesellschaft gar oft entgegengesetzte Naturen unerklärlich sich anziehen und auf's lebhafteste ergreifen, ja die Liebe der Geschlechter zu einander auf einem solchen wahlverwandten Gegensatz im letzten Grunde beruht.

Derselbe Doppelsinn des Wortes „verwandt“ findet sich im geistig-abstracten Gebiete wieder: theils werden ähnliche Begriffe als verwandt bezeichnet, wie Religion und Sittenlehre, gewisse Wissenschaften, Künste und Tugenden untereinander, das Gehörige und Schickliche, bestimmte Gesinnungen, Zwecke, Pflichten; man spricht auch von sinnverwandten Wörtern; theils entgegengesetzte Vorstellungen und Erscheinungen, wie Recht und Unrecht, Freud und Schmerz, Lachen und Weinen, Abpassen und Verpassen. So suchen sich, nach Göthe, Geist und Herz, Verstand und Sinn mit nothwendiger Wahlverwandtschaft. Einzelne kühne poetische Uebertragungen sind es, wenn Göthe des Pelops Land erde- und seeverwandt nennt, die Blumen Gartenverwandte, die Farbe schattenverwandt, oder wenn Voß die Wespen und Horniſſe als roßverwandt bezeichnet. Wir haben so gesehn, daß es fast kein Gebiet der Natur, der menschlichen Verhältnisse und des Geistes giebt, auf dem sich das Wort „verwandt“ nicht eingebürgert und breit ausgedehnt hätte. Und doch finden wir im Mittelhochdeutschen noch kaum eine Spur davon. Erst bei Luther und Hutten erscheint verwandt, auch verwendet, verwendt, als passives Participium der Vergangenheit von verwenden, in der Bedeutung zugewandt, anhänglich, treu, besonders in Verbindung mit vereidet. Mit Sippschaft verwandt d. h. durch Bande des Bluts einander zugewandt bildet dann den Uebergang zu der alleinigen Anwendung des Wortes. Wegen der ursprünglich participialen Form ist die weibliche Form Verwandtin oder Anverwandtin selten. Das Substantiv Verwandtheit ist veraltet; das Adjectiv verwandtschaftlich, auch in der Composition wahlverwandtschaftlich in Gebrauch.

II. Freundschaft.

In gleichem Gebrauche wie „Verwandter“ und eine Zeitlang mit diesem rivalisirend findet sich im älteren Neuhochdeutschen das sinnverwandte Freund, eigentlich auch nur allgemein den Liebenden, Zugethanen, Wohlwollenden bezeichnend; ebenso die Freundin für die Verwandte, Freundschaft für Verwandtschaft; Freundrecht ist das Näherrecht der Verwandten; freundschwägerlich und freundvetterlich sind alte Kanzleiausdrücke im Verkehr verwandter

Fürſten. Namentlich aber tritt die verwandtſchaftliche Bedeutung in dem Zeitwort freunden, auch in den Compoſiten an- und befreunden, hervor und am häufigſten in dem Particip der und die Gefreundte, auch Befreundte, weniger gut die Ge- oder Befreundtin und unrichtig mit erweichtem dt Gefreunde, -din, Befreunde, -din, doch findet ſich mittelhochdeutſch *der gevriunt;* ſo auch die Gefreundtſchaft. Die Gefreundten werden gern mit den „Bekannten" zuſammengeſtellt. Eine genauere Bezeichnung wird theils durch Beiſätze erreicht, wie geborner oder geſippter Freund, Freundſchaft des Geblüts, — ſo nennt Schiller den Bruder einen anerſchaffnen Freund, — theils durch Zuſammenſetzungen, wie die noch üblichen Blutsfreund, Blutsfreundin, Blutsfreundſchaft, ſelbſt blutsfreundlich, in älterer Sprache ohne s Blutfreund u. ſ. w. Ein deutſches Sprichwort ſagt: „Etwas Verwandtſchaft macht gute Freundſchaft." Häufiger jedoch drückt Freundſchaft die freie, durch Blut oder Verſchwägerung nicht vermittelte Zuneigung aus, und die „Freunde" werden den „Verwandten" gegenüber- oder ergänzend zur Seite geſtellt. Dieſe Bedeutung iſt in der gebildeten Sprache jetzt faſt die ausſchließliche geworden, während in der Volksſprache und den Mundarten jene ältere Verwendung noch fortlebt. Dieſelbe iſt übrigens auch ſchon im Mittelhochdeutſchen nicht ſelten: ſo unterſcheidet Walther von der Vogelweide zwiſchen *gemachet* und *erborn vriunt,* in der Gudrun nennt Hilde ihren Vater *vriunt,* im Nibelungenliede bezeichnet Rüdiger ſeine Verſchwägerung mit Giſelher als *geworben vriuntschaft;* ja im Althochdeutſchen finden ſich Spuren dieſes Gebrauchs und *nôt-vriunt* iſt nicht der Nothfreund im Gegenſatz zum Glücksfreund, ſondern der Nächſtfreund d. i. Verwandte. Der Herkunft nach iſt das Wort „Freund", das hin und wieder noch in adjectiviſchem Gebrauche erſcheint, ein altes erſtarrtes Particip der Gegenwart von einem Zeitworte, das „lieben, umarmen, küſſen" bedeutet und im Gothiſchen noch erhalten iſt. Daher bezeichnet Freund auch hin und wieder in allen germaniſchen Sprachen den Liebenden im eigentlichſten Sinne, den Buhlen, Bräutigam, Gatten, wie das derſelben Grundform entſproſſene Friedel, ſchon althochdeutſch *vriudal,* weiblich *vriudila, vriudilinna,* und altnordiſch *friðil,* das auch im lituſlaviſchen Sprachſtamm heimiſch iſt. Auf die im ganzen indogermaniſchen Gebiet weitverzweigte Wurzel *prî* werde ich noch bei dem Worte „freien" zurückkommen.

III. Sippe.

Das älteste, durch „Verwandtschaft" und „Freundschaft" verdrängte oder wenigstens jetzt sehr zurückgedrängte echt deutsche Wort für die Familienangehörigkeit ist die Sippe, in allen germanischen Sprachen heimisch bis hinauf zum gothischen *sibja*, das in allgemeinerem Sinne Bund, Gesetz, Sitte, Friede, Freundschaft und dann auch Verwandtschaft bezeichnet. Das entsprechende altnordische Wort *Sif* (worin *f* lautgesetzlich für *b* steht) erscheint auch personificirt als Name einer Göttin, der Gemahlin des Donnergottes *Thôr*, des Freundes der sittigen Menschenstämme, dessen Holz- oder Steinbilder die Grundsäulen der Wohnungen ausmachten, des mächtigen Beschützers der friedlichen Feldarbeit, der mit seinem Hammer die Frevler — gothisch *unsibi-s* — zerschmettert, aber die Freundschaft und Verwandtschaft begründende Ehe einsegnet. *Sif* selbst ist besonders die mütterliche Herrscherin der kornragenden frommen Erde, mit welcher der Mensch, nach des Dichters Wort, im Ackerbau gläubig den ewigen Bund gestiftet; sie repräsentirt als solche die größte aller Sippschaften, das zahllos wuchernde Geschlecht der Aehren, Halme, Gräser. Der Mythos von ihrem goldenen Wunderhaar, das ihr die Schwarzalfe, die Erdzwerge, an Stelle des vom bösen *Loki* tückisch abgeschnittenen Haupthaares geschmiedet haben, bezieht sich zweifellos auf die im Winde goldenlockig wogende Kornsaat. Auch wir sprechen wohl noch von einer Sippe der Gräser, doch ist Oken's Versuch, das veraltende Wort in wissenschaftlichem Sinne auf dem ganzen Gebiet der Naturgeschichte in der Mittelstellung zwischen Ordnung und Gattung vollgültig einzubürgern, nicht von dauerndem oder durchschlagendem Erfolge gekrönt gewesen; nur dichterisch bewahrt es noch bei vorsichtiger Anwendung seine Kraft und Würde. Zusammensetzungen, wie Götter-, Riesen-, Menschensippe sind selten; Sippschaft wird fast nur noch in verächtlichem Sinne gebraucht, auch übertragen, wie z. B. wenn von einer Sippschaft von Knittelversen die Rede ist; das Gesippe und die Sippheit sind veraltet; ebenso die Gesippschaft. Gezählt wurde die Sippe gewöhnlich nach Gliedern oder Gelenken, vom Haupt durch Hals, Schultern und Arm, Ellenbogen, Hand, erstes, zweites und drittes Glied des Mittelfingers bis zum Nagel, in sieben Gliedern, doch finden sich außergesetzlich auch das neunte und elfte Glied; seltener war die Zählung nach Spänen; auch

unterſchied man Oberſippſchaft oder aufſteigende und Unterſippſchaft oder abſteigende Verwandtſchaft. Der Verwandtſchaftsgrad hieß Sippzahl, mittelhochdeutſch auch *sippemâl;* ein verwandter Erbe Sipperbe, ſein Erbtheil Sipptheil. Beſſer als das abſtracte oder collective Sippe hat ſich das perſönliche der Sippe oder Sipp für „Verwandter" gehalten, früher auch Anrede verwandter Fürſten; dagegen findet ſich die Sippe für „Verwandte" neuhochdeutſch nicht mehr, das zum Erſatz dafür abgeleitete Sippin nur vereinzelt; ebenſo iſt der und die Geſippe ungewöhnlich. Von dem Zeitwort ſippen iſt nur das Particip geſippt nicht ganz verworfen, nebſt den neugeformten Compoſiten eingeſippt und nächſtgeſippt; aber beſippt, ehegeſippt, hergeſippt, verſippt, zugeſippt ſind trotz ihrer trefflichen Bildung zu Grunde gegangen. Das Adjectiv ſipplich iſt kaum nachzuweiſen. Schon oben war als urſprüngliche Bedeutung des Wortes Sippe „Bund" aufgeführt, und wir werden dadurch auf eine indogermaniſche Wurzel *sib*ʿ mit der Vorſtellung „binden, ketten, flechten" zurückgeführt; zwar findet ſich dieſelbe in dieſer Geſtalt im Sanscrit nicht, wohl aber die einfachere Form *si*, die in allen verwandten Sprachen zahlreiche Sproßformen getrieben hat, im Deutſchen auch Seil und Saite. Da nun Sippe auch von der durch Heirath geknüpften Verwandtſchaft gilt, ſo mag hier an den ſaliſch-fränkiſchen Rechtsgebrauch erinnert werden, wonach der Freier einer Wittwe in feierlicher Verſammlung der beiderſeitigen Sippen dem Vormunde derſelben einen *rêp* (lateiniſch *rêpus* oder *reipus*) gab, eine ſymboliſche Zahlung, urſprünglich aber, wie das Wort verräth, ein Seil, einen Strick, eine Kette, um dadurch ſeine feſte Anknüpfung an die Sippe des Vormundes, der daher *rêparius* heißt, wie die Braut *rêparia*, zu bezeichnen. Wahrſcheinlich war dieſe Handlung bei der Verlobung von Jungfrauen in ähnlicher Weiſe üblich, und es erklären ſich daraus mancherlei Ausdrücke, wie z. B. altnordiſch *festa konu* d. i. ein Weib feſtigen für „verloben". Ja dieſelbe ſymboliſche Bedeutung ſcheint der bei Römern und Germanen in älteſter Zeit nur von dem Bräutigam der Braut gegebene Verlobungsring als Endglied einer bindenden Kette gehabt zu haben, ſo daß durch ihn die Sippe geſchloſſen ward. Merkwürdig endlich hat ſich mundartlich die Urbedeutung von Sippe erhalten in dem Ausdruck Sipphund für einen am Leitſeil mitlaufenden Hund, und ſippen für am Leitſeil mitlaufen.

IV. Magſchaft.

Ein andrer, noch von Luther gebrauchter, weitgreifender Ausdruck für Verwandtſchaft war im älteren Deutſchen die Magſchaft (mundartlich verdumpft Mogſchaft), von dem in der Rechtsſprache noch erhaltenen Subſtantiv der Mage, beſonders in der Mehrzahl Magen üblich, und zwar unterſcheidet man Schwertmagen, mittelhochdeutſch auch *gêrmâgen* genannt, von männlicher Seite, und Kunkel- oder Spindel-(verderbt Spinnel-, Spill-)magen von weiblicher Seite; auch werden geborne Magen, als Blutsverwandte, den angeſchwägerten gegenübergeſtellt, und als dritte Art der Magſchaft die Gevatterſchaft bezeichnet. Gemäß der oben erwähnten Sitte des Abzählens der Verwandtſchaftsgrade, der Magzahl, nach Gliedern, heißen die Blutsverwandten auch mittelhochdeutſch *lidemâgen* und die entfernteſten im ſiebenten Grade Nagelmagen, ein Ausdruck, der aber auch ſämmtliche Stufen bis zur äußerſten umfaßt. Häufig werden Magen und Freunde zuſammengenannt, auch, durch Alliteration verbunden, Magen und Mannen. Im Althochdeutſchen, wo das Wort noch durchaus ſtark declinirt wird, findet ſich auch das weibliche *mâgin* und *mâginna* für die „Verwandte“. Das gothiſche *mêg-s* bezeichnet in den uns erhaltenen Denkmälern nur Schwiegerſohn, und auch in den übrigen germaniſchen Sprachen ſcheint die allgemeinere Anwendung von der Verſchwägerung ausgegangen zu ſein. Sehn wir uns nach ſtammverwandten Wörtern um, ſo finden wir im Gothiſchen *magu-s* für Knabe, Sohn, *mavi* d. i. *magu-i* und *magaţ-s* für Mädchen, die nebſt ihren Diminutiven und Ableitungen in allen germaniſchen Sprachen weit verzweigt vorkommen, auch im Celtiſchen anklingen und auf eine indogermaniſche Wurzel *mah* zurückleiten, die im Sanscrit in der Bedeutung „hochhalten, ehren, verherrlichen“, dann auch „aufregen, erfreuen, ergötzen“ erhalten iſt. Danach wären die Kinder und Schwiegerkinder, die ja auch die Schwiegereltern gewöhnlich Vater und Mutter zu nennen pflegen, wie ſpäter die übrigen Verwandten bezeichnet als die „Ehrfürchtigen, Verherrlichenden, Erfreuenden“, ein ſchöner und für die patriarchaliſchen Verhältniſſe der Vorzeit wohl paſſender Name. Vielleicht aber müſſen wir doch auf eine ältere mehr ſinnliche Bedeutung der genannten Wurzel zurückgehn, die im Sanscrit angegeben wird, aber nicht belegt iſt, dagegen in den verwandten Sprachen, auch im

deutschen mag d. i. eigentlich ich bin gewachsen, deutlich hervortritt, nämlich „wachsen machen, vergrößern, erhöhn", und die Magen wären ursprünglicher aufzufassen als die das Geschlecht Vergrößernden, die Vermehrer der Hausmacht, die Stärker des Familienhauptes, *magus* und *magat'-s* aber möglicherweise sogar intransitiv, auf sich selbst bezogen, einfach als die Wachsenden.

V. Geschlecht.

Nur collectiv, nicht abstract, und zwar ausschließlich für die Blutsverwandtschaft dient uns das Wort Geschlecht, das in dieser Form zuerst im späteren Althochdeutschen erscheint und von schlagen abgeleitet ist, in der Bedeutung „in oder nach einer bestimmten Richtung schlagen, eine bestimmte Richtung einschlagen, nacharten". Das Geschlecht reicht also eigentlich soweit, wie die Familienähnlichkeit, und bezeichnet ursprünglich die Richtung abwärts, dann auch seitwärts und aufwärts; auch unterscheidet man Vater- und Muttergeschlecht. Im Besondern wurde es dann auf diejenigen Familien angewandt, die sich des Gefühls der Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder vorzüglich bewußt sind und die Vererbung gewisser hervorragender körperlicher oder geistiger Eigenthümlichkeiten mit Stolz und Umsicht pflegten, also auf die Fürsten- und Adelsgeschlechter und die patricischen Geschlechter in den Reichsstädten. Daher noch die Zusammensetzungen Altgeschlecht, Erbgeschlecht; Geschlechts- oder Geschlechterkunde für Genealogie, der Geschlechtskundige oder -forscher für Genealog, ferner Geschlechtstafel, -register, -verzeichniß, auch Geschlechtsfolge, Geschlechtsglied und, jetzt auch in allgemeinerem Sinne üblich, Geschlechtsname für Familienname überhaupt. Die Mitglieder der Patricierfamilien in den Städten hießen gradezu „der Geschlechter" und es kommt selbst das weibliche „Geschlechterin" vor. Bei der Unbestimmtheit der Verwandtschaftsgrenzen aber ist es geschehen, daß Geschlecht auch bald größere Gesammtheiten, als die Familie, zu bezeichnen benutzt wurde, bis zum Menschengeschlecht hinauf, bald kleinere Kreise bis zum Einzelnen hinab, wie wenn Voß in seiner Uebersetzung der Metamorphosen des Ovid den Phaeton (7, 70) zu seinem Vater Helios sagen läßt:

„Gieb mir, Erzeuger, ein Pfand, daß man für Dein wahres Geschlecht mich Anerkenn — —".

Von menſchlichen Verhältniſſen iſt Geſchlecht dann in mancherlei Weiſe übertragen worden, theils auf mythiſche Weſen, wie Götter=, Teufel=, Dämonen=, Rieſen=, Zwerggeſchlecht, theils auf Thiere und Pflanzen, wo es mit Sippe ſynonym gebraucht wird, ſelbſt lebloſe Dinge und abſtracte Begriffe z. B. Versgeſchlecht; es bildet in dieſen Beziehungen unzählige Compoſita. Nicht ſelten greift dabei, wie auch bei den Menſchen, ein anderer Eintheilungsgrund durch, als die wirkliche oder vorausgeſetzte Stammverwandtſchaft. So werden die zur Fortpflanzung ſich ergänzenden, natürlich unterſchiedenen Gattungen der organiſchen Geſchöpfe als männliches und weibliches Geſchlecht bezeichnet, deren erſteres auch das ſtarke oder ſtärkere, letzteres das ſchwache oder ſchwächere, ſchöne, zarte Geſchlecht heißt; bei den niederen Geſchöpfen kommen regelmäßig, ausnahmsweiſe bei den höheren, zwittergeſchlechtige Formen vor. Auch in dieſer Bedeutung hat Geſchlecht eine Reihe von Zuſammenſetzungen, deren erſtes Glied es bildet, wie Geſchlechtstrieb, =unterſchied u. ſ. w. und das Adjectiv geſchlechtlich wird ausſchließlich ſo gebraucht. Durch eine kühne poetiſche That der menſchlichen Phantaſie ferner iſt in den höher gebildeten Sprachen allen oder ſehr vielen lebloſen und daher eigentlich geſchlechtsloſen, ungeſchlechtlichen Dingen und abſtracten Eigenſchaften, Thätigkeiten, Beziehungen in ihrem Namen das männliche oder weibliche Geſchlecht beigelegt, ja mythiſch und dichteriſch erſcheinen manche von ihnen wirklich perſonificirt. Umgekehrt verkennt die ſprachliche Einbildungskraft bei vielen geſchlechtlichen Dingen das natürliche Geſchlecht oder überſieht es abſichtlich, vertauſcht die Geſchlechter, legt Zwittern ein einfaches Geſchlecht bei, kurz verfährt mit der größten Willkür. Manche dieſer Sprachen, wie die deutſche, haben dann aus dem männlichen noch ein drittes grammatiſches Geſchlecht für die als ungeſchlechtlich oder mit Abſtraction vom Geſchlecht aufgefaßten Dinge und Vorſtellungen abgezweigt, das ſächliche Geſchlecht. Durch dieſe Uebertragung und deren Fortentwicklung hat das Wort Geſchlecht ſich in der grammatiſchen Terminologie weit verzweigt und es finden ſich Zuſammenſetzungen, wie Geſchlechtsform, =endung, =biegung oder =beugung, =wandlung, Geſchlechtswort u. ſ. w. Ein andrer fremder Abgrenzungsgrund für's Geſchlecht wird von der Zeit hergenommen und es bezeichnet dann ein Geſchlecht ſo viel als ein Menſchenalter, eine Generation: ſo ſpricht man von vergangenen, hingeſchwundenen

und andrerſeits von kommenden, künftigen, werdenden Geſchlechtern; jene heißen auch Vorgeſchlechter, dieſe Enkel- oder Folgegeſchlechter, die Mitlebenden Brudergeſchlecht. Die Inſaſſen der heſiodeiſchen Weltalter werden das goldene, ſilberne, eherne, eiſerne Geſchlecht genannt; Voß (4, 162) ſpricht auch von einem Bleigeſchlecht. Selbſt dieſe Bedeutung wird auf nicht Menſchliches übertragen, wie Glaukos in der Ilias zum Diomedes ſagt (Donner's Ueberſ. 6, 146):

„So wie der Blätter Geſchlecht, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen."

Endlich werden nach ſonſtigen beliebig gewählten gemeinſamen Eigenſchaften Claſſen von Menſchen als ein Geſchlecht abgeſondert, vorwiegend in nachtheiliger Bedeutung, wie Barbaren-, Schmarotzer-, Sudel-, Zwerggeſchlecht, ein Geſchlecht von Mäklern, ein eitles, thörichtes, ekles Geſchlecht, aber auch Helden-, Rieſen-, Kraftgeſchlecht. Das Althochdeutſche kannte auch ein einfaches Neutrum *slaht* in der Bedeutung von Geſchlecht, und daher ſtammt das Adjectiv geſchlacht d. i. geartet, beſonders gut geartet, gegenſätzlich ungeſchlacht. Das weibliche *slahta* hat ſich dialectiſch noch in der Form Schlachte, d. i. Art behauptet.

VI. Ehe.

Die Urquelle aller Verwandtſchaft, Sippe, Magſchaft, die Wurzel des Geſchlechts, iſt das geordnete Zuſammenleben der Geſchlechter zur Kindererzeugung, die Ehe. Das Wort erweckt in uns eine ernſte, würdige, feierliche Vorſtellung von der Bedeutſamkeit dieſer Einrichtung und hält alles Unlautre fern. „Ehe iſt kein Geſchleck!" ſagt ein gutes deutſches Sprichwort; dagegen heißt es: „Ehen werden im Himmel geſchloſſen!" — „Die Ehe iſt der ſieben Heiligkeiten eine der höchſten!" — „Die Ehe iſt der Orden aller Orden!" — „Die Ehe iſt die hohe Schule des Lebens." — „Eheſtand, Ehrenſtand!" — „Ehe bringt Freud', Wittwenſtand Leid." Dieſe lebendig erhaltene, ſchöne Auffaſſung der Ehe iſt dem Worte von Alters her eigen, denn in ſeiner frühſten germaniſchen Form, althochdeutſch *êwa*, bezeichnet es noch vorwiegend die Ewigkeit, die unendliche Zeitdauer, und concret das ewige Geſetz, das Geſetz Gottes, von dem kein Tüttel vergehn wird, ob auch Himmel und Erde vergehn; daran ſchließt ſich die Bedeutung des auf das

Geſetz gegründeten ewigen Bundes zwiſchen Gott und dem Volke Iſrael, Gott und der chriſtlichen Kirche, des alten und neuen Teſtamentes; erſt *Notkêr* verwendet das Wort auch in unſerm Sinne für den ewigen, gleichfalls von Gott ſelbſt eingeſetzten und geheiligten Bund zwiſchen Mann und Weib, die ewige Ordnung der Gattenehe, die von der Kirche zu einem unauflöslichen Sacrament erhoben war. Dabei mag noch beſonders die poetiſche altjüdiſche Symbolik vermittelt haben, die das Bundesverhältniß des erwählten Volkes zu Gott vorzugsweiſe gern als ein eheliches auffaßte, daher den Götzendienſt als Ehebruch, den Gottloſen als Ehebrecher, eine Vorſtellung, die, in ihrem poſitiven Theil wenigſtens, von Anfang an auch in's Chriſtenthum überging, wo ſchon in den Evangelien Jeſus häufig als Bräutigam, als Königsſohn, der Hochzeit macht, dargeſtellt wird und der neue Bund als Ehe zwiſchen Chriſtus und der gläubigen Gemeinde, der geſchmückten Zionsbraut, dem himmliſchen Jeruſalem ſich geſtaltete. Innerhalb der Kirche trat dann der Klerus, als Stellvertreter Chriſti, in ein ähnliches Verhältniß zur Laienſchaft, der einzelne Geiſtliche zur Gemeinde. Dies wurde durch dasſelbe Symbol, wie die bürgerliche Ehe, durch den unlöslich kettenden Ring ausgedrückt, und ſeit Gregor's Cölibatbulle galt denn bis zur Reformation auch die Ehe des Geiſtlichen mit dem einzelnen Weibe als ehebrecheriſcher Frevel, die Eheloſigkeit überhaupt als höchſte Heiligkeit. Der obenerklärten Herkunft wegen bezeichnete *êwa* demnach die Ehe nach ihrer geiſtlichen Seite, *hîrât*, wie wir unten ſehn werden, nach der weltlichen. Im Mittelhochdeutſchen behielt die vollere Form *êwe* allein die Bedeutung „Ewigkeit"; die contrahirte *ê*, neuhochdeutſch in Eh, Ehe zerdehnt, übernahm die übrigen, unter denen die letzte bald vorwiegend ward. Doch finden ſich auch noch im älteren Neuhochdeutſchen die Ausdrücke alt und neue Eh; der Name Ewald bezeichnet eigentlich den Prieſter als Hüter des göttlichen Geſetzes; ein paar Sprichwörter lauten: „Von Eh und Gewohnheit kommen alle Rechte!" und „Wer die Ehe des Reichs nicht achtet, ſoll ohne die Ehe des Reichs ſterben!" An Zuſammenſetzungen trifft man in der älteren Rechtsſprache Ehedíng für gerechtes Gericht; Ehehaft für geſetzliches Hinderniß, oberdeutſch auch für Erbeigenthum; Ehefade für geſetzmäßigen Zaun u. ſ. w. Aus dem Adjectiv ehehaft, ehhaft iſt durch Contraction und Erweichung echt geworden, das ſich wieder ſelbſtändig verzweigt hat, mit dem

alleinigen Begriff des Geſetzmäßigen, Vollgültigen, Unverfälſchten, doch gern auf eheliche Dinge angewandt, wie echtes Weib, echte Kinder, echtes Erbe u. ſ. w. Im Niederdeutſchen, ſchon altſächſiſch, bezeichnet dagegen grade das weibliche Subſtantiv *êht* die Ehe, während *ê* für Geſetz und Teſtament gilt, z. B. mittelniederdeutſch *êesetter* Geſetzgeber, *êeklôk* Schriftgelehrter. Dem altſächſiſchen männlichen *êo* entſpricht das gothiſche *áiv-s* Ewigkeit, und durch eine ziemlich ausgebreitete lateiniſche und griechiſche Verwandtſchaft ſteigen wir bis zum Sanscrit auf, wo einerſeits *êva-s* als Adjectiv eilig, als Subſtantiv Gang, Lauf, Wandel, in der Mehrzahl Gebahren, Handlungsweiſe, Sitte bedeutet, andrerſeits *âjú-s* beweglich, lebendig, lebendes Weſen, Menſch, Menſchheit, Name von Wind und Feuer (ihrer Beweglichkeit wegen) und *âju-s* Leben, Lebenszeit. Der Begriff der Ewigkeit iſt alſo auch hier aus dem der Zeit, zunächſt der Lebenszeit, hervorgegangen. Die zu Grunde liegende Wurzel *i* aber heißt „gehn, ſich bewegen, eilen", und auf dieſe Weiſe iſt das Dauernde, Feſte, Unwandelbare in letzter Quelle grade vom „Vergehn, Enteilen, Hinfließen" benannt. In ähnlichem Gegenſatze ſteht zu *êwa* Geſetz das gothiſche *áivisk-s*, angelſächſiſch *aevisc* ſchimpflich, ſchändlich, unkeuſch, von *áiv-s* in der Bedeutung Zeitalter, Welt, Säculum. Der Zuſammenſetzungen mit Ehe bietet das Neuhochdeutſche ſehr viele, von der Unehe bis zur Glücksehe, von der Eheberedung bis zur Eheſcheidung, vom Ehehof bis zum Ehebett. Zu den ſeltneren gehört Ehtage für Ehevertrag, wovon auch ehtagen den Ehevertrag aufſetzen; ehegeſippt und =verſippt bei Fiſchart; Ehespflicht bei Opitz. Am häufigſten ſind die Ausdrücke für die Ehe ſelbſt, wie Eheband, =bund und ſcherzhaft Ehejoch, =koppel; für die Eheleute, wie Ehepaar, =volk; endlich für die einzelnen Ehegatten, darunter manche ſchöne, jetzt veraltete, wie Eheſchatz, Ehefreund und =freundin; =geſell und =geſellin; =halt und =haltin; =wirth und =wirthin, und für den Mann allein Ehevater, =vogt, Ehgenoß, für die Frau Ehekrone, Ehetrautin, Ehgehülfin u. ſ. w. Das Zeitwort ehen iſt durch das abgeleitete ehelichen, verehelichen, verdrängt, das in älterer Sprache auch vom Legitimerklären der Kinder gebraucht wurde. Das von Muſäus gebildete eheſam iſt nicht durchgedrungen. Die lebendige Volksanſchauung über die Ehe ſpiegelt ſich zum Theil in den Sprichwörtern und Redeweiſen. „Ein fromm Ehweib," heißt es, „iſt des Mannes

Herzensluſt und Augentroſt!“ — „Zwei Eheleut, ein Leib, ein Herz!“ — „Des einen Ehegatten Jammer iſt des andern Herzeleid!“ Dann aber auch;

„Haben Ehleut einen Sinn,
So iſt das Unglück ſelbſt Gewinn!“

oder

„Wenn Ehleut haben einen Sinn,
So tragen ſie alles Unglück hin!“

Die Kinder heißen Ehepfänder und Eheſegen, denn „Eine Ehe ohne Kinder iſt eine Welt ohne Sonne!“ Freilich bringen die Kinder auch Sorgen und es heißt:

„Selten wohl und allweg wehe,
Iſt täglich Brot wohl in der Ehe!“
„Es iſt kein' Eh' ohne ein Weh!“
„Eheſtand, Weheſtand!“

Zumal gilt dies, wo die Ehe zu ſpät oder erzwungen oder die Wahl eine unglückliche geweſen iſt:

„Spät Ehe, ſpät Wehe!“
„Gezwung'ne Ehe bringt Herzenswehe!“
„Die Ehe und Liebe alle
Iſt wohl Honig und Galle!“
„Die Ehe iſt Himmel und Hölle!“

VII. Freite.

Die Vorbereitungen zur Ehe beginnen mit der Freite oder Freiet, Freie oder Frei (weniger gut Freide). Man ſandte früher den Freiwerber oder die Freiwerberin, auch Freierin genannt, zur Freiwerbung an die Eltern der Erkornen, wie Göthe das im ſechsten Geſang von Hermann und Dorothea ſo trefflich geſchildert hat, oder man freite auch wohl ſelbſt. Die Freiwerberei war oft ein dankbares Amt, denn bei glücklichem Erfolg und Ausfall der Ehe blieb der Vermittler Hausfreund, nicht ſelten aber war ſie auch bedenklich. Der Freier, Freiersmann (auch oft, z. B. von Göthe, für Freiwerber gebraucht) oder Freimann, der mit Freiersgedanken auf Freiersfüßen geht, muß die rechte Freienszeit treffen und die Freierei mit frommem Ernſt und kluger Vorſicht, aber raſchem Entſchluß betreiben. Das ſagen wenigſtens die Sprichwörter:

„Wer freit ohne Gott und guten Rath,
Bereuet bald die raſche That!"

und:

„Wer freien will, der nehme Seinesgleichen!"

doch auch:

„Wer freiet und ſieht nicht auf's Herz,
Hat hinterdrein viel Reu und Schmerz!"

ferner:

„Langes Freien iſt ohne Gedeihen!"

Dem Spruche: „Jung gefreit, hat Keinen gereut!" ſteht der andere gegenüber: „Jung gefreit, hat oft gereut!" Bei aller Umſicht bleibt es wahr:

„Ueber's Jahr erſt lobt man die Freite!"

Gewinn und Verluſt aber ſind groß, denn:

„Am Freien liegt eines Mannes Gedeihen!"

Auch die Umworbene aber muß vorſichtig ſein, ſchon aus dem Grunde:

„Alle Freier ſind reich, alle Bettler arm!"

denn, wenn ſie es auch nicht ſind, ſtellen ſie ſich doch des Erfolges wegen ſo. Aus den niedern Ständen ſtammen die Redeweiſen: „Freien geht vor Miethe!" und „Wer freien will, muß erſt abdienen!", letzteres vielleicht mit Anſpielung auf die bibliſche Erzählung von Jakob. In Zuſammenſetzungen iſt freien häufig, ſo Jemand ein Mädchen an- oder zufreien, ſie ihm ab- oder wegfreien, ſich be- oder verfreien, ein Weib umfreien, erfreien, wiederfreien, ſich in eine Familie einfreien. Häufig findet ſich dabei der Begriff des Freiens auf die ganze Heirath bis zur vollendeten Heimführung ausgedehnt, ſelbſt bis zum Gegenſatze zur Werbung, wie: „Nie denkt er zu freien, um die er warb" (Voß Shakeſp. 3, 389); ja hin und wieder wird es auch von Seite der Braut und deren Eltern oder Vormund gebraucht, wie bei Schiller: „Bis ich die Schweſter dem Gatten gefreit". Mit der Braut werden oft Glück, Tugend, Stand, Geſtalt, Gut, Schätze, Ehre, Rechte gefreit, mitunter freilich auch das Gegentheil. Uebertragen heißen die Winde, die um die Blumen koſen, deren Freier; Mühlpforth ſpricht vom Volk der freieriſchen Weſte. Unverfreiter Wein iſt bei Logau einmal unverfälſchter. Merkwürdig iſt es nun, daß dieſer ganze Wortſtamm in der Bedeutung des Werbens und Ehlichens erſt im ſpäteren Mittelalter aus dem Niederdeutſchen in's Hochdeutſche eingedrungen ſcheint, wie er denn der oberdeutſchen

Volksſprache noch jetzt fremd iſt. Dennoch muß er in der allgemeineren Bedeutung „lieben" altgermaniſch geweſen ſein, dafür zeugt das gothiſche *frijôn*, deſſen Particip der Gegenwart *frijônd-s* unſerm Worte „Freund" lautlich und begrifflich entſpricht und zu Grunde liegt, ferner das oben gleichfalls ſchon angeführte „Friedel" und endlich die mindeſtens ſchon der ſlavo-germaniſchen Periode angehörende Liebes- und Ehegöttin, altböhmiſch *Prije*, althochdeutſch *Frîa*, von welcher der Freitag noch heute ſeinen Namen führt, der auch durch mancherlei Aberglauben und Sprüche mit dem Freien in Verbindung geſetzt erſcheint: ſo heißt es weſtfäliſch: *Friedag is de bàste dag tau der hôgetît.* Am ausgebildetſten iſt wieder die Geſtalt der entſprechenden nordiſchen Göttin *Frigg*, der Gemahlin *Oðins*, die mit Schleiertuch und Spinnrocken — noch jetzt nennt in Schweden das Volk den Orionsgürtel *Friggerock* — des Gatten Hochſitz und Mahl theilt, verehrt als Begründerin und Behüterin ehelichen Lebens. Eine ihr geweihte Grasart, das *Friggjargras*, diente zum Liebeszauber, ein von ihr geſchenkter Apfel verlieh einem Könige Nachkommenſchaft, in Geburtswehen wurde ſie hülfreich angerufen. Sie wird begleitet im Gefolge von *Fulla*, der Jungfrau in vollerſchloßner Blüthe, die den bräutlichen Goldring der *Nanna* trägt, von *Siöfn*, der Sehnſucht, die die Gemüther zur Liebe wendet, von *Lofn*, der Gewährung, und *Syn*, der Verweigerung, den entgegengeſetzten Erfolgen des Freiens, endlich von *Vör*, der verbürgten Zuſage, die zur rechten Ehe führt. Im Sanscrit findet ſich von der gleichen, bereits oben erwähnten Wurzel *prî* „lieben, umarmen, küſſen", auch „erfreuen, ergötzen, gnädig ſtimmen", als Name der Gemahlin des Liebesgottes *Prîti-s*; der Geliebte heißt *prija-s*, die Geliebte, die Gattin *prijâ*.

VIII. Heirath.

Der Freite folgt regelmäßig, vor der eigentlichen Eheſchließung, wie ſich aus der rechtlichen Bedeutung und ſonſtigen Wichtigkeit des Familienbundes von ſelbſt ergeben mußte, eine ausführlichere Beredung oder bindende Verſprechung und Feſtſetzung der Zeit, Ausſteuer, ſonſtiger Modalitäten des neu zu begründenden Hausſtandes. Der alte Name dafür iſt das jetzt auch die Eheſchließung ſelbſt umfaſſende, aber die urſprüngliche Bedeutung noch klar ent-

haltende Heirath, schon althochdeutsch, aber männlich, *hîrât* d. i. *hîw-rât* Eheberedung, Eheberathung, Ehevertrag, von *hîw-jan (hî-en)* ehelichen, eigentlich ein Haus gründen, wie das gothische *heiva-frauja* Hausherr zeigt. Das Althochdeutsche bietet auch *hî(w)o* Ehemann, *hî(w)a* Ehefrau, *sinhiun* Eheleute eig. die Zusammenwohnenden, *hîwî* Ehe und zahreiche andere Sproßformen des Stammes, der sich auch in den andern germanischen Sprachen weit verzweigt hat. Ueberall tritt der Begriff der selbständigen Niederlassung, Hauserwerbung, Familiengründung deutlich hervor, und Heirath bezeichnet so im Gegensatz zur geistlich-sittlichen Ehe die geschäftliche, bürgerlich-rechtliche Seite der Vereinigung der Geschlechter. Im Lateinischen findet sich als nächster Verwandter der deutschen Wörter *cîvi-s* der Bürger d. i. der Angesiedelte, der Haus- und Grundbesitzer, auch in den übrigen italischen Sprachen heimisch. Die indogermanische Wurzel muß *skiv* gelautet haben, deren Umstellung *kŝiv* im Sanscrit mit der Bedeutung „wohnen" angeführt wird, aber freilich noch nicht belegt ist, während das einfachere *kŝi* „sich niederlassen, verweilen, bleiben", dann auch „besitzen, herrschen, walten" sehr häufig ist. Dies aber scheint wieder ursprünglich identisch zu sein mit dem gleichlautenden, aber nach anderen Conjugationsclassen abgewandelten *kŝi* „vernichten, zerstören, wegräumen", als dessen älteste Bedeutung „verbrennen, durch Feuer verzehren" nachzuweisen ist, so daß das Ansiedeln von der Waldschwende, vom Abbrennen oder Ausroden des Holzes oder der Haide benannt wäre. Nach dem oben über die ursprüngliche Heimath der Indogermanen Vermutheten ist dies nicht unwahrscheinlich; in germanischem Gebiet zeugen die zahlreichen Ortsnamen auf -rode und -loh für diese Gründung neuer Höfe auf den Trümmern des zerstörten Forstes, in dessen grenzenloser Ausdehnung sie, wie schon Tacitus schildert, einzeln zerstreut lagen. Im fernen Westen Nordamerikas üben die Urenkel der alten Deutschen noch heute die gleiche Thätigkeit aus und jede neue Heirath ist mit neuer Ansiedlung, neuer Waldvertilgung verbunden. — Das Wort Heirath hat eine Reihe Zusammensetzungen gebildet, wie Miß- und Zwischenheirath; Heirathscandidat, -lust, -gedanken, -antrag, -macher, -stifter; Heirathsgut, -vertrag oder -pact; heirathsfähig, -lustig, früher auch heirathbar. Das Zeitwort heirathen steht transitiv und intransitiv, sich heirathen reciprok; die Composita sind zahlreich: ab- und wegheirathen, an-, ein-,

hineinheirathen; mit- und zuſammenheirathen; er- und ver-heirathen, letzteres ſchweizeriſch noch im älteſten Sinne von verloben, ſo auch anverheirathen; ferner wiederheirathen, ſeltener mißheirathen, veraltet aus- und beheirathen. Neugeheirathete nennt Immermann einmal (Memor. 1, 369) die Neuvermählten; verheirathet wird dem Mannesnamen vorgeſetzt, um die Ehefrau zu bezeichnen; unverheirathet heißen die ledigen Frauenzimmer. Mit der Frau wird oft ein Vermögen, Gold, Gut, ein Amt, Pfarre, Meiſterſchaft, auch ein Leid, eine Krankheit, eine läſtige Sippſchaft ge- oder erheirathet. Fiſchart braucht heirathen vom Zuſammenſchmelzen der Metalle. Durch Zuſammenziehung iſt aus heirathen oder heurathen dialectiſch heiren, heuren geworden, auch heiern, heuern, das nicht mit dem gleichlautenden niederdeutſchen Worte für „miethen, pachten" zu verwechſeln iſt, wenn auch deſſen Grundverwandtſchaft, ſo daß „Heuer" eigentlich Hausmiethe, Hausung bedeutete, nicht unwahrſcheinlich bleibt. Von heirathen abgeleitet iſt das Geheirathe in verächtlichem Sinne; von verheirathen kommt Verheirathung, Wiederverheirathung.

IX. Verlobung.

Für den beſonderen Act der vorläufigen Eheberedung und Verſprechung iſt im Neuhochdeutſchen das Wort Verlobung üblich geworden, ſeltner Verlöbniß (ſchon mittelniederdeutſch *verlöffniss)*, älter auch Verlöbde. Das einfache Zeitwort loben, urſprünglich „angenehm oder gefällig reden, ſchmeicheln, preiſen und rühmen", zeigt ſchon mittelhochdeutſch die Bedeutung „verheißen, verſprechen", wie wir noch das Land der Verheißung das „gelobte" Land nennen; namentlich aber haftet dieſer Begriff an den Zuſammenſetzungen geloben, anloben, angeloben, zuſammenloben, verloben und anverloben. Die Verlobung der jungen Leute zur Ehe geſchah urſprünglich von Seite der Eltern oder Vormünder, mit Mund und Handſchlag, in Gegenwart der nächſten beiderſeitigen Verwandten als Zeugen, ſpäter auch, mit Vorwegnahme eines ſymboliſchen Zeichens der eigentlichen Eheſchließung, durch Ringwechſel der Verlobten, daher die Trauringe auch Verlobungsringe heißen; zugleich ward von einer oder von beiden Seiten die Ausſteuer ausgelobt, in mehreren Rechtsquellen Aus-

lobung genannt, ein Ausdruck, der gewöhnlicher die Abfindungssumme der Geschwister bezeichnet. Sehr naheliegend war es, dann auch das gegenseitige Eheversprechen, Lieb- und Treuegelübde der jungen Leute selbst unter einander als Verlobung aufzufassen und so den Sinn des Wortes auszudehnen. Die Verlobungsfeier wird auch mit Schmaus, Rede, Tanz begangen und der Verlobungstag in der Erinnerung oft höher gehalten, als der Hochzeitstag. Nach der Volksanschauung ist überhaupt die Verlobung die Hauptsache, die Hochzeit mit der Trauung nur eine nachträgliche Bestätigung derselben, es lebt die alte Vorstellung von der Heirath als einem einheitlichen Acte fort, die spätere Trennung von Wort und That ist der Menge unklar geblieben, daher der Spruch, daß Verlobte oder Brautleute „vor Gott schon Eheleute" seien. Der und die Verlobte heißen auch das verlobte Paar. Nach der kirchlichen Symbolik ist die Nonne eine Verlobte des Himmels. Die Dichter sprechen in übertragenem Sinne vom Verloben entgegengesetzter, aber sich ergänzender Eigenschaften, wie Kraft und Milde, Stärke und Klugheit, Muth und Demuth.

X. Braut.

Die eigentliche Bezeichnung der Verlobten bis zur Hochzeit ist jetzt Brautleute, Brautpaar, Brautvolk, oder getrennt: der Bräutigam, woneben die Neubildungen Bräuter, Bräutiger, Bräutling und Bräuterich nicht haben aufkommen können, und die Braut. Letzteres Wort liegt allen ersteren zu Grunde; Bräutigam ist durch ein altes Synonym von -mann davon abgeleitet, heißt also der Brautmann. Die Braut wird demnach bei dem ganzen Verhältniß als die Hauptperson aufgefaßt, und mit Recht, da sie eben die Umworbene ist, die zwischen den Männern, als Trägern des Geschlechts, die neue Sippe vermittelt. Daher heißt der Freiwerber, der nach vollendeter Brautschau, bei der er auch wohl schon als Brautschauer dient, die Werbung anbringt, häufig auch Brautwerber, Brautbitter, Brautbote, schon althochdeutsch *prûtipoto*. Bei angenommener Brautwerbung ward in alter Zeit der Brautpreis verabredet, denn die Heirath war ursprünglich ein Brautkauf, schon altnordisch *brûdkaup*, worüber unten mehr; die den Ehepact abschließenden Verwandten heißen daher Brautkaufleute.

In ſpäterer Zeit ward wenigſtens noch eine Brautgabe, althochdeutſch *prûtkëpa*, vom Bräutigam gegeben, ſ. jedoch unten; jetzt macht er der gewonnenen Braut ein Brautgeſchenk. Die Verlobungsfeier heißt auch Brautgeſellſchaft und wiederholt ſich bei den Verwandten; der Verlobungsring, das Symbol der vorläufig mit dem Wort geknüpften Verbindung, heißt auch Brautring; der Bräutigam gewinnt wenigſtens das Recht des Brautkuſſes, als Vorſpiel innigerer Vereinigung. Der Brautſtand, auch Bräutelſtand, iſt, unter günſtigen Umſtänden, wenn nicht zu lang, die ſchönſte und ſeligſte Zeit des Lebens, der Lebensmai, die Wonnezeit, namentlich für die Braut, die bei allem innern Glück zugleich Gegenſtand der zarteſten Aufmerkſamkeit von Seite des Geliebten iſt, der Stolz der Eltern, der Neid der Freundinnen, das Intereſſe der nahen und weiten Bekanntſchaft und Verwandtſchaft. Die Brautſchaft aber, wie alle Zeiten ſeligen Uebergangs, entflieht raſch, doch erreicht die bräutliche Luſt ihren Gipfel erſt am Hochzeitstage: daher iſt ſeit alter Zeit Braut im Beſondern Ehrenname der Verlobten unmittelbar vor der Trauung, auch der Neuvermählten nach der Trauung, ja es bezeichnet mundartlich die junge Frau noch während des Honigmonds, ſelbſt bis zur Geburt des erſten Kindes. Die ganze heitre, freudige, lebensluſtige Seite der Hochzeitfeier dreht ſich um die Braut: das in lieblichſter Jugendblüthe ſtehende Mädchen bildet den natürlichen Mittelpunct des Feſtes. Nie wieder umgiebt ſie gleicher Glanz, nie drängen ſich die ſüßeſten und ſchmerzlichſten Gefühle ſo in wenige leuchtende Augenblicke zuſammen, nie überkommt ſie einen ähnlichen Wendepunct ihres Geſchicks. Dieſe Auffaſſung ſpiegelt ſich in den zahlreichen Zuſammenſetzungen. Das Brautfeſt oder die Bräute, ſchon mittelhochdeutſch *brûte*, beginnt bei den Wohlhabenderen bereits ein oder zwei Tage vor der Hochzeit mit dem Brautabend, gewöhnlich Polterabend genannt, deſſen ſymboliſche Scherze eigentlich auf den Hochzeitsabend ſelbſt gehören und nur vorausgenommen ſind, um die Würde und geiſtlich-ſittliche Bedeutung der Eheſchließung reiner zu erhalten, auch die Zuſammendrängung allzuvieler Feſtlichkeiten auf einen Tag zu vermeiden. Das Volk dagegen kennt im Allgemeinen dieſe Vorbereitung nicht und poltert noch nach uralter Sitte, wie die Römer, am Hochzeitsabend; dafür dauern die Hochzeitsfeierlichkeiten, namentlich auf dem Lande, auch noch mehrere Tage nachher fort, mitunter eine Woche. Zu dieſen Feierlichkeiten

ſcheint in germaniſcher Urzeit ein Wettlauf der jungen Burſche nach der Braut oder mit der Braut gehört zu haben, wobei der Bräutigam ſie fangen mußte: nur daraus erklärt ſich der auch im Nordiſchen und Niederdeutſchen heimiſche Name Brautlauf für Hochzeit, ſchon althochdeutſch *prâtlouftî;* mundartlich findet ſich auch Brautfünge d. i. Brautfang, wie altnordiſch *quân-* oder *konfâng.* Es war dies offenbar ſymboliſche Darſtellung des Brautraubes, wie ſich dergleichen bei faſt allen halbwilden Naturvölkern noch heute findet: bei den turaniſchen Türkenſtämmen z. B. wirft ſich die Braut auf's Roß und muß vom Bräutigam und ſeinem berittenen Gefolge eingeholt werden, was gar nicht immer gelingt und dann die Ehe ernſtlich in Frage ſtellt. Der Brautraub ſelbſt übrigens, noch in der geſchichtlichen Zeit häufig und keineswegs unehrenwerth, verräth ſich durch zahlreiche Mythen und Volksgeſänge auch als wirkliche, wenn ſchon nicht mehr allgemeine, Sitte. Nach altfrieſiſchem Recht wurde die Entführte, nach dreitägiger Bedenkzeit, auf den Dingplatz zwiſchen zwei Stäbe geſtellt, an deren einem die Verwandten, am andern der Räuber ſtand, und konnte frei wählen; kehrte ſie zu den Eltern zurück, ſo mußte doppelte Buße für ſie gezahlt werden (Jak. Grimm Rechtsalterth. 1, 440). Die verwandte altſpartaniſche Sitte, viele griechiſche Mythen, die römiſche Sage vom Raub der Sabinerinnen und manche andere Analogieen laſſen darauf ſchließen, daß der Jungfrauenraub als gewiſſermaßen geheiligter Gebrauch ſogar in indogermaniſches Alterthum zurückreicht; nur mußte, nach der Entführung, dem Vater oder Vormund der Geraubten die Sühne oder Buße, der Brautpreis, nachgezahlt und dadurch die Verſöhnung herbeigeführt werden. Im Griechiſchen findet ſich auch der Wettlauf wieder in der Sage von Atalante und Meilanion; häufiger noch das Wettfahren, wie zwiſchen Pelops und dem Vater der Hippodamia. Andre Wettkämpfe kommen im Germaniſchen bei Gunthers Werbung um Brunhild vor: Speerwurf, Steinſchwung, Sprung. Nicht ſelten mußte, wie ſpäter noch im ritterlichen Turnier ſcherzweiſe, früher im Ernſt um die Braut gekämpft werden, ſei es mit ihren Verwandten, ſei es mit Nebenbuhlern, wie Beides in der Gudrun geſchildert iſt. Da häufig das Glück im ernſten oder ſcherzhaften Wettkampf mit den Rivalen entſchied, ſtammt daher der Spruch: „Wer's Glück hat, führt die Braut heim!" Auch vertheidigte wohl die Braut ſelbſt im Kampfe ihre Freiheit und ihr Magdthum, nicht ſelten von ihren Freundinnen

unterſtützt. Daher der Ausdruck „die Braut fällen“ für bräuten, zur Braut machen. Die jüngſte mildeſte Nachbildung des alten Brautfangs oder -kampfs iſt, wie bei ſo vielen Völkern, der Brauttanz, der vielfach in beſtimmten Formen und mit beſonderer Feierlichkeit ausgeführt wird. Theils tanzt die Braut allein, theils wird ſie umtanzt und man ſucht ihr mit manchen Neckereien den Kranz zu nehmen, theils wird ſie vom Bräutigam im Fliehen gehaſcht und im Wirbel herumgeriſſen. Auf den Brauttanz beziehen ſich manche ſprichwörtliche Redensarten: „Da kommt“ oder „Das iſt die Braut, um die man tanzt!“ — „Hier iſt die Braut, nun tanze!“ — „Dat is't Rechte, wôr de Brut um danzet“. Der Verfaſſer der Inſel Felſenburg kennt auch noch „um die Braut tanzen“ im Sinne von „mit Waffen um ſie kämpfen“, wie wir wohl vom Waffentanz reden. Die Braut legt an ihrem Ehrentage den höchſten Schmuck an, den Brautſtaat oder Brautputz. Dazu gehört nach alter Sitte das Brauthemd, das mit beſonderer Feierlichkeit aus dem ſelbſtgepflanzten, -geſponnenen und -gewebten Brautflachs bereitet ward und den unvermählt Sterbenden als Todtenhemd diente; auch glückliche Ehefrauen und Wittwen ließen ſich wohl im ſorgſam verwahrten Brautſchmuck oder wenigſtens im Brauthemde in den Sarg legen. Unmittelbar über dem Hemde ward der Brautgürtel getragen, oft koſtbar geſtickt, deſſen Löſen durch Manneshand als Zeichen der verlorenen Jungfrauſchaft galt; er war daher auch Symbol der ungeſchwächten magdlichen Kraft, und ſo bindet Brunhilde mit ihm den König Gunther, der ihn ihr nicht rauben konnte. Frauen, die auf die Erbſchaft ihres verſtorbenen Mannes verzichteten, warfen ihren Gürtel auf ſein Grab, ihm gewiſſermaßen ihr Magdthum als freies Geſchenk nachſendend, wofür ſie keinerlei Erſatz verlangten. Das Brautkleid hatte nach älteſter Sitte die Farben weiß und roth als Brautfarben; noch jetzt wird ein weißes Brautkleid, Sinnbild der Unſchuld, gern mit Roſen, den Blumen der Liebe, geſchmückt; vielfach iſt freilich auch das Schwarz als religiöſe Feſtfarbe üblich geworden. Die Brautſchuhe brachte früher der Bräutigam der Braut dar, wofür ſich auch in der nordiſchen und longobardiſchen Sage Beiſpiele finden. Noch älter und den Germanen mit den Slaven gemeinſam war es, daß der Bräutigam die Braut in einen ſeiner Schuhe treten ließ, wodurch ſie ihm eigen wurde, zugleich aber, wie ein Adoptivkind, bei dem gleicher Gebrauch ſtattfand, erbfähig. Eine beſondere

Wendung hat endlich die alte Sitte in der Aſchenbrödelſage genommen. Ein andres vorgermaniſches Symbol iſt der noch übliche Brautſchleier, älter auch das Brautgebende genannt. Das Binden und Verhüllen des langen Haares, als Sinnbild der verlorenen Freiheit, war mildernder Erſatz des Abſcheerens, das bei der Einweihung der Nonnen als Himmelsbräute noch in aller Strenge geübt wird; in alter Zeit wurden Sclaven geſchoren. „Eine Braut", ſagt ein deutſches Sprichwort, „vergißt ihres Schleiers nicht." Die Gütergemeinſchaft der Ehe wird ausgedrückt durch den Spruch „Hut bei Schleier", und „Schleier bei Hut". Nach der Hochzeit tritt an Stelle des Schleiers die Haube, die gleichfalls das Haar gefangen hält, und zwar in häuslicherer, weniger ſtörender Weiſe, daher „unter die Haube kommen" gradezu für „verheirathet werden" gebraucht wird. Im Mittelhochdeutſchen wird ähnlich *der briute binden* geſagt, im Gothiſchen heißt heirathen *quên liugan* d. i. ein Weib verhüllen, verſchleiern, binden; daß im Nordiſchen die Göttin *Frigg* als Schützerin der Ehe ein Schleiertuch trägt, iſt bereits oben erwähnt. Aber auch bei den Römern wurde die Braut mit einem hochgelben oder feuerrothen Schleier, dem *flammeum*, geſchmückt und ſo verhüllt ins Haus des Gatten gebracht, und *nûbere* „heirathen von Seite der Frau" heißt eigentlich „verhüllen", *nûpta* die Braut „die Verhüllte", *nûptiae* die Hochzeit „die Verhüllung". Auf dem Schleier aber trägt endlich die Braut den Brautkranz von friſchem Grün, meiſt von Myrthen, als äußeres Zeichen der Jungfräulichkeit. Die Myrthe war bei den Griechen der Aphrodite heilig und ward um deren Tempel gepflanzt, Myrthenzweige wurden bei ihren Feſtzügen getragen, mit Myrthen das junge Paar geſchmückt. Die deutſche Sitte iſt alſo eine Nachahmung der griechiſchen, doch ſo heimiſch geworden, daß faſt jedes junge Mädchen ſich in ſtiller Hoffnung ihr Myrthenbäumchen zieht; oft freilich zieren deſſen Zweige nur die geſtorbene Maid im Sarge als Todesbraut. Früher wurden auch Roſenkränze und allerlei bunte Kränze ſtatt der Myrthe verwandt. In Niederdeutſchland aber und im Norden wird ſtatt des Kranzes beim Volk eine goldglänzende Brautkrone gebraucht, die für die Armen ſogar von der Gemeinde gehalten zu werden pflegt. Daß die Braut an Ohren, Hals, Armen, Fingern auch eigentlichen Schmuck trägt, ſo gut ihre Mittel es geſtatten, verſteht ſich von ſelbſt; auf dem Lande wird noch viel, nach alter Sitte, ein breiter Bruſtſchmuck mit Medaillen

oder Münzen getragen; Fürſtinnen tragen ein Brautgeſchmeide. Die ſo geſchmückte Braut wird vom Brautvater und der Brautmutter dem Bräutigam zugeführt. Der Bräutigamsſchmuck iſt weniger bedeutungsvoll: Bräutigamsweſte und -rock werden wohl hervorgehoben; Voß erwähnt Bräutigamsthaler, die zum Bruſtſchmuck oder als Knöpfe gedient haben können. Die Brautleute nun erhielten auch einen eigenen Ehrenplatz auf der Brautbank, ſchon altnordiſch *bruðbeckr*, oder dem Brautſtuhl, niederdeutſch *brûtstôl*, für Brautſtand im Allgemeinen gebraucht, daher das Sprichwort: *„wol'n brûtstôl hett, kümt ôk an'n brûtdisch!“* Brauttiſch heißt die Hochzeitstafel, denn nach uralter Sitte, ſchon von Tacitus erwähnt, wurden alle wichtigen Verhandlungen und Feierlichkeiten echt germaniſch beſchmauſt und bezecht, ſo auch der Eheſchluß. Von dem Brautſchmauſe oder Brautgelag heißt niederdeutſch die ganze Hochzeit *brûtlag* oder *-lacht*, wogegen das Eſſen ſelbſt jetzt *brûtmâltît* genannt wird. Es giebt eigene Brautſuppe, auch am andern Morgen gereicht, Brautmus, Brautkuchen. Verherrlicht wird das Mahl, nach alter Weiſe, durch Brautlieder oder Brautgeſänge. Nach demſelben findet gewöhnlich jetzt erſt der obenerwähnte Brauttanz ſtatt und wenn der Brauttaumel ſeine höchſte Höhe erreicht hat, pflegen die Brautleute ſich unbemerkt zurückzuziehen. Früher wurde die Braut, wenn die Brautnacht ſich näherte, aus dem Brauthauſe in feierlichem Zuge von der ganzen Feſtgeſellſchaft in's Haus des Bräutigams eingeführt oder von ihm ſelbſt und ſeinen Genoſſen heimgeholt. Der alte, ſchon althochdeutſche Name für dieſen Zug iſt Brautleite, und zwar war es ein Brautgang oder ein Brautritt oder eine Brautfahrt, zu Wagen oder Boot. Die Braut wird geleitet von den ſchon während des ganzen Feſtes ſie umgebenden Brautjungfern oder Brautführerinnen, niederdeutſch *brûtdërn's*, unter denen eine, die vertrauteſte, als *brûtsuster*, die Braut bis in's Schlafgemach führt. Die einholenden Geſellen des Bräutigams heißen Brautführer, älter auch Brautdiener, ſelbſt Bräutigamsführer, dialectiſch Mitbräuter. Zum Brautgefolge gehören auch die beiderſeitigen Mägde als Brautmägde, die nach niederdeutſcher Sitte das *brûttûch* geſchenkt erhalten. Der Braut folgt endlich auch der Brautwagen mit der Brautkiſte, welche den werthvolleren Theil der beweglichen Ausſteuer enthält, den Brautſchatz oder Brautſchilling, die Brautleinewand, auch wohl

irgend ein beſonderes alterbliches Brautſtück. Bei einbrechender Dunkelheit wurden Windlichter oder Fackeln angezündet, um den Weg zu erhellen, doch ſind die Brautfackeln der Dichter mehr poetiſche Reminiscenz aus dem Alterthum. In der Wohnung des Bräutigams iſt unterdeſſen im Brautgemach oder der Brautkammer, in älterer Zeit auch wohl der Brautlaube oder dem Brautzelt, von den weiblichen Verwandten des Bräutigams das Brautbett geſchüttet, das die Vermählten „beſchreiten" mußten. Das neckende Toben und die Scherze des ausgelaſſenen Hochzeitgefolges ſind, wie oben erwähnt, meiſt auf den Abend vorher verlegt worden. Alte Sitte war es endlich, daß am andern Morgen der junge Ehemann der Frau eine Brautgabe, auch niederdeutſch *brûtgâv*, ſchenkte, die ſogenannte Morgengabe; umgekehrt ſchenkten Fürſtinnen und ſchenken auch wohl noch ihrerſeits dem Gemahl eine ſolche Morgengabe. An dieſem Morgen pflegte auch bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein erſt die geiſtliche Einſegnung oder kirchliche Trauung zu geſchehen, zur rechtlichen Gültigkeit der Ehe keineswegs nothwendig. Wohl fand mitunter ſchon vorher eine gegenſeitige Verſprechung in der Kirche ſtatt, dies war aber eben mehr eine Art religiös geweihter Verlobung. Jetzt dagegen iſt die Trauung der eigentliche Mittelpunct des Hochzeitsfeſtes. Der Brautzug iſt dadurch zum ſonnenhellen Kirchgang unter Glockengeläut und Orgelklang geworden, doch ſollen wenigſtens einige Tropfen fallen, denn „der glücklichen Braut", heißt es, „fällt der Regen in den Schooß"; im Gotteshauſe wird am Brautaltar die Brautrede gehalten und das Paar zuſammengegeben, wofür von Seite der Braut der Ausdruck Brautſtehn üblich geworden iſt; unter Brautwagen verſtehen wir jetzt meiſt den Wagen, in welchem wohlhabendere Brautleute auf Beſuche oder zur Trauung fahren. Der Sitte, die Hochzeit nach 25 und 50 Jahren wieder zu feiern, verdanken die Ausdrücke Silberbraut, Goldbraut, Jubelbraut und -bräutigam ihre Herkunft. — Von menſchlichen Verhältniſſen finden wir zunächſt das Wort „Braut" auf mythiſch-religiöſe Beziehungen übertragen. Von der Todesbraut iſt bereits oben beiläufig die Rede geweſen, ebenſo von der Nonne als Himmelsbraut oder Braut Jeſu, der daher auch der Seelenbräutigam heißt. In anderem Sinne iſt in neueſter Zeit Seelenbräute als treffliche Ueberſetzung des engliſchen spiritual wives auf die in ſchwärmeriſch-frommer Liebe zu fremden Männern, beſonders den

Geiſtlichen, ſtehenden Muckerfrauen angewandt worden. Sonſt wird auch die ganze Gemeinde oder Kirche als Braut Jeſu, und er als der himmliſche Bräutigam bezeichnet, worüber gleichfalls oben ſchon Einiges beigebracht worden iſt. Im Gegenſatz dazu wurden die Hexen Teufelsbräute genannt. Eine intereſſante germaniſch-heidniſche Reminiscenz liegt in dem Worte Windsbraut, ſchon althochdeutſch *wintesbrût*, für den erſten, plötzlichen, heftigen Wirbel, der dem Sturm oder Gewitter vorausgeht; in der hohen Staubſäule ſah man die verſchleierte, im Wirbeltanz entfliehende Göttin *Frîa*, von ihrem Gatten *Wodan*, dem wüthenden Sturmvater, verfolgt, eingeholt, im Walzer herumgeriſſen. Hierdurch erhält der Brautlauf und Brauttanz als Nachahmung mythiſchen Vorbildes noch eine beſondere Bedeutung; auch *Wodan* aber raubte, entführte urſprünglich gewiß die *Frîa*, wie im Griechiſchen *Boreas* die *Oreithyia*. Im Mittelhochdeutſchen wird noch von einer entfliehenden Maid geſagt: *sie lief spilnde als ein windes brût durch daz gras*. Den Slaven iſt *polednice* eine um die Mittagsſtunde, namentlich im Korn, umherſchleichende geſchleierte Frau, die den Feldarbeitern Arme und Beine bricht, wenn ſie ſich nicht ehrfürchtig flach auf's Antlitz werfen, und die im Staub des Wirbelwindes auffliegt, was dem deutſchen Mythus faſt in jedem Zuge entſpricht und zugleich die Natur der Erſcheinung trefflich malt. Nach märkiſcher Sage iſt die Windsbraut ein Edelfräulein, welches die Jagd über Alles liebte und die Saaten des Landmanns verheerte, dafür aber nun verwünſcht iſt, mit dem Sturm in alle Ewigkeit dahinzufahren. Dies erinnert an *Wodan* als den wilden Jäger und Frau Holle mit dem wüthenden Heer, wieder eine Geſtalt der *Frîa*. In freierer Weiſe hat Em. Geibel in ſeiner Ballade im dritten Band der Gedichte die Windsbraut perſonificirt, als eine ſpröde höhniſch-ſtolze Schöne, die lieber den Wind zum Buhlen haben will, als alle ſchmachtenden Freier, und ihrem Worte gemäß nächtlich vom Sturm entführt wird. Neben Windsbraut findet ſich, die mythiſche Auffaſſung beſtätigend, in gleichem Sinne auch Windsgelle d. i. Windesbuhle. Endlich werden auch die verſchleierten jungen Waſſergöttinnen oder Nixen Waſſerbräute genannt; Rückert ſingt von Meerbräuten und Meerbräutigamen. Von Thieren heißt eine beſonders ſchöne Ente wegen ihres Farbenſchmuckes Braut und der Enterich Bräutigam; auch ein Nachtfalter wird Braut genannt. In der Pflanzenwelt führen einige Ranunkel-

arten den Namen Braut und Bräutigam, und die *Nigella damascena* wird der haarartigen Fäden wegen „Braut in Haaren“ genannt. Selbst in das leblose Mineralreich hat die Alchymie den Brautstand übertragen, und bekannt ist die Stelle im Göthe'schen Faust:

„Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann, mit offnem Flammenfeuer,
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.“

Dichterisch werden nicht selten die Weibchen edlerer Thiere Braut genannt, wie bei Platen „des Leuen blonde Braut“; anderswo ist von der Braut des Hirsches die Rede, von einer Nachtigallenbraut u. s. w. Häufig heißt, auch ohne mythologische Beziehung, die Erde des Himmels Braut, wie in dem Logau'schen Sinnspruch vom Mai:

„Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie, jetzo eine Braut, künftig eine Mutter werde.“

Kühn nennt Körner sein Schwert seine Eisenbraut. — Diminutive von Braut sind Bräutchen und Bräutlein; von dem Adjectiv bräutlich ist unbräutlich abgeleitet. Mit Bräutigam ist zusammengesetzt: bräutigamlich und Bräutigam(s)schaft, beide von seltnerem Gebrauch.

Fragen wir endlich nach der Herkunft des über alle germanischen Sprachen verbreiteten Wortes Braut, so bietet sich eine sanscritische, freilich noch nicht belegte Wurzel *brûd* dar „verdecken, verhüllen, verschleiern“, die auf eine einfachere Form *brû* von gleicher Bedeutung zurückgeht. Die Braut heißt daher „die Verschleierte“, was zu allen obigen Mittheilungen trefflich paßt und zugleich einen im Worte selbst liegenden Grund giebt, warum dasselbe vorzugsweise von der Verlobten am Hochzeitstage, also im Hochzeitsschleier, gilt.

XI. Vermählung.

Wenn das Wort Braut und seine Ableitungen vorzugsweise den fröhlichen Theil der Hochzeitfeier vor die Seele führen, so findet der ernstere Theil seinen Ausdruck in dem Worte „Vermählung“. Diesem liegt das althochdeutsche *mahal* zu Grunde, das die feierliche Versammlung der Gemeinde oder Gaugenossen-

ſchaft zu Berathung, Vertragſchließung und Sühnung, Verkauf von Grundſtücken, gerichtlicher Entſcheidung, Wehrhaftmachung der Jünglinge bedeutet. Auch das Zuſammengeben der jungen Leute freien, namentlich vornehmeren Standes zur Eheſchließung geſchah öffentlich durch die Eltern oder Vormünder unter Beiſtand der Verwandten im Ringe der freien Gaugenoſſen, theils um möglichſt viele Zeugen zu haben, theils um etwaigem Einſpruch Raum zu gewähren; bei uns wird Beides durch die Aufkündigungen in der Kirche und deren Veröffentlichung erreicht; es hieß daher althochdeutſch *mahaljan*, ſpäter anmählen, vermählen, anvermählen. Man wählte dazu einen *mahaltac* und verſammelte ſich auf der *mahalstat*, einer runden ebenen Fläche, oft auf einem Berge oder Hügel *(mahalberc)*, auch wohl an einem Waſſer gelegen *(mahalbrun, -bah)*, meiſt von einem Erdwall umſchloſſen, mit einem alten Eichbaum in der Mitte, durch Opfertiſche (Mahlſteine) geheiligt. Mit der Vermählung war zugleich die Beſtimmung des Mahlſchatzes, althochdeutſch *mahalscaz*, verbunden, der urſprünglich Kaufpreis für die Braut war und nach Tacitus aus Roß, Rindern, Waffen beſtand, wohl auch aus Goldringen an Stelle des gemünzten Geldes (Grimm R. A. 1, 432). Die Ehe war, wie bereits oben gelegentlich erwähnt iſt, bei allen germaniſchen Stämmen eigentlich ein Kauf (R. A. 1, 420; Kraut Vormundſchaft 1, 175; Laband Zeitſchr. i. d. für Völkerpſychologie 3, 153), darauf weiſen unter anderm zahlreiche Redensarten hin, noch in deutſchen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts findet ſich häufig *eine frauwe, eine maid kaufen* oder *keufen*, auch *zu der ee kaufen*. Außerhalb des germaniſchen Gebiets ſtimmt hierzu die römiſche Sitte der *coëmptio*. Aus leicht erklärlichen Gründen ward es jedoch früh Sitte, daß die Empfänger des gezahlten Mahlſchatzes einen Theil deſſelben der Braut ſelbſt überließen, Eltern auch wohl das Ganze, ſo daß nur ein ſymboliſcher Scheinpreis gegeben ward, wie bei den Römern. Dieſe Sitte iſt in den germaniſchen Rechtsbüchern der Völkerwanderung ſchon allgemein durchgedrungen. Im Mittelhochdeutſchen bezeichnet *mahelschaz* ſogar nur den Verlobungsring, den, wie oben erwähnt, meiſt der Bräutigam allein der Braut gab, ohne von ihr einen Gegenring zu erhalten; oft mochte der Ring allerdings, von Gold, mit werthvollen Steinen geſchmückt, ein wirklicher Schatz ſein. In neuerer Zeit hat die urſprünglich nur beſchränkte Ausſteuer der Braut ganz das Uebergewicht ge-

wonnen. Mit der Vermählung war auch ein feierlicher Schwur verbunden, sowohl der Verlobten unter einander, als auch, wie es scheint, des Bräutigams gegen die Sippe der Braut, ja vielleicht des ganzen Ringes in Bestätigung des geschlossenen Bundes. Die so Verbundenen heißen nun der Gemahl und die Gemahlin, althochdeutsch *gimahelo* und *gemahalâ* (noch im älteren Neuhochdeutsch die Gemahl), auch Ehgemahl und ehelich Gemahl u. s. w. Das Gemahl, erst neuhochdeutsch, bezeichnete ursprünglich abstract die Vermählung und findet sich erst selten bei Luther persönlich gebraucht; es bezeichnet fast ausschließlich die Frau; so auch das Ehgemahl, das eheliche Gemahl. Allen diesen Wörtern haftet noch eine gewisse Würde und Feierlichkeit an, sie sind daher vorzugsweise vornehm und poetisch; durch die Uebersetzungen aus dem Griechischen hat sich auch Jugendgemahl eingebürgert. An Uebertragungen finden wir zunächst wieder in religiöser Hinsicht die Gemahlschaft der Seele mit Christus (s. Gervinus Literaturgeschichte 3, 141) und die Bezeichnung der Nonne als einer Vermählten des Himmels. Der Doge von Venedig vermählte sich als Oberhaupt und Vertreter der Stadt mit dem adriatischen Meer durch den vom Bord des Bucentaur feierlich in die Fluthen geworfenen Ring. Dem Tode vermählt sind die unvermählt Hingeschiedenen; kühner sagt Schiller „dem Staube vermählt". W. v. Humboldt nennt einmal die im Kampf erstrittene Braut, nach griechischem Original, eine Speervermählte. Von Thieren ist der ganze Wortstamm nicht üblich, seiner hohen Bedeutung wegen, dagegen findet er sich, in Nachahmung des Römischen, angewandt auf die in Italien heimische Umschlingung der Pappeln, Ulmen oder Platanen durch nebengepflanzte Reben. Solche Vermählungen von Pflanzen, namentlich von Bäumen mit Schlinggewächsen, oft mit aller bei menschlicher Eheschließung üblichen Feierlichkeit, kennen auch die Hindu's seit uralter Zeit, und sie ruhn auf tiefem mythischen Grunde. Eine dieser Lianen lieferte den altarischen, in Indien und Persien einst so hoch verherrlichten *Sôma-* oder *Haôma*trank, dem neben seiner berauschenden und dadurch dichterisch begeisternden, offenbarenden, weissagenden Kraft vorzüglich auch Liebes- und Kindererzeugungszauber beigemessen ward. In bildlichem Sinne wird vermählen, besonders von den Dichtern, auf's mannigfaltigste verwandt, theils von ähnlichen, theils von entgegengesetzten und sich ergänzenden Dingen und Vorstellungen. So

ſpricht man von einer Vermählung d. h. innigen oder ergänzenden Vereinigung von Farben, Tönen, Gerüchen; Sinnliches und Geiſtiges, Kraft und Grazie, Ernſt und Spiel, Mäßigung und Luſt, Adel und Wahrheit, Glück und Anmuth u. ſ. w. vermählen ſich zu ſchönerem Ganzen. — An Zuſammenſetzungen finden ſich als ſeltnere Worte: Handgemahl für „an der linken Hand angetraute Gemahlin eines Fürſten“; Anmählung für Vermählung; treuvermählt und neuvermählt; einvermählen; die Seelenvermählung u. ſ. w. Sehn wir uns in den verwandten Sprachen nach Gegenbildern für das althochdeutſche *mahal* um, ſo finden wir im Niederdeutſchen, mit Ausnahme des Altſächſiſchen *mahal* (vor vocal. Endungen *mahl-*), und im Nordiſchen immer nur die contrahirte Form *mâl*. Im Sanscrit aber entſpricht, bis auf das eingeſchobene *n*, das ſehr häufig als Wurzelerweiterung erſcheint, *mangala* mit der Bedeutung „feierliche Ceremonie, althergebrachte Sitte, glückbringendes Gebet, Wunſch, Schmuck, gutes Werk“, dann überhaupt „Segen, Heil“; die urſprüngliche Vorſtellung aber ſcheint „Opfer“ geweſen zu ſein, und es paßt trefflich, wenn *mahalstat* eigentlich die Opferſtätte bezeichnet, inſofern alle dort abgehaltenen Verſammlungen und wichtigeren Acte gewiß durch Opfer eingeleitet oder bekräftigt wurden; auch von der Ehe iſt dies, nach römiſchem Gegenbilde, nicht unwahrſcheinlich, mag nun ein Prieſter oder einer der Verwandten, etwa der Vater der Braut, des Opferamts gewaltet haben. Es ſpricht hierfür das feierliche, eidartige Gelübde, die ſpätere kirchliche Trauung, das Hochzeitsmahl, urſprünglich ein Opferſchmaus, und manches Andere. Für *mangala* ſelbſt aber ſcheint eine indogermaniſche Wurzel *mag* „ſchneiden, ſchlachten, opfern“ anzunehmen zu ſein, von der auch ſonſt Spuren und viele Verwandte erhalten ſind.

XII. Gatte.

Der gewöhnliche Name der Vermählten iſt derjenige der Gatten oder Ehegatten; letztere Zuſammenſetzung iſt vollſtändiger und genauer, da das einfache Wort urſprünglich allgemeineren Sinn hat. Althochdeutſch gab es ein Adjectiv *gegat* (in ſtrenger Form *kikat)* mit der Bedeutung „verbunden, zu etwas paſſend, gleich“; das mittelhochdeutſche *gate*, wohl für *gegate*, bezeichnet als ſchwa-

ches Masculinum „Geſell, Genoſſe, Gleichgeſtellter, durch Ehe oder Herkunft Verbundener“. Daher ſtammt dann das neuhochdeutſche der Gatte, woraus das weibliche die Gattin movirt iſt; die Mehrzahl Gatten umfaßt Beide; ein ſächliches Ehegatte, Ehgatt, iſt veraltet. Altſächſiſch bezeichnet *gigado* „Jemandesgleichen“, angelſächſiſch *gegada* den Genoſſen, Gefährten, ſo auch *gada* allein. Es ſind die Gatten demnach „die Verbundenen, die Geſellen, die Gleichen“, und das herzlich gemeinte Wort deutet auf die Innigkeit des gegenſeitigen Verhältniſſes, aber auch auf die weſentliche Rechtsgleichheit der Eheleute in der Ehe hin, die bevorzugte Stellung der germaniſchen Frau verbürgend. Schön ſpiegelt ſich dies in dem alten Spruch: „Des einen Ehegatten Jammer iſt des andern Herzeleid.“ Hierher gehören auch die Zuſammenſetzungen Gattenliebe, =treue, =recht; andrerſeits gattenlos für ehelos oder verwittwet. Das abgeleitete tranſitive Zeitwort gatten wird nur in übertragenem Sinne gebraucht; das reflexive ſich gatten, noch häufiger ſich begatten, auch von dem Paaren der Thiere, nur veraltet oder unſchön letzteres vom ehelichen Zuſammenleben der Menſchen. Dagegen erſcheint es, wie vergatten, für „ſich vertragen, friedlich geſellen“, in dem Sprichwort: „Zwei begatten (oder vergatten) ſich, Drei ſchlagen ſich“. Zuſammengatten findet ſich einmal in bildlichem Sinne bei Schiller in den Künſtlern. Das einfache „gatten“ wird nun zunächſt in prägnantem Sinne von dem Verflechten der Baumzweige in einander gebraucht, wie „Eichbäume, deren Aeſte ſich gatten“ (Forſter Anſichten 3, 143) und Voß im Horaz:

„Wo mit der Silberpappel die Pinie
Die hohen Zweige gattet zum Schattendach.“

Dieſe Verwendung ſcheint uralt, denn auf ihr beruht die Herkunft des Wortes Gatter, das, wie das verwandte Gitter urſprünglich ein regelmäßiges Zweiggeflecht zum Schutz des Hauſes oder Hofes in Thür und Fenſter bedeutet. Mundartlich wird ferner gatten vom Sortiren der Waaren gebraucht, wobei wieder das Gleiche geſellt wird. Endlich wird es ſehr häufig in mannigfachſter Weiſe benutzt die Verbindung gleicher oder ähnlicher Dinge überhaupt und verwandter Vorſtellungen oder Begriffe zu bezeichnen. So gattet ſich Geiſt mit Geiſt, Laſter mit Laſter, Tugend mit Schönheit, Einſicht mit Verſtand, die Heilkunſt mit der Kunſt der Ritterſchaft; Schiller ſpricht vom „ländergattenden Schiff“. Aber

auch in gewiſſer Weiſe Entgegengeſetztes gattet ſich zu einem höhern oder ſchöneren Ganzen, wie Mann und Weib in der Ehe erſt den vollen Menſchen darſtellen. So gatten ſich Geiſt und Körper, Herbſt und Frühling, Licht und Schatten, Wahrheit und Lüge oder Dichtung, Luſt und Leid; Göthe läßt den Regenbogen entſtehn

„Wenn zu der Regenwand
Phöbus ſich gattet".

Das Subſtantiv Gattung hat in der Naturgeſchichte die ausgedehnteſte Verwendung gefunden und bezeichnet collectiv, entſprechend dem lateiniſchen genus, die nächſte Eintheilungsgruppe unter dem Geſchlecht oder der Sippe, aber über der species oder Art; von den lateiniſchen Doppelnamen der Thiere und Pflanzen ſeit Linné liefert es den erſten, generelleren, wie die Art den zweiten, ſpecielleren. Bei genauerer Differenziirung unterſcheidet man auch Haupt-, Neben-, Unter-, Aftergattungen. Zahlreiche Zuſammenſetzungen bildet es mit den deutſchen Thier- und Pflanzennamen, von oft weiterem, oft engerem Umfange z. B. Raubthier-, Vogel-, Käfer-, Baum-, Trauben-, Moosgattung. Auch von Menſchengattungen ſpricht man, nach beliebigem Eintheilungsprincip; im Niederdeutſchen bricht die urſprüngliche Bedeutung des Wortſtammes wieder durch, wie in *he finnt hir sîn gâdunk nich* d. i. Seinesgleichen; ebenſo in der Schweiz „unſer Gattig Lüt" für Unſersgleichen. Andrerſeits wird Gattung auch auf lebloſe Dinge aller Art, wie Mineralien, Waaren (ſ. oben gatten), Geräthe übertragen, auch auf geiſtige Schöpfungen, Begriffe, Anſchauungen und deren äußere Zeichen wie Worte, Laute, Töne, Schriftzeichen u. ſ. w. Dagegen hat Begattung die ſinnlichthätige Bedeutung ausſchließlich bewahrt und wird vorzugsweiſe von den Thieren gebraucht, wo ja meiſt eine wirkliche dauernde oder vorübergehende Paarung oder Geſellung ſtattfindet, während bei den größtentheils zwittrigen Pflanzen „Befruchtung" üblicher geworden iſt; Begattung hat auch eine Reihe Compoſita gebildet, wie Begattungstrieb, -zeit, -freude. Das Adjectiv gattlich, mehrfach mit gätlich vermengt, wie gatten mit gäten, bedeutet „paſſend, artig, bequem"; ehegattlich auch „für Eheleute geziemend"; gattig, wovon auch ungattig für „ungeſellig, unwirſch", iſt veraltet. — Die indogermaniſche Wurzel *gad*[c] hat ſich im Sanscrit treu erhalten in der Bedeutung von „anhängen, anklammern,

zusammenfügen" und hat auch in einigen andern der verwandten Sprachen Sprossen getrieben.

XIII. Mann.

Die jetzt gebräuchlichste Bezeichnung der Ehegatten nach dem sie trennenden Geschlecht ist Mann und Frau, zwei Wörter, die ursprünglich durchaus nicht zusammengehören und von ganz verschiedener Grundanschauung ausgegangen sind. Der Mann bezeichnet eigentlich den Menschen ohne Rücksicht auf's Geschlecht, auch auf Alter, Stand und sonstige Unterschiede: so in den indefinitiven Fürwörtern man, Jemand und Niemand (mit angehängtem d, wie Mond), auch in Jedermann, ferner in dem kanzleistylgemäßen Adjectiv männiglich, auch substantivisch gebraucht, und seinen veralteten Compositen aller- und jedermänniglich, dann in manchen Redensarten, bei denen freilich die prägnanteren Bedeutungen schon durchschimmern, wie „der gemeine Mann", „der dritte Mann" (beim Spiel), „seine Waaren an den Mann bringen", „mit Mann und Maus" u. s. w.; endlich in dem abgeleiteten Mensch selbst, althochdeutsch auch noch adjectivisch *mennisc*. Diese allgemeine Bedeutung gründet sich in der Etymologie des Wortes Mann, wonach es „den Denker, die überlegende Persönlichkeit, das verständige Wesen" überhaupt bezeichnet, denn es kommt von der indogermanischen, in allen Sprachen des Stammes erhaltenen, Wurzel *man* „denken, überlegen, verstehn, sich erinnern, sorgen, zürnen, streben". Nach indischer Mythe ist *Manu-s* „der Denkende", allein aus der großen Wasserfluth gerettet, der Stammvater des jetzigen Menschengeschlechts, zugleich der älteste Gesetzgeber, Priester, König, ein göttliches oder halbgöttliches Wesen. Der griechische *Mīnō-s*, Sohn des Zeus, der älteste Seeherrscher, König und Gesetzgeber Kreta's und des Abendlandes (Europa) überhaupt, noch nach dem Tode Richter der Unterwelt, bietet, trotz der Entstellung seines Namens und seiner mythischen Persönlichkeit durch ägyptisch-phönizische Elemente, die gleiche Uranschauung dar. Auch die Germanen rühmten, nach Tacitus, als ihren Stammvater den *Mannu-s*, Sohn des Tuisto, auf den auch die Genealogieen der Hauptstämme zurückführten und der noch in dem wilden Mann als Wappenhalter mancher deutschen Fürstengeschlechter wieder-

zuerkennen ſein mag. Dürfen wir ihn als den von Tacitus Hercules und Ulixes genannten germaniſchen Gott oder Heroen betrachten, wofür mancherlei ſpricht, ſo wäre er auch als Meerfahrer gefeiert worden, und iſt er identiſch mit dem nordiſchen *Heimdallr*, was in hohem Grade wahrſcheinlich iſt, ſo wurde ihm die rechtliche und geſellige Ordnung der Stände, vielleicht auch manche andre geſetzliche Einrichtung zugeſchrieben. Auf verlorene ihn betreffende Mythen kann man auch geneigt ſein die Pflanzennamen Mannskraut, Mannsblut, Mannsſchild, Mannstreu zurückzuführen; Manns- oder Allermannsharniſch und Männertreu ſind ſpäteren Urſprungs. — Der nachgewieſenen etymologiſchen Bedeutung von „Mann“ entſpricht es nun ganz, wenn es ſeit älteſter Zeit vorzugsweiſe auf das zeugende, geiſtig ſtärkere, denkendere, ſtrebendere Geſchlecht angewandt iſt, das daher das männliche heißt, ohne Rückſicht auf das Alter. So braucht man auch allgemein die Compoſita Mannsperſon, Mannsleute, Mannsvolk, Mannsbild, Mannsname, mittelniederdeutſch *manshôvet* d. i. Mannshaupt; ein Manngut oder Mannlehen vererbt ſich nur an einen Mannerben; die Nachkommen der Söhne bilden den Mannsſtamm einer Sippe. Man unterſcheidet alte und junge Männer, große und kleine, ſtarke und ſchwache u. ſ. w. Ziemlich allgemein ſind auch die Ausdrücke Mannsſchneider, -ſchuſter, Mannstracht, -kleid, -rock, -ſchuh u. ſ. w. Das Adjectiv männlich hat ſich in dieſer mittelweiten Bedeutung, im Gegenſatz zu weiblich, nicht nur über das ganze Thier- und Pflanzen-, wie Götter- und Dämonenreich ausgebreitet, ſondern als grammatiſcher Terminus umfaßt es auch alle nur als männlich gedachten Dinge und Vorſtellungen, im Deutſchen durch den männlichen Artikel gekennzeichnet; einmannen heißt in's männliche Geſchlecht einreihen. Von den männlichen Thieren iſt auch allgemein das Diminutiv Männchen üblich; nur bei den größten und ſtärkſten Säugern braucht man auch „Mann“. In der Pflanzenterminologie verwendet man Zahlencompoſita mit -männig oder ſeltner -männerig, -männiſch, um bei den Blüthen die Menge der Staubfäden d. i. der männlichen Befruchtungsorgane anzugeben z. B. einmännig, fünfmännig, vielmännig u. ſ. w. — In engerem Sinne wieder bezeichnet Mann den Erwachſenen, Gereiften, in voller Kraft Stehenden, in dem das geiſtige, verſtändige, ſtrebende Weſen der Menſchheit gipfelt, im Gegenſatz ſowohl zum unverſtändigen,

unmächtigen Kinde und Jüngling, als zum verlebten, zuſammenſinkenden, abgeſtumpften Greiſe. Dies tüchtigſte Alter heißt im Beſondern das Mannesalter und in gleicher Weiſe wird die volle Entwicklung des Körpers und der Stärke vorausgeſetzt, wenn man von Mannesgeſtalt, Manneshöhe oder =länge, =breite, =dicke oder =umfang, Manneskopf, =hand, =daum, =fuß u. ſ. w. redet oder andrerſeits von Manneskraft, =ſtärke, =werk, =mahd, grab (ſo viel ein Mann an einem Tage graben kann). Als äußere Abzeichen und ſymboliſche Geräthe des Mannes gelten Bart, Schwert, Hut, auch Axt oder Beil, Schild, Hammer, Mantel, Handſchuh, Stiefel und Sporen. In dem erwähnten prägnanten Sinne verbinden ſich mit dem Worte Mann ferner die Vorſtellungen des Muthes und der Unerſchrockenheit, der überlegenen Thatkraft, des ernſten Sinnes, der ſelbſtbewußten Hoheit und Würde, des Maßes im Glück, der Stärke im Leiden, der Feſtigkeit, Biederkeit, Ehre, Frömmigkeit, der gehaltenen Liebe und nie wankenden Treue, aber auch der herben Zucht, der Härte, des Trotzes, des Zornes und Unwillens über Niedrigkeit, Frevel, Schmach, der Unerbittlichkeit im Recht, der unbändigen Freiheitsliebe und Willkür. Daraus erläutern ſich die Zuſammenſetzungen Mannesmuth, =that, =ſinn, =ernſt, =hoheit, =würde, =adel, =ehre, =wort, =liebe, =trotz, =zorn, auch Männerwürde, =treue, ferner Männerſtimme, =heer, =ſchlacht, =mord u. ſ. w. Hierher gehören auch die den Begriff Mann ſteigernden Compoſita Sehrmann (in ernſtem Sinne bei Arndt E. 308, ſcherzhaft bei Mörike), Kernmann, Heldenmann, Thatmann (Göthe 4, 284, wie ſonſt Mann der That), Ehrenmann (ſonſt Mann von Ehre), Biedermann, Gottesmann (auch Mann Gottes), Felſenmann, Erzmann, Eiſenmann (auch Eigenname), Feuermann (gewöhnlicher für Spritzenmann), in orientaliſchen Ueberſetzungen Rückert's auch Löwenmann, Manntiger u. ſ. w. Gleichen Sinn athmen ferner viele Redensarten und Sprichwörter, wie „ein Mann ſein", „Manns genug ſein", „der Mann zu etwas ſein", „ſich als Mann fühlen", „ſeinen Mann ſtehn", als Mann ſtreiten", „als Mann fallen" und „Selbſt iſt der Mann!", „weiſer Mann, ſtarker Mann", „ein Mann ein Wort, ein Wort ein Mann!"; niederdeutſch: *„nôt an man, man vöran!"*, wo *man* erſt in allgemeiner, dann in prägnanter Bedeutung ſteht. Endlich findet ſich dieſelbe Bedeutung auch in einem großen Theil der Ableitungen,

wie in Männerthum, Mannheit, veraltet Mannſchaft, mannheitlich, mannhaft, früher auch mannfeſt, Mannhaftigkeit, mannlich, ſeltener in dieſem Sinne männlich, doch un-, wohl-, helden-, übermännlich, Mannlichkeit, jetzt meiſt Männlichkeit; veraltet iſt auch in ſolcher Bedeutung männiglich (Göthe 7, 197) und männiſch, das jetzt, wie männerhaft, tadelnd von mannähnlichen Weibern gebraucht wird. Von dem ſeltneren Zeitwort „mannen“ nehmen einige Compoſita jene prägnante Bedeutung an, ſo durchmannen mit Jugendkraft, Muth, Liebe; ſich ermannen zur Tugend der Ahnen, zu kühnem Entſchluß und Stärke in That und Leiden, zu neuer Lebensluſt u. ſ. w.; älter auch bemannen und vermannen für mannlich machen; übermannen heißt überwältigen, durch größere Manneskraft bezwingen, früher auch übermännigen, und in gleichem Sinne ermannen; die Uebermannung iſt Ueberwältigung. Im Gegenſatz zu ermannen ſteht entmannen, alt auch entmännlichen, entmänniſchen und abmannen; die Entmannung iſt die Beraubung männlicher Kraft. Selten heißt männern männlich werden. In abgeſchwächter Bedeutung findet ſich -mann in zahlloſen Zuſammenſetzungen verſchiedenſter Art, die ein Amt, eine bürgerliche Stellung, einen Beruf, einen Handel, ein Gewerbe, irgend eine Eigenſchaft, einen Characterzug, eine Thätigkeit, einen Aufenthalt und dergleichen bezeichnen; den erſten Theil des Compoſitums können dabei alle möglichen Wörterklaſſen bilden, ſelbſt Adverbien und Interjectionen. Zur Bezeichnung weiblicher Aemter und der Frauen ſolcher -männer werden Feminina auf -männin gebildet, doch ziehn Viele bei bloßen Titeln -mann vor. Ableitungen finden ſich auf -männeln, -männerei, -männiſch, -mannſchaft. Abgeſchwächte Bedeutung haben natürlich auch die Diminutiva Männchen, Männlein, Mehrzahl Männerchen, Männerlein, verächtlich Männling, mundartlich Mandl, Mändel, Männel, Männeli u. ſ. w. — Nach alter Anſchauung iſt die kriegeriſche Tüchtigkeit die höchſte Ehre des Mannes, der Kampf ſeine Hauptthätigkeit, der ritterliche Dienſt ſeine erſte Pflicht. Daher bezeichnet Mann, dann mit dem Plural Mannen, auch noch ſpecieller den Kriegsmann, Lehnsmann, Dienſtmann (in höfiſchem Sinne). So heißt Mannserbe das Lehen, Mannbuch das Verzeichniß der Lehen und Lehnsleute, Manngeld Lehnsgeld, Mannrecht Lehnsrecht, Mannding oder -gericht Lehnsgericht, Mannrichter Lehnrichter; für Lehnshuldi-

gung findet ſich Mannheit und Mannſchaft; mannen, anmannen iſt „in Lehnspflicht gehn“, ſich mannen „in Lehnspflicht treten“, vermannen „ein Lehn verwirken“. Im Neuhochdeutſchen iſt mit der Umgeſtaltung des Kriegsdienſtes Mann auf die Soldaten, auch Gensdarmen, Poliziſten, alle militäriſch disciplinirten Schaaren übergegangen, die durch Zuſammenſetzung unterſchieden werden; es hat dann die Mehrzahl Mann oder Leute; ſehr häufig iſt in dieſem Sinne der Gebrauch von Mannſchaft mit mancherlei Compoſiten und den ſeltneren Ableitungen Mannſchafter und mannſchaftlich. Im Beſondern iſt noch die Verwendung von Mannſchaft für die Schiffsbeſatzung zu bemerken, woher auch ein Schiff bemannen, die Bemannung, und ſeltener entmannen; nach engliſchem Vorbilde heißt ſogar das Kriegsſchiff „Mann“ (*man-of-war*). Eine andere ſehr natürliche prägnante Bedeutung des Wortes Mann, aus der Gegenüberſtellung gegen die Frau und der erwachſenen Reife hervorgehend, iſt die von Ehemann, als ſchmeichelnde Anrede auch Männchen, dialectiſch Männeli u. ſ. w. Bald wird es mit Frau, bald volksthümlicher mit Weib verbunden z. B. „Mann und Weib ſind Ein Leib!“ — „Der Männer Ehre iſt der Frauen Ehre, der Weiber Schande iſt auch der Männer Schande!“ In dieſer Beziehung heißt mannen „einen Ehemann nehmen, heirathen“, bemannen „mit einem Ehemann verſehen“, ſich bemannen „heirathen von Seite der Frau“, unbemannt „ledig“, vermannen „durch Heirath verlieren“. Das Adjectiv männlich für ehemännlich iſt ſelten. Männin bezeichnet nur veraltet die Frau in gutem oder indifferentem Sinne, gewöhnlich verſteht man darunter jetzt ein Mannweib. Auf das geſchlechtliche Verhältniß der Weiber zu den Männern, doch ohne Rückſicht auf die Ehe gehn auch die Zuſammenſetzungen Mann- oder Männerſcheu, auch adjectiviſch gebraucht, und im Gegenſatz dazu Mann- oder Männerſucht, -ſüchtig, mannstoll u. ſ. w.; männern findet ſich auch in der Bedeutung „nach Männern verlangen“. In Verwandtſchaftsnamen begegnet -mann noch in Freiersmann, Tochtermann, auch Eidmann für „Eidam“, Vettersmann, Gevattersmann. Nicht ſelten ſind Thier- und Pflanzennamen auf -mann und -männchen, zum Theil männliche Weſen bezeichnend, zum Theil übertragen aus mannigfachen Gründen, hin und wieder auch wohl nur umdeutende Verſtümmelungen fremder Namen z. B. Ackermann, Name der Bachſtelze, mehrere

Käfer und einer Pflanze; Bergmann, Name des Dachshundes und einer Pflanze, Gundermann, Hanfmann, Stabwurzmann u. ſ. w.; der ſchöne Mann iſt Name einer prächtigen Schnecke; die Alraun- oder Mandragorawurzel heißt das Galgenmännlein oder -männchen. Uebertragungen auf lebloſe Dinge ſind namentlich in der techniſchen Terminologie nicht ſelten: der alte Mann heißt im Bergbau das ausgehauene und wieder verſchüttete Feld; der arme Mann beim Müller der Aufbewahrungsort des unterſchlagenen Korns; der volle Mann beim Jäger der geſchränkte Gang des ausgewachſenen Hirſches u. ſ. w.

XIV. Frau.

Das Wort Frau, althochdeutſch *frauwâ* (für *vraujâ*), altmitteldeutſch *frûâ*, mittelhochdeutſch *vrouwe*, *vrou* bezeichnet urſprünglich die Herrin, Gebieterin, Machthaberin und iſt durch den Frauendienſt des Mittelalters Ehrentitel der Ehegattin überhaupt, dann allgemeine, wenn auch immer edlere Benennung des Weibes geworden; auch hier hat ſich die Ahnung des alten würdigen Sinnes beim alltäglichen Gebrauch in dunklem Bewußtſein erhalten. Im Gothiſchen findet ſich nur das männliche *frauja* mit mehrfachen Ableitungen in der Bedeutung Herr, Hausherr, Fürſt, auch für Gott den Herrn. Altnordiſch waren *Frey-r* (d. i. *Fraujas*) und *Freya* (d. i. *Fraujân*), Herr und Herrin, Namen von Hauptgottheiten, einem himmliſchen Geſchwiſterpaar, Kindern *Niörd's* des Vanen. *Freyr*, der leuchtende, klare, milde, auf dem goldmähnigen Sonnenroß oder goldborſtigen Sonneneber reitend, auch wohl auf dem goldſchäumigen Wolkenſchiffe dahinfahrend, iſt Herr der Witterung, Herr über Regen, Thauluft, Sonnenſchein, Herr über die Frucht der Erde, die er nach ſeinem Willen zeitigt oder verdirbt. Er hatte ſeinen weitberühmten Haupttempel in Upſala, und die Schweden, die ihn beſonders verehrten, betrachteten ihn zugleich als älteſten Landesherrn, als Stammvater ihrer Könige, als ſtets thätigen Schutzherrn des Volks. Seine Schweſter *Freya*, die ſchöne, holde, ſtrahlende, beſitzt das ſturmrauſchende Federkleid des Frühling bringenden Wanderfalken, ſie trägt den goldenen Eberhelm des ſonnenhellen Himmels und den koſtbaren Bruſtſchmuck des farbenſchimmernden Regenbogens *Brîsinga men*

d. i. Edelſteinzier der Preußen, weil man die flimmernden Tropfen mit Bernſteinperlen verglich; ähnlich heißen die Goldkörner Thränen *Freya's*, und mehrere Arten Farrenkraut mit haarartigen glänzenden Wedeln *Freyjuhâr*. Als Herrin der Menſchenwelt theilt *Freya* ſich mit *Oðin* in die Seelen der Erſchlagenen; ſie führt daher auch die *Valkyren*, brauſt mit ihnen im Sturm herab und zieht die Helden zum Himmel empor. Weniger entwickelt finden ſich doch beide Gottheiten auch bei den niederdeutſchen Stämmen wieder. Im Hochdeutſchen ward der heidniſche Göttername *Frô*, der noch in dem Ortsnamen *Frôsâ*, dem Perſonennamen *Frôloh*, vielleicht auch *Frôwin* (noch neuhochdeutſch begegnet „Frohwein") und dem Schwertnamen *Frôbërge* ſich erhalten hat, früh auf den chriſtlichen Gott übertragen und bis in's Neuhochdeutſche hinein ſind die Zuſammenſetzungen Frohntheil (das Allerheiligſte), Frohnaltar, Frohnkreuz, Frohnleib und -leichnam, daher das Frohnleichnamsfeſt, die Frohnleichnamsfeier, -proceſſion u. ſ. w., der Frohnleichnamstag, der Frohntag d. i. Sonntag, des Herrn Tag, Frohnbote, -geiſt oder -geiſterlein für „Engel", die Frohnfaſte für die „Quatemberfaſten", Frohngeld für „Gottesgeld", frohnheilig u. ſ. w. lebendig geblieben; merkwürdig iſt auch der Ausdruck Frohnweißblick für „das zweite Geſicht". Ebenſo iſt der weibliche Göttername *Frauwâ* theils noch heidniſch erhalten, wie in den Merſeburger Zauberſprüchen als *Frûâ*, häufig, auch noch ſpäter, in der Form *Frâ* mit den Namen anderer Göttinnen verbunden z. B. *Frâ Hilde*, *Holle*, *Gade*, *Berchte* u. ſ. w. und in den mittelhochdeutſchen Dichtern vor Perſonificationen abſtracter Begriffe wie *frô Minne*, *Masz*, *Zucht*; theils iſt er auf die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, die Himmelskönigin übergegangen, die noch jetzt oft ſchlechtweg Frau, Unſer Frau, Unſere liebe Frau, Liebfraue, die Himmelsfrau, himmliſche Frau heißt. Der Frauendienſt des Ritters war in ſeiner höchſten Bedeutung ihr geweiht, ſie war die Herrin, der ſein Gelübde vor Allen galt, das Ideal für die irdiſchen Frauen, Magd und Mutter zugleich. Man kann darin auch in der Hinſicht eine Erinnerung an's Heidenthum ſehn, daß, wie im Nordiſchen *Oðin* und *Freya* ſich in den Dienſt der Helden theilten, ſo Chriſtus und Maria in den Dienſt der chriſtlichen Ritter. Auch in einer Anzahl Zuſammenſetzungen iſt dieſe religiöſe Bedeutung von „Frau" noch üblich, namentlich im katholiſchen Deutſchland, wie in Frauenbild, -kirche, -tag,

den Ortsnamen Frauenholz, =bad, =feld, =ſtadt, auch Frauſtadt, dem Weinnamen Liebfrauenmilch, der an der Wormſer Marienkirche wächſt, u. ſ. w. Beſonders deutlich iſt die Verdrängung der heidniſchen *Frauwâ* durch die chriſtliche in zahlreichen Benennungen von Naturgegenſtänden, die wenigſtens theilweiſe in erkennbarer mythiſcher Beziehung zur Göttin ſtanden: ſo aus dem Thierreiche Frauenkäfer, =kälbchen oder kühlein, Frauentaube, Frauenfiſch; aus dem Pflanzenreich Frauenhaar, =zopf, Frauenhand oder =händlein, Frauenfinger, Frauennabel, Frauenbiß oder =broſam, Frauenthräne; ferner mit weniger deutlicher Beziehung Frauenhaube, =mantel, =handſchuh, =ſchuh oder =ſchühlein, =ſpiegel, =ſchlüſſel, =ſtuhl, =bettſtroh, ſchweizeriſch Frauaſeckeli *(Geum rivale)*; endlich in allgemeinerer Anlehnung Frauenapfel (auch gleich Frauenbruſt), =birne, =beere, =blatt, =blume, =dieſtel, =flachs, =gras, =hopfen, =kraut, =minze, =roſe oder =röschen, =ſalbei, =täubling u. ſ. w.; aus dem Mineralreiche Fraueneis und Frauenglas. Vielfach wechſelt in dieſen Zuſammenſetzungen „Frauen=“ mit „Marien=“, auch mit „Himmels=“. Der „fliegende Sommer“, die von jungen Spinnen herrührenden feinen Gewebe, die im beginnenden Herbſt die Felder und Wieſen bedecken, heißen auch Frauenfäden und ſcheinen als vom Himmel herabgeſunkenes nächtliches Geſpinnſt der *Frauwâ* betrachtet worden zu ſein. Eine mährchenhafte Geſtalt der Göttin iſt endlich die berühmte weiße Frau, die Ahnfrau und Todesfrau des hohenzollerſchen und andrer Fürſtenhäuſer, welche durch ihre Erſcheinung, wie die nordiſche *Freya*, die Seelen der Helden zurückfordert. Auch geringere Gottheiten führen den ehrenden Frauennamen, ſowohl heimiſche, wie entlehnte, z. B. die Meeres= oder Waſſerfrauen, auch Wellenfrauen genannt, die Wald= oder Holzfrauen, die Bergfrauen, die Nachtfrauen u. ſ. w. Neben der hohen religiöſen Bedeutung haben aber im Hoch=, wie Niederdeutſchen, „Froh“ und „Frau“ zugleich ſtets die allgemeinere weltlich=irdiſche Bedeutung von Herr und Herrin ſchlechtweg bewahrt, namentlich früher vom Verhältniß des adligen Gutsherrn zum Leibeigenen üblich, doch auch von dem der weltlichen Obrigkeit zu den Untergebenen. In dieſem Sinne finden ſich neuhochdeutſch noch beſonders zahlreiche Ableitungen von Froh, zum Theil auch in übertragenem Sinne: der Frohne oder Frohn, auch Frohnbote, Frohnvogt, eigentlich der Herrenbote, bezeichnet

dann den Aufseher über die Dienstarbeiten, den Gerichtsdiener, Kerkermeister, Henker; die Frohne oder Frohn, seltner Fröhn, auch Frohnde, ist der Herrendienst, der, auch nach Aufhebung der Leibeigenschaft, die ländliche Bevölkerung schwer belastete, bis die Ablösung der Frohnden sie größtentheils befreiet hat, als eine der schönsten Errungenschaften der neuesten Zeit; man unterschied zahllose Arten der Frohnden: Tag- und Nachtfrohnden, Land- und Wasserfrohnden, Leib- und Pferdefrohnden, Gemeinde- und Kirchenfrohnden, Gerichtsfrohnden, Acker-, Pflug-, Ernte-, Heu-, Holz-, Jagd-, Forst-, Bau-, Fuhr-, Bittfrohnden u. s. w.; die Frohne hieß auch die Frohnveste, der Kerker; das Zeitwort frohnen, seltner frohnden, in übertragenem Sinne meist fröhnen, bedeutet „Herrendienste thun, unterthan sein, knechtisch dienen, sich den sinnlichen Trieben als rohen Herren überlassen"; es bildet wieder zahlreiche Zusammensetzungen und Ableitungen, theils abstracte, wie Frohnung oder Fröhnung, Fröhnerei, Frohngewalt, -pflicht, -arbeit, -werk, -dienst, -bann, -gebot u. s. w., theils concrete, Personen und Sachen bezeichnend, wie Frohnherr, -bannwart, andrerseits Fröhner und Fröhnerin, Fröhnling, Frohnarbeiter, -bauer und -bäuerin, -häusler, -knecht, -leute, -schreiber, und Frohnacker (daher der Stadtname Franekker), -feld, -gut, -hof, -hube, -land, -haus, -hütte, -matte, -wiese, -wald, -wasser, ferner Frohnbrot, -korn, -käse, -zins, -pfennig, auch Frohnpferd, -schiff u. s. w.; es findet sich sogar mehrfach ein Frohntanz, ursprünglich Strafe für irgend ein im Festübermuth begangenes Vergehn, vielleicht auch heidnischer Feiertanz und später umgedeutet. Es gab gewisse Frohntage und -wochen, einen bestimmten Frohnwechsel, ein eigenes Frohnrecht. An Adjectiven finden sich frohnfrei und frohnbar, frohnherrlich und frohndienstlich, endlich fröhnig und das Adverb frohnweise. Merkwürdig bleibt, daß, außer dem gothischen *heiva-frauja* für Hausherr, „Froh" niemals in dem Sinne von Ehemann, trotz des nicht seltenen Eheherr, gebraucht worden ist; es muß das darin liegen, daß durch die sonstige Verwendung an dem Worte ein zu starker Beigeschmack des Herben, Harten, Grausamen hängen blieb. Dagegen entspricht es durchaus der bei den Germanen uralten und im Christenthum neugeheiligten Verehrung des weiblichen Geschlechts, in dem etwas Göttliches, Geheimnißvolles, ein überlegener Scharfblick auch in die Zukunft anerkannt wurde, wenn auf dasselbe im Allgemeinen der Ehren-

name Frau übertragen ward. Die halbgöttlich verehrten Prophetinnen waren weiſe, kluge, ſpähe Frauen, wie die ſpäteren Hexen und noch jetzt die zu ärztlicher Hülfe benutzten Frauen. Frau iſt noch ehrende Anrede von Königinnen, Prinzeſſinnen, Aebtiſſinnen, Seniorinnen proteſtantiſcher Stifte, wenn ſie auch unvermählt ſind. Gnädige Frau, unſere Frau, die Frau iſt noch vorzugsweiſe Benennung der Landedeldame oder Gutsherrin, der Edel- oder Freifrau, von Seite des Geſindes, Frau allgemeine ehrende Bezeichnung und Anrede der gebildeten Ehegattin und Hausherrin; Frau Braut heißt die Neuvermählte am Hochzeitstage. Allmählich iſt es dann umfaſſenderen Sinnes geworden und wird theils in allgemeinen Ausſprüchen, theils in der Mehrzahl die Frauen, theils in Zuſammenſetzungen für jede Verheirathete, ja für jedes weibliche Weſen gebraucht, ohne Unterſchied des Standes, Alters, ehelichen Verhältniſſes. Zu jenen allgemeinen Ausſprüchen gehören eine Reihe von ſprichwörtlichen Redensarten, in denen Frau vorwiegend die Ehefrau ſchlechtweg bezeichnet, ohne grade ſtets die Unverheiratheten auszuſchließen; in ihnen ſpiegelt ſich die echt deutſche Auffaſſung der Ehe und des Weſens der Frauen. „Frau und Tod beſtimmt Gott!“ ſagt ein alter Spruch; ein andrer: „Die Frau iſt des Mannes Leben!“ denn „ohne Frau keine Freude!“ Frauenſchöne oder -ſchönheit iſt wohl ein rechter Augentroſt für den Mann, wird aber oft zur Plage, denn die Schöne wird viel verſucht, leicht zur Eitelkeit verlockt und wie der Dichter ſagt

„Alt iſt das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn:
Daß Scham und Schönheit nie zuſammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.“

Zudem iſt die Schönheit vergänglich, Anmuth und Reiz, weniger Verſuchungen ausgeſetzt, dauern länger. Auch Jugend iſt wonneſam, und es heißt

„Bei junger Frau und altem Wein
Iſt es gut, fröhlich ſein!“

aber auch die Jugend verfliegt, wie ein Traum. Dagegen wird an dauernden Vorzügen von der vollkommenen Frau verlangt, daß ſie ſei: fromm, denn „eine fromme Frau ſänftigt des Mannes Zorn“; gut, denn „eine gute Frau macht auch einen guten Mann“, tugendhaft, ſittig und ſchamhaft, denn „eine keuſche Frau iſt des Mannes Ehrenkrone“, ſie heißt daher auch ſeine „Hausehre“;

liebevoll, und zwar „liebt die Frau mit dem Herzen, der Mann mit dem Kopf“; eine gute Krankenpflegerin, denn „wo keine Frau iſt, da geſchieht dem Kranken weh“; aufopfernd und hingebend, denn „eine Frau hat während der Ehe nichts, als den blauen Himmel und den Spinnrocken“; edel, denn „eine edle Frau iſt beſſer, als eine Edelfrau“; weiſe, denn „eine weiſe Frau baut ihr Haus“; eine gute Haushälterin, fleißig und ſparſam, denn „eine fleißige Frau iſt der beſte Hausrath“ und „während die Frau ſpricht, ſpinnt ſie“; ſtill und beſcheiden, denn „die beſte Frau iſt, von der man am wenigſten ſpricht“; verſtändig und klug, doch iſt freilich „der Frauen erſter Rath der beſte Rath“. Wo dieſe Tugenden ſich vereinigt finden, gilt der Spruch: „Wer Frauen nicht ehrt, entehrt ſich ſelbſt“. Der Zuſammenſetzungen mit Frau ſind unzählige; ſie haben faſt alle allgemeinere oder allgemeinſte Bedeutung und drücken die verſchiedenſten Beziehungen aus. Auf das Aeußere gehen Frauenbild oder Frauengebild (auch „Bild einer Frau“, beſonders Marienbild), Frauengeſtalt, Frauenkopf, =haar, =bruſt, =hand u. ſ. w., ferner Frauentracht, =gewand oder =kleidung, auch Frauengeräth, Frauenputz, =ſtaat, =ſchmuck oder =zier, in's Beſondere Frauenhaube, =hut, =mütze, =ſchleier, =binde, =kleid, =gürtel, =rock, =mantel, =handſchuh, =ſchuh, Frauenzeug, =tuch, =farbe für Schminke u. ſ. w., dazu Frauenſchneider, =ſchuſter; dann den Aufenthaltsort bezeichnend Frauengemach, =ſaal, =ſtube, =zwinger, =ort (in der Kirche), =gaden (veraltet), auch Frauenhaus, =ſtift, =kloſter. Andre Beziehungen enthalten: Frauenſtimme, =geſang, =tanz; Frauenthränen und =worte, beide leicht fließend und leicht trüglich; Frauenmilch; Frauenkrankheiten und =leiden, daher auch Frauenarzt; Frauenwerk, Frauenarbeit, von der es plattdeutſch heißt

„Frûgenarbeit is lütt un behenn,
âvers nimmt ôk kên enn“;

wie ähnlich im Hochdeutſchen „Frauenhand findt immer zu thun“; Frauentheil und =antheil, Frauengut; Frauenname u. ſ. w. Ebenſo reich malen ſich die geiſtigen und ſeeliſchen Eigenſchaften und Verhältniſſe der Frauen in den Compoſiten, wie Frauenſeele, =herz, =gemüth, Frauenſinn, von dem es auch tadelnd heißt: „Lang iſt Frauenhaar, kurz iſt Frauenſinn; Frauenweiſe und Frauenart „greift dem Mann an den Bart“; Frauenwürde,

=ehre, =tugend, =unſchuld; Frauenſorge; Frauenliebe iſt auch Frauenleben, wie am ſchönſten Chamiſſo geſchildert; Frauengunſt „war nie umſunſt“; ferner Frauenfehler, Frauenneugier, =ſchwäche, =ſchuld, =wuth, =zorn; Frauenliſt „geht über alle Liſt“; Frauenkampf oder =krieg, treffliche Ueberſetzung des franzöſiſchen Luſtſpieltitels Bataille des dames, auch Pflanzenname. Auf die geſellſchaftliche Stellung und Erlebniſſe der Frauen gehen Frauenſtand, =ſchickſal, =loos; Frauenrecht (Frauenrechte iſt Titel eines Luſtſpiels), Frauenſchmach, Frauenbuße, Frauenmord, Frauenraub, daher auch Frauenräuber u. ſ. w. Die Männer ſind den Frauen gegenüber entweder Frauenfreunde, =minner, =ſchmeichler, =diener, =knechte; ſo findet ſich auch Frauenmann, Frauenlieb und Frauenlob, letzteres ehrender Beiname des Minneſängers Heinrich von Meißen, von Frauen in Mainz zu Grabe getragen; oder ſie ſind Frauenfeinde, =haſſer, =plager, =quäler; der Frauenhaß der Männer begegnet dem Männerhaß der Frauen. Collectiva ſind Frauenvolk, =ſchar, =verein, Frauensleute; im allgemeinſten Sinne für Einzelne werden gebraucht Frauensperſon, Frauensmenſch, mit verächtlichem Nebenbegriff; Frauenbild, jetzt meiſt in edlerem Sinne, von Göthe hübſch übertragen in den Zeilen

„Von Gott dem Vater ſtammt Natur,
Das allerliebſte Frauenbild.“

Vor allen aber iſt neuhochdeutſch in dieſem Sinne das unbehülfliche und unſchöne Wort Frauenzimmer, das ſelbſt wieder viele noch ſchwerfälligere Zuſammenſetzungen bildet, üblich geworden. Es bedeutete eigentlich das Frauengemach in den Burgen, Schlöſſern, großen Stadthäuſern, wo die Hausherrin feinere Gäſte empfing und bewirthete; dann bezeichnete es collectiv den perſonellen Inhalt des Frauengemachs, die Hausfrau ſelbſt mit ihren Töchtern, ſonſtigen Anverwandten und ihrem weiblichen Gefolge, endlich ging es auf jede Einzelne darunter über und hat ſo nach und nach völlig abgeſchwächte Bedeutung erhalten; das mittelniederdeutſche *Frowentimmer* wird vorzugsweiſe für's Gefolge verwandt. Die generelle Bedeutung hat Frau endlich auch in der großen Mehrzahl der Compoſita, deren zweiten Theil es bildet, und es ſteht hier wieder dem allgemeinen =mann parallel, indem dieſe Compoſita theils Amt, Beruf, Stand, Eigenſchaft, Thätigkeit, Erwerb u. ſ. w. des Mannes, theils der Frau ſelbſt ausdrücken.

Eine besondere Erwähnung verdient die Zusammenrückung Jungfrau, verkürzt Jungfer, Jumfer, die nicht die junge Frau, sondern die unverheirathete bezeichnet und mehrfach als Thier-, Pflanzen- und Bergname und sonst in übertragenem Sinne von uneroberten Festungen, einem Sternbilde, einem Folterwerkzeug und dergleichen vorkommt; es bildet auch selbst wieder den zweiten Bestandtheil mancher Compositа; Maria heißt Himmelsjungfrau, wie Himmelsfrau, Wasserjungfern finden sich neben den Wasserfrauen u. s. w. Unter den Diminutiven von Frau bezeichnet Fräuchen die junge oder liebe Frau im herzlichsten Sinne, dialectisch die Großmutter; Fräulein, Fräulchen, Fräule, Fräuel die Jungfrau, besonders die adlige, vornehmere, gebildete; daneben wird es in älterer Sprache häufiger von den Weibchen der Thiere gebraucht, von Luther in der Bibel auch von der Eva; Frau ist von Thieren nur dichterisch üblich, bei Uebertragung menschlicher Verhältnisse, wie im Reineke Fuchs; mundartlich findet sich auch Fräulein für Großmutter, Ahnfrau. Frauenschaft und Frauenthum, wie Jungfrauschaft oder Jungfer(n)schaft, werden theils collectiv, theils abstract gebraucht, die letzteren auch bildlich. Von Adjectiven findet sich fraulich oder fräulich selten und in gutem, zartem Sinne; häufiger ist jungfräulich, scherzhaft spöttisch jümferlich, auch frei-, hausfräulich; frauenhaft, wovon auch jungfrauenhaft und Frauenhaftigkeit, ist ein etwas gewählter Ausdruck. Das Zeitwort frauen für „eine Frau nehmen" ist veraltet, doch hat Rückert es kühn aufgefrischt in dem Spruche:

„Wohlgefraut ist wohlgefreuet,
Ungefreut ist ungefraut."

Auch andere Zusammensetzungen waren früher üblich. Jungfern, mit ent- und verjungfern, ist vulgär, verjungfräulichen ein scherzhaft gezierter Ausdruck. Im Niederdeutschen hat *Frû*, in vollem Gegensatz zu seiner ursprünglichen Bedeutung, einen geringschätzigen Sinn angenommen und bezeichnet vorzugsweise die dienenden Frauen, ist Anrede der Tieferstehenden, während die Höherstehenden den fremden Ehrentitel Madam erhalten; im Angelsächsischen fehlt das entsprechende Femininum zu *fréav=frô* Herr.— Eine genau passende Wurzel bieten die germanischen Sprachen nicht, wohl aber findet sich im Lituslavischen der entsprechende Stamm *prav, prov* in zahlreichen Ableitungen für „herrschen, verwalten, regieren" mit besonderer Beziehung auf Gesetz, Recht, Ur-

theil, ja dem germaniſchen *Frey-r* und *Frô* ſteht der wendiſche Gott *Prove* nahe, deſſen gekröntes Bild mit Spieß und Pflugſchar in Eichenhainen die Gerichtsſtätte zierte und bei den Feſtverſammlungen durch blutige Opfer geſühnt ward. Dürfen wir nun annehmen, daß in dieſer Wurzel, wie in ähnlichen Fällen nicht ſelten, eine Verkürzung des Vocals ſtattgefunden hat, ſo kommen wir auf das ſanskritiſche Verbum *prâv* zurück d. i. *pra-av*, eigentlich „ſättigen, befriedigen, erheitern, ermuntern", dann „auf etwas achten", endlich „zu etwas verhelfen, fördern, ſchützen, regieren, walten". So wären *Prove* mit der Pflugſchar und *Frey-r*, der Herr der befruchtenden Witterung, urſprünglich wirklich die Sättiger, dann aber auch die Erfreuer, in höherem Sinn die durch Rechtsſpruch Befriedigenden, endlich die Schützenden, Waltenden, Regierenden überhaupt. Die Lanze *Prove's* iſt demnach ein friedliches Symbol, wie *Freyr's* Schwert, das er ja *Gerda*, der von ihm zu befruchtenden und zu erfreuenden Erde, verpfändet. Hiernach iſt denn auch die Verwandtſchaft des germaniſchen Stammes, der in „froh" und „Freude" ſteckt, nicht abzuweiſen; im Griechiſchen findet ſich gleichfalls ein verwandtes Adjectiv mit der Bedeutung „milde, ſanft, freundlich". Die einfache Wurzel *av* erſcheint auch im Lateiniſchen in avus „Großvater" und im Deutſchen in „Oheim".

XV. Weib.

Mit dem Worte Frau wechſelt im Gebrauche außerordentlich häufig das Wort Weib. Wie ſchon das ſächliche Geſchlecht desſelben vermuthen läßt, entbehrt es jedoch den Begriff der Herrſchaft, Würde, Scheu, der in „Frau" von Urſprung her ruht, und hebt mehr das eigenthümliche Weſen des Frauengeſchlechts in Hingebung, Unterwürfigkeit, dienender Thätigkeit, auch in Schwäche und Unſelbſtändigkeit hervor. Daher wird es einerſeits in innigerem, gefühlvollerem, ſympathiſcherem Sinne gebraucht, andererſeits nimmt es im Munde des Mannes auch leicht einen Zug von Geringſchätzung, Tadel, Abwehr an. Schon die mittelhochdeutſchen Dichter ſtritten über den Vorrang und Unterſchied von *frouwe* und *wîp*, und entſchieden meiſt richtig, wie Hartmann von der Aue im Erec (6034 f.) treffend beide verbindet: *unde krönde mich diu wërlt al ze frowen über elliu wîp*. Frau drückt geſellſchaftlich

unbedingt die höhere Stellung aus, das gleichberechtigte Gegenübertreten gegen den Mann, die geistige Reife; sofern aber Weib die eigenthümlichen Vorzüge des schöneren und zarteren, kunstsinnigeren und feinfühlenderen, schamhafteren und aufopferungsfähigeren Geschlechts schärfer hervorhebt, gewinnt es dadurch natürlich und poetisch das Uebergewicht. Das Weib ist die Krone der Schöpfung, die echte Weiblichkeit der höchste Ruhm der Frauen, und „das ewig Weibliche zieht uns", nach des Dichters Worten, „himmelan". So wird „Weib" auch poetisch bevorzugt, wenn unser tiefstes Gemüth erregt werden soll, und erhält die Beiworte göttlich oder göttergleich, herrlich, hehr, schön, wonniglich, wunderbar, reizend, unwiderstehlich u. s. w. Im engeren Sinne ist es die herzlichste Anrede des Ehemannes an die Gattin, er nennt sie sein liebes, trautes, süßes, echtes, treues, ehrenwerthes, tugendsames, gutes, kluges, herziges Weib. Der ursprüngliche allgemeine, das ganze Geschlecht umfassende Sinn von „Weib" tritt auch in den andern germanischen Sprachen klar hervor, am schärfsten im angelsächsischen *vîfman*, englisch *woman* d. i. weiblicher Mensch, während das entsprechende hochdeutsche Weibmann einen weibischen Mann bezeichnet. Die Composita, deren ersten oder zweiten Theil Weib bildet, sind im Ganzen mit denen von „Frau" synonym, nur daß ihr Gebrauch häufig nach beiden obenangedeuteten Richtungen hin nüancirt ist. Bei Gestalt und Kleidung überwiegen die Zusammensetzungen mit Frau; eigenthümlich ist Weiberaugen in dem Spruch „Weiberaugen, Feuerspiegel"; Weibertracht und =rock spielen in's Geringschätzige hinüber, so auch Weiberstimme, Weiberthränen. In geistiger Hinsicht hat „Frau" gleichfalls eine höhere und ausgedehntere Verwendung, doch sind in gutem Sinne zu merken Weibesschöne oder =schönheit, Weibesliebe, =treue, =güte, Weibesbrust und =herz, Weibeswitz u. s. w., in zweifelhaftem oder tadelndem Sinne Weibesart, Weibessinn, Weibesliſt, =trug, =zorn u. s. w. Hieran schließen sich eine ganze Reihe das Wesen und Benehmen der Frauen ungünstig schildernder Composita, wie Weibertand, =kram, =laune, Weibergerede, =sage, =geklätsch, =geträtsch, =geschwätz, Weiberränke, Weiberzank oder =gezänk, =zwist, =krieg u. s. w. Auf die äußere Stellung der Geschlechter zu einander, wie auf ihr gegenseitiges Verhältniß, gehn die, größtentheils auch denen mit Frau entsprechenden, Zusammensetzungen: weiblos und Weiblosigkeit;

Weiberraub und =räuber; Weiberherrſchaft und =knecht=ſchaft; Weiberfreund und =freundſchaft, Weiberknecht, =narr, weibertoll, Weiberſucht und weiberſüchtig, Weibmann, mundartlich auch Weibling, und dagegen Weiberfeind und =feindſchaft, Weiberſcheu, auch Adjectiv, Weiberhaß und =haſſer, Weiberverächter u. ſ. w. Von Einem, der durch die Liebe und den Umgang der Frauen gezähmt und gewitzigt worden, ſagt man „er ſei durch die Weiberſchule gegangen“. Dem orientaliſchen Leben gehören die Ueberſetzungen Weiberhof, =haus, zwinger für Harem an. Allgemeine Bezeichnungen für die Frauen, doch durchweg mit einem Anflug von Geringſchätzigkeit, ſind Weibsbild, =geſicht, =menſch, =leute, =volk, Weibs=perſon, ſogar Weibsſtück; auch Weibername und Weibesſohn werden mit einer Wendung zum Verächtlichen gebraucht; geradezu Beſchimpfung für einen Mann iſt es, ihn ſchlechtweg Weib zu nennen, auch in Zuſammenſetzungen. Bei den Compoſiten, deren zweiten Theil „Weib“ bildet, drückt der erſte gewöhnlich durch ein Subſtantiv eine Thätigkeit, ein Gewerbe, einen Handel, eine Stellung irgend einer Art aus, und auch dieſe Zuſammenſetzungen haben durchweg einen untergeordneteren Sinn, als diejenigen mit Frau. Andre Compoſita drücken eine Steigerung aus, theilweiſe durch Vergleichung z. B. Gottweib, Blitzweib, Hagelweib, Donnerwetterweib, ſelbſt Teufelsweib, ferner Urweib und gegenſätzlich Unweib, Zerrweib. Mythiſches Weſen haben die Wetter=, Nacht=, Holz= oder Wald=, Berg=, Waſſer=, Mummelweiber, =weiblein oder =weibchen. Das Eheweib, im Gegenſatz zum Bei=, Zu=, Kebs= oder Freiweib, heißt dann im Beſondern ſchlechtweg Weib und zwar durchaus in gutem Sinne, namentlich gemüthvoll. Der allmähliche Uebergang von der generelleren zur ſpecielleren Bedeutung zeigt ſich auch in den Sprichwörtern und Redensarten z. B.

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang!“

„Der beſte Umgang, der mag ſein,
Iſt ein Weib, gut, rein und fein!“

„Ein frommes Weib des Lebens Heil!“

„Eine Tugend genügt dem Weibe!“

„Gute Weiſ' und Gebehrd'
Machen das Weib werth!“

„Des Weibes Urtheil ist seine Liebe!"
„Schöne Weiber machen schöne Sitten!"
„Ein häuslich Weib thut keine Schritte vergebens!"

Tadelnd und scherzhaft sind zahlreiche Sprüche über alte, häßliche, böse Weiber. Von Thieren wird nur poetisch Weib gebraucht, sonst das Diminutiv Weibchen, seltner Weiblein, und meist wieder von paarweis lebenden; „altes Weib" heißen verschiedene Thiere, ihres äußeren Aussehns wegen, namentlich runzlige oder zahnlückige; eine Schneckenart heißt auch „armes Weibchen". Ungewöhnlich ist die Anwendung von Weib auf weibliche Pflanzen. Eigenthümlich werden in manchen Gegenden gekochte Erbsen alte Weiber genannt. Abstracte Begriffe werden, namentlich wenn sie weiblichen Geschlechts sind, häufig poetisch als Weiber personificirt: so erscheint Göthe in der Zueignung die Wahrheit als ein göttliches Weib; die drei christlichen und die vier heidnischen Tugenden werden oft als Weiber dargestellt und bezeichnet; „die Freiheit war des Normanns Weib". Die Diminutiva Weibchen und Weiblein, Mehrzahl Weiberchen und Weiberlein, sind schon mehrfach erwähnt worden; seltener sind das Weibel und das Weibsen, beide scherzhaft verwendet. Das Collectiv Weiberei findet sich meist nur in Zusammensetzungen und in abstractem Sinne, wie Ein-, Zwei-, Vielweiberei. Den umfassendsten Gebrauch hat das Adjectiv weiblich, es bezeichnet im guten wie bösen Sinne alle characteristischen Eigenschaften und Thätigkeiten der Frauen, und so rühmt man die weibliche Hoheit, Schönheit, Anmuth, den weiblichen Liebreiz, die weibliche Tugend, Schamhaftigkeit, Sitte, weibliche Milde, Sanftmuth, Güte, Bescheidenheit, weibliche Zärtlichkeit, Liebe, Hingebung, Sorgfalt, Aufopferung, Pflege, Geschäftigkeit, weibliche Sinnigkeit und Klugheit; andrerseits tadelt man die weibliche Schwäche, Weichheit, Furchtsamkeit, Gebrechlichkeit, den weiblichen Wankelmuth und die weibliche Laune, die weibliche Neugier, Geschwätzigkeit, Zanksucht, Leidenschaftlichkeit u. s. w. Man spricht ferner von weiblichen Rechten, Ansprüchen, Gelüsten, von weiblicher Tracht, weiblichen Formen, weiblicher Handarbeit, weiblichen Namen u. s. w. Im Gegensatz zu männlich bezeichnet ferner weiblich nicht bloß bei Götterwesen, Thieren und Pflanzen das andere Geschlecht, sondern auch vielfach übertragen bei leblosen Dingen und in der Grammatik; auch in der Rhythmik stehn den männlichen Reimen, der männlichen Cäsur, den männlichen Ton-

arten weibliche gegenüber. Zuſammenſetzungen ſind hausweiblich, mannweiblich, unweiblich, ſeltener urweiblich, veraltet altweiblich für altweibiſch. Die Weiblichkeit, ſeltener Weibheit, wird jetzt meiſt im guten Sinne gebraucht, früher ebenſo häufig tadelnd z. B. für Schwäche, Klagluſt, Eiferſucht. Das Zeitwort =weiblichen findet ſich nur in Verbindung mit ent= und ver=, beide in entgegengeſetztem tadelnden Sinne. Durchaus tadelnd wird jetzt auch weibiſch gebraucht für das unnatürliche und unwürdige Hinüberneigen des Mannes zu weiblicher Erſcheinung, Thätigkeit, Sitte, gegenſätzlich zu männiſch; ebenſo begegnet verweibiſchen für verweichlichen. Luther braucht in der Bibel weibiſch noch mehrfach allgemein für weiblich. Tadelnd ſind in der Regel auch weiberhaft und weiberiſch, wovon beſonders altweiberiſch üblich iſt. Das Adjectiv =weibig dient, wie =männig, nur in der Botanik in Compoſiten zur Angabe der Zahl der Griffel oder weiblichen Befruchtungsorgane z. B. ein=, drei=, vielweibig; =weiberig findet ſich gleichfalls nur in Zuſammenſetzungen, doch von menſchlichen Verhältniſſen, wie zweiweiberig, vielweiberig, ſchönweiberig; ſcherzhaft kühn braucht Droyſen läſterweiberig vom Geſang. Das Zeitwort weiben war früher allgemein für heirathen, ein Weib nehmen, und iſt noch ſüddeutſch und ſchweizeriſch üblich; hochdeutſch gilt noch ſich beweiben, daher auch unbeweibt; früher auch ſich verweiben und unverweibt, dann das nicht reflexive beweiben von Seite des Vaters oder Vormunds, und bei der Frau anweiben; erweiben hieß „durch Heirath erwerben“, ſich einweiben „in ein Geſchlecht oder einen Ort hineinheirathen“, ſich überweiben „zu ſeinem Schaden heirathen“, ſo daß die Frau die Ueberhand hatte, wofür Fiſchart auch ſich verweiben braucht; das einfache verweiben heißt dialectiſch dagegen „durch Heirath verlieren“, entweiben in älterer Sprache „zum Wittwer machen, des Weibes berauben“. In allgemeinerem Sinne findet ſich entweiben für entweiblichen, einweiben für „in die weiblichen Weſen einreihen“, (ſich) erweiben und verweiben für weibiſch werden. Das Diminutive weibeln heißt „ſich wie ein Weib benehmen, weibliches Weſen nachahmen“. — Die außergermaniſchen Sprachen bieten kein dem deutſchen „Weib“ verwandtes Synonym dar. Die urſprüngliche Wurzel, auf die wir zurückgeführt werden, *vîp* findet ſich im Sanskrit in der verſtärkten Geſtalt *vêp* für „zittern“, und geht auf eine einfachere Form *vi* zurück, im Sanskrit *vê* „weben“;

die Grundbedeutung ist „werfen, schütteln, rasch hin- und herbewegen", wie es beim Weben mit dem Weberschiffchen geschieht; Verwandtes bieten alle indogermanischen Sprachen in reicher Fülle. Hiernach wäre „Weib" denn auch mit „weiben" d. i. flattern, drehen und „weben" verwandt, doch nur entfernter, denn die Endconsonanten stimmen nur scheinbar, und seine ursprüngliche Bedeutung wäre „die Webende". Dies paßt auch vortrefflich, wenn wir bedenken, daß in den ältesten einfacheren Zuständen, wo der Mann nur Krieg, Jagd, allenfalls Viehzucht und Ackerbau besorgte, der Frau noch viel ausschließlicher, als jetzt, die Beschaffung der Kleidung, der Betten, der Teppiche und Matten oblag, so daß z. B. bei den Griechen noch im Homer von den Mägden neben der Schönheit der Gestalt immer die Geschicklichkeit in den weiblichen Handarbeiten, im Weben, Flechten, Nähen gerühmt wird. Daß aber grade der Name „Weib" von der dienenden Thätigkeit der Frauen hergenommen sei, dafür spricht sein sächliches Geschlecht und die in allen Verwendungen, Ableitungen, Zusammensetzungen immer wieder durchbrechende verächtliche oder wenigstens geringschätzige Nebenbedeutung. Die Weiber d. i. also die Webenden waren vorzugsweise ältere, dienstbare, häßlichere Frauen, Kriegsgefangene, Leibeigene. In edlerem Sinne hieß bei den Angelsachsen das Weib *friðuvebbe* „die Friedensweberin".

XVI. Kind.

Der natürlichste und im letzten Grunde höchste Zweck der Ehe ist die Kindererzeugung; „eine Ehe ohne Kinder, ein kinderloses Haus, ist eine Welt ohne Sonnenschein"; von einem trostlos Vereinsamten sagt man „er hat weder Kind, noch Rind". Kinderlosigkeit gilt noch immer oft als göttliche Strafe. Der Werth der Kinder für die Eltern, ihre Liebe zu den Kindern spiegelt sich in zahlreichen schmeichelnden und liebkosenden Zusammensetzungen, wie Busenkind, Herzenskind, Schooßkind, Himmelskind, Engelskind, Schatzkind, Goldkind, Perlkind u. s. w. Die Noth, die man um Kinder leidet, ist eine liebe Noth; auch das Kind der Schmerzen, der Sorge, das Angstkind ist ein Trostkind. „Wo viele Kinder sind", sagt ein Spruch, „giebt's viel Vater-Unser, viel Segen". Ein einzelnes Kind bleibt immer ein

unſicherer Beſitz und wird leicht zum Hätſchel- oder Mutter-kind, unter mehreren iſt das kranke, kümmerliche oft Lieblings-kind. Wo die Natur das Glück, Kinder zu bekommen, verſagt hat oder die eigenen Kinder geſtorben ſind, da nehmen gemüthvolle Leute gerne ein fremdes oder ein Findelkind als Kür-, Wahl-, Zieh- oder Zugkind an. Bleiben nun auch die Erwachſenen immer Kinder ihrer Eltern, ſo löſt ſich doch beim Erſtarken des eigenen Willens, bei ſelbſtändiger Ernährung, bei der Entfernung aus dem Vaterhauſe das eigentlich kindliche Verhältniß mehr und mehr: „aus Kindern werden Leute, aus Jungfern werden Bräute!“ und ſo bezeichnet „Kind“ denn vorzugsweiſe die noch Unerwachſenen, Abhängigen, im elterlichen Hauſe Heimgehaltenen; dazu ſtimmt das den Geſchlechtsunterſchied noch verhüllende ſächliche Geſchlecht des Wortes. So verbinden ſich mit dem Begriff des Kindes die freundlichen Vorſtellungen der Reinheit und Unſchuld, der Demuth und des Gehorſams, der ſorgloſen Luſt und Heiterkeit, der argloſen Liebe und Hingebung, auch des zärtlichen Bittens, Flehens, Schmeichelns, der natürlichen Einfachheit. „Laßt die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer iſt das Himmelreich!“ ſagte Jeſus zu den abwehrenden Jüngern, und wiederum „wer ſich nicht ſelbſt erniedrigt, wie dies Kind, kann nicht in's Reich Gottes kommen!“ und „ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel“. Selbſt Weinen, Trotz, Keckheit ſtehn den Kindern oft gut, oder ſind wenigſtens leichter verzeihlich; zierlich ſagt ein Sprichwort: „Der Kinder Weinen macht die Frauen ſingen“. So heißt es auch: „Es iſt beſſer, das Kind weine, denn der Vater“. Da Frauen im Allgemeinen kindlicher in ihrem Weſen bleiben, als Männer, ſo wird ſchönes, holdes, feines, liebes Kind, auch als Anrede Kind! vielfach gegen Jungfrauen von älteren Männern gebraucht, auch vom Ehemann gegen die Frau. Zahlreiche Compoſita bringen die tiefen, innigen, traulichen Characterzüge kindlichen Weſens und Lebens uns vor das Auge des Geiſtes und heimeln uns rührend an, indem wir an unſere Kinder oder an unſere eigene Kindheit zu denken gemahnt werden; die Jugend erſcheint dem Einzelnen, wie dem Menſchengeſchlecht die Urzeit, als ein ſeliges Paradies, dem er durch Schuld entwachſen. So finden wir Kinderhimmel, Kinderwelt, Kinderzeit, -tage, -ſtunden, Kindesloos und Kindesrecht; ferner Kinderglück, -freude, -ſcherz, -luſt; Kindesruh, Kindertraum, Kinder-

mährchen, Kinderſpiel, =tanz, =lied, auch Kindeszorn, =trotz, =thränen, =weh; ferner Kinderantlitz oder =geſicht, Kinder=auge, =blick, Kinderwange, Kindermund, Kindeslächeln, Kinder= oder Kindeslallen, =ſtammeln, Kinderſtimme, Kinder=bruſt, Kindesherz, Kindeshand, Kinderſchritt; endlich Kinder=ſeele, =gemüth, =ſinn, =glaube, =gebet, Kindesliebe, =treue, als Adjectiv kinderrein u. ſ. w. Schön braucht F. L. Stolberg einmal den Ausdruck „von Kindesblüthe an", für von Kindes=beinen an". Ein Sprichwort ſagt rührend: „Kindeshand lebet leicht!", ein anderes:

„Kindeshand iſt bald gefüllt,
Kindeszorn iſt bald geſtillt!"

Symbole des Kindesalters und der Kindlichkeit ſind mannigfache kindliche Kleidungsſtücke, wie Kinderſchuhe, =kappe, =kleid, =rock oder =röckchen, Kindermütze u. ſ. w. Die Kinder ſtehn unter dem Schutze eigener Kindergeiſter oder =engel, die ſie be=ſonders im Spiel, im Schlaf, in der Einſamkeit vor Gefahr be=hüten und beſchirmen und ihnen Verſuchungen fernzuhalten ſuchen; auch bringen ſie wohl, nach dem Kinderglauben, wie in andern Gegenden der Storch, der Kinderbringer, die Kinder aus dem Kinderteich, =brunnen, =trog, vom Kinderbaum oder Kinder=ſtein und tragen die Geſtorbenen wieder „in Abrahams Schooß". Das Kind aller Kinder, das höchſte Kind, das hochgeborne, auserwählte Kind, Muſter und Vorbild aller Menſchenkinder iſt aber das Gotteskind, das heilige Kind, das Chriſtkind oder =kindlein, das Kind Jeſus, von dem ein verherrlichender Glanz auf alle Kinder zurückgeſtrahlt iſt, der durch ſeine Kindheit alle Kindheit geheiligt hat. Im Mittelhochdeutſchen wird, wie in der griechiſchen Kirche, die göttliche Dreieinigkeit hin und wieder ſogar als göttliche Familie aufgefaßt und durch *vater, geist und kint* bezeichnet. Im Anſchluß an das Weihnachtsfeſt wurde früher, und im katholiſchen Süddeutſchland dauert die Sitte noch heute fort, als eigener Feſttag für die Kinder, als Kinderfeſt, der Kindel= oder Kindleinstag gefeiert, und zwar genauer am 28. December, der als Jahrestag der Ermordung der unſchuldigen Kindlein von Bethlehem durch des Herodes Kriegsknechte galt; ſchon der Abend vorher, der Kinderabend, wird in manchen Gegenden feſtlich begangen. Am Tage ſelbſt, nach der Kinder=nacht, wählen die Kinder ſich einen Kinderbiſchof, unter deſſen

Führung ſie den ganzen Gottesdienſt nachahmen, Kinderprozeſſionen halten, Kindermeſſe leſen u. ſ. w. Zur Rache für den bethlehemitiſchen Kindermord und zur Vergeltung für die harte Behandlung des abgelaufenen Jahres von Seite der Vorgeſetzten haben ſie dann das Recht zu kindeln d. h. mit den Kindelruthen aus Wachholder alle Erwachſenen aus dem Schlaf zu prügeln, aufzukindeln, und ſie den ganzen Tag mit Schlägen zu necken, auszukindeln, von denen ſich die Männer durch Geldgeſchenke, die Frauen und Mädchen durch Lebkuchen, niederdeutſch der Geſtalt wegen *kinnsfôt* d. i. Kinderfuß genannt, loskaufen müſſen. Der während der zwölf Nächte abgehaltene Weihnachts- oder Neujahrsmarkt heißt auch Kindelmarkt, der ganze Januar, bis in welchen hinein er dauert, Kindelmonat. Das „Kindeln" iſt hier und dort auch auf die jungen Burſche, den Mädchen gegenüber, übergegangen, ſie müſſen aber dann die Schläge durch Geſchenke vom Weihnachtsmarkt wieder gutmachen, daher das Sprichwort: „Wer Einen kindeln will, muß Einem auch kramen". Zahlreiche andere Zuſammenſetzungen mit Kind ſind allgemeinerer Art und haben keine beſondere gemüthliche Beziehung, wie Kindesnoth und -nöthe, Kinds- oder Kindermord, -mörderin u. ſ. w., Kindbett, wovon wieder Kindbetterin, Kindbettfieber, Kindstaufe (verſchieden von Kindertaufe) mit Kindstauffeſt, -taufmahl u. ſ. w., Kindsvater und -mutter; ferner Kinderfrau, -wärterin, -magd, -mädchen, auch -muhme, Kinderdutte, Kinderklapper, Kinderſpielzeug, -peitſche, pfeife, -trommel u. ſ. w., Kinderſtuhl, Kinderſtube; dann Kinderkrankheiten, -blattern, -huſten, Kinderarzt, Kinderpulver oder -ruhe; der Kinderfreund, auch häufiger Name für Kinderſchriften oder Kinderzeitungen, kann leicht zum Kindernarren werden; ihm ſteht gegenüber der als Geſpenſt zum Einſchüchtern gebrauchte Kinderfreſſer; Kinderpoſſen und -ſtreiche fordern ſtrenge Kinderzucht; der Unterricht beginnt jetzt ſchon, nachdem das Kind kaum gehn gelernt hat, im zweiten Jahre im Kindergarten (auch ein Zeitungsname, wie Kinderſtube und Kinderlaube), auch die (Klein)kinderbewahranſtalten gehn unmerklich in Kleinkinderſchulen über; Kinderlehrer und -lehrerin wird beſonders von den kleine Kinder Unterrichtenden gebraucht, Kinderlehre für den vom Prediger, meiſt in der Kirche, ertheilten Religionsunterricht. Kindespflichten ſind heilig; Kindestheil

ist der Erbantheil des Kindes, namentlich bei Wiederverheirathung des Vaters; kinderleicht heißt sehr leicht; Kindskopf wird tadelnd für einen beschränkten Erwachsenen gebraucht. Von den Zusammensetzungen, deren zweiten Theil Kind bildet, sind einige bereits oben erwähnt; zahllos sind diejenigen, deren erster Theil Stand, Beruf, Herkunft u. s. w. der Eltern oder des Vaters, auch wohl den Namen des Ahnherrn angiebt; auf verwandte Verhältnisse übertragen sind Kirch- oder Kirchspielskind, Beichtkind, Pathenkind, Lehr- oder Schulkind, Landeskind (verschieden von Landkind), Dorfkind, Stadtkind u. s. w., ferner in kühnerer Beziehung Gotteskind, Himmelskind, und gegensätzlich Erdenkind, Teufels- oder Höllenkind, auch Naturkind, Weltkind, Glücks- und Unglückskind, Wunderkind, Sonnen- und Sonntagskind, Mondkind u. s. w. Die Bibel spricht von Kindern des Lichts und der Finsterniß, Kindern des Geistes; Herder schildert, nach Hygin, in einem bekannten Gedicht den Menschen als Kind der Sorge. Die Kleinheit des Kindes bezeichnen Wickel-, Wiegen-, Wochenkind; voreheliche Kinder heißen Jungfern-, Braut-, Mantelkinder, weil unter dem Mantel (bei der Trauung) mit in die Ehe genommen; zu früh nach der Ehe geborene Frühkinder; uneheliche Kinder, oft besonders geliebt und begabt, heißen Liebes- und Hübschkinder, auch Bei- und Nebenkinder; nach des Vaters Tode geborene Nachkinder. Auch eine Reihe entfernterer Blutsverwandtschaften wird durch Composita mit -kind bezeichnet z. B. Groß-, Enkel- oder Kindeskind, von dem es im Sprichwort heißt: „Es ist nichts Liebers, als Kindeskind!“, ferner Geschwister-, Bruder-, Schwesterkind, auch Stiefkind, Waisenkind u. s. w. — In übertragenem Sinne wird Kind theils auf mythische und dämonische Wesen angewandt, sofern dieselben menschenähnlich gedacht werden — in manchen Gegenden wird noch bei der Flachsernte ein Flachskind als Götterbild verfertigt und zum Sammeln von Geschenken auf einer Schüssel herumgetragen — theils auf Thiere, namentlich poetisch, nicht selten mit Rückübertragung auf Menschen, wie z. B. Rabenkind, und auf Pflanzen. Bairisch werden mit dem Diminutiv Kind(e)l oder Kindlein die jungen Pflanzenschößlinge oder Absenker bezeichnet; dichterisch nennt man Aepfel, Feigen, Nüsse Kinder des Apfel-, Feigen- oder Nußbaums, die Blumen heißen Kinder des Frühlings oder Lenzes, „Kinder der verjüngten Au“,

die Rose ein Dornenkind (Arndt 374), die Rebe oder Traube, der Wein ein Kind der Sonne. So heißen die Sterne Kinder der Nacht oder Himmelskinder, die Planeten Sonnenkinder, der Mond ein Kind der Erde; der Strom ein Felsenkind, der Wind „das himmlische Kind", vielleicht noch mit mythischem Nachklange. Göthe singt von den freundlichen Kinderaugen der Blumen, Anast. Grün vom Kinderlallen des schlummernden See's, Göthe (Elp. 1, 4) wieder vom Kinderstammeln süßer Morgenlüfte. Lessing nennt das Wunder „des Glaubens liebstes Kind"; ein andrer Dichter die Sinnenliebe ein Flatterkind. Nach griechischem Vorbilde heißt endlich das Püppchen im Auge Kind, Kindchen oder Kindlein. Die bereits erwähnten Diminutiva dienen namentlich auch als Koseformen. — Von den abgeleiteten Adjectiven hat kindlich, wofür selten kindiglich und kindhaft, durchweg den guten Sinn, so auch liebe- und leichtkindlich, Kindlichkeit, das seltene Zeitwort kindlichen und verkindlichen; unkindlich und Unkindlichkeit, entkindlicht, von Kindern gebraucht, drücken harten Tadel aus, wie in entgegengesetzter Richtung kindisch, wozu dialectisch das Zeitwort kindschen, kinderig, kinderhaft, wenn sie auf Erwachsene angewandt werden. Kindheit, wovon auch kindheitlich, bezieht sich vorzugsweise auf die Zeit und ist seltner collectiv; Kindschaft drückt dagegen das Verhältniß des Kindes zu den Eltern aus und wird namentlich biblisch gebraucht, daher auch Gotteskindschaft. Das Zeitwort kinden, mit den Diminutiven kindeln und kindern, hat theils die Bedeutung „Kinder gebären, bekommen, Wochenbett halten", und es gehören dann dazu ankinden oder -kindern „an Kindesstatt annehmen", davon auch Ankindschaft; einkinden, einkindschaften, vereinkindschaften „die Kinder aus verschiedenen Ehen oder Unehen in gleiches Erbrecht einsetzen", davon die Einkindung, Einkindschaft, auch bildlich gebraucht; bekinden oder bekindern „mit Kindern versehn", besonders im Particip bekindet oder bekindert üblich; überkinden „zu viele Kinder erhalten", auch vorzüglich im Particip überkindet; entkinden oder -kindern „der Kinder berauben", endlich der Kinderer d. i. der Proletarier; theils hat es den Sinn von „kindisch sein, kindisch thun, wie ein Kind spielen" und dann gehören dazu Kinderei und Kindelei, und verkinden oder -kindern „wieder zum Kinde, kindisch werden"; auch „wie ein Kind vertändeln". Das Alter verkindet den Menschen oft wieder und macht ihn durch

kindiſches Weſen mitleidswürdig und verächtlich; doch kann der Greis auch, wie Rückert ſchön ſagt, als „des neuen Friedens Kind“ würdig und achtungswerth den Kreislauf des Lebens ſchließen. Auch im großen Sonnenjahre der Menſchheit ſoll das hehre Ende in kindlicher Einfalt an den kindlichen Anfang zurückbiegen.

Sehen wir uns nun nach Verwandtſchaft und Herkunft des Wortes „Kind“ um, ſo findet es ſich nur noch in den niederdeutſchen Dialecten in entſprechender Form und Bedeutung wieder; ſchon im Angelſächſiſchen und Altnordiſchen, auch im Gothiſchen iſt es durch andre Ableitungen deſſelben Stammes oder ganz andre Worte verdrängt. Im älteren Hochdeutſchen bezeichnet *chint*, Genitiv *chindes*, vorzugsweiſe Edelkinder, Prinzen, Königsſöhne; ſo heißt mittelhochdeutſch *Rôlant* ſogar *des rîches kint*. Auch erſcheint es nicht ſelten adjectiviſch für „jung“ und darf daher mit Recht als ein altes Particip Perfecti Paſſivi eines verlorenen Zeitworts *chin-an* „gebären, erzeugen, hervorbringen“ angeſehn werden, von dem auch das althochdeutſche Neutrum *chunni (-chunja)*, mittelhochdeutſch *künne* „Geſchlecht“, beſonders „Adelsgeſchlecht“, ferner *chun-ing* „König“ und andere Nomina herzuleiten ſind. Der überall hin weit verzweigte Stamm führt auf eine indogermaniſche Wurzel *gan*, im Sanskrit in der Form *ǵan* „gebären, erzeugen, hervorbringen“ erhalten, wovon *ǵâta-s* (für *ǵan-ta-s*) der Sohn d. i. der Geborene, dem, mit Ausnahme des Geſchlechts, das althochdeutſche *chind* genau entſpricht. Das Wort *ǵânu* „Knie“ aber führt auf eine urſprünglichere Bedeutung „krümmen, biegen, knieen“, ſo daß das Gebären vom Kreiſen der Wöchnerin benannt iſt.

XVII. Knabe.

Der in dem ſächlichen „Kind“ noch nicht angedeutete Geſchlechtsunterſchied tritt hervor in den genaueren Bezeichnungen Knabe und Mädchen, Diminutiv von dem weiblichen Maid oder Magd. Der Knabe bezeichnet das männliche Kind, jetzt meiſtens im ſchulpflichtigen Alter, mitunter im Gegenſatz zu dem noch jüngeren Kind; letzteres gewöhnlich nur, wenn das Geſchlecht hervorgehoben werden ſoll, wie bei Geburtsanzeigen und dergleichen; früher umfaßte Knabe auch das Jünglingsalter, ein Gebrauch, der mundartlich und in gewiſſen Berufszweigen noch fortlebt. Scherzhaft werden

auch Erwachsene wohl „alter Knabe“ angeredet. Bei Uebersetzungen aus den classischen Sprachen, auch in Luther's Bibel, ist Knabe oft soviel wie Sclave, Knecht, Diener. Der Knabe im engsten Sinne, früher gewöhnlich junger Knabe genannt, führt die Beinamen artig oder unartig, fleißig oder faul, höflich oder unhöflich, trotzig, wild, stolz, eigensinnig, leichtsinnig, thöricht, grillig, böse; in älterer Sprache, wo der Jüngling mit darunter verstanden ward, heißt er fromm, brav, weidlich, frisch, frei, in Liebesliedern gut, lieb, schön, zart, fein, hold, traut, süß, lose, locker, in Kriegsliedern tapfer, ritterlich, edel, stark, in Trinkliedern naß. Die Zusammensetzungen stehn theils in Gegensatz zu =mädchen, theils in Gegensatz zu =mann, mitunter auch beziehn sie sich auf Beides: zur ersten Gattung gehören Enkelknabe, Waisenknabe, Hirten=, Fischer=, Schäfer=, Bauernknabe; Wald= und Dorfknabe; Kammerknabe; Hochzeits= und Kirchweihknabe; Wunderknabe (doch auch Wundermann) u. s. w., andrerseits Knabenkleidung, =kappe, =schuhe, Knabenspiele und =spielzeug, Knabenreihen, Knabenschule, =classe, =lehrer, Knabenzucht, von der ein Sprichwort sagt: „Ein junger Knabe muß leiden viel, wenn er zu Ehren kommen will!“ u. s. w.; zur zweiten Gattung zählen dagegen Edelknabe, Bergknabe, Jagdknabe, Bettelknabe (vergleiche jedoch auch Betteldirn), Lehr=, Schul=, Sing= oder Chorknabe u. s. w., andererseits Knabenalter, =welt, =leben, =jahre, =zeit, =stand, =erinnerung; Knabenhaupt oder =kopf, =auge, =haar und =gelock, =hand, stimme; ferner Knabenseele, =geist, =art, =herz, =blut, =lust, =muth, =freude, =stolz, =trotz, =wort; Knabenfreundschaft, =fehde, =zwist; Knabenstreich; Knabenmährchen, =traum; die Adjectiva knabenhaft und knabenmäßig u. s. w. Manche dieser Composita haben, wie die mit Kind, eine gemüthvolle Nebenbeziehung, nur daß in die Vorstellung der kindlichen Unschuld, Reinheit, Weichheit, Zartheit, Schönheit schon eine Vorahnung der künftigen männlichen Kraft, des entschlossenen Willens, der bewußten Strebsamkeit hineinspielt. Collectiva sind Knabenpaar, =rotte, =schaar, =volk; einzelnstehend sind Knabenbischof, soviel wie Kinderbischof; Knabenmädchen, Bezeichnung Mignons, auch Scheinknabe genannt; Knabenkaute, dialectisch ein Wasserloch, in dem Knaben ertrinken können; Knabenpflanze, dichterisch bei Göthe für Knabe u. s. w. In Zusammensetzungen,

deren erſter Theil Gewerbe, Beruf, Thätigkeit, dienſtliche Stellung ausdrückt oder andeutet, bezeichnet -knabe nicht immer bloß den Lehrling den eigentlichen Lehrknaben, ſondern nach der umfaſſenderen älteren Weiſe auch oft den Gehülfen, Geſellen, Knecht z. B. Weberknabe, Hauer-, Erz- oder Bergknabe, Baderknabe, Reiter- oder Roßknabe u. ſ. w. In übertragenem Sinne werden einige Götterweſen als Knaben bezeichnet, ſo Eros oder Amor, Hymen, Schlaf und Tod, die chriſtlichen Engel, die männlichen Elfen u. ſ. w. Knabe heißen auch einige Thiere; Knabenkraut und -wurz ſind Pflanzennamen, von der Form der Staubgefäße ſo benannt. Die Bauern im Schachſpiel wurden früher als Bilder von Landsknechten „Knaben" genannt; wirkliche Knaben dienten noch im vorigen Jahrhundert als Trommelſchläger. Diminutiva ſind Knäbchen und Knäblein, früher auch Knabatz mit ſeltener Endung. Die Adjectiva knäblich und knäbiſch, erſteres in beſſerem, letzteres in weniger gutem Sinne, ſind veraltet; man braucht jetzt in beiderlei Beziehung knabenhaft, wovon auch ſchulknabenhaft vorkommt. Weſen und Eigenthümlichkeit der Knaben wird bezeichnet durch Knabenhaftigkeit, Knabenthum; ungebräuchlich ſind Knabenheit und Knäblichkeit; Knaberei hat den Sinn von Kinderei; als Adverb dient knabenweiſe. — Die ſtreng althochdeutſche Form unſeres Wortes iſt *chnabe;* ihm entſpricht angelſächſiſch *cnafa*, engliſch *knave*, niederdeutſch ſelten *knafe* und *knave*. Die vorauszuſetzende indogermaniſche Wurzel *gnap* giebt ſich als Erweiterung von *gan* kund, und zwar zeigt das ableitende *p* durchweg tranſitiven oder factitiven Sinn, wie z. B. im verwandten ſanscritiſchen *gnâp* „lehren" von *gnâ (gan)* „erkennen". Der Knabe iſt alſo der „Gebärenmachende", der „Zeugende", und dieſe Grundbedeutung ſcheint noch jetzt klar durch alle Verwendungen des Wortes hindurch. Denſelben urſprünglichen Sinn hat das naheverwandte Knappe, vielfach mit Knabe vermengt.

XVIII. Mädchen.

Das Kind weiblichen Geſchlechts wird allgemein als Mädchen bezeichnet, auch dies beſonders im ſchulpflichtigen Alter, im Gegenſatz zu Kind und Jungfrau; will man das Alter genauer bezeichnen,

ſo ſagt man ſtufenweiſe kleines, junges, halbwachſenes, erwachſenes Mädchen; auch wird wohl über die Grenze der Jugend hinaus altes Mädchen für alte Jungfer gebraucht und unverheirathete Frauenzimmer reiferer Jahre bezeichnen ſich gern als einſame, einzelne, einzelnſtehende Mädchen; ſeltener ſteht es in gehobener Rede für eine keuſche, unvermählte Jungfrau, häufiger volksthümlich für Geliebte. Nach andrer Richtung hin iſt Mädchen des diminutiven Begriffs verluſtig gegangen in der Bedeutung von Dienerin. Das einfache Wort hat ſich in der doppelten Form Maid und Magd erhalten. Erſteres iſt durchaus nur dichteriſch üblich von der vollblühenden Jungfrau im ganzen Zauber der Schönheit und Unſchuld. In dieſem Sinne bekommt es die Beiwörter göttlich, himmliſch, ſelig, hehr, herrlich, wonniglich, wunderbar, ſchön, edel, hold, ſüß, zart, ſchmuck, fein, lieblich, reizend, und mit beſonderen Beziehungen ſtrahlenäugig, ſchwarzgelockt, marmorblaß, ferner ſittſam, ſtill, ſchüchtern, keuſch, löblich, rein; doch auch die falſche, ungetreue Maid. Brunhild nennt ſich in Simrock's Edda in ihrer Jugend „die Maid der Maide". Magd hat ſeltener dieſe gehobene Bedeutung, und dann mit beſonderer Hervorhebung der unverletzten Keuſchheit, vor Allem von der Jungfrau Maria, welche die reine, auserwählte, ewige, gebenedeite, heilige Magd, die Gottesmagd, des Herrn Magd, die Himmelsmagd, Wundermagd genannt wird; mit Beziehung auf ſich ſelbſt läßt Schiller ſie zur Jungfrau von Orleans ſagen:

„ eine reine Magd (a. L. Jungfrau)
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden!"

Dieſe ſelbſt nennt ſich eine zarte Magd. Auch ſonſt brauchen die Dichter Magd für Maid, namentlich bei mittelalterlichen Stoffen von den Ritterfräulein edle Magd. Luther ſagt „eine Jungfrau oder Magd, die noch in Haaren und im Kranze geht, und keine Frau geworden iſt." Häufiger iſt jetzt der Gebrauch von Magd für Dienerin und zwar im Ganzen in derberem Sinne, als Mädchen, jenes mehr auf dem Lande, dieſes in der Stadt üblich, jenes häufiger mit tadelnden, dies mit lobenden Beiwörtern, ſo ſagt man namentlich faule, dicke, ſchmutzige, garſtige Magd. „Des Herrn Magd", „Deine Magd" u. ſ. w. iſt in älterer Sprache demüthige Bezeichnung der eigenen Perſon von Seite einer Frau gegen Höherſtehende, auch gegen Gott; unter Bittgeſuche ſetzte man früher wohl „unterthänigſte Magd". Als wirkliches Diminutiv

dient jetzt gewöhnlich Mägdlein, doch ist es gewählt, nicht volksthümlich. Die dialectischen Nebenformen sind sehr zahlreich und decken alle bisher erwähnten Bedeutungen. Zusammensetzungen sind am häufigsten mit Mädchen, außerdem mit Magd; sie stehn theils im Gegensatz gegen solche mit Knabe, Knecht, Junge, theils gegen solche mit Frau, Weib, oder sie drücken unabhängige Beziehungen aus; der erwähnte Unterschied von Mädchen als dem feineren, besseren und Magd als dem gröberen, schlechteren Wort findet sich auch hier vielfach wieder. Der schönen Bedeutung von Maid nähern sich die dichterischen Composita Mädchenknospe und =blüthe, Mädchenlieder (siehe E. Geibel's Gedichte), auch Mädchentugend, „weißer und reiner, als frisch gefallner Schnee", Mädchenglück, Mädchenfreundschaft, von der es heißt: „Hochzeitglocken sind der Mädchenfreundschaft Sterbeglocken". Lobpreisend oder kosend sind Herzens=, Gold=, Perlen=, Schmuck=, Pracht=, Kern=, Helden=, Wunder=, Zaubermädchen, auch Wetter=, Blitz=, selbst Schelmenmädchen; Naturmädchen ist, wie Naturkind, ein unverdorbenes Mädchen. Namentlich aber concentrirt sich die Anschauung des eigenthümlich reizenden und herzgewinnenden Wesens der erblühenden Jungfrau in dem Adjectiv mädchenhaft: so reden wir von mädchenhafter Gestalt, Gesichtsfarbe, mädchenhafter Gebehrde, mädchenhaftem Schritt, mädchenhaftem Erglühn oder Erröthen, mädchenhafter Scham, Scheu, Schüchternheit, Bescheidenheit, Furchtsamkeit, mädchenhafter Anmuth, Zierlichkeit, Schöne, mädchenhaftem Reiz, mädchenhafter Träumerei und Sinnigkeit, mädchenhafter Dienstwilligkeit und Sorgfalt, doch auch von mädchenhafter Schwäche, Gefallsucht, Laune; Manches dergleichen wird auch von noch mädchenähnlichen Knaben ausgesagt. Die Bedeutung des Schulkindes liegt in Mädchenschule, Mädchenlehrer und =lehrerin, Mädchenclasse, =schaar, =volk; Mädchengesang, =stimme, Waisenmädchen u. s. w.; die der Jungfrau in Mädchenhasser, Mädchenraub und =räuber. Zahlreich sind die Composita, deren erster Theil eine Thätigkeit, ein Gewerbe oder einen Beruf, einen Handel, auch die Herkunft oder den Aufenthaltsort andeutet; manche sind nur mit =mädchen oder =magd, andere mit Beiden üblich. Die Stellung der verschiedenen Dienerinnen zu einander bezeichnen Haupt=, Groß=, Mittel=, Neben=, Unter=, Klein=, Junge=magd oder =mädchen u. s. w.; veraltet ist Gürtelmagd für Kammermädchen. Rosenmädchen heißt in einigen Gegenden die

Königin des, von den Franzoſen entlehnten, Roſenfeſtes; Mädchenſommer für den Nachſommer iſt eine, mit Beziehung auf die alten Mädchen durchgedrungene Verdrehung von Matthäusſommer (der Matthäustag iſt der 21. Sept.); man ſagt auch Altweiberſommer und denkt zugleich an die Marienfäden als Frauengeſpinnſt. In übertragenem Sinne brauchen wir Maid, Magd, Mädchen von den jungfräulichen Göttinnen, wie Pallas Athene, Artemis, den Nymphen; aus der germaniſchen Mythe haben ſich die Meermaide oder Meermädchen erhalten, auch die Elfenmädchen. Verſchiedene Pflanzen heißen Magd oder Mädchen, wie die alte, braune, faule Magd, das Mädchen in Haaren, andere haben mit Beiden zuſammengeſetzte Namen, wie Magdlieb, Mägdelieb oder Mädchenlieb, an deren weißen Strahlenblüthen, wie von Gretchen in Göthe's Fauſt, abgezählt wird mit Ja und Nein, ob der Geliebte wiederliebt; Mädchen- oder Mägdekraut iſt ein kleines Immergrün, die ſtill grünende Hoffnung des Mädchens darſtellend; die Mägdeblume, der Mägdebaum u. ſ. w.; engliſch wird eine zart roth angehauchte weiße Roſenart maidenblush genannt; eine Muſchel heißt auch Mägdeblume oder Mädchenkamm. Durch Perſonification der Wiſſenſchaften, Künſte und dergleichen ſind Gleichniſſe entſtanden, wie die, daß die Philoſophie eine Magd d. i. Dienerin der Theologie genannt wird, die Naturlehre eine Magd der Philoſophie oder der Heilkunde, die Künſte Mägde der Kirche, die Pracht eine Folgemagd der Kunſt, das Lob ein Folgemädchen des Glückes u. ſ. w. Von den Ableitungen iſt Mädchenſchaft ſelten collectiv, meiſt bedeutet es, wie Magdthum, Mädchenthum, die reine Jungfrauenſchaft, mundartlich auch Mägdeſchaft, Mägdethum, Magdſchaft. Dieſelbe galt als etwas Heiliges: „wer Magdthum bricht", ſagt ein altes Sprichwort, „übt auch wohl Kirchenraub"; man ſchrieb der reinen Magd aber auch oft eine beſondere Heldenkraft zu, wie den nordiſchen Schildjungfrauen, die mit der „Schwächung" erloſch. Zeichen des Magdthums waren das freie lockige Haar, der Blätter- oder Blumenkranz (im Tode noch jetzt der Myrthenkranz), der ungelöſte Gürtel. Mädchenhaftigkeit drückt mehr das mädchenhafte Weſen aus. Von den Adjectiven nähert ſich magdlich, ſeltener mägdlich, in gehobener Sprache dem Jungfräulichen, Mädchenhaften; hin und wieder geht es in den Begriff des Dienſtlichen über, wie mägdehaft, dienſtmädchenhaft, früher auch mägdiſch und mägdiglich. Einzig

und kühn hat Droyſen im Ariſtophanes das Zeitwort entmädchenen gebildet. Ueber die älteren Formen und die Herkunft von Magd, Maid iſt bereits oben die Rede geweſen. Das gothiſche *magaʿ-s* geht auf ein altes Particip Präſentis der Wurzel *mah* zurück, wie ſanskritiſch *mahat* „groß“, und bezeichnet die „Wachſende“, der treffendſte Name für das Mädchen in den Jahren der jungfräulichen Entwicklung, wo ſie plötzlich emporſchießt, die Brüſte ſchwellen, die ganze Geſtalt wunderſam ſich entwickelt. Auch hier wieder hat ſich die Grundbedeutung mit größter Zähigkeit im Sprachgebrauch behauptet.

Im ſüddeutſchen Volksleben iſt ſtatt Knabe Bube allgemein üblich, das hochdeutſch, namentlich in ſeinen Zuſammenſetzungen und Ableitungen, durchweg einen ſehr böſen Sinn hat, und merkwürdigerweiſe noch mehr den der liſtigen oder verrätheriſchen Bosheit, als den der rohen Gewalt. Es ſcheint Fremdwort, aus dem lateiniſchen pupus entlehnt. In Norddeutſchland braucht man volksthümlich für Knabe Junge, deſſen Mehrzahl dann gewöhnlich Jungs gebildet wird, während die Jungen die Kleinen der höherſtehenden Thiere ſind. Die Ableitung Jüngling bezeichnet den erwachſenen Knaben, parallelſtehend der Jungfrau, während Junker (aus Jungherr) auf die Adligen beſchränkt iſt, jetzt oft ohne Rückſicht auf's Alter. Ein Fremdwort iſt wieder Burſche aus dem lateiniſchen, richtiger griechiſchen bursa, eigentlich Rindshaut, dann Geldbörſe, im Mittelalter eine aus gemeinſamer Caſſe lebende Genoſſenſchaft, wie die Studenten ſie vielfach bildeten, aus deren Kreiſen das Wort ſich in andere Lebensverhältniſſe hinein verbreitet hat, indem zugleich im 17. Jahrhundert aus dem collectiven *die bursch* das vereinzelnde „der Burſch“ losgelöſt ward. Für Mädchen dagegen iſt in einem großen Theil Deutſchlands volksthümlich Dirne üblich geworden, das eigentlich die Dienende bezeichnet, alſo die umgekehrte Begriffsentwicklung eingeſchlagen hat, wie Magd; übrigens haftet ihm das Unfreie, Unedle, Niedrige noch durchaus an, nur gemildert in den Diminutiven Dirnchen, Dirnlein, mundartlich Dirneli u. ſ. w. Im Niederdeutſchen hat es ſich am meiſten gehoben. Bei den Sachſen in Siebenbürgen meldet der Hochzeitbitter: „wir ſind abgeſchickt vom Kerl, dem Bräutigam, und von der Dirn, der Braut“. Auch mittelhochdeutſch finden ſich Spuren edleren Gebrauchs.

XIX. Erbe.

Im Verhältniß zur öconomiſchen Grundlage der Ehe, zum Beſitzthum oder Vermögen der Eheleute, wird das Kind zum Erben oder zur Erbin. Das perſönliche der Erbe iſt zunächſt durch Vermittlung des Zeitwortes erben abgeleitet vom ſächlichen das Erbe und ſein Begriff iſt vollſtändiger ausgedrückt in der gothiſchen Zuſammenſetzung *arbinumja*, althochdeutſch *erpinomo*, d. i. Erbnehmer, =rin, im älteren Neuhochdeutſch noch der und die Erbnehme; daneben findet ſich ſeit dem Mittelhochdeutſchen *erbelinc*, auch niederdeutſch Erfling, und mit genauerer Bezeichnung neuhochdeutſch Erbkind, =ſohn, =tochter, =vetter, =ſippe u. ſ. w. Das Erbe ſteht oft in Gegenſatz theils zur beweglichen Habe, theils zum ſelbſt Erworbenen, theils zum Lehen auf Lebenszeit, und bezeichnet daher im ſtrengſten Sinne den freien, altüberkommenen Grundbeſitz, das Familiengut; doch wird der Begriff vielfach weiter ausgedehnt. Neben den allgemeineren Bezeichnungen Erbeigenthum, =maſſe, Erbſchaft, Erbniß und =thum (ſeltener), Erbſtück, Erbtheil und dem unbeweglichen Erbacker, =feld, =gebiet, =grund, =gut, =hufe, =land, =trift u. ſ. w., dem Erbhof, =haus, =dach, =hütte, =wohnung u. ſ. w., dem Erbbau, =fluß, =kux, =ſchacht, =ſtollen (in den Bergwerken), dem Erbdeich, =feuer, =holz, =waſſer, =mühle, =ſchmiede, =ſcheune, =zaun, dem Erbbegräbniß oder der Erbgruft, und umgekehrt Back=, Brau=, Schlachterbe u. ſ. w., werden auch viele bewegliche Gegenſtände als ererbt bezeichnet, wie Erbgeld, =gift oder =gabe, =gemächt, =geſchmeide, =ſilber, Erbdegen, =wappen, =banner, Erbbecher oder =pocal, Erbſieb und Erbſchlüſſel (zum Zaubern gebraucht), Erbhemd u. ſ. w.; ferner nicht freies Beſitzthum, wie Erblehen, =lehnsgut, =pachtung, =pachtgut, Erbbeſtandgut, Erbzinsgut, Erbkotte, Erbjagd u. ſ. w., ja ſogenanntes negatives Vermögen, wie Erbſchoß, =zins, =zoll, ſchuld, =pacht, =leihe u. ſ. w.; endlich körperliche und geiſtige Eigenthümlichkeiten, Lebensſtellung, Amt, beſtimmte Verhältniſſe u. dergl., wie Erbkraft, =ſtärke, =macht, =fehl oder =fehler, =gebreſt oder =gebrechen, =weh, =krankheit, =übel, =ſucht; ferner Erbgeiſt, =muth, =liebe, =tugend, =ſünde, =geſchmack; dann Erbbündniß, =pflicht,

=ungnade, =haß, =feindſchaft, =kreuz, =jammer, =mangel, =noth; Erbname; Erbadel, in Gegenſatz zum perſönlichen Adel, Erbamt mit zahlreichen Unterarten, Erbbedienung, Erbwürde, Erbdroſtei, Erbvogtei, Erbgerichtsbarkeit u. ſ. w. Hieran ſchließen ſich die im Gegenſatz zu Wahlreich u. ſ. w. ſtehenden von der Verfaſſung hergenommenen Staatenbezeichnungen Erbreich, =ſtaat, =kaiſerthum, =königthum oder =reich, =herzogthum, =fürſtenthum, =herrſchaft, =ſtatthalterſchaft, auch Erbthron, Erbmacht u. ſ. w. Den Bezeichnungen der vererbten Sache oder des vererbten Verhältniſſes entſprechen nun zum großen Theil Perſonennamen, den Inhaber angebend, wie Erbbauer, =eige oder =eigenthümer, Erbſaß, =landſaſſe oder erbgeſeſſen, veraltet im Weſtfäliſchen Erbexe vom Altſächſiſchen *ecso* d. i. Eigenthümer; Erbmüller; ferner Erblehnsmann, Erbpächter, =zinsmann oder =zinſer, =beſtänder, =kötter oder =kotſaß, Erbmeier, =förſter, =pferdner, =vogelſteller, =knecht, =dreſcher, =unterthan; ferner Erbfeind, Erblügner und =lügnerin; dann Erbritter, Erbherr und Erbfrau; Erbbeamter, Erbbannerherr, =feuerherr, =hofmeiſter, =kämmerer oder =kammerherr, ſogar =kammerthürhüter oder bloß =thürhüter, Erbküchenmeiſter, =marſchall, =ſchatzmeiſter, =ſchenk, =truchſeß, =ſpielgraf, =ſtallmeiſter, Erbdroſt, =vogt, =richter oder =gerichtsherr, =ſchulz oder =ſchultheiß, =frohn u. ſ. w.; endlich Erbkaiſer, =könig, =herzog, =fürſt, =graf, =lehnsherr, =ſchirm= oder =ſchutzherr, Erbſtatthalter. In anderem Sinne werden Erbprinz, =prinzeſſin, Erbgroßherzog, =gin u. ſ. w. von denjenigen Prinzen gebraucht, welche die Erbſchaft noch nicht angetreten haben, ebenſo umgekehrt Thron=, Kur=, Kronerbe, auch Allodialerbe, Lehnserbe u. ſ. w. Das Erbrecht entſcheidet über den Erbgang oder =lauf, die Erbart, =folge oder =loſung; der einzelne Fall heißt Erbfall; der Sterbende Erblaſſer; die Rechtshandlung des Eintretens in die Erbſchaft ward durch „Erbe nehmen“, „das Erbe nießen oder nutzen“, auch „in das Erbe ſtehn“, jetzt meiſt durch „die Erbſchaft antreten“ bezeichnet. Sind mehrere Erben zuſammen, ſo heißen ſie Mit= oder Ganerben, auch Erbgenoſſen. Das Erbe theilen heißt auch erbſcheiden oder =ſchichten, daher der Erbſchichter als Schiedsrichter, bei den Bergleuten erbbereiten, was mit der grünen Erb=

ſchnur geſchieht; oft wird das Erbrecht durch ein Teſtament oder einen Erbvertrag ergänzt oder modificirt; nicht ſelten iſt der Erbaustrag ſchwierig; Erbfolgezwiſt oder -ſtreitigkeiten und Erbfolgekriege ſind in der Weltgeſchichte überaus häufig. Entfernte Erben, die ein beſonderes Erbglück haben, heißen lachende Erben; der gierige Blick der erbenden Verwandten am Sterbebett des Erblaſſers heißt Erbblick. Man unterſcheidet bei ungleicher Erbtheilung den Haupterben, Univerſalerben, Vor- oder Anerben, auch Stamm-, Leibes-, Namenserben von den Neben-, Seiten-, Legaterben. Der Halberbe erbt die Hälfte. Bei den ländlichen Höfen unterſcheidet man ein Voll-, Halb-, Viertelerbe, daher auch Voll-, Halb- und Viertelerben (Erbkötter). Ein kleines Erbe heißt Erblein. Der natürliche, ohne Teſtament folgende Erbe heißt Inteſtaterbe; ihm ſteht gegenüber der Teſtamentserbe; ein in zweiter Linie genannter Erbe heißt Nach- oder Aftererbe; ein im Teſtament nicht zu umgehender Notherbe; es kann mit geringem Scheinerbe abgefunden werden. Die germaniſchen Rechtsanſchauungen über das Erbverhältniß haben in zahlreichen Sprüchen eine volksthümliche Form gefunden, von denen hier einige folgen mögen:

„Wer kein Erbe giebt, der nimmt auch keins.“

„Niemand ſtirbt ohne Erben.“

„Das Erbe bleibt da, wohin es der Tod bringt“ oder „Der Erbe wird zum Gut geboren.“

„Das Erbe tritt an die Kinder.“

„Das Erbe gehört den nächſten Erben“ oder „Es erbt das nächſte Blut“ oder „Der Nächſte im Blut, der Nächſte im Gut.“

„Das Erbe geht allezeit vor ſich“ oder „niederwärts,“ „nie aufwärts.“

„Das Erbe büſert“ oder „fällt den Eltern in den Buſen“ oder „geht nicht aus dem Buſen.“

„Erbgut geht wieder den Weg, daher es gekommen.“

„Erbgut erbt bei der Schwertſeite.“

„Die Erbſchaft geht vom Spieß auf die Spindel.“

„Die Erbſchaft währt, ſo lang ſie eine Ehe ſcheiden kann.“

„So muß man Erbe theilen, wie Gott geſprochen hat.“

„Was von Erben Hand gekommen, muß man den Erben zuerſt bieten.“

„Man ſoll Erbe theilen in alle Knieknoten.“

„Väterlich Erbe väterlichen, mütterliches mütterlichen.“

„Die ſich gleich zum Erbe zählen, nehmen das Erbe gleich.“

„Erſtes Erbe dem erſten Kind, letztes Erbe dem letzten Kind.“

„Beſſer das Erbe verzehren, als es dem Kloſter gewähren.“

„Blutige Hand erbt nicht.“

„Nahrung ist kein Erbe" und „Erbe ist kein Gewinn."

„Ein Erbe holt das andre" oder „gewinnt das andre," auch „Erbe gewinnt Erbe."

„Wer das Erbe nimmt, muß die Schuld gelten," doch „Die Erben gelten weder Spiel, noch Wucher," aber auch „Man soll dem Erben gelten, was man dem Todten schuldig war."

„Der Erbe folgt in des Todten Recht."

„Erblehen sind unsterblich."

„Der nächste Erbloſe ist Vogt."

Auf die Erfahrungen beim Erbtheilen und Erben überhaupt beziehn sich die Sprüche:

„Du hast noch kein Erbe mit ihm getheilt" d. i. kennst ihn nicht genau.

„Der Erben Thränen sind ein verdecktes Lachen."

„Lachende Erben lieben stille Begräbnisse."

„Viel Erben machen schmale Theil."

„Bei jungen Erben wird das Gut nicht alt."

„Unrecht Gut kommt selten auf den dritten Erben."

„Verlaß Dich nicht auf großes Erb!" oder „Man muß nicht auf's Erben hausen!" oder „Wer auf's Erben baut, der baut auf Sand," ja „Wer sich verläßt auf's Erben, verläßt sich auf's Verderben."

„Es erbt wohl Einer des Andern Geld, aber nicht sein Glück."

„Erbgut will Hut," denn „es ist bald verthan."

„Erbschaft ist oft kein Gewinn."

„Besser ein Erbtheil in einer, als mit einer Gattin."

„Kein bessern Erbtheil han die Kind,
Als wenn ihr Eltern redlich sind."

Bildlich spricht man von Erben des ewigen Lebens, des Lichtes, des Himmelreichs; so heißt es auch

„Jeder ist der Erbe seiner Thaten."

Von abgeleiteten Adjectiven findet sich erbbar, auch vererbbar; erblich, auch erbenerblich, erb- und eigenthümlich, sogar erbthümlich allein (Voß Shakesp. 3, 32). Die Erblichkeit ist die Vererbung eines Besitzes, einer Eigenschaft u. dgl. Erbschaft, bereits oben erwähnt, hat viele Zusammensetzungen, denen mit -erbe entsprechend; auch findet sich erbschaftlich. Von dem seltneren Erbniß, häufiger niederdeutsch *erfniss*, hat Rückert das Compositum Ererbniß gebildet (W. d. Br. 3, 221); auch Erbthum ist ungebräuchlich. Das Zeitwort erben wird transitiv von Personen und Sachen, und auch intransitiv gebraucht, und zwar in doppelter Richtung, nach unten, wie nach oben, sowohl vom Erblasser, als vom Erbnehmer. In ersterer Bedeutung ist es im Ganzen veraltet und lebt nur noch in Sprichwörtern, wie „Der Gute wird erben auf Kindeskind", „Haus und Güter erben die Eltern", „Kunst

und Herrengunſt erbet nicht", „Gottes Wunder erben nicht", auch reflexiv „Kunſt erbet ſich nicht", und perſönlich-tranſitiv „Der Todte erbt den Lebendigen"; die Geerbeten ſind die in einem Deichbande zuſammen ein Erbe Habenden. Denſelben Sinn zeigen die Compoſita anerben, auferben, einerben, anererben, vererben, veraltet auch be- und ererben; ähnlich ſind fort-, herab-, weitererben; des Erbes berauben heißt enterben; auch die Hauptwörter Vererbung, Enterbung u. ſ. w. ſind üblich. Neben der tranſitiven tritt überall die intranſitive Bedeutung auf, mitunter auch die reflexive. Von erben im gewöhnlichen Sinne des Erbnehmens kommen die Zuſammenſetzungen aberben, beerben, ererben und hererben, ferner vorerben, nacherben und miterben, letzteres auch für „zwei Dinge zuſammenerben". Das adjectiviſche Particip beerbt, wovon auch unbeerbt, heißt ſowohl mit einem Leibeserben, als auch mit einem Erbgut, verſehn; gebräuchlich iſt auch das Hauptwort Beerbung. — Die germaniſchen Sprachen bieten überall mehr oder weniger entſprechende Formen; das Mittelhochdeutſche unterſcheidet mitunter das tranſitive Zeitwort *erben*, *arpte* vom intranſitiven *erben*, *erbete*; das Nordiſche und Angelſächſiſche zeigen neuverſchobenes *f* ſtatt *b*, wie oben in *Sif*. Die indogermaniſche Wurzel *arbʿ* findet ſich im Sanskrit in den Formen *rabʿ*, *labʿ* für „nehmen, ergreifen, faſſen, ſuchen, heftig begehren", die in allen verwandten Sprachen weit verzweigt ſind; daneben erſcheint *arbă-s*, Diminutiv *arbăka-s* für „Knabe, Sohn", adjectiviſch auch „klein, ſchwach", eigentlich der „Nehmende", im beſondern Sinne der „Erbnehmer"; das Erbe iſt demnach das „zu Nehmende" oder „Genommene"; der Erbe aber entſpricht, wie bereits oben erwähnt, nicht dem ſanscritiſchen *arbă-s* unmittelbar, ſondern iſt, wie die gothiſche Form *arbja*, Genitiv *arbjins*, zeigt, eine von dem Zeitwort „erben" abgeleitete Form. Näher ſind dem ſanskritiſchen *arbă-s* lateiniſche und griechiſche Formen verwandt, gleichfalls mit vorgetretenem Vocal.

XX. Eltern.

Den Kindern gegenüber ſind Mann und Frau die Eltern, d. i. die Aelteren, wie ſie auch vertraulich die Alten, der Vater der Alte, die Mutter die Alte oder Altſche heißt; den natür-

lichen Gegenſatz dazu bildet das oben erwähnte die Jungen, der Junge, Jüngling, Junker, die Jungfer u. ſ. w. Die Ableitungen und Zuſammenſetzungen von „Eltern“, an ſich klar und wenig zahlreich, finden in denen mit Vater und Mutter ihre vollſtändige Parallele. Das Adjectiv elterlich ſteht in gutem Sinne, wie die Compoſita Elternfreude, =glück, =liebe, =pflicht, =gebühr, =ſorge, =ſegen. „Der Eltern Segen“, heißt es ſchön, „baut den Kindern Häuſer.“ Das Elternhaus oder elterliche Haus lebt in dankbarer Erinnerung bei den Kindern fort; wehe denen, die elternlos (auch elterlos) in fremder Obhut aufwachſen! Doch ſchlimmer die Elternplacker, Elternmörder! Die Elternſchaft geht auch weiter hinauf, und ſo ſagt man Großeltern, auch Eltervater und =mutter, großelterlich; Ur=, Vor=, Stammeltern, davon auch ſtammelterlich; ferner Schwieger= und Stiefeltern, wovon gleichfalls ſchwieger= und ſtiefelterlich üblich ſind u. ſ. w. Veraltet iſt elternedel, bei Opitz für „altadelich“.

XXI. Vater.

Nach dem Geſchlecht unterſcheiden ſich die Eltern in Vater und Mutter, auch nennen ſie ſich ſelbſt wohl untereinander ſo, die koſende Kinderſprache nachahmend. Mit dem Worte Vater verbinden ſich die Vorſtellungen der angeerbten Tüchtigkeit, der ernſten und doch liebevollen Aufſicht, Führung, Förderung; daher die Zuſammenſetzungen Vaterkraft, =auge, =blick, =arm, =hand, =herz, =bruſt, =freude, =ſorge, =pflicht, =zucht, =treue, =ſegen, =huld, =würde, =wort, aber auch gegen den ungerathenen Sohn Vaterzorn und Vaterfluch.

„Den Vater kennt man bei dem Kind,
Und den Herrn bei dem Geſind.“

„Kein Vater kann ſeinen Sohn ſchelten,“ d. h. ihm durch Züchtigung die Ehre nehmen.

„Es iſt beſſer, das Kind weine, denn der Vater.“

Ein harter Spruch, durch König Lear bewahrheitet, lautet:

„Wer ſeinen Kindern giebt das Brot,
Daß er muß ſelber leiden Noth,
Iſt werth, daß man ihn ſchlägt mit der Keule todt.“

Ferner heißt es: „Wer ſeinem Vater nicht folgt, muß dem Stiefvater folgen,“ d. i. dem Unterofficier, Büttel, Jammer u. dgl.

Hand, die den Vater ſchlägt, wächſt aus dem Grabe. Der Vatermord iſt das ſchwerſte Verbrechen, der Vatermörder ein „siebenfacher Todtſchläger“. Freilich giebt es auch böſe Väter, welche die Kinder mißhandeln, Polter-, Prügel-, Schand-, Mörder-, Henkerväter, bildlich Rabenväter genannt, da die Raben nicht ſelten die Jungen aus dem Neſt werfen ſollen, um der Mühe ihrer Ernährung überhoben zu ſein. Die deutſche Geſchichte kennt zahlreiche blutige Zwiſtigkeiten und Kriege zwiſchen Vater und leiblichen Söhnen, ſelbſt im karolingiſchen, im ſächſiſchen, im hohenſtaufiſchen Kaiſerhauſe, meiſt mit ſchwerer Schuld auf beiden Seiten. Die ſtrenge deutſche Familienſitte läßt den Vater zu lange die ſtraffe Zucht verſuchen und den Sohn im Hauſe unſelbſtändig feſthalten, der ebenſo urdeutſche perſönliche Eigenwille entwickelt ſich unerwartet früh und ſtark im Sohne, reizt ihn zur Auflehnung, ſetzt Trotz gegen Trotz — und Flucht, Verſtoßung oder Kampf iſt die Folge. Namentlich im ſächſiſchen Stamm lebt dies Verhältniß noch heute fort; ich habe in der Biographie Fr. Boldemann's ein aus einfachen Lebensverhältniſſen gegriffenes treffendes Beiſpiel davon gegeben; ein engliſches hat Tennyſon in ſeiner ſchönen ländlichen Idylle Dora behandelt; die americaniſchen Hinterwäldlergeſchichten ſind reich an ſolchen Kampfſcenen, bis zum Morde. Gelingt es dem entwichenen Sohne, ſein Glück zu machen, ſo iſt eine ſpätere Ausſöhnung nicht ſelten; als „verlorener Sohn“ darf er nicht wiederkehren. Dieſelben oben erwähnten Vorſtellungen umfaßt das Adjectiv väterlich, ſelten vaterhaft, wovon auch Väterlichkeit, unväterlich u. ſ. w.; man ſpricht von väterlicher Liebe, Sorge, väterlichen Abſichten, Ermahnungen, Geſetzen, väterlicher Zucht, Sitte, väterlichem Brauch u. ſ. w.; andrerſeits bezeichnet es, im Gegenſatz zu „mütterlich“, auch ohne gemüthvolle Nebenbeziehung „dem Vater gehörig, zu dem Vater in Bezug ſtehend“; väterliche Verwandte ſind Vater- oder Vatersbruder, -ſchweſter u. ſ. w.; das Väterliche iſt das Vatererbe, -theil oder -gut; das Adverb väterlich iſt auch gleich „vaterhalb“. Dagegen hat -väteriſch, nur in den Compoſiten alt- und urväteriſch üblich, meiſtens tadelnden, geringſchätzigen Sinn. Das Ehrwürdige, Heilige, Bindende, die liebende Erinnerung Weckende des Väterlichen oder von den Vätern d. i. Ahnen Ererbten liegt ferner in Vaterhaus, -wohnung, -heerd, Vaterſtadt und Vaterland, wozu auch die Adjective vaterſtädtiſch und vaterländiſch und zahlreiche Compo-

ſita von Vaterland, wie Vaterlandsliebe, =eifer, =treue, Vaterlandsfreund, =vertheidiger, =feind, =verräther, vaterlandsliebend u. ſ. w. Dem glücklich geweſenen Kinde ſchwebt das Vaterhaus als Paradies der Kindheit vor; der Vaterheerd war den alten Völkern vorzugsweiſe heilig als Altar der Hausgötter, als Mittelpunct des Familienlebens; der Kampf für's Vaterland iſt zu allen Zeiten ein geweihter geweſen, der Tod ein Ruhm, der Verrath die äußerſte Schmach. Freudig ſoll jeder Mann ſein Blut vergießen, die Ehre des Vaterlandes zu retten, die fremde Zwingherrſchaft abzuwehren. Klopſtock läßt ein deutſches Mädchen ſingen:

„Mein gutes edles ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim ſüßen Namen: Vaterland!"

Von ſich ſelbſt ſagt der beſcheidene Dichter:

„Ich ſinne dem edlen ſchreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu ſein, mein Vaterland."

Aehnlich Max von Schenckendorf:

„Vaterland, ich muß verſinken
Ganz in Deiner Herrlichkeit."

Arndt's vielgeſungenes Vaterlandslied hat den Namen Vaterland ſebſt bei den fremden Nationen einbürgern helfen. Vater des Vaterlandes oder richtiger der Vaterſtadt, pater patriae, war bei den Römern vom Senat verliehener Ehrentitel der großen Erretter der Heimath aus Kriegsgefahr, vernichtender Zerſtörung und dräuender Schmach, ſo des Camillus, Marius, Cicero; auch in neueren Verhältniſſen mehrfach angewandt, auf Friedrich den Großen, Joſeph den Zweiten u. ſ. w. Dies führt uns zu den übertragenen Anwendungen des Wortes „Vater". Die verſchiedenartigſten Verhältniſſe Unterwürfiger zu Höherſtehenden werden durch Vergleichung mit dem Verhältniß der Kinder zum Vater, als dem ſchönſten, reinſten, würdigſten, geadelt und demſelben, ſoweit möglich, angenähert; umgekehrt kann der Herrſchende ſeinen Beruf gegen die Untergebenen nicht vollkommener ausüben, als wenn er ſie wie ein Vater die Kinder behandelt. Vor Allem nun wird in dieſem Sinne chriſtlich Gottes Verhältniß zu den Menſchen aufgefaßt. Wir haben nicht mehr einen Geiſt der Knechtſchaft, ſondern der Kindſchaft und beten „Abba, lieber Vater!" Das Vaterunſer iſt das chriſtliche Haupt= und Muſtergebet; wie Göthe ſagt:

„Es dient und hilft in allen Nöthen;
Wenn Einer auch Unſer Vater fleht,
In Gottes Namen, laß ihn beten!“

So heißt Gott auch der Vater im Himmel, der himmliſche Vater, Allvater, Ewigvater, der Vater des Lichts, der Liebe, der Barmherzigkeit; wir preiſen ſeine väterliche göttliche Güte, glauben, daß ſein Vaterauge über uns wacht, ſeine Vaterhand uns führt und hält; „ach, mein Väterchen!“ wird dialectiſch für „ach Gott!“ gebraucht. Auch ſelbſt das Verhältniß Jeſu Chriſti zu Jehovah hat, nach ſeinem eigenen Vorgange, von der chriſtlichen Lehre nicht ſchöner gefaßt werden können, als das des Sohnes, des ein- oder erſtgeborenen, zum Vater, daher Gottvater und Gott der Sohn. Nicht minder finden wir in den höher entwickelten heidniſchen Religionen das väterliche Weſen in den oberſten Göttern widergeſpiegelt: ſowohl Zeus und Jupiter, als der nordiſche *Oðin* wurden vorzugsweiſe väterlich gedacht; Zeus heißt Vater der Götter und Menſchen und wird häufig als „Vater“ angeredet und angebetet; Jupiter bedeutet wörtlich „Himmelvater“ und wird gern der allmächtige Vater genannt; *Oðin* heißt All- und Altvater u. ſ. w. So wird auch bei neueren Dichtern der Aether Vater des Lebens oder der Lebendigen genannt; der Ocean, gleichfalls mit mythiſcher Anlehnung, Vater der Gewäſſer. In irdiſchen Verhältniſſen hat dann zunächſt wieder die chriſtliche Kirche, die ſich aller weltlichen Verwandtſchaftswörter bemächtigt hat, um ihren inneren Beziehungen die tiefſte menſchliche Empfindung zu verleihn, auch das Wort Vater, trotz der ausdrücklichen Warnung Jeſu an die Jünger „Ihr ſollt Niemand auf Erden Vater heißen, denn Einer iſt euer Vater im Himmel!“ ergriffen, um die hierarchiſche Stellung des Klerus zur Laienſchaft mit väterlicher Würde zu umkleiden und überhaupt kirchliche Verhältniſſe zu adeln. So heißen die Apoſtel und Evangeliſten als die älteſten Heiligen, als Stifter der Kirche, die Väter, die heiligen Väter, die Väter der Kirche; die ihnen folgenden älteſten Biſchöfe und Apoſteljünger die apoſtoliſchen Väter, die grundlegenden Schriftſteller der erſten Jahrhunderte die Kirchenväter. Der römiſche Biſchof ferner als Oberhaupt der katholiſchen Kirche, als Nachfolger des Petrus, heißt der dreifach große Vater (papista oder Papſt), der Vater der Väter, und wird „heiliger Vater“ angeredet. Ihm ſtehen an Rang in der Chriſtenheit zunächſt die Patriarchen d. i. Erzväter, ein Ausdruck,

der auch auf die älteren Heiligen des alten Bundes ausgedehnt ist. Den einfachen Titel „Vater“ (pater) aber nehmen alle Geistlichen der römischen Kirche in Anspruch, und auch die protestantischen lassen sich wohl geistlicher Vater, Seelenvater (der tübetanische Priestername Lama heißt Seelenmutter), namentlich aber Beichtvater nennen; scherzhaft braucht Fischart von den Priestern auch die Namen Busen- und Bauchvater, Rabener nennt einen Pfarrer Kirchenvater; Kirchvater heißt in manchen Gegenden der älteste Kirchenvorsteher oder der Kirchenpatron. Auf religiösem Grunde ruht auch die Gevatterschaft; die Gevattern sind eigentlich die (geistlichen) Mitväter des Täuflings; unorganisch ist daraus auch ein weibliches Gevatterin erwachsen für die weiblichen Taufzeugen. Die Gevatterschaft galt als eine Art Verwandtschaft, daher werden häufig Vettern und Gevattern zusammengenannt, und Schiller spricht von Gevatter Schneidern und Handschuhmachern mit Bezug auf spießbürgerliche Zusammengehörigkeit; katholisch gilt sogar die Gevatterschaft als Ehehinderniß. Als ältere Verwandte gelten die Gevattern für plauderhaft und man spricht wohl von gevatterhaftem Geschwätz oder Gewäsch. Man sagt „zu Gevatter bitten“ und „Gevatter stehn“. Da alle Menschen dem Tode verfallen sind, so ist gewissermaßen auch der Tod ihr Taufzeuge, giebt ihnen den Namen der Vergänglichkeit und geleitet sie als seine Pfleglinge durchs Leben: daher der Name Gevatter Tod und manche darauf bezügliche Märchen und auch scherzhafte Gedichte. Wie auf kirchliche, so wird das väterliche Verhältniß auch auf staatliche Beziehungen übertragen; hat sich doch aus der Familie durch Vermittlung des Stammes erst der Staat entwickelt und die älteste Regierungsform ist die patriarchalische d. h. erzväterliche. Vater des Volks, Landesvater, auch Landvater, sind höchste Ehrentitel eines für das Wohl des Reichs und der Unterthanen treu wie ein Vater sorgenden Herrschers; Väter der Stadt hießen in den Reichsstädten ehrenvoll die patricischen Senatoren, ein Ausdruck, der jetzt freilich mehr scherzweise gebraucht wird. Im Allgemeinen sagt Luther einmal von der Obrigkeit: .. „sie sollen drei Aemter und Namen führen, daß sie sollen helfen, nähren und wehren, und also heißen Heilande, Väter und Retter“. Ein braver, freundlicher Officier, der für das untergebene Kriegsvolk väterlich sorgt und gern für seine Truppen sich opfert, heißt ein Soldatenvater (Schiller 329 b); Burschen und Lehrlinge nennen in manchen

Gegenden den guten Meiſter „Vater“, der Wirth der Zunftherbergen ward von den wandernden oder zechenden Geſellen Herbergsvater genannt. Ein reicher, unabläſſig wohlthätiger und vorſorgender Mann heißt ein Vater der Armen oder ein Vater der Wittwen und Waiſen, ein Ehrenname, der auch Gott ſelbſt beigelegt wird; Waiſenvater iſt der an den Waiſen Vaterſtelle vertretende Hausmeiſter und Hauptlehrer des Waiſenhauſes; ähnlich der Vater des rauhen Hauſes, des Kinderhospitals; ſelbſt in den Zuchthäuſern wird der Hausmeiſter Prügelvater genannt. In den Kohlenbergwerken heißt der Aufſeher und Leiter eines Kohlenbaus Kohlenvater. Der Pfleger der Bienen wird Bienenvater genannt u. ſ. w. Von Thieren wird Vater nur dichteriſch gebraucht, namentlich in der Fabel, die ja überhaupt am meiſten menſchlich perſonificirt; noch ſeltener iſt die Anwedung auf die Pflanzenwelt, doch kann ein Baum ſowohl in Bezug auf die jungen Schößlinge, die um ihn aufſprießen, als auch in Bezug auf ſeine Früchte Vater heißen. Im Gebiete des Lebloſen iſt es eine merkwürdige Verwendung, daß im Bergbau der erſte Schacht, der auf einem gemutheten Felde geſunken iſt, der „Vater“ heißt; der Beweis vom Vater (her) iſt der Nachweis der Identität einer ſtreitigen Erzlagerſtätte aus dem Vaterſchacht. In noch kühnerer Weiſe wird Vater mit Abſtracten in Verbindung gebracht: ſo heißt Bacchus, bei den Römern auch Liber pater d. i. Vater Liber genannt, der Freudenvater, Homer der Vater der Dichtkunſt, Herodot der Vater der Geſchichtſchreibung, der Satan der Vater der Lüge, Luther der Vater der gereinigten Lehre (Leſſing 4, 87); in Shakeſpeare's Hamlet nennt der König den Polonius einen Vater guter Zeitung u. dgl. m. Ja, auch zwei Abſtracta werden in ſolcher Weiſe verbunden: Schlegel ſagt vom Hexameter, er ſei urväterlich den Geſchlechtern der Rhythmen; der Schrecken wird Vater der Verzweiflung genannt, der Genuß Vater neuer Kraft, der Hochmuth Vater der Sünde, der Despotismus Vater des Mißgeſchicks und aller Unordnung u. ſ. w. — Nach anderer Richtung hin hat das Wort Vater ſeinen Umfang erweitert in einer Reihe von Zuſammenſetzungen, die theils modificirte oder entferntere, namentlich weiter aufwärts gehende verwandtſchaftliche Beziehungen ausdrücken, theils dem verwandtſchaftlichen Verhältniß ſubſtituirte ähnliche Stellungen. Hierher gehören: Ehe-, Familien-, Hausvater; Kindelvater, auch Kindelgroßvater, ſo viel als Taufvater, verſchieden von Kindervater; Braut- oder Hoch-

zeitsvater; Schwiegervater oder Mitvater; ferner Groß- oder Aeltervater, mundartlich Beſtevater, (davon der Großvatertanz); Urgroßvater, Urältervater oder Ahnvater, letzteres auch in allgemeinerem Sinne, Altvater, Vorvater, beſonders in der Mehrzahl Vorväter, Stamm-, Erz-, Urvater; endlich Stief- oder Halbvater, auch Stiefgroßvater; Findelvater; Adoptiv-, After-, Nähr-, Pflege- oder Ziehvater u. ſ. w. Mit orientaliſcher Bildlichkeit heißt in der Bibel (nicht bei Luther) Jabal ein Vater der Hirten, Jubal ein Vater aller Zither- und Flötenſpieler; ſo ſprechen wir auch von Vater Adam, die Juden von Vater Abraham, Vater Jakob u. ſ. w.; Göthe (22, 164) braucht einmal den Ausdruck „unſer Vater und Lehrer Shakeſpeare". Vater, alter Vater, Väterchen iſt ehrenvolle vertraute Anrede an alte Leute. Namentlich aber die Mehrzahl des einfachen Wortes „die Väter" dient häufig für Ahnen, z. B. in der ſchönen bibliſchen Redensart „zu den Vätern verſammelt werden"; ſo nennt Moſes Jehovah „den Gott unſerer Väter"; wir ſprechen von der Väterhalle d. i. der Ahnenhalle, von der Sitte, Zucht, den Thaten und Leiden der Väter u. dgl. m. Viele der erwähnten Compoſita von „Vater" bilden auch Adjectiva auf -väterlich; von „Landesvater", wie auch der Schlußgeſang des Studentencommerſches heißt, der mit Durchbohrung der Mützen gefeiert wird, iſt Landesvaterei hergeleitet, verſchieden von Landesväterei für patriarchaliſche Regierung; das einfache Väterei bedeutet in Schleſien ein vom Vater ererbtes Grundſtück. Diminutiva ſind Väterchen, ſeltner Vaterchen, Väterlein; Schmeichelnamen Herzens-, Gold-, Engelsvater; Scheltnamen Donner-, Strahl-, Sternvater, ſelbſt Teufelsvater. Von denominativen Verben finden ſich vatern und vätern; erſteres heißt theils „Vater nennen", theils braucht man reflexiv es vatert ſich bei Jemand „er hat Vatergefühl"; bevatern heißt „den Vater ſpielen", hineinvatern „als Vater dreinreden oder dreinfahren"; der bevaterte Vater iſt Ueberſetzung von pater patratus; entvatert iſt ſo viel, als „des väterlichen Gefühls beraubt"; ſtiefvatern iſt „ſtiefväterlich behandeln"; dagegen iſt ſich vätern „dem Vater nacharten", ſchweizeriſch vätterlen. — Das Wort Vater nun findet ſich in allen germaniſchen, ja indogermaniſchen Sprachen in treueſter Erhaltung wieder und führt auf eine urſprüngliche Form *pa-tar*; die Wurzel *pa* lautet im Sanskrit *pâ* (doch *pa-ti-s* der Gatte, Herr, Mächtige) und bedeutet „ſchützen, regieren, herrſchen",

urſprünglicher „weiden, die Heerde hüten“ und iſt wohl identiſch mit der nur gewöhnlich nach andrer Conjugationsclaſſe flectirten Wurzel *pâ* „trinken, einſaugen“, cauſativ „tränken“. Die Sorge für die Heerden beſteht vorzugsweiſe im Tränken derſelben; in den einfachen nomadiſchen Verhältniſſen, wie das alte Teſtament ſie ſo anſchaulich ſchildert, iſt das Graben von Brunnen ein Jahrtauſende in der Erinnerung fortlebendes fürſtliches Hirtenwerk; an den ſteingefaßten Tränken lagern die Hirten mit den Heerden zu allen Tageszeiten, der Schutz derſelben iſt Hauptaufgabe und -pflicht der Stammeshäuptlinge, der Zwiſt um die Brunnen die häufigſte Urſache der erbittertſten Kämpfe. Andrerſeits iſt in älteſter Zeit der Heerdenbeſitz Hauptreichthum, der Stammesfürſt, Volksherrſcher, Machthaber zugleich Hirt; auch die Kinder, das junge Geſchlecht überhaupt, die Knechte weidet er, tränkt und ſchützt er wie ſeine Heerde. So ſpielen die Anſchauungen tränken, weiden, ſchützen und herrſchen vielfach in einander hinüber. Auch uns iſt dieſe Ideenverbindung noch geläufig geblieben, auch wir nennen gute und große Fürſten noch Völkerhirten, auch wir ſprechen von der Hut des Reiches, von der Segensfülle, mit der von oben herab das Volk getränkt wird. Nicht minder hat die chriſtliche Kirche dieſen ganzen Anſchauungskreis erhalten und in dem Intereſſe ihrer Herrſchaft ausgebeutet. Schon in den Evangelien ſpricht Jeſus von den Strömen lebendigen Waſſers, die von ihm ausgehen, von dem Waſſer des Lebens, das er geben kann und nach deſſen Genuß nie wieder Durſt eintritt, und andrerſeits nennt er ſich den guten Hirten und ſeine Jünger die Heerde, er ſpricht von der Zeit, da im Reiche Gottes auf Erden Ein Hirt und Eine Heerde ſein wird, drittens aber verſpricht er auch als König, Herrſcher, Schützer und Schirmer wiederzukehren. So behauptet auch der Klerus noch im Beſitze des wahren Waſſers des Lebens zu ſein, einer der Hauptehrennamen der Geiſtlichen, auch proteſtantiſch, iſt das lateiniſche pastor d. i. Hirt, wie der griechiſche Archimandrit von mandra d. i. Heerde den Namen führt; der Krummſtab des Biſchofs iſt der altorientaliſche Hirten- und Herrſcherſtab; der „Hirte des Hermas“ iſt eine der wichtigſten altkirchlichen Grundlegungsſchriften. Das Wort *patar* iſt alſo der Tränker, der Hirt, der Schützer, der Herrſcher, der Vater. Dazu ſtimmt ſeine oben geſchilderte bildliche Anwendung auf Kirche und Staat wieder vollkommen. Eine abgekürzte reduplicirte Form von *patar* iſt *papa*, das als Kinderwort

ſich faſt unverändert durch alle verwandten Sprachen für Vater erhalten hat. Auch dieſes Wortes hat ſich die Kirche bemächtigt: der ruſſiſche *pope* iſt daher benannt, wie der römiſche Papſt d. i. *pap-ista* „großer Papa".

XXII. Mutter.

Ebenſo verbreitet, wie das Wort „Vater", iſt im ganzen indogermaniſchen Gebiet auch das entſprechende weibliche Mutter, in der älteſten, im Sanskrit erhaltenen Form *mâ-tar* von einer Wurzel *mâ*, die zunächſt „ſinnen, denken, erwägen, ſtreben, ſorgen" bedeutet, älter jedoch (ſo gewöhnlich im Sanskrit) „meſſen, zumeſſen, bilden, bauen, bereiten, verfertigen", inſofern das Bilden, Bauen und Verfertigen der meiſten Geräthe, wie auch das Ueberlegen oder Denken auf ein Meſſen zurückgeht, ein Abmeſſen, Anpaſſen, Zählen; die oben erwähnte Wurzel von „Mann" und „Menſch" *man* iſt nur eine erweiterte Form des älteren *mâ* oder *ma* und führt auf denſelben Begriff der meſſenden Reflexion zurück. Es liegt hier aber zugleich eine der tiefſinnigſten Anſchauungen und Ahnungen vor, ſofern alle eigenthümlich menſchliche exacte Wiſſenſchaft und Kunſtthätigkeit auf Maß, Zahl und Gewicht zurückgeht, und das meſſende Rechnen ſelbſt die Pſychologie auf allein richtiger Baſis zu erneuen im Stande iſt. Das Meſſen aber ſcheint wiederum vom Gehen benannt zu ſein, und „gehen, ſchreiten" die urſprüngliche Bedeutung der Wurzel *ma;* naturgemäß geſchieht in einfachen Bildungszuſtänden das Meſſen größerer Räume und Entfernungen durch ein Ausſchreiten und faſt in allen Sprachen finden wir bis in die neuſte Zeit „Fuß" und „Schritt" als grundlegende Maße. In dem Worte Mutter nun fühlen wir noch heutiges Tags alle dieſe Beziehungen lebendig durch: die Mutter iſt erſtens die raſtlos, ewig geſchäftig Hin- und Hergehende, unermüdet im Hauſe Waltende; zweitens iſt ſie die Meſſende, Zumeſſende d. h. einerſeits die Schaffnerin, die zum Eſſen ausgiebt und Allen im Hauſe, beſonders den Kindern und Dienſtboten wirthſchaftlich zutheilt, andrerſeits die Bildnerin, die die Kleidung verfertigt, ſpinnt, webt, abmißt oder Maß nimmt und zuſchneidet, näht, auch Teppiche, Matten, künſtliche Handarbeiten aller Art bereitet, bei denen das regelmäßige Abmeſſen eine Hauptrolle ſpielt; in älteſter Zeit hatten

die Frauen auch, wie noch jetzt bei den Nomaden Hochasiens, neben der Bereitung des Lagers auch das Abstecken, Aufschlagen, Erbauen der Wohnung, der Hütten oder Zelte zu besorgen; drittens endlich ist die Mutter, und das fühlen wir bei vorgeschrittener Bildung am Lebhaftesten, die Sinnende, Sorgende, für die Kinder Denkende und Strebende. Diese mit der Vorstellung Mutter verbundene Anschauung prägt sich in zahlreichen Compositen aus, wie Mutterherz, =liebe, =sorge, =freude, =lust, Muttertreue und Mutterplage, =schmerz und =weh. So heißt es:

„Muttertreu' wird täglich neu!"

„Es ist keine Mutter so arm,
Sie hält ihr Kindlein warm."

auch

„Es ist keine Mutter so bös, sie zöge nicht gern ein fromm Kind!"

Im Mutterschooß, unter dem Herzen, trägt sie mühselig das noch Ungeborene, das mutterallein, mutterseelenallein (fälschlich =seligallein) im Mutterleibe schlummert und mutterbloß, mutternackt, aller Hülfe und zärtlichsten Pflege bedürftig, an's Licht kommt, oft nicht ohne ein Muttermal, ein von der Mutter vererbtes Kennzeichen. An der Mutterbrust, von der Muttermilch genährt, wächst das kleine Wesen heran, spielt zuerst auf dem Mutterschooß, der Mutter Knieen und der Mutter Bett; mit schützenden Mutterarmen wärmt und behütet sie es, trägt es in Schlaf, ihr lallt es zuerst die Muttersprache nach, auch Sprachmutter genannt, daher eine „sprachmutterlose Waise"; von ihr hat es den Mutterwitz, von dem ein Quentchen nach dem Sprichwort mehr werth ist, als ein Centner Schulwitz. Herangewachsen verläßt der Jüngling, wenn er kein Mutterkind oder verzärteltes Muttersöhnchen geworden ist, froh das Mutterhaus, vom Muttersegen begleitet, wie die dem Gatten folgende Tochter; auch in der Ferne unterstützt die Mutter den Sohn gar oft mit dem sauer ersparten Mutterpfennig. Zu bedauern ist der Mutterlose, Nichts vermag den segnenden Einfluß der Mutter zu ersetzen; selbst „Mutterflüche haften nicht" sagt ein Sprichwort; bei der Mutter findet der verirrte oder verlorene Sohn stets die gleiche aufopfernde Liebe wieder. Eine leibliche Unmutter ist selten eine Drachen= oder Rabenmutter; häufiger ist die Halb= oder Stiefmutter ungerecht und böse, auch die Schwiegermutter, von

der es ſogar heißt „Mannes Mutter iſt des Teufels Unterfutter“. Der Muttermord iſt noch ſchlimmer, als der Vatermord, da das Verhältniß zur Mutter von Seite des Sohnes ein noch innigeres, zarteres, heiligeres iſt; der Muttermörder wird von den Rachegöttinnen am unerbittlichſten verfolgt. Dieſelben Beziehungen, wie in den erwähnten Zuſammenſetzungen mit Mutter, liegen auch in dem Adjectiv mütterlich, mundartlich mutterlich, das daneben freilich, wie väterlich, auch ohne gemüthlichen Nebenbegriff alles auf die Mutter Bezügliche ausdrückt, wie „mütterliche Verwandte“ mutterſeits verwandte ſind, z. B. Mutterbruder, =ſchweſter u. ſ. w., „das Mütterliche“ ſo viel heißt, wie Muttertheil, =erbe, =gut, mütterliche Rechte ſo viel wie Mutterrechte u. ſ. w.; in ungünſtigem Sinne werden, Obigem gemäß, ſtiefmütterlich und ſchwiegermütterlich gebraucht. Ueblich ſind auch die Hauptwörter Mütterlichkeit und Stiefmütterlichkeit; ſelten das Adjectiv mutterhaft; ohne gemüthliche Beziehung wird gewöhnlich Mutterſchaft angewandt, wovon auch Stiefmutterſchaft vorkommt; ungebräuchlich iſt Mutterthum. Die herzliche innige Stellung der Mutter den Kindern und auch dem durch ihre Mutterſchaft erfreuten Gatten gegenüber drückt ſich auch in den Diminutiven und koſenden Compoſiten aus, mit denen ſie von Allen angeredet wird: Mütterchen, Mütterlein, ſeltener Mutterchen, Mutterlein, oft mit dem Zuſatz lieb, herzlieb, traut, gut, ſeelengut, einzig, herzig u. ſ. w., dialectiſch Mutterſche, ſchweizeriſch Muetti; ferner Herzens=, Gold=, Perlenmutter. Eine Mutter vieler Kinder heißt ſcherzhaft Heckmutter; eine die Helden zu Söhnen hat oder ſelbſt heldenmüthig handelt, Heldenmutter u. ſ. w. Wie Vater, erſcheint dann Mutter auch in einer Reihe von Compoſiten, die Verwandtſchaftsverhältniſſe oder deren Stellvertretung ausdrücken: ſo noch Groß= oder Aeltermutter, mundartlich Beſtemutter, Urgroß= oder Ahnmutter, Erz=, Vor=, Stamm=, Ur=, Altmutter; ferner Adoptiv=, After=, Mit=, Pflege=, Findelmutter; Ehrennamen ſind Familien= und Hausmutter, auch Braut= und Hochzeitsmutter, Kindelmutter, eine recht kinderliebe Mutter oder ältere Frau heißt Kindermutter; manche dieſer Compoſita bilden auch Adjective auf =mütterlich und namentlich mit alt=, groß=, hausmütterlich verbinden ſich liebe und freundliche Vorſtellungen der Ehrwürdigkeit, ſorgſamen Zärtlichkeit, wirthſchaftlichen Tüchtigkeit. „Mutter“ dient auch als allgemeine Anrede

älterer Frauen, ſo auch die oben erwähnten Diminutive; Mütterchen heißt in manchen Gegenden im Beſondern die Großmutter oder Schwiegermutter; Mütter werden wohl die weiblichen Ahnen genannt, ſeltener iſt in dieſem Sinne die Einzahl, doch ſpricht man namentlich von Mutter Eva, der Mutter der Menſchen, der Mutter aller Lebendigen. Uebertragen iſt Mutter zunächſt in höchſter Idealität auf die Mutter Jeſu, Maria, die Gottesmutter oder Mutter Gottes, daher auch Muttergottesbild, -feſt u. ſ. w., und zwar wird ſie einerſeits als Jungfrau mit dem Kinde als Urbild reiner, noch mädchenhafter Mütterlichkeit in erſter Freude, Liebe und Glückſeligkeit, verehrt und angebetet, andrerſeits iſt ſie am Kreuze, wo ein Schwert durch ihre Seele ging, und mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schooße, als Schmerzensmutter das tröſtende und ſtärkende Vorbild für alle leidenden und betrübten Mütter in tiefſtem Weh und ſtandhafteſter Ergebung. Abſtracter iſt die Auffaſſung der göttlichen Weisheit und Vorſehung als Mutter der Menſchen, der mütterlichen Fürſorge wegen, und die Darſtellung der chriſtlichen Nächſtenliebe, Caritas, als Mutter mit dem Kinde an der Bruſt. Allegoriſch wird auch die Kirche als die heilige Mutter gefeiert, die durch die Taufe alle Chriſten neu geboren hat und durch ihre Gnadengaben mütterlich erzieht. Heidniſch-antik ward Cybele als Göttermutter verehrt, die große, idäiſche oder phrygiſche Mutter, die Mutter der wilden Thiere des Bergwaldes und mütterliche Beſchützerin der Städte. Als mütterliche Gottheit erſcheint auch vorzugsweiſe Demeter d. i. wahrſcheinlich Erdmutter, eine jüngere Geſtaltung der Gaea oder Ge, nicht nur wegen der verzweifelnden Liebe zur verlorenen Tochter, ſondern auch den Menſchen gegenüber als ſittigende Lehrerin des Ackerbaus und Stifterin der eleuſiniſchen Weihen. In geringerem Grade tragen andere Göttinnen den gleichen Character, ſo Aphrodite als Mutter des Eros, Artemis in Epheſus, Here, Leto u. ſ. w. Auf mythiſche Anſchauungen gehn, wenigſtens zum Theil, auch die uns geläufigen dichteriſchen Benennungen der Erde als Allmutter, Mutter des Lebens, der Menſchen und Thiere, zurück; wir ſprechen vom Mutterſchooß der Erde, dem wir alle entſtiegen und in den wir heimkehren, wie manche Völker ſinnvoll die Todten in der Lage des Kindes im Mutterleibe beſtatteten. An die Stelle der Erde tritt auch wohl die Natur, die allmächtige, ewig ſproſſende, gute Mutter, nicht ſelten freilich als Stiefmutter von

Häßlichen oder Talentloſen getadelt und chriſtlich ſelbſt als Mutter der Sünde geſcholten. Aehnlich heißt auch die Nacht Allmutter des Lebens, da Alles aus der Dunkelheit an's Licht geboren wird, oder „Weltmutter mit dem dunklen Haar“ (Mohnike Fr. 6), Sternenmutter u. ſ. w. Germaniſch ward die Sonne als mütterliche Gottheit verehrt und ſpielt noch in Märchen und Dichtungen dieſe Rolle; in's Furchtbare iſt verzerrt die Geſtalt der Korn- oder Roggenmutter, urſprünglich wohl eine Form der *Frîa*, der Gattin *Wodan's* und gewiſſermaßen deutſchen Göttermutter; von ihr hat gewiß das Mutterkorn, auch Korn-, Mehl-, Roggen-, Gerſtenmutter genannt, den Namen und iſt erſt dieſer mythiſchen Beziehung wegen als Arzenei verwandt; auch eine geſpenſtiſche Holzmutter findet ſich; chriſtlich umgedeutet und in's Komiſche gezogen iſt des Teufels Mutter oder Großmutter. Eigenthümlich iſt die aus einem ſiciliſchen Lokalkult und der platoniſchen Ideenlehre zuſammengefloſſene neumythiſche Vorſtellung der „Mütter“ im zweiten Theil des göthiſchen Fauſt: im Gränzenloſen, ewig einſam und doch geſellig, thronen ſie, umſchwebt von Bildern alles Lebens, die ſie, als allgewaltige Mächte, an die ſichtbare und unſichtbare Welt austheilen. In irdiſchen Dingen heißt eine gute Fürſtin Landesmutter oder Mutter des Volks; auch die Richterin Deborah nennt ſich „eine Mutter in Iſrael“. Gaſtmutter iſt mundartlicher Name der Aufſeherin im Hospital; Herbergsmutter, Waiſenmutter u. ſ. w. ſtehn den Compoſiten mit -vater parallel. Die Hebamme wird hier und dort die weiſe Mutter, die Weh-, Heb-, Bademutter genannt, die Kinderwärterin Kinder- oder Pimpelmutter, die Amme Säugmutter. Auch dem Vieh gegenüber kennt man mundartlich die Ausdrücke Vieh- und Hühnermutter; Käſemutter iſt die Aufſeherin der Milchwirthſchaft, doch vertritt in dieſem Wort, wie in Aalmutter, Eiermutter u. ſ. w. -mutter auch -frau in der Bedeutung Händlerin. Einzig in ihrer Art iſt die Bezeichnung eines geſchickten Reiters in Berlichingen's Selbſtbiographie (103) als „aller Reuter Mutter“. Von Thieren iſt Mutter weit üblicher, als Vater; auch kommt es ſowohl als erſter, wie als zweiter Theil von Zuſammenſetzungen in dieſem Sinne vor z. B. Mutterpferd, -ſchaf, -ſchwein, -haſe u. ſ. w.; Löwen-, Bären, Hundemutter u. ſ. w.; Mutterbiene und Bienenmutter, Mutterkrebs (mit Eiern), nicht zu verwechſeln mit Muterkrebs (mauſernder d. i. ſich häutender

Krebs); die Aalmutter ist ein Fisch, der lebendige Junge gebiert; die Perlmutter, auch Perlen-, Perlemutter, selbst das Perlmutter, und abgekürzt Perlmutt, die Muschel, in der sich die Perle bildet, nach orientalischer Mythe ein himmlischer Thau- oder Thränentropfen, der in den Ocean fallend von der Muschel aufgefangen wird; componirt davon die Perlmutterschale, der Perlmuttervogel, eine Schmetterlingsart mit perlmutterartig glänzenden Flügeln. Mitunter bezeichnet -mutter in diesen Compositen ein weibliches Thier überhaupt, das erst Mutter werden kann, z. B. Mutterfüllen, Mutterlamm. Im Pflanzenreiche bezeichnet Mutterpflanze theils eine Pflanze in Bezug auf die von ihr gewonnenen Producte, wie Früchte, Rinde, Wurzeln, Harz u. s. w., theils in Bezug auf von ihr ausgegangene junge Pflanzen durch Luftwurzeln, Schößlinge, Samen u. s. w., theils endlich eine wilde Art in Bezug auf ihre veredelten Varietäten. Mutterbaum und Mutterblume stehen theils in ähnlicher Verwendung, theils nennt der Gärtner so die zur Samenerzeugung gepflegten Bäume und Blumen. Mutterstock wird sowohl von Thieren, wie von Pflanzen für die ursprünglichen Colonien in Gegensatz zu den daraus hervorgegangenen gebraucht. Die fruchtbare üppig treibende Gartenerde heißt auch Muttererde; im Gebirge werden die Lagerstätten der Erze Erz- oder Metallmutter genannt, und im Einzelnen Blei-, Eisen-, Gold-, Silbermutter u. s. w. Der Chemiker nennt die Flüssigkeit, aus der er durch Krystallisation gewisse Stoffe gewinnt, deren Mutterlauge; ähnlich der Fabrikant die concentrirte flüssige Masse, aus der durch verdünnenden Aufguß oder Mischung die Waare gewonnen wird, Essig-, Bier-, Weinmutter. — Auf menschliche gesellschaftliche Einrichtungen ist Mutter übertragen in den Ausdrücken Mutterkirche, -staat, -schule, in Gegensatz zur Tochterkirche u. s. w., die aus jenen hervorgegangen sind. Aehnlich heißt auch eine ältere Sprache die Muttersprache im Verhältniß zu den aus ihr entstandenen Töchtersprachen. Abstracter sind die Bezeichnungen der Wissenschaft als Mutter für die Gelehrten, auch als Mutter andrer Wissenschaften, der Kunst als Mutter der Künstler, der Noth als Mutter der Erfindungen, des Augenblicks als Mutter des Glücks u. s. w. Muttererde für Heimath ist sinnentsprechender gebildet, als Mutterland oder -stadt, wofür besser Vaterland und -stadt gesagt wird. In prägnantester Weise steht endlich Mutter für das weibliche Haupt-

organ, voller die Gebär- oder Bärmutter genannt, und bildet in dieſem Sinne als erſter Theil zahlreiche Zuſammenſetzungen, theils anatomiſche Theile ausdrückend, theils Krankheiten oder Beſchwerden, theils Arzneimittel und -ſtoffe, darunter auch eine Anzahl Pflanzennamen, wie Mutterkraut, -blume, -wurz, -veilchen, -kamille, -zimmt u. ſ. w. Nach der äußeren Aehnlichkeit mit der Bärmutter ſind dann wieder eine Reihe von Dingen benannt: ſo der Mutterſtein, eine Muſchel, (dagegen iſt der Stein der Mutter ein Fels im Orinocco, auf dem eine heldenmüthige Indianermutter wegen des Verſuchs, ihre Kinder der Gefangenſchaft zu entreißen, von fühlloſen Creolen grauſam gezüchtigt ward, ein durch Chamiſſo's Gedicht berühmt gewordenes Ereigniß), ferner in der Technologie die Schraubenmutter, auch ſchlechtweg Mutter genannt, daher das Muttereiſen; die Schriftmutter (Matrize), die Heftelmutter (das Oehr, in das der Haken paßt), die Klinkenmutter, in der Feuerwerker- und Schießkunſt die Mutter am Schwärmer, das Mutterröhrchen oder die Mütterle zum Hineinſchieben des Ladſtocks, die Flügelmutter, die Contre- oder Gegenmutter u. ſ. w.; bairiſch heißt das Bett eines Baches die Bachmutter. Das Zeitwort ſich muttern, ſchweizeriſch mütterlen, heißt „nach der Mutter arten"; bemuttern heißt Mutterſtelle vertreten wollen, Jemand ſorgſam, oft läſtig und unpaſſend, beaufſichtigen. Wie aus *patar papa*, ſo iſt in uralter Zeit aus *mâtar* als Kinderwort *mama* entſtanden, auch *mamma* (wie *pappa*), das in manchen Sprachen auf die Mutterbruſt übertragen erſcheint.

XXIII. Sohn.

Den Eltern, Vater und Mutter, gegenüber werden die Kinder, ſchon als Knabe und Mädchen nach dem Geſchlecht unterſchieden, noch mit den beſondern Namen Sohn und Tochter bezeichnet, uralten Verwandtſchaftswörtern, die ſich in den meiſten hergehörenden Sprachen wiederfinden bis zum Sanskrit hinauf, wo ſie *sûnu-s* und *duhitar* lauten und den als urſprünglich vorauszuſetzenden Formen *sunu-s* und *dʻugʻitar* noch am nächſten ſtehn. Die Ableitung Beider iſt vollkommen durchſichtig: *sunu-s* von Wurzel *su*, *sû* „zeugen", eigentlich „ausgießen, benetzen, den Saft auspreſſen", daher auch „regnen, ſpenden" iſt der „männlich Zeugende";

dʿugʿitar von Wurzel *dʿugʿ*, ſanskritiſch *duh* „milchen“ und „melken“, eigentlich wohl „ziehen, zerren“, iſt die „Milchende“, die „weiblich Säugende“. Beide ſind daher auf's Treffendſte nach dem Geſchlecht benannt, mit Vorausnahme ihrer künftigen Entwicklung und Erfüllung der geſchlechtlichen Beſtimmung. Mit Recht erinnert dabei Benfey (in der Einleitung zu Fick's Wörterbuch der indogermaniſchen Grundſprache) an die natürliche Begierde der Eltern, ſo raſch als möglich zu wiſſen, welchem Geſchlecht das Neugeborene angehöre; dieſe Begierde drückt ſich in der prägnanten Bezeichnung aus. Bei den Nomaden Mittelaſiens werden unmittelbar nach Geburt eines Kindes vor der Thür des Zeltes Bogen und Pfeile verſchränkt aufgeſteckt, wenn es ein Knabe, eine Spindel mit Wolle, wenn es ein Mädchen iſt. Die Geburt eines Sohnes, vorzüglich des Erſtgeborenen, hat im Orient noch höheren Werth, als bei uns, da an die Fortpflanzung des Stammes und Namens ſich in der Regel auch noch religiöſe Vorſtellungen beſeligender Art anſchließen. Wie das Wort Vater, ſo iſt übrigens chriſtlich auch das Wort Sohn geheiligt durch die dogmatiſche Lehre von Chriſtus als dem Sohne Gottes oder Gott dem Sohne, Gottesſohne, auch Gottſohne, obwohl Jeſus ſelbſt ſich lieber ſchlechtweg den Sohn oder des Menſchen Sohn, den Menſchenſohn nannte, freilich wohl nicht ohne myſtiſche Beziehung auf den in den Wolken erſcheinenden Menſchenſohn des Pſeudodaniel, vielleicht auch den *Adam Kadmôn* der *Kabbâlah*. Auch die Engel heißen Söhne Gottes, ſelbſt das Volk Iſrael wird von den Propheten vielfach als Sohn Gottes bezeichnet und manche der darauf bezüglichen Ausſprüche ſind bekanntlich erſt ſpäter willkürlich auf den Meſſias und chriſtlich auf Jeſus übertragen und haben deſſen Lebensgeſchichte ausſchmücken helfen. Heidniſch wurden nicht minder viele Götter als Söhne anderer angeſehen, aber auch viele Menſchen, durch Heldenkraft, Weisheit, Kunſt, Städtegründung, Geſetzgebung, Herrſchaft ausgezeichnet, als Götterſöhne verehrt, ſowohl Heroen des mythiſchen Alterthums, als Regenten und ſonſt berühmte Männer der hiſtoriſchen Zeit. Die Giganten ſind bei den Griechen Söhne der Erde; die Bibel kennt Rieſenſöhne unter den Kanaanitern der alten Zeit. Die einzelnen Stämme der Orientalen, wie viele noch heutigen Tags, auch die der alten Griechen nannten ſich Söhne eines fingirten Stammvaters, um dadurch ihre engere Verwandtſchaft zu bezeichnen; ähnlich geſchah es im Alterthum bei den Germanen; nament-

lich aber wurden die Königshäuſer auf Götter und Heroen als mythiſche Ahnherrn zurückgeführt. Der Menſch im Allgemeinen heißt ſowohl ein Himmelsſohn, wie die ihm ſeiner geiſtigen Weſenheit nach verwandten Engel, der fromme Chriſt ein Sohn Gottes, als auch ſeiner irdiſchen Herkunft nach ein Erdenſohn, Sohn des Staubes, bibliſch Adamsſohn, bei Schiller (17b) kühn Sohn des Morgennimmerſeins. Nach beſondern Beziehungen werden einzelne Gruppen von Menſchen oder Individuen bezeichnet als Sohn der Natur, des Bodens, des Gebirgs, Bergſohn, auch einzelner Gebirge z. B. Alpenſohn, Sohn der Wildniß (Name eines bekannten Dramas), Sohn des Waldes oder Waldesſohn, der Wüſtenei (in Chamiſſo's Salas y Gomez), Sohn der See, der Nacht, des Tages u. ſ. w.; ferner Sohn der Heimath, der Ferne; Sohn der Zeiten, des Krieges, Sohn des Glücks und des Unglücks, mit abweichender Bedeutung Glücks- und Unglücksſohn „ein zum Glück oder Unglück geborener Sohn"; Sohn der Weisheit, der Muſen, auch zuſammengerückt Muſenſohn, beſonders für „Student"; Sohn der Kunſt, Harfenſohn; dann Sohn der Liebe, oft für „unehelicher Sohn", Sohn der Schmerzen oder Schmerzensſohn, ein mit Schmerzen geborener und erzogener oder zu Schmerzen beſtimmter Sohn; Sohn des Ungehorſams und der Bosheit, der Argliſt u. ſ. w. Jeſus ſoll die Söhne des Zebedäus Donnerſöhne genannt haben, wohl wegen ihrer Leidenſchaftlichkeit im Zorn, mit der ſie Blitz und Donner auf die Häupter der Frevler herabwünſchten; Logau nennt einen launenhaften Menſchen Mondenſohn; dagegen ſind die Sonnenſöhne lichten, heitern Weſens; böſe Menſchen heißen Drachen-, Teufelsſöhne; Wolfsſohn iſt häufiger Name. Heldenſohn iſt mehr ein heldenmüthiger Jüngling, als Sohn eines Helden. Zahlreich ſind die Compoſita mit -ſohn, die den Stand des Vaters angeben, wie Kaiſer-, Königs-, Fürſtenſohn, Bürgers- und Bauernſohn, Beamten-, Predigers-, Lehrersſohn; ähnlich auch Wittwenſohn, Braut- oder Jungfernſohn, ſo von Göthe auch der Homunculus genannt. Nicht unbeträchtlich ſind auch die verwandtſchaftlichen Compoſita mit -ſohn: Erbſohn; Sohnesſohn oder Großſohn, auch Enkelſohn, was jedoch richtiger für Urgroßſohn gebraucht wird; Urſohn für „entfernter Nachkomme"; Zwillingsſohn; Milchſohn, Hausſohn, Adoptiv-, Kur-, Pflege-, Ziehſohn; Stief- oder Halbſohn; Baſtard-, Neben- oder Beiſohn, auch natür-

licher Sohn genannt; Schwiegersohn, in der Anrede meist schlechtweg Sohn genannt; Brudersohn, Schwestersohn u. s. w. Für die weiter hinabreichenden Composita wird auch einfach Sohn gebraucht, besonders aber die Diminutiva Söhnchen, Söhnlein, dialectisch Sühnchen, Sünli u. s. w., doch dienen diese natürlich auch als Kosenamen, wie die Composita Herzens-, Gold-, Zuckersohn. Scherzhaft braucht wohl ein Redender für sich selbst die Wendungen „meines Vaters Sohn", „meiner Mutter Sohn". Ueber Muttersohn und -söhnchen ist bereits oben gesprochen; Vatersohn in entsprechendem Sinne ist ungewöhnlich. Vertraulich nennt der Geistliche den Beichtenden seinen Beichtsohn, der Lehrer den Jünger, Zögling, Schüler, „Sohn", überhaupt ist es herzliche Anrede älterer Männer gegen jüngere, seltnerer älterer Frauen. Auf Thiere wird es nur poetisch übertragen; oft in freierer Weise und kecken Bildern, wie wenn das Roß ein Sohn des Windes und Feuers heißt, die Frühlingssänger, Käfer und Würmer Söhne des Lenzes, des Mai's, der Leu ein Sohn des Bergwaldes u. s. w. In der Pflanzenwelt nennt man wohl junge Bäume die Söhne der älteren Stämme, von denen sie herkommen; bairisch heißen die Senkreben volksthümlich Söhne, Söhnlein; die Dichter preisen den Wein als Sonnensohn, den Most als Traubensohn. Eine Blume, deren Zwiebel im ersten Jahre eßbar ist, aber erst im zweiten blüht, heißt „der Sohn vor dem Vater", nach dem lateinischen filius ante patrem. Auch Lebloses wird personificirt: der Strom als Berges- oder Felsen-, auch Wolken-, selbst Himmelssohn; der Regen als Wolken-, der Thau als Nebelsohn; die ländlichen Gewässer sind Söhne des Oceans u. s. w. Göthe nennt die von dem Künstler gebildete Statue „seiner Hände Sohn". Auf mythischem Grunde ruht die Bezeichnung des Schlafs, Traums, Todes als Söhne der Nacht. Auch ganz abstracte Beziehungen finden sich durch den Sohnsbegriff ausgedrückt, wie „Irrthum ist der Uebereilung Sohn", „diese Laune ist der erstgeborne Sohn der Unzufriedenheit", „das Elend als Sohn eines Bubenhandels" u. s. w. Der Sohn soll dem Vater nacharten, sein echter Sohn sein, des Vaters Stolz, der Mutter Freude; der Elternliebe soll die Sohnesliebe begegnen, auch die Sohnespflichten sind heilig. Sohnschaft und Sohnheit sind gelehrte Wörter; auch sohnlich oder söhnlich ist ungebräuchlich und durch das allgemeinere „kindlich" verdrängt. Mundartlich findet sich Söhnin, Söhnerin für

Schwiegertochter, Sohnesfrau, von der es heißt „Sohnes Weib haßt Mannes Mutter"; auch kommt das Zeitwort söhnen für „verschwägern" vor. Die anklingenden Wörter „versöhnen, Sühne, sühnen" können nur entfernt verwandt sein, vielleicht von der gleichen Wurzel *su* in der Bedeutung „spenden", also durch Vermittlung des Sühnopfers oder der Opfersühnung.

XXIV. Tochter.

Das Wort Tochter bezeichnet das weibliche Kind im Verhältniß zu den Eltern, wird aber in Süddeutschland auch ohne diese Beziehung allgemein für Mädchen gebraucht, so auch in den gewählten Compositen Töchterschule, =erziehung, =lehrer u. s. w. Die gemüthliche Beziehung im Verhältniß der Tochter zu den Eltern tritt besonders hervor in Tochterherz, Tochterliebe, auch Tochterrecht, und in dem seltenen Adjectiv töchterlich oder tochterlich; während das gleichfalls seltene Tochterschaft abstract ohne solche Rücksicht gebraucht wird. Schmeichelnd sind die Diminutiva Töchterchen, Töchterlein, auch allgemeiner als Anrede an junge Mädchen von Seite älterer Leute gebraucht; von kosenden Compositen findet sich Herzenstochter, Goldtöchterchen u. s. w. Die verschiedene Abstammung bezeichnen Composita, wie Königs=, Fürsten=, Bürgers=, Bauern=, Pfarrers=, Wirthstochter; es findet sich auch das Adjectiv königstöchterlich. Wie die Männer Erden= oder Adamssöhne, so heißen die Frauen im Allgemeinen Erden=, Erde= oder Evas=, Evens=, Evatöchter, meist jedoch mit besonderer Beziehung auf die ihnen in Gemeinschaft mit der Stammmutter Eva eigenen Characterzüge, wie Neugier, Vorwitz, Eitelkeit, Sinnenlust, Reiz zum Widerspruch, Laune u. s. w. Ein einfach naives Mädchen heißt eine Tochter der Natur. Die Frauen eines Landes werden Landestöchter genannt; in der Bibel heißen die Frauen der jüdischen Hauptstadt Töchter Jerusalems. Auf heidnisch=mythische Verhältnisse wird Tochter nicht selten übertragen: viele Göttinnen heißen Himmelstöchter; im Besondern nennt im Griechischen Vater Zeus die seinem Haupt entsprossene Pallas „sein liebes Töchterchen"; Artemis ist Tochter der Leto, Aphrodite (im Homer) der Dione u. s. w. Die Wolken erscheinen noch bei unsern Dichtern, wie beim Aristo=

phanes, als die Himmelstöchter, die himmlischen Töchter, die grauen Töchter der bewegten Luft; die einzelne Wolke wird als Wolkentochter personificirt; sonst heißt so auch wohl die Regenperle. Semiramis ist die „Tochter der Luft", unter diesem Namen von Calderon gefeiert. Die Nereiden sind Töchter des Meergreises Nereus, oft auch Töchter des Meeres, der See genannt; so sind die Oceaniden Töchter des Okeanos. Die Oreaden heißen Felsentöchter, so im Besondern Echo, die Dryaden kann man Baumtöchter nennen, selbst die Najaden Quelltöchter. Der nordischen Mythe gehören die Walkyren, die Wodanstöchter, an und die Elfentöchter, aus denen Göthe Erlkönigs Töchter gemacht hat; die Nixen sind die deutschen Wellentöchter. Kühner ist die Uebertragung, wenn bei den Propheten die Stadt Tyrus eine Tochter des Meeres heißt, wie man von neueren Städten Venedig bezeichnen könnte. Es ist übrigens uralte Symbolik, schon auf den ältesten egyptischen Denkmälern häufig, Länder, Provinzen, Städte, Ortschaften aller Art als Jungfrauen darzustellen; Egypten selbst ist eine Tochter des Nil's, der es aufgeschwemmt hat. Bei einem neueren Dichter heißt umgekehrt ein Fluß, die Etsch, Alpentochter. Den oben erwähnten Zusammensetzungen mit Mutter, die sich auf menschliche Einrichtungen beziehn, deren eine die andere aus sich hat hervorgehn lassen, entsprechen parallele Composita mit Tochter= z. B. Tochterland, =staat, =stadt, =kirche, =pfarre, =sprache. Von Thieren und Pflanzen wird Tochter sehr selten gebraucht; mundartlich heißt wohl ein weibliches Kalb Tochterkalb u. s. w.; die Dichter nennen die Blumen Töchter des Mai's, des Lenzes, der Sonne. Auf das leblose Geld bezieht sich der Spruch „die Tochter frißt die Mutter" d. h. die Zinsen das Capital. Gebräuchlich ist die Uebertragung des töchterlichen Verhältnisses auf abstracte weibliche Begriffe, wenn z. B. die Klugheit eine Tochter der Erfahrung genannt wird, die Reue eine Tochter der Unentschlossenheit, die Bewunderung oder die Gier eine Tochter der Unwissenheit, oder weniger genau die Religion, die Kunst eine Himmelstochter, das Vergnügen eine Tochter des Augenblicks. Hierher gehört auch der Spruch:

„Der Tugend Tochter ist die Ehr', drum sagten weislich unsre Alten:
Wer diese Tochter haben will, der muß es mit der Mutter halten."

Die Mutter hat in der Regel die Hauptautorität über die Tochter, die Hauptmühe der Erziehung, die Hauptsorge für die Verheira-

thung, aber dafür auch die größere Liebe und Hülfe von der Tochter. Wer die Tochter haben will, halte sich an die Mutter; wer sie genauer kennen lernen will, beobachte die Mutter. Daher heißt es

„Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich."

und

„Willst du die Tochter han,
Sieh vorher die Mutter an!"

oder

„Ist die Mutter gut von Sitten,
Magst wohl um die Tochter bitten."

doch

„Die Mutter 'ne Hexe, die Tochter 'ne Hexe."

Verwandtschaftsnamen, mit Tochter zusammengesetzt, sind Erbtochter; Bastard- oder Nebentochter, auch natürliche Tochter genannt, woher der Titel der Göthe'schen Tragödie; Vortochter; Groß- oder Enkeltochter, letzteres auch für Urgroßtochter; Schwiegertochter; Stieftochter; Pflegetochter; Milchtochter; Schwestertochter; ferner Tochtermann, -kind, -tochter u. s. w. Die Schwiegertochter heißt gewöhnlich schlechtweg Tochter.

XXV. Bruder.

Wir kommen nun zum Verhältniß der Kinder unter einander, das durch die Worte Bruder für den Knaben, Schwester für das Mädchen ausgedrückt wird; da dies Verhältniß sich mit den Jahren nicht ändert, so sind diese Namen unabhängig vom Alter und reichen über die Zeit der Kindheit hinaus bis an's Grab. Auch diese beiden Namen sind fast durch alle verwandten Sprachen verbreitet und uralt; ihre indogermanischen Grundformen *bʿrâtar* und *svastrî* (oder *svastar*), sanskritisch *svasṛ*, stehen den deutschen Formen noch sehr nahe. Beide Namen müssen sich, ihrer Bedeutung nach, offenbar auf einander beziehn: der Mann wird im eigentlichsten Sinne der Schwester gegenüber zum Bruder, die Frau dem Bruder gegenüber zur Schwester; die Verhältnisse der Brüder unter einander und der Schwestern unter einander sind secundärer Art; die Benennung muß von jenen ausgegangen sein. Dazu stimmt nun die nächstliegende Etymologie der Wörter auf's Treff-

lichſte: *b'râtar* von Wurzel *b'râ*, einer abgeleiteten Form von *bâr*, „beſitzen, innehaben, unterhalten, pflegen, ſorgen", älter „tragen", urſprünglich „emporheben", bezeichnet den Bruder als den die Schweſter Emporhebenden, Tragenden, als ihren Beſchützer, Verſorger, Pfleger, aber auch Beſitzer d. i. natürlichen Vormund (nach des Vaters Tode); *sva-strî* heißt wörtlich die „ſeine, eigene, nahverwandte, gehörige, aber auch hörige, abhängige, unterſtellte Frau" und bezeichnet demnach die Schweſter, obigem entſprechend, als die durch Natur und Blut zum Bruder Gehörige, von ihm zu Behütende, aber auch Beherrſchte, Bevormundete. Unter Umſtänden iſt es der Bruder, der ſie nach uraltem Nächſtrecht erhält, vor Gericht vertritt, verheirathet. Die Gegenüberſtellung von Bruder und Schweſter iſt ſonſt eine ſeltene geworden, wie in dem oſtfrieſiſchen Spruch *„de brôër fasst mit beide handen, de süster man mit ên"*; ſie gehn vielmehr, ſoweit der geſchlechtlich beſtimmte Begriff es erlaubt, durchweg parallel. Hierher gehören die zuſammengeſetzten Verwandtſchaftsnamen Vollbruder, Halb- oder Stiefbruder; Aelterbruder; Doppel- oder Zwillingsbruder; Milch- oder Saugbruder; Baſtard- oder Kebsbruder; ferner Mutterbruder, Vaterbruder; endlich Bruderſohn, -tochter, -kind, auch Brudersfrau, dem „Schweſtermann" entſpricht. Zwei oder mehrere Brüder zuſammen heißen Gebrüder, veraltet Gebrüdere, namentlich in kaufmänniſchen Firmen üblich; ſeltener bezeichnet es entferntere Verwandte, wie wenn Abraham zu ſeinem Neffen Loth ſagt „wir ſind Gebrüder" (1. Moſ. 13, 8). Die deutſche Sprache drückt auf reiche Weiſe in Zuſammenſetzungen und Sprüchen aus, wie das rechte Verhältniß leiblicher Brüder zu einander ſein ſoll, ſchildert aber auch nicht minder eindringlich, wie Ehrgeiz, Neid und Habſucht, Unwille über Bevorzugung eines der Brüder durch die Eltern, ungezähmter Stolz und unbändiger Trotz Zwiſt und Haß zwiſchen Brüdern erwecken, die in der Regel um ſo ſchlimmer um ſich zu wüthen pflegen, je näher im Blut ſich die Hadernden ſtehn; oft iſt der Widerwille inſtinctiv, der Groll unerklärlich, aus den geringfügigſten Urſachen zu heller Flamme entfacht. Einige, liebende Brüder ſollen ſich helfen, wie Hand der Hand, Fuß dem Fuße (ſ. Hamdismâl in der Edda), oder wie Hand und Fuß einander; „ein Bruder hat den andern", heißt es, „wie einen Spieß hinter der Thür"; der Bruder iſt ein anerſchaffner Freund; „Bruder ſoll nicht wider Bruder ſtreiten"; bruderlos

zu ſein iſt ein Unglück. Daher auch die Compoſita Bruderherz, =arm, =hand, =kuß, =treue, =liebe, von der es ſogar heißt: „Bruderliebe ſieht oft trübe“. Brüder übervortheilen ſich nicht, ſie ſind billig gegen einander, daher bezeichnet „unter Brüdern werth“ einen ungewöhnlich geringen Preis. Liebkoſungen ſind Herz= oder Herzens=, Buſen=, Seelen=, Goldbruder, auch die Diminutiva Brüderchen, Brüderlein. Leibliche Brüder trugen und tragen noch oft gleiche Tracht von gleicher Farbe, um auch äußerlich dadurch ihre Einigkeit kundzuthun; daher das Sprichwort „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“, das auch auf die Mönchsorden übertragen paßt und als Rechtsgrundſatz bei Erbtheilungen gilt, wo Streitigkeiten gar nahe liegen; „viele Brüder“, heißt es dabei, „machen ſchmale Güter“. Von der andern Seite behauptet ein Spruch:

„Brüder haben Ein Geblüte,
Aber ſelten Ein Gemüthe!“

ja ſogar „Brüder lieben einander wie Meſſerſpitzen“. Feindliche Brüder finden ſich auch in der deutſchen Geſchichte nicht ſelten neben den glänzendſten Beiſpielen aufopfernder Brudertreue. Die Mythe und Dichtkunſt hat den tragiſchen Conflict der natürlichen Blutsverwandtſchaft mit angeborenem, anerzogenem oder durch's Leben entwickeltem Haß zwiſchen Brüdern ſeit älteſter Zeit auf's reichſte verwerthet, von Kain und Abel, Romulus und Remus, bis zu Schiller's Braut von Meſſina. In den meiſten Fällen des wirklichen Lebens freilich iſt es Halbbrüderſchaft, die den Zwiſt weckt, und die Stiefmutter, die ihn nährt. An Zuſammenſetzungen gehören hierher Bruderzwiſt, =zorn, =haß, =fehde, =krieg, =mord, auch Brudermörder und brudermörderiſch. Sprüche ſagen: „Bruderhaß, Teufelshaß!“ — „Bruderzorn, Höllenzorn!“ — „Bruderzwiſt der ſchlimmſte iſt!“ — „Bruderkriege, ſchlimme Kriege!“ — Bruderblut ſchreit von der Erde, der Brudermörder trägt das ewige Brandmal auf der Stirn. Neben der natürlichen oder leiblichen Brüderſchaft kennt die altgermaniſche und die ſlaviſche Sitte auch eine künſtliche Verbrüderung von Freunden zu Blut=, Wahl= oder Waffenbrüdern, „denn“, ſagt ein deutſches Sprichwort „ohne Bruder kann man wohl leben, aber nicht ohne Freund.“ Nach altnordiſchem Gebrauch ward ein Streifen feſten Raſens ſo aufgeſchnitten, daß er mit beiden Enden noch am Grunde hängen blieb, und in der Mitte ein Speer aufrecht darunter=

geſtellt; an dieſen Speer unter den Raſen traten die ſich verbrüdernden Freunde, die *föstbroedr*, „ſie gingen unter der Erde Halsband“, ritzten ſich die Fußſohle oder flache Hand, um ihr Blut ſich auf der Erde miſchen zu laſſen, ſanken dann auf die Kniee und ſchwuren, Einer des Andern Tod, wie ein Bruder, rächen zu wollen. Weiter verbreitet findet ſich die einfachere Form, nur das Blut beiderſeits in Eine Fußſpur laufen zu laſſen und ſo zu miſchen. Das ſo geſchloſſene Band, durch furchtbare Eide gekräftigt, war unlöslich; der Blutbruder mußte in aller Gefahr dem Blutbruder beiſtehn, ihn mit Aufopferung des eigenen Lebens retten, ſeinen Tod unter allen Umſtänden rächen — Mord des Wahlbruders war ſchlimmer, als der des leiblichen Bruders. Nach einzelnen Spuren in den Mythen ſcheint auch wohl, wie bei den Skythen, das Blut beiderſeits in einem Gefäß gemiſcht und getrunken worden zu ſein. Eine abgeſchwächte Erinnerung daran iſt noch heute das Brüderſchaft trinken aus Einem Becher oder mit kreuzweis verſchlungenen Armen, wobei das feierliche „Sie“ abgelegt und durch das brüderlich trauliche „Du“ erſetzt wird, daher der Name Duzbrüder. Die chriſtliche Religion hat das Wort Bruder durch Ausdehnung auf alle Menſchen, ohne Unterſchied des Alters, Standes, der Race, ſelbſt mit Abſtraction vom Geſchlechtsunterſchiede, geheiligt. Die Bruderliebe als allgemeine Menſchenliebe, zu jeder aufopfernden That und jedem Dulden bereit, iſt die höchſte chriſtliche Tugend, mit der Gottesliebe untrennbar verbunden, ſie umfaßt ſelbſt den Feind, den Verführer, den Böſewicht und ſammelt feurige Kohlen auf ſein Haupt. Im Beſondern aber ſollen wenigſtens die Chriſten unter einander Brüder ſein in Eintracht und thätiger Hülfleiſtung; Jeſus nannte ausdrücklich, in Gegenſatz zu ſeinen ungläubigen leiblichen Brüdern, ſeine Jünger „Brüder“ und befahl ihnen, ſich auch nach ſeiner Himmelfahrt unter einander Brüder zu nennen; Name und Sitte blieb denn auch noch über die apoſtoliſche Zeit hinaus lebendig, ſo lange die chriſtlichen Gemeinden noch klein, die Chriſten durch Verfolgung zuſammengedrängt waren; wurde doch in Jeruſalem ſelbſt und bei den eſſeniſchen Nazarenern ſogar der Verſuch brüderlicher Gütergemeinſchaft gemacht. Aeußeres Zeichen der chriſtlichen Brüderlichkeit war der Bruderkuß; bekräftigt, neu geheiligt wurde ſie in der Agape, dem Brudermahl. Nach dem verweltlichenden Siege des Chriſtenthums und der Trennung der Gläubigen in Laien

und Klerus behielten die Mitglieder des Letzteren vorzugsweise den Brudernamen für sich; unter ihnen aber blieb er endlich wieder besonders an den Mönchen haften, die, aller natürlichen Verwandtschaft entrückt, in der klösterlichen Gemeinschaft wirklich als Brüder zu leben berufen waren. Ist auch durch Gregor ein Theil der mönchischen Gelübde auf den gesammten Klerus der römischen Kirche übergegangen, so heißen doch noch heutigen Tags die Mönche allein im Volksmunde Brüder, geistliche Brüder, ehrwürdige Brüder, lateinisch fratres. Daher die Composita Klosterbruder, Ordensbruder, und im Besondern Bettelbruder, Min-, Minder- oder Minsterbruder, scherzhaft Minnebruder (für Minorit), Kalandsbruder (später für Schwelger), Lollbruder (Lollharde, mit spöttischer Nebenbeziehung) u. s. w.; durch die Kreuzzüge und die geistlichen Ritterorden kamen auf die Namen Kreuzbruder, Schwertbruder, Blotzbruder („die Kreuzritter, so Schwerter getragen"), Laienbruder; die Pilger hießen Wallbrüder, die Wallfahrer nach San Jago Jacobsbrüder (auch für Vagabunde üblich geworden); selbst der Eremit im einsamen Walde heißt Waldbruder. Von den Klöstern stammen auch die Bezeichnungen Brüdergebäude, Bruderbrot, -mus, -wein, -kappe, -kutte, -kirchmesse u. s. w. Auch die protestantischen Geistlichen nennen sich gern Brüder in Gott, in Christo, im Herrn oder im Geiste, geistliche Brüder. Einige pietistische Secten aber haben den Brudernamen wieder allgemein unter sich eingeführt, so die böhmischen und mährischen Brüder, die Herrnhuter u. s. w.; daher die Composita Brüdergemeinde, -kirche, -lied. Brüder nennen sich in christlichem oder humanem Sinne auch die Freimaurer, im Besondern Ordens-, Bundes-, Maurerbrüder, auch Logenbrüder; sie erstreben mehr oder minder alle eine innige Verbrüderung von ernstlich nach sittlicher Veredlung ringenden Männern, unabhängig von allen äußeren trennenden Schranken. So haben sie manche altchristliche Sitte bewahrt oder wiedereingeführt, wie Brudergruß, -handschlag, -kuß, -mahl; sonderbar aber verbindet sich das nivellirende Wort Bruder mit einer Reihe hochklingender Titulaturen. Von den geistlichen Orden ist, wie auf die Maurer, so auch auf viele andre sociale Verbindungen, schon im Mittelalter das Wort Brüderschaft und die Anrede Bruder übergegangen: so namentlich auf die Handwerkszünfte, Collegien, gelehrten Gesellschaften u. s. w.; überhaupt ist Bruder vertrauliche

Anrede bei Männern gleichen Amtes, Berufes, Standes geworden. So begegnen die Zusammensetzungen Zunft-, Innungs-, Handwerks-, Gildenbruder; Korbbruder (ein von der Zunft Zurückgewiesener), Marcusbruder (Bäcker und Spielfechter), Litzenbruder, Jagd-, Schützen-, Turn-, Sangesbruder, Amtsbruder, Schulbruder, Stallbruder u. s. w. Die Handwerksgesellen heißen nach ihrer Heimath Bruder Schlesi(ng)er, Straubinger, Stettiner, auch typisch gebraucht. Mannigfache äußere oder innere verwandtschaftliche Beziehung von Männern zu einander ist durch den Brudernamen ausgedrückt in Mitbruder, Geistes-, Herzens-, Seelen-, Glaubensbruder, Sünden- und Tugendbruder, Jugendbruder, Namensbruder, Bruder in Apollo, selbst Bruder in Leibnitz (Philosoph) u. s. w. Eine eigenthümliche Verwendung endlich hat das Wort Bruder noch in einer Reihe von Verbindungen und Zusammensetzungen meist tadelnden Sinnes gefunden, um einen Menschen zu bezeichnen, der sich irgend einem Hange oder Laster ganz hingegeben hat; auch hier ist es ursprünglich wohl vertrauliche Bezeichnung und von der Ausartung der geselligen Neigungen hergekommen, die leicht eine vorübergehende Bekanntschaft und Freundschaft vermitteln. Hierher gehören einerseits Anreden wie Bruder Lustig, Sorgenlos, Liederlich, Hitzig, Schlau oder Schlauberger, Leichtfuß u. s. w.; ferner fideler, flotter, lustiger Bruder, voller, trunkener Bruder, falscher Bruder d. i. Heuchler, armes Brüderlein (im Volksliede); andrerseits Composita, wie Bet-, Heilands-, Fastnachtsbruder; Loll-, Roll- und Vollbruder (bei Fischart); Trink-, Zech-, Sauf-, Schwärmbruder; Bier-, Wein-, Schnaps-, aber auch Kaffe- und Milchbruder; Spielbruder, Tanzbruder, Komödienbruder, Ofenbruder, Jabruder, Lügenbruder u. s. w. Auch Abstracta erscheinen personificirt mit der Anrede Bruder, wie Bruder Naß, Bruder Zorn. Von Thieren und Bäumen wird Bruder nur dichterisch gebraucht; außerdem heißt der Häher Bruder Markolf, der Pfingstvogel Bruder Bierhol, wegen seines ähnlich klingenden Rufs, verstümmelt „Berold“. Die mehrfachen männlichen Befruchtungsorgane oder in Bündel verwachsenen Staubfäden der Phanerogamen führen botanisch den Namen Brüder, daher ein-, zwei-, drei-, mehrbrüderige oder -brudrige Pflanzen. Scherzhaft werden gleichartige Münzen, Louisd'ors, Thaler, Pfennige Brüder genannt, überhaupt gleichartige, in ihrer

Weſenheit ſich ſehr ähnliche Dinge, die in gewiſſer Weiſe zuſammengehören z. B. die Pfeile in dem berühmten Gleichniß von dem unzerbrechlichen Pfeilbündel, das der ſterbende Vater ſeinen Söhnen als Vorbild brüderlicher Eintracht empfiehlt und das daher in die holländiſchen Münzen aufgenommen iſt; ferner Bolzen (Shakeſp. Kaufmann von Venedig 1, 1), Degen, Särge, Bücher, Steine, Berge, Felſen u. ſ. w. Göthe ſpricht in Mahomets Geſang von den Bruderquellen, die der anſchwellende Bach mit ſich fortreißt. In kühnerer Uebertragung mit mythiſchem Anklange heißen die Jahre Brüder, ebenſo die vier Jahreszeiten, die Monate, die Tage, die Augenblicke; ferner Donner und Blitz, die Winde, Staub und Schlamm u. ſ. w. Als Geſchwiſter werden mancherlei abſtracte Begriffe perſonificirt verbunden z. B. Tod und Lüſternheit, Frieden und Treue. — Die Ableitungen brüderlich und Brüderſchaft, ſeltener Bruderſchaft, ſind bereits oben mehrfach erwähnt worden, beide kommen auch in Zuſammenſetzungen vor z. B. unbrüderlich, in gemüthvollem Sinne, freundbrüderlich und fremdbrüderlich (Jahn Leb. Mozart's) d. i. ſelbſt gegen die Fremden brüderlich; ferner Kloſter-, Duz-, Saufbrüderſchaft u. ſ. w. Brüderſchaft iſt ſowohl abſtract, als collectiv, und bezeichnet im letzteren Sinne zahlreiche mittelalterliche religiöſe und weltliche Genoſſenſchaften, jetzt noch in den ſüdkatholiſchen Ländern gewiſſe von der Kirche geheiligte Verbindungen, welche die Leichenbegängniſſe beſorgen und ausführen, in Masken verhüllt. Abgeleitet in zweitem Grade ſind Brüderlichkeit, durchaus in gemüthvollem Sinne üblich, mit „Freiheit" und „Gleichheit" einſtiger Wahlſpruch der franzöſiſchen Republik, Gegenſatz Unbrüderlichkeit, und brüderſchaftlich. Bruderthum, weniger gut Brüderthum, wird nur abſtract und im Ganzen ſelten gebraucht; Bruderei, in Compoſiten auch Brüderei, bezeichnet brüderſchaftliches Leben, daher Schmauſerei, Betbruderei u. ſ. w. Grabbe braucht Mutterbruderei für enge verwandtſchaftliche Rückſicht (Herm. 77). Von den abgeleiteten Verben heißt brudern „ſchmauſen, ſpaßen", mundartlich „betteln"; brüdern „Jemand als Bruder behandeln, annehmen, anreden", dazu an- und verbrüdern, letzteres auch reflexiv ſich verbrüdern, wie ſich einbrüdern; den Gegenſatz zum vielgebrauchten participialen Adjectiv verbrüdert bildet entbrüdert (Tiedge 2, 62). Es finden ſich auch das Hauptwort Verbrüderung, und als fürſtliche Rechtsformeln die Com-

posita erbverbrüdert und Erbverbrüderung. Bildliche Anwendung läßt namentlich verbrüdern zu: so ist die Rede von verbrüderten Volksstämmen, verbrüderten Zweigen ineinandergewachsener Bäume, verbrüderten Reimarten, von Verbrüderung der Klugheit mit der Redlichkeit; sich mit einer Angelegenheit verbrüdern heißt „sich tiefer in dieselbe einlassen".

XXVI. Schwester.

Das Wort Schwester geht dem Worte Bruder fast in allen Beziehungen parallel, nur findet, durch den Unterschied des Geschlechtes bedingt, hin und wieder auch willkürlich, bei den Ableitungen und Zusammensetzungen nicht gleiche Häufigkeit der Anwendung statt. Am reinsten und eigenthümlichsten zeigt sich die Wesenheit der Schwester dem Bruder gegenüber, und die Dichter aller Zeiten haben die reine, heilige, unschuldige und doch so eigen innige, selbst aufopferungsfähige Liebe der Schwester zum Bruder verherrlicht, von Antigone, „der schwesterlichsten der Seelen", und Electra, die über dem vorgeblichen Aschenkrug Oreſt's zusammenbricht, bis zur Recha in Lessing's Nathan, die in untrüglicher Einfalt der Natur die noch unbekannte schwesterliche Empfindung in ihrer Brust für den Lebensretter, trotz des schürenden Dankgefühls, sehr wohl von der bräutlichen Liebe zu unterscheiden weiß. Dem stürmischen Freier freilich, der die zarte Stimme des Blutes überhört, genügt solche Liebe nicht, ebensowenig wie dem Toggenburger die verheißene „treue Schwesterliebe" der Angebeteten. Das collective Geschwister (Einzahl und Mehrzahl) bezeichnet in der Regel Bruder und Schwester oder Brüder und Schwestern, seltener Schwestern allein, hin und wieder auch Brüder allein, da „Gebrüder", wie oben erwähnt, im Familienleben wenig üblich ist; unorganisch ist der Gebrauch von Geschwister in der Einzahl, indefinit, für Schwester oder gar für Bruder. Das Göttergeschwister sind Apoll und Diana, nordisch *Freyr* und *Freya*; Ruhm und Glück heißen einmal Sterngeschwister, die Träume Geschwister der Phantasieen. Aehnlich wird die Liebe die Schwester des Hasses genannt, die Milde oder Gnade Schwester des Sieges, die Freude Schwester des Schmerzes. Innerhalb des Männlichen bleibt die Uebertragung, wenn Göthe (3, 110)

ſagt: „Der Wanderer ſammelt ſein Geſchwiſter“ d. i. ſeine Glaubensgenoſſen, oder Rückert (Mak. 1, 23) vom Abu Seid: „Er ſchob den Gulden zu ſeinem Geſchwiſter“ d. i. dem andern Gulden. Göthe ſpricht auch von Steinen als den Geſchwiſtern ſeiner Kabinettſtücke. Viel häufiger nun aber wird die „Schweſter“ im Verhältniß zur Schweſter gedacht und gebraucht, und überwiegend in traulich gemüthlichem Sinne; zwar ſind ungleiche Schweſternpaare nicht ſelten, ſelbſt bei Zwillingsſchweſtern, aber bei Voll- oder Blutsſchweſtern iſt, der Gutmüthigkeit des jugendlich weiblichen Characters wegen, eine wirkliche, von ernſten Folgen begleitete Entzweiung ungewöhnlich, häufiger bei Halb- oder Stiefſchweſtern, wie ſie im Mährchen von Aſchenbrödel und anderen typiſch geworden iſt, doch trägt am ſtiefſchweſterlichen Haß oder Hochmuth in der Regel die Stiefmutter die Hauptſchuld; ſchlimmer noch ſind im Allgemeinen Pflegeſchweſtern daran, am ſchlimmſten Baſtard-, Kebs- oder Afterſchweſtern. Da Macht und Einfluß der Frauen geringer iſt, als der der Männer, ſo ſind auch ihre Zwiſtigkeiten weniger bedeutſam und ſelten hiſtoriſch wichtig. So fehlen eine Reihe der ungünſtigen Compoſita, die denen mit Bruder parallel ſtehn würden; auch Schweſtermord wird, ſchon an ſich beſonders ſelten, faſt nie von Seite der Schweſter, ſondern des Bruders geſchehn, daher auch der Schweſtermörder, kaum je -mörderin. Dagegen ſind die Compoſita guten Sinnes häufig, wie Schweſterherz, -hand, -ſinn, -ſeele, -liebe, -treue u. ſ. w.; im ſelben gemüthlichen Sinne wird meiſtens das Adjectiv ſchweſterlich, auch geſchwiſterlich gebraucht, Gegenſatz unſchweſterlich, ferner Schweſterlichkeit und Geſchwiſterlichkeit. Die Schweſter iſt lieb, traut, hold, ſüß, herzig, gut, eine Herzensſchweſter; liebkoſend ſind auch die Diminutiva Schweſterchen und Schweſterlein. Noch leichter, als die Männer Brüderſchaft, ſchließen die Frauen, beſonders die jungen Mädchen, Schweſterſchaft, wenigſtens Duzſchweſterſchaft, wenn auch weniger feſt und feierlich. Es finden ſich auch die Ausdrücke Schweſterſchaft anbieten, ſchließen, und „Schweſter meiner Wahl!“, an den Wahlbruder erinnernd. Der religiös-kirchliche Gebrauch von Schweſter erreicht den von Bruder nicht, ſchon weil letzteres Wort, vielfach vom Geſchlecht abſtrahirend, erſteres mit umfaßt; doch kommt Schweſter ſowohl für Mitchriſtin vor, ſelbſt „Geſchwiſter in Chriſto, Geſchwiſter meiner Andacht“, als namentlich für Nonne, genauer

Kloſterſchweſter, Ordensſchweſter, fromme Schweſter, auch unfruchtbare Schweſter; daneben Laienſchweſter; die Krankenpflegerinnen heißen barmherzige Schweſtern. In gleichem Sinne wird Schweſterſchaft für „Nonnenorden“ gebraucht, tadelnd auch Erzſchweſterſchaft, und davon wieder abgeleitet ſchweſterſchaftlich. Die Freimaurer nennen die von ihren Verſammlungen ausgeſchloſſenen Frauen allgemein Schweſtern, im Beſondern die Ehegattinnen der Brüder. Es wird beim Brudermahl ein eigener Schweſtertoaſt ausgebracht und Schweſterlieder geſungen; in manchen Gegenden werden auch in eigenen Schweſterlogen die Frauen ausnahmsweiſe zugelaſſen; ja im vorigen Jahrhundert gab es einen ſelbſtändigen Schweſterorden, von dem umgekehrt die Männer ausgeſchloſſen waren. Vertraulich wird auch wohl ſonſt eine durch Verwandtſchaft, Beruf oder ſonſtige Beziehung naheſtehende Frau „Schweſter“ angeredet, namentlich die Frau des Bruders oder Schweſter der Frau, wie auch Geſchwiſter für den Bruder und deſſen Frau oder die Schweſter und deren Mann, den Schweſtermann, gebraucht wird. Andre enge Beziehungen drücken die Compoſita Milchſchweſter, Amtsſchweſter, Bundesſchweſter, Glaubensſchweſter, Duzſchweſter, Namensſchweſter und ganz allgemein Mitſchweſter, aus. Mythiſch werden häufig Göttinnen als Schweſtern bezeichnet: ſo griechiſch die Grazien, die Horen, die Eumeniden oder Racheſchweſtern, die Nereiden und Oceaniden, Sirenen u. ſ. w.; germaniſch die Nornen, die Walkyren, die Nixen. Die Hexen heißen Zauberſchweſtern. Auf menſchliche Einrichtungen, Schöpfungen, Vorſtellungen findet ſich „Schweſter“ gleichfalls vielfach übertragen, oft mit Anklang an mythiſche Perſonification. So heißt eine Stadt die Schweſterſtadt einer andern, zu der ſie in enger Beziehung ſteht; verwandte Sprachen gleichen Urſprungs heißen Schweſterſprachen, ſelbſt Völker werden als verſchwiſtert bezeichnet, und zwar geht dies mehr auf die gemeinſame Herkunft, verbrüdert auf enge Bündniſſe. Die Künſte werden Himmelsſchweſtern genannt, Wahrheit und Schönheit, Religion und Kunſt Göttergeſchwiſter, himmliſche Schweſtern; Hoffnung und Phantaſie, Geiſteskraft und weiche Seele, Poeſie und Muſik u. ſ. w. heißen Schweſtern, Empfindſamkeit und Liebe Zwillingsſchweſtern, Zurückhaltung und Schamhaftigkeit Halbſchweſtern, Eiferſucht oder Thorheit und Liebe Stiefſchweſtern, Wahrheit und Lüge oft „geſchwiſterlich verwandt“ u. ſ. w.

Auf die Thierwelt findet ſich Schweſter ſelten übertragen und bezeichnet dann auch wohl verwandte Arten z. B. „die Ringelnatter und ihre Schweſtern“; häufiger werden die Blumen Schweſtern genannt und es begegnen die Compoſita Blumen- und Gartenſchweſtern. Kühn ſagt Schiller: „Die Säule muß an ihre Schweſtern nachbarlich ſich ſchließen“; ähnlich Göthe von einer unter Trümmern aufrechtſtehenden Säule: „Und du, einſame Schweſter, dort . . . Wie ihr . . . Majeſtätiſch trauernd herabſchaut Auf die zertrümmerten Zu euren Füßen, Eure Geſchwiſter!“ Die Lippen nennt Göthe einmal Mundgeſchwiſter, das Röhricht Rohrgeſchwiſter (vergl. Syrinx); auch vom Zeitungsgeſchwiſter ſpricht er. Endlich wird Schweſter auch, wie Bruder, in vielen Compoſiten in nachtheiligem Sinne verwandt von ſolchen Frauenzimmern, die einem Hange oder Laſter fröhnen z. B. Betſchweſter, davon das Sprichwort „junge Bettſchweſtern, alte Betſchweſtern“; Klatſch-, Plauder-, Lügenſchweſter; Buhlſchweſter, willige Schweſter, auch bloß Schweſter, in verhüllendem Sinne; Spielſchweſter, Diebsſchweſter, Kaffeſchweſter, wovon auch kaffeſchweſterliches Geziſchel u. ſ. w.; einzelne, wie Klatſchſchweſter, werden auch verächtlich von Männern gebraucht. Im Plattdeutſchen dient in dieſem Sinne das contrahirte Süſter, während in gutem Sinne das aus dem Hochdeutſchen entlehnte Sweſter verwandt wird. Ganz vereinzelt ſteht, auch in der Bedeutung, das mit weiblicher Endung verſehene Kühſchweſterinnen d. i. Viehmägde (Rockenphil. 3, 173). Weitere Ableitungen ſind -ſchweſterei im Compoſitum Betſchweſterei, und das ſeltene Schweſterthum, im eigentlichſten Sinne gebraucht. Das Zeitwort ſchweſtern iſt gleichfalls ſelten und heißt „als Schweſter anreden, behandeln“; verſchweſtern iſt weniger gute Nebenform von verſchwiſtern, das namentlich in bildlichem Sinne gebraucht wird, doch auch von Verſchwägerung zweier Familien oder Geſchlechter vorkommt; ſich verſchwiſtern iſt ebenſo häufig, ſelbſt von abſtracten Dingen, wie Vortheilen, Begriffen u. ſ. w., als das Particip verſchwiſtert; Göthe ſagt einmal „das der Stiftung verſchwiſterte Krankenhaus“; die Metriker ſprechen von verſchwiſterten Rhythmen und Reimarten; ſeltener iſt das Subſtantiv Verſchwiſterung. Daneben findet ſich geſchwiſtern und ſelbſt vergeſchwiſtern, auch geſchwiſtrigen, beſonders im Particip geſchwiſtert und geſchwiſtrigt, weniger gut geſchwiſtrig, auch ſubſtantiviſch gebraucht das Geſchwiſterte,

zwei Geſchwiſtrigte, beide Geſchwiſtrige (Abr. a. S. Clara Ef. A. 1, 508); ſelten iſt Vergeſchwiſterung. Endlich andre mit Schweſter zuſammengeſetzte Verwandtſchaftsnamen ſind noch Vater- und Mutterſchweſter; Schweſterkind, -ſohn, -tochter, auch Geſchwiſterkind, deſſen Mehrheit Geſchwiſterkinder Vettern und Couſinen bezeichnet.

XXVII. Ahn.

Haben wir bisher die Familie im engſten Kreiſe einer Generation und von den Seitenverwandten abſtrahirend betrachtet, ſo gehn wir jetzt zu ihren Erweiterungen über, und zwar zunächſt nach oben, zu den Eltern der Eltern. Der eigentliche Name für den Großvater väterlicher, auch mütterlicher Seite iſt Ahn, ſchon althochdeutſch *ano*, im Gothiſchen und Nordiſchen nicht mit Sicherheit nachweisbar; die Großmutter heißt davon abgeleitet die Ahne, althochdeutſch *anâ*, weniger gut Ahnin; daneben finden ſich altmitteldeutſch die koſenden Diminutiva *an-cho* und *an-cha*, noch jetzt mundartlich Ahniche oder Ahnche, auch altplattdeutſch *ankemôder*, jetzt *ankemôër*. Der gewählteren Sprache gehören die Compoſita Ahnherr und Ahnfrau an, daher meiſt von adligen Großeltern gebraucht, doch läßt Göthe ſeinen Fauſt von Gretchen ſagen, ſie habe wohl „dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt“; ſonſt wird bürgerlich auch Ahnvater und Ahnmutter gebraucht. Der Vater des Großvaters heißt Aber-, Ober-, Groß-, Vor-, Urahn oder -ahnherr, die Urgroßmutter Groß- oder Urahne, auch Urahnfrau, doch werden auch in nachläſſigerem Ausdruck die einfachen Wörter dafür gebraucht, während Göthe in dem bekannten Gedicht, in welchem er die Erbſtücke ſeiner Natur analyſirt, Urahnherr und Urahnfrau für Ahne und Ahnin ſetzt. Ferner werden aber auch Ahn und Ahne, Vor- und Urahn und -ahne, Ahnherr und Ahnfrau u. ſ. w. für Vorfahren überhaupt gebraucht, und namentlich gilt die Mehrzahl Ahnen für die den Ruhm und die geſellſchaftliche Stellung der Adelsgeſchlechter begründenden genealogiſch nachweisbaren Vorfahren. Abſtract, wie collectiv findet ſich ſeltner auch Ahnenſchaft; die Beahnten, in Gegenſatz zu den Ahnenloſen, müſſen die Ahnenprobe beſtehen d. h. acht, mitunter auch ſechszehn echte Ahnen nachweiſen, um

auf die Ahnenrechte Anſpruch machen zu können. Die Ahnenreihe wird dargeſtellt in der Ahnentafel; oft enthalten die Schlöſſer einen eigenen Ahnenſaal mit den Ahnenbildern. Auf der Reinheit der Abſtammung, großen Thaten von Heldenahnen, hohen Würden und Ehren der Vorfahren, auf dem Ahnenglanz beruht der wahre Ahnenſtolz, doch giebt es auch einen thörichten Ahnenſtolz, der beſſer Ahnendünkel heißt, und von dem ein Sprichwort ſagt: „Ahnenſtolz und Bauernſtolz ſind Geſchwiſterkinder“. Der Ahnenſtolze ſoll ſeinen Ahnen Ehre machen. In gutem Sinne reden wir von der treuherzigen Ahnenzeit, den Geſetzen der Ahnen, hängen an manchem theuren Erbſtück der Ahnen, rühmen die ahnliche Tugend. Namensahn iſt ein berühmter Namensvetter aus alter Zeit. Adam heißt unſer Aller Ahn; Schiller nennt die Zeit die alte Urahne; der Teufel heißt Urahn der Verketzerer und dergleichen mehr. An Adjectiven begegnet noch urahnlich, hochahnlich, ahnherrlich, von adligen Familien gebraucht. In weiterer Uebertragung wird Ahn und Urahn u. ſ. w. auf einen ſehr alten Mann überhaupt angewandt; der Urahn des Regiments iſt der älteſte Soldat. Von Ahnen edler Thiere ſpricht man auch, ſo vom Löwen, Roß, Adler, ſcherzhaft vom Fuchs; von Roſſen und Kameelen werden ſogar Ahnentafeln angefertigt. Uralte Bäume oder Baumſtümpfe ſind die Ahnen, Urahnen des Waldes, des jungen Nachwuchſes. Kühn iſt der Vergleich, wenn die Netze die Ahnen unſrer Strümpfe und Kanten heißen. Suchen wir nach der Herkunft des Wortes Ahn, althochdeutſch *ano*, ſo finden wir daſelbſt das Zeitwort *unnan* „günſtig ſein, gewähren, gönnen (= *gaunnan*)“, wovon *unst* „Gnade, Gunſt, Güte“, aber auch „Sturm, Unwetter, Finſterniß“; *unnan* (= *und-an, and-an*) führt zurück auf ein einfaches verlornes Zeitwort *anan*, gothiſch erhalten in *usanan* ausathmen, ſterben, von der Wurzel *an* „wehen, hauchen“, dann „günſtig ſein“, wovon auch *anst* „Gunſt, Gnade“, eigentlich „Hauch“. Dieſe Wurzel *an* nun iſt uralt indogermaniſch und in allen verwandten Sprachen weit verbreitet, und zwar überall mit der Grundbedeutung „wehen, anhauchen, athmen“. Die Uebertragung in die Bedeutung „günſtig ſein“ iſt hergenommen vom günſtigen Windhauche, doch brauchen wir nicht grade die uns zuerſt einfallende Segelſchifffahrt zu Hülfe zu nehmen, da der Luftzug auch ſonſt vielfach fördernd einwirkt und namentlich das heilige Feuer entfacht, das im Uebermaß ſchädliche Regenwaſſer

auftrocknet, den Himmel aufklärt, indem er die Wolken verjagt; auch hilft der warme Athemhauch gegen mancherlei kleine Leiden und bringt erstarrte Glieder in's Leben zurück. Der Ahn ist demnach der „Anhauchende, Begünstigende, Fördernde, Liebevolle", eine durchaus passende Bezeichnung, zumal für den Großvater dem Enkel gegenüber, auf den sich diese Benennung zunächst beziehn muß. Im Sanskrit findet sich von derselben Wurzel ein Name für „ältere Schwester", im Lateinischen für „alte Frau". Vielleicht gehört hierher auch das gemeinsam germanische *ans* „Gott" d. i. der Wehende, Hauchende, Stürmende, wie denn der höchste germanische Gott *Wodan* dasselbe bedeutet; ferner der Günstige, Gönner, fördernde Beschützer, Herrscher; endlich der Ahn, wozu stimmt, daß nicht nur die Menschen im Allgemeinen als göttlichen Ursprungs galten, sondern im Besondern die Königs- und Adelsgeschlechter sich von den verschiedenen Göttern als Ahnen herleiteten.

XXVIII. Enkel.

Dem Ahn steht, wie schon erwähnt, der Enkel gegenüber, und zwar kann dieses Wort, schon mittelhochdeutsch *énikel*, althochdeutsch *eninchil*, das auch lithauisch und slavisch anklingt, wie das altfranzösische avelet vom lateinischen avus „Großvater" herkommt, nur Diminutiv von Ahn sein und bezeichnet den Enkel tiefsinnig und schlagend als „kleinen Ahn", gemäß dem schon in uralter Zeit beobachteten Vererbungsgesetz, wonach die körperlichen und geistigen Characterzüge eines Individuums gewöhnlich, mit Ueberspringung eines Geschlechts, erst in der zweiten Generation voll und scharf wieder hervortreten, womit ohne Zweifel auch zusammenhängt, daß bei Hindu's, Griechen, Germanen nach ältester gemeinsamer Sitte die Namen der Enkel von denen der Großeltern hergenommen zu werden pflegten. Enkel deckt, besonders in der Mehrzahl, nicht selten das weibliche Kind mit, sonst bildet man das Femininum Enkelin; die scheinbar genaueren Enkelkind, -knabe, -sohn, -tochter sind insofern zweideutig, als sie auch Urenkel, Urenkelin bedeuten können. Diminutiva für die noch unerwachsenen Enkel sind Enkelchen und Enkelein, dialectisch Enigklein, schweizerisch Ehnigli, wieder ganz an schweizerisch Ehni „Großvater" anklingend. In Gebrauch sind auch Stiefenkel und

=enkelin. Wie nun Ahn bis in's Unbeſtimmte weiter aufwärts gehend gebraucht wird, ſo Enkel abwärts bis in's tauſendſte Glied für Nachkomme überhaupt. Wir ſind alle Adams Enkel, ein ſpätgeborenes Enkelgeſchlecht, Zwergenkel der großen Ahnen. „Des Ahnen Aberwitz wird auch des Enkels ſein" ſagt ein bekannter Spruch; dem „erſten Ahn" werden die „fernſten oder ſpäteſten Enkel" gegenübergeſtellt. Uebertragungen von Enkel ſind ſelten.

XXIX. Vetter.

Unter den Seitenverwandten nimmt der Vatersbruder die erſte Stelle ein; ſein eigentlicher Name iſt Vetter, eine Ableitung von Vater, althochdeutſch *fatureo*, ſpäter *vetero*, auch niederdeutſch *vedder*. Die Ableitung iſt, wie die übereinſtimmenden ſanskritiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Formen beweiſen, uralt und als indogermaniſche Grundform *patarja-s* anzuſetzen, urſprünglich ein Adjectiv im Sinne von väterlich, alſo der väterliche, nämlich Mann. Noch Luther braucht Vetter im eigentlichen Sinne, doch auch ſchon für Vaterbrudersſohn, richtiger Vetternſohn, althochdeutſch *fetirin sun*, oder diminutiviſch Vetterchen, Vetterlein. Zunächſt ging dann der Name wohl auf den Mann der Vaters=ſchweſter oder Baſe und auf deſſen Söhne über, dann auf die männlichen Blutsverwandten des Vaters überhaupt, endlich auch auf die der Mutter, ja es bezeichnet nicht ſelten alle männlichen Anverwandten ſchlechtweg; ſchweizeriſch heißen die Blutsvettern „Vettern zur Rechten", die angeheiratheten „Vettern zur Linken"; vorzüglich jedoch iſt Vettern heutigen Tags für Geſchwiſterkinder in Gebrauch. Wegen der vielfachen Blutsverwandtſchaft und Verſchwägerung aller Fürſtenhäuſer Europas nannten ſowohl früher der deutſche Kaiſer und die Kurfürſten die Reichsfürſten Vetter, als noch jetzt Vetter, wie das franzöſiſche cousin, allgemein vertrauliche Anrede der Herrſcher unter einander iſt. In Deutſchland iſt Vetter Michel Spitzname des deutſchen Philiſters, des deutſchen Michel, hergenommen von dem auf der einſtigen Reichsfahne, über den Satan triumphirend dargeſtellten Erzengel Michael, der ſo dem deutſchen Heere in der Schlacht voranzog und das deutſche Reich gegen die fremden Drachen ſchirmte. In dem bekannten Volksliede heißt es:

„Wie ist der Gedanke labend:
Immer sagt man: Gestern Abend
War doch Vetter Michel da!"

Die deutschen Vetterschaften sind noch heute in manchen Gegenden sehr weitläufig und hängen doch zäh zusammen, wie ein Spruch warnt: „Stecke Dich nicht zwischen Vettern und Freunde, sonst klemmst Du Dich!" Vetter- oder Vetterngunst ist noch immer mächtig genug; Auerbach (Leb. 2, 26) spricht von Einem, der auf dem Vetterles- und Bäsleswег befördert worden. Ein zur Erbfolge im Lehen berechtigter männlicher Verwandter hieß Lehens- oder Erbvetter; Kleinvetter ist der Sohn eines Geschwisterkindes oder ein sonst verwandter jüngerer Mann. Der Namensvetter hat bloß den Namen gemeinsam. Die weiblichen Ableitungen Vetterin und Vetterche sind ungebräuchlich. Vetterschaft wird collectiv, wie abstract gebraucht. An Adjectiven begegnet vetterlich, wovon auch freundvetterlich und Vetterlichkeit, vetterschaftlich und alterthümelnd vettersam. Das Zeitwort vettern heißt „Vetter nennen", daher das Gevetter, und anvettern; sich anvettern, sich einvettern ist „sich in den Kreis der Vetterschaft eindrängen"; bevettern heißt „den Vetter spielen"; vervettern „durch Vetterschaft verbinden", namentlich vervettert d. i. versippt, und sich vervettern. Uebertragen findet sich Vetter zunächst auf entfernter verwandte Völker z. B. „der Grieche und Italiker sind Brüder, der Celte und Slave ihnen Vettern"; „die Vetterschaft der Holländer und Deutschen" u. s. w. In der neuesten Literaturgeschichte spricht man ferner von literarischen Vetterschaften. Vetterin heißt auch Kupplerin. In der Thierfabel sind Fuchs und Wolf, Affe und Bär Vettern; ein Naturforscher nennt den Wachtelkönig Vetter der Wasserralle. Selten ist die Uebertragung auf Abstracta, wie wenn der Ruhm „der Laune Vetter" heißt.

XXX. Oheim.

Der specifisch deutsche Name des Mutterbruders ist Oheim, schon althochdeutsch *ôheim*, contrahirt Ohm, seltner Oehm. Das Verhältniß der Schwesterkinder zum Ohm war bei den alten Germanen ein geheiligtes. Tacitus (Germ. 20) erzählt: „Die Kinder der Schwester stehen in gleicher Ehre bei dem Mutterbruder, wie

bei dem eigenen Vater, ja Manche halten dies Band des Blutes für heiliger und enger, und berücksichtigen es vorzugsweise bei der Auswahl von Geiseln". So empfiehlt noch in den Nibelungen (Str. 1851) Etzel seinen jungen Sohn den Mutterbrüdern, den drei burgundischen Königen, und will ihnen denselben zur Erziehung mit nach Worms geben. Gleichfalls nach Tacitus erbt nächst den Kindern, Brüdern, Vatersbrüdern der Mutterbruder. Nach den nordischen und andern germanischen Rechtsquellen sind die mütterlichen Verwandten zunächst nach den väterlichen zur Vormundschaft berufen, ja mitunter ist die Theilnahme beider von Anfang an ausdrücklich vorgeschrieben, damit sie sich gegenseitig controliren können. So finden wir denn häufig historisch, wie bürgerlich und in beispielsweise ersonnenen Fällen, den Oheim als Vormund, namentlich durch Verheirathung der Schwestertöchter sein Recht ausübend; er empfängt dafür, nach alter Sitte, das *mundr*, den Vormundschaftslohn, den er aber nicht selten zur Ausstattung der Nichte wieder hergiebt. Noch Göthe läßt den Palaeophron (6, 291) in Bezug auf Neoterpe sagen:

„Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sei,
Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie."

Auch den Neffen gegenüber hat sich die Autorität des Ohms vielfach erhalten, und es verbindet sich mit dem Worte Oheim die Vorstellung des strengen Aufsehers und Tadlers, der in Ermahnungen und Strafreden sich gefällt. Göthe sagt (30, 336) „Wenn ich . . . als ein wahrer Oheim in der deutschen Komödie meinen Unmuth auslasse"; Holtei spricht von oheimlicher Weisheit, Freiligrath von einer oheimlichen Nase; Voß sagt gradezu (H. 2, 134) „Nicht sollst Du mir spielen den Ohm!" d. i. den Tadler; Studenten nennen den mahnenden Gläubiger „Ohm". Das plattdeutsche Sprichwort *„erst ôm, dann ôms kinner!"*, das gebraucht wird, wenn Kinder sich großen Leuten vordrängen, scheint unter *ôms kinnern* ursprünglich auch Neffen und Nichten zu meinen. Auch Oheim hat dann eine mannigfach erweiterte Verwendung erhalten: zunächst ging es über auf den Mann der Vatersschwester, dann auf den Vatersbruder, endlich auf ältere männliche Seitenverwandte aller Art. Hin und wieder wird väterlicher und mütterlicher Oheim unterschieden. Es findet sich sogar die Verbindung „der Oehm und Ahnherr dieses Kaiserhauses". Die deutschen Kaiser nannten die weltlichen Kurfürsten „Oheime". Logau (2, 2, 7)

redet die Trinkgenoſſen „Brüder und Ohmen des Weines“ an. Als Zunftbrüder titulirten ſich die Münzer „Ohme“ und nannten ihre Geſammtheit Ohmſchaft. Das niederdeutſche *ôm* wird gleichfalls auch in weiterem Sinne für Onkel, Vetter u. ſ. w. gebraucht; daneben aber iſt das diminutive *ömken*, abgekürzt *öm* (mit kurzem *ö*), für jüngere männliche Seitenverwandte üblich, wie Mutterbruderſohn, Couſin, ſogar Neffe. „Oheimchen“ kommt wohl nur koſend vor. Compoſita ſind Großohm „Oheim des Vaters oder der Mutter“, Afterohm, Stiefohm; von Ableitungen iſt oheimlich (wohl nie contrahirt), bereits erwähnt; es begegnet auch das oheimliche Ehepaar, oheimliche Haus u. ſ. w. Oheimſchaft iſt abſtract, das collective Ohmſchaft hat übertragene Bedeutung. Sehr ſelten und ganz veraltet iſt die Ohme oder Oehme für Mutterſchweſter oder Frau des Mutterbruders. Die außerdeutſchen germaniſchen Formen von Oheim, das angelſächſiſche *eám* und oſtfrieſiſche *êm*, ſcheinen das *h* als eingeſchoben zu beweiſen und führen auf die Wurzel *au* oder *av* zurück, die wir oben bei „Frau“ kennen gelernt haben. Neben den dort vorzugsweiſe erwähnten Bedeutungen „ſättigen, erfreuen, hegen, herrſchen“, zeigt ſie im Sanskrit und anderwärts noch den ſpeciellen Sinn „aufmerken, beachten, hüten“, und alle dieſe Beziehungen paſſen trefflich auf die oben entwickelte Vorſtellung und Anwendung des Wortes Oheim und ſeine rechtlich ſociale Stellung in der Familie. Er iſt den Geſchwiſterkindern gegenüber der nach des Vaters Tode ſie „Sättigende, Hegende, Beherrſchende“, im Beſondern aber der „Beaufſichtiger, Hüter, Mahner und Tadler“. Im Lateiniſchen findet ſich von derſelben Wurzel avus „der Großvater“ und avunculus „der Oheim“, eigentlich der kleine oder jüngere Großvater; auch in der deutſchen Endung „(h)eim“ könnte möglicherweiſe eine Diminutivſilbe ſtecken. Jedenfalls iſt nach Obigem auch bei den Germanen die Stellung des Oheims der des Großvaters verwandt geweſen und die Uebereinſtimmung beider Nationen weiſt in indogermaniſche Urzeit zurück; weitere Beſtätigung folgt unten. Dem lateiniſchen avunculus iſt das franzöſiſche oncle entſprungen, das bei uns im gewöhnlichen Leben Oheim und Vetter in ihrer echten Bedeutung verdrängt hat, aber im höheren Stil doch gemieden wird.

XXXI. Base.

Unter den weiblichen Seitenverwandten entspricht dem Vetter ursprünglich als Vatersschwester die Base, selten movirt Bäsin, schon althochdeutsch *pasâ*, niederdeutsch oft erweicht *wâse*. Nach dem Tode der Mutter fällt seit alter Zeit ihr zunächst die Erziehung der noch unerwachsenen Bruderkinder zu, und besonders die Leitung und Beaufsichtigung der Mädchen; lebt sie noch unverheirathet in des Bruders Hause, so behauptet sie auch wohl nach dessen Wiederverheirathung einen Theil ihrer Autorität. Die Innigkeit des Verhältnisses zwischen Bruderkind und Base drückt sich in der, auch im Parzival vorkommenden scherzhaften Umschreibung der eigenen Persönlichkeit aus: „Ich bin meiner Basen Bruderſohn"; so heißt auch schweizerisch sich lieb haben, gut mit einander stehn „einander in der Base sein"; „basen" ist als Base anreden, freundlich behandeln; bäseln, anbäseln „plaudern, schwatzen, kosend reden", doch spielt hier wohl schon die allgemeinere Bedeutung von Base herein. Andrerseits ersetzt die Base, namentlich als alte Jungfer, doch selten die Mutter, und an die Stelle zärtlichster Liebe tritt oft harte und strenge Behandlung, die durch Entfremdung vergolten wird. So findet sich für „es ist mir gleichgültig" die Redensart „es geht mir an meiner Basen Herz", und mit „Base" verbindet sich die Vorstellung des mahnenden Ernstes, der wortreichen Zucht. Das Diminutiv Bäschen, Bäslein, mundartlich Bäsi, Bäsli, Bäsle, bezeichnet theils kosend die Base selbst, theils der Base Tochter; wie aber Vetter für Vetters Sohn, so ist auch Base vielfach für Basen Tochter üblich geworden. Dann umfaßt Base überhaupt jede ältere und jüngere weibliche Seitenverwandte, auch mütterlicher Seits, sogar vereinzelt die Nichte; am häufigsten jedoch altjüngferliche Tanten. So verbindet sich damit die Vorstellung des Bejahrten, Runzelhaften, Häßlichen; die Basen stricken und spinnen, stecken die Köpfe zusammen, flüstern und ziscbeln, plaudern, schwatzen, lügen, verläumden, sind voll alberner Bedenklichkeiten und thörichten Aberglaubens, machen durch nachbarliches Weitertragen aus einer Maus einen Elefanten, erheben über jede kleine Abweichung von der überlieferten Sitte und Alltäglichkeit ein philisterhaftes Zetergeschrei, sind entsetzlich umständlich u. s. w. Daher kommen die Ableitungen und Composita

baſenhaft für „klatſchſüchtig“, ebenſo fraubaſenhaft; Baſerei für „Schnackgeſchichte, Dummheit“, auch Fraubaſerei und Philiſterbaſerei; Baſenſchaft für „arrogantes Tadeln“, wovon Fraubaſenſchaft; dann Fraubaſe, von der Anrede hergenommen, auch Jungferbaſe, und weiter zuſammengeſetzt Fraubaſenbedenklichkeit, Jungferbaſengeſpräche, ferner Kaffebaſe, Klatſchbaſe u. ſ. w. Baſenſchaft bezeichnet auch abſtract das Baſenverhältniß und collectiv die baſenhafte Verwandtſchaft, und allerdings kann man bange werden, wenn zur Baſe noch die Großbaſe kommt, und zu dieſer die Obergroßbaſe, ja gar die Vorobergroßbaſe, und die Stiefbaſen, Namensbaſen u. a. m. Der Stamm des nur germaniſchen, ja urſprünglich wohl nur hochdeutſchen Wortes ſcheint ſich wiederzufinden im niederdeutſchen (auch holländiſchen) *bâs (baas)* „Herr, Aufſeher, Zunftmeiſter“, wie in den hochdeutſchen Wörtern Baſt und Buſen (richtiger Buſem), und alle führen zurück auf eine indogermaniſche Wurzel *bʿas* „binden, verhüllen, bedecken, ſchützen“, von der im Sanskrit, wie im Lateiniſchen eine Anzahl Ableitungen erhalten ſind. Die Baſe iſt demnach „die das Kind Bindende, Wickelnde, in Baſt Hüllende, es im Buſen Tragende, Schützende“, eine in jeder Hinſicht trefflich paſſende Bezeichnung.

XXXII. Muhme.

Im Unterſchied von der Baſe als Vatersſchweſter heißt die Mutterſchweſter eigentlich Muhme, ſchon althochdeutſch *muamâ, muomâ*, auch niederdeutſch *môme*, offenbar durch Ablaut aus *mâmâ*, der kindlichen Reduplication des abgekürzten *mâ-tar* entſtanden. Noch heute begegnet ſchleſiſch die Form Mahme, und plattdeutſch heißt *môme, mum* auch Mutter; umgekehrt iſt durch Reduplication der zweiten Silbe das lateiniſche matertera „Mutterſchweſter“ gebildet. Die Mutterſchweſter hilft der Mutter im Hausweſen, namentlich im Wochenbett und bei Wartung der kleinen Kinder; daher ſtammen die Namen Badmuhme, Kindermuhme für die Hebamme oder Kinderfrau, deren Stelle früher häufiger, in den geringeren Ständen noch jetzt, die Muhme vertrat. Die Muhme der Mutter oder des Vaters heißt Großmuhme, die Tochter der Muhme Mühmlein und Mühmchen,

auch Mühmichen und Muhmchen, der Sohn Mühmling oder Mühmel, weniger gut Mümmel; doch kommen diese Ausdrücke auch allgemeiner für Cousin und Cousine, selbst Neffe und Nichte vor; auch das einfache Muhme bedeutet Cousine und Nichte und die Muhmen sind die weiblichen Anverwandten überhaupt. Ebenso wird Muhmschaft gebraucht, und freundmühmlich ist Curialstil im Verkehr verwandter Fürstinnen unter einander. Muhmenhaus ist verhüllende Bezeichnung, wie Frauenhaus. Im Ganzen hat Muhme einen mütterlicheren, freundlicheren Begriff, als Base, mundartlich kennt man sogar eine Viehmuhme, die für das Vieh im Gehöft sorgende Frau oder Magd. Die Plauderei wird auch den Muhmen nachgesagt, sie heißen die „zischelnden", und ihr besorgtes Bereden „mühmeln". Hin und wieder erscheinen sie aber auch als die Märchenerzählerinnen. Darin berührt sich die Muhme mit der Großmutter, der sie auch sonst in ähnlicher Weise nahe steht, wie der Oheim dem Großvater. So heißt auch des Teufels Großmutter plattdeutsch *des dûbels môme*. Mit der Vorstellung des Mütterlichen, Aeltlichen, Märchenreichen, der ehrwürdig dunkeln Kleidung verknüpfte sich ferner schon früh die Empfindung heiliger Scheu, die Anschauung des Geheimnißvollen, Verhüllten, selbst Furchtbaren. So erklärt sich die mythologische Gestalt der Roggen- oder Kornmuhme, auch Roggen- oder Kornmutter genannt; ursprünglich wohl eine gute, den Ackerbau mütterlich schützende und segnende Gottheit, wie *Demeter-Ceres*, eine Form der *Frigg* oder *Sif*, die mit ihrem Mädchen- und Kindergefolge das blühende Korn durchfährt, von Unkraut säubert, befruchtet, auch wohl in ihm badet (vergleiche ihre Ehrenrettung in Immermann's Tristan und Isolde), ist sie später zur gefürchteten Unholdin geworden, welche die Kinder in's hohe Korn lockt und an ihre eiserne schwarzen Zitzen drückt, daß sie sterben müssen. Ihr wurde dann wohl auch das Entstehen des schwarzen Mutterkorns zugeschrieben, dessen Name schwerlich aus Moderkorn verderbt ist, zumal auch Kornmutter dafür begegnet (Mannhardt Roggenwolf und -hund S. 17 u. 31). Eine ähnliche verhüllte, verschleierte, räthselhaft schreckende Göttin steckt auch wohl in der Mumme, welcher Name zuerst clevisch (1475) für eine verlarvte, gespensterartige Gestalt auftaucht; etwas später findet sich, gleichfalls niederrheinisch, *momme* für „Larve"; der Mummel ist noch heute ein erdichtetes Schreckbild für Kinder, und mundartlich finden sich auch

Mummanz, Mummart, Mummelack u. ſ. w. Das Zeitwort mummen „verhüllen“ hat viele Ableitungen; das Mummenſpiel, auch Mummenſchanz, iſt alte Faſtnachtsluſtbarkeit mit Maskirung. Wahrſcheinlich gehört hierher auch der Name Mummel, Mümmel, diminutiv Mümmelchen, Mümmelein, auch Mümmling, plattdeutſch Mömeken, Mümmelken, componirt *wâtermômeken*, für die weißen und gelben Seeroſen oder Waſſerlilien; dieſe Blumen haben etwas Geheimnißvolles, Träumeriſches, Verhülltes, letzteres, ſofern die eigentliche Pflanze unter dem Waſſer verborgen iſt; der auf ihrem Gewäſſer ruhende nächtliche Nebel iſt ſchleierähnlich und läßt im Dämmerlicht verhüllte Geſtalten ahnen. Der Sage nach, die freilich durch die Phantaſie neuerer Dichter, wie in Schnetzler's Lied vom badiſchen Mummelſee, mannigfach erweitert iſt, verwandeln ſich denn auch um Mitternacht im Mondenſchein die Lilien in ſchöne Jungfrauen, die Mummelweibchen oder Waſſermuhmen, die, in weiße Schleier gehüllt, zum Tanz an's Ufer ſteigen, bis der Vater, der alte Mummler, ſie beim erſten Morgengrauen in's ſtille Waſſerbett zurückruft, wo ſie ſich wieder träumeriſch als Blumen an langen ſchwanken Stielen hin und herwiegen. Auf mythiſcher Grundlage beruht es auch, wenn das Marienblümchen Gottesmühmchen oder Mühmchen ſchlechtweg heißt; hier iſt Maria als himmliſche Muhme, wie ſchon oben ausgeführt, an Stelle der *Frouwâ* getreten. Auch eine Wieſelart, die Nonnenmeiſe und eine Unke heißen volksthümlich Mühmchen, die Meiſe jedenfalls mit Bezug auf ihre muhmenartige Verhüllung, die ſie auch mit einer Nonne vergleichen läßt. In Göthe's Fauſt nennt Mephiſtopheles die Schlange ſeine berühmte Muhme, dieſelbe heißt auch ſonſt Satansmuhme; auch Empuſen und Lamien begrüßt Mephiſtopheles als Mühmchen, während er von den Spukweſen der claſſiſchen Walpurgisnacht „Herr Vetter“ angeredet wird. In der Thierfabel nennt Reineke die Aeffin Rückenau ſeine liebe Muhme.

XXXIII. Neffe und Nichte.

Den Geſchwiſtern der Eltern gegenüber heißen die Kinder Neffen und Nichten. Letzteres iſt, trotz der ſcheinbaren Verſchiedenheit, dennoch die regelrechte weibliche Form zum Erſteren:

Neffe nämlich ist, wie die verwandten Sprachen zeigen, eine abgekürzte Form von „Nefet"; Nichte aber ist eine aus dem Niederdeutschen eingedrungene erweichte Form von Nifte, althochdeutsch *nift*, Diminutiv *niftilâ*, wovon noch jetzt Niftel, fälschlich Nifftel. Das später abgeleitete Neffin ist nicht durchgedrungen, auch nicht für die Frau des Neffen. Die Diminutive Neffchen, Nefflein, entstellt Efel (Weckherlin 562), und Nichtchen, Niftel, Niftlein, Nichtlein bezeichnen die unerwachsenen oder halbwachsenen Geschwisterkinder. In Gegensatz zu Großohm, Großbase u. s. w. steht Enkel- oder Großneffe und -nichte, auch Nichtenkind; noch eine Stufe abwärts steht der Urneffe. Eine im Hause lebende Nichte heißt Hausnichte. Die Collectiva Neffenschaft und Nichtenschaft werden selten abstract gebraucht; einzig stehn da die von Holtei gebildeten Adjectiva neffig und neffenhaft mit der speciellen Bedeutung der Unterthänigkeit und Dummheit im Gegensatz zur oheimlichen und tantigen Würde und Weisheit. Nefferei ist eine seltene ältere Uebertragung des Fremdwortes Nepotismus, wofür jetzt lieber Neffengunst oder -begünstigung gesagt wird. Niftelgut oder Niftelgerade, veraltet für -geräthe, ist die bewegliche Habe an Kleidungsstücken, Schmuck, Geräthschaften, welche die Geschwistertöchter von der Muhme oder Base erbten; es schlossen dabei die weiblichen Verwandten die männlichen aus, wie diese wiederum jene beim Heergeräthe; zunächst erbten die nicht ausgestatteten Nichten, dann erst die verheiratheten und deren Töchter. Niftelgut heißt aber auch das vom Oheim als Vormund verwaltete Vermögen der Nichte. In der Thierfabel nennt Reineke den Dachs und den Kater „Neffe", schmeichelnd auch die häßlichen Jungen der Meerkatze. Wie sich nun, wie oben nachgewiesen, Oheim und Großvater in ihrer Familienstellung den jüngeren Generationen gegenüber vielfach berühren und durch gleichen Namen zusammengefaßt werden, so die Geschwisterkinder und die Enkel. Schon althochdeutsch bezeichnen *nëvo* und *nift* auch Enkel und Enkelin; so noch bei Luther Neffe und Niftel; der Teutonista von 1475 sagt *kynds kynt is en nëue*, und niederdeutsch und niederländisch findet sich der gleiche Gebrauch, auch von *nicht* für „Enkelin". Ebenso werden die entsprechenden lateinischen Wörter *nepôs* (Stamm *nepôt*) und *neptis*, woher französisch *neveu* und *nièce*, gleich häufig für Neffe und Enkel, Nichte und Enkelin gebraucht, ja sanskritisch *napât* und *naptî* haben fast durchweg letztere Be-

deutung. Aus dem Begriff Enkel und Enkelin entwickelt ſich dann in beiden Sprachen der von Abkömmling überhaupt, und die ſanskritiſchen Formen bedeuten ſelbſt Sohn und Tochter. Ein andres der Neffen- und Nichtenſchaft analoges Verhältniß iſt das der Stiefkindſchaft und ſo nicht zu verwundern, wenn althochdeutſch *nift* auch Stieftochter heißt. Weiter abliegend iſt es, wenn im Altnordiſchen *nëfi* der Bruder heißt, *nift* die Schweſter, Braut, junge Frau; holländiſch *neef* auch Vetter, *nicht* Couſine, junges Mädchen. Die beiden Wörter erſcheinen daher auf alle jüngeren Verwandten überhaupt übertragen, und die Möglichkeit und Rechtfertigung dafür muß in ihrer urſprünglichen Bedeutung liegen. Dieſe Vermuthung findet denn auch ihre volle Beſtätigung in der Etymologie der Wörter, deren indogermaniſche Grundformen *napăti* und *napatî* aus der Negation *na* und den Dingwörtern *pati* „Herr, Gatte, Gebieter" und *patî* „Herrin, Gattin, Gebieterin", von der oben bei *patar* „Vater" betrachteten Wurzel *pa*, zuſammengeſetzt ſind. Die *Nepoten* ſind alſo „die Nicht-Herren, die Unvermählten, die unter fremdem Mundium Stehenden", eine Bezeichnung, die nach unſern obigen Ausführungen ganz vorzüglich auf das Verhältniß der Geſchwiſterkinder zu Vetter, Oheim, Baſe und Muhme paßt, aber auch vollkommen alle weiteren Anwendungen erklärt. Es iſt dies wieder ein Beiſpiel, wie lebendig im Volksbewußtſein der unverſtandene älteſte Begriff der Wörter fortlebt.

XXXIV. und XXXV. Eidam und Schnur.

Haben wir die wichtigſten Beziehungen der Blutsverwandtſchaft betrachtet, ſo kommen wir nun zur angeheiratheten Sippe. Das altgermaniſche Wort für den Schwiegerſohn oder Tochtermann Eidam hat ſich nur hochdeutſch, und zwar in unveränderter Form, angelſächſiſch und frieſiſch, wo es *âđum*, *âtŭm* lautet, erhalten. In allen drei Sprachen liegt die Ableitung von Eid, *âđ*, *ât*, klar vor; der Eidam, wofür ſich mit Umdeutung auch gradezu Eidmann findet, iſt der Eid Leiſtende, Vereidete, durch Eid Gebundene. Schon oben, bei Betrachtung des Wortes Sippe und Verlobung, haben wir darauf hingewieſen, daß der erkorene Tochtermann bei den alten Germanen ſeine Anhänglichkeit an die Verwandtſchaft des Brautvaters durch einen feierlichen Schwur be-

kräftigt zu haben scheint, so daß er gewissermaßen in die Familie des Schwiegervaters übertrat. Es finden sich für Letzteres auch historisch nicht wenige Beispiele, namentlich bei reichen Erbtöchtern, und es beruht eigentlich darauf die Vererbung der Throne in weiblicher Linie. Die tiefe Bedeutsamkeit des schwiegerväterlichen Verhältnisses tritt auch schon in der Geschichte des Segestes und Arminius hervor, und auf dasselbe ist wohl im letzten Grunde die oben erwähnte ehrfürchtige und enge Beziehung der Kinder zum mütterlichen Großvater und Mutterbruder zurückzuführen. Der Eid wurde in alter Zeit mit einem Schwurring geleistet, dergleichen man in den letzten Jahren manche ausgegraben und erst kürzlich in ihrer Bedeutung erkannt hat.

Die Frau des Sohnes, dialectisch Söhnin, Söhnerin, heißt mit uraltem gleichbedeutendem Namen Schnur, sanskritisch *snušâ* für *sunušâ* von *sunu* Sohn; die verwandten Sprachen bieten Aehnliches.

XXXVI. und XXXVII. Schwäher und Schwieger.

Den eben betrachteten Namen Eidam und Schnur stehen für die entsprechenden älteren Verwandten d. h. die Eltern des andern Gatten, ursprünglich gegenüber die zusammengehörenden Bezeichnungen Schwäher und Schwieger, beide unorganisch gedehnt, ersteres auch mit gesetzwidrig unverschobenem h, althochdeutsch *suëhur* und *suigar*, gothisch *svaíhra* und *svaíhrô (aí-ĭ)*; die übrigen germanischen Sprachen bieten eng verwandte Formen. Jetzt sind die Composita Schwiegervater und Schwiegermutter, collectiv Schwiegereltern, üblicher geworden, und dem entsprechend braucht man auch meistentheils Schwiegersohn, Schwiegertochter, Schwiegerkind. Die Schwiegermutter verträgt sich oft mit der Schwiegertochter schlecht, hin und wieder auch mit dem Schwiegersohn; die Mutter kann's meist nur schwer verwinden, daß Jemand auf ihr Kind größeren Einfluß gewinnt, als sie selbst; sie meint auch, am Besten für dasselbe gesorgt zu haben und sorgen zu können; nur ungern giebt sie das liebgewordene Hauswesen, das nach ihrer Meinung Niemand so gut verwalten kann, ab und sieht sich durch die jüngere, schönere, beliebtere Schwiegertochter in Schatten gestellt und zurückgesetzt. Schwiegermutterneid und -haß sind sprichwörtlich; ein unbarmherziger Volksmund sagt,

„die beste Schwiegermutter sei, die einen grünen Rock anhat", oder „auf der die Gänse weiden"; ein neueres Lustspiel lautet „Recept gegen Schwiegermütter" und schon oben ward, in etwas speciellerer Form, der plattdeutsche Spruchreim erwähnt: „*Swîgermôder is des dûbels unnerfôder!*" Das Adjectiv schwiegerlich stets besonders für schwiegermütterlich; die Schwiegerschaft bezeichnet das Verhältniß zu den Schwiegerkindern; verschwiegern und Verschwiegerung werden in allgemeinerem Sinne für die verwandtschaftliche Verbindung durch Heirath überhaupt gebraucht. Eine Spätbildung ist Schwäherin; Männer, deren Kinder ein Ehepaar bilden, heißen Gegenschwäher; Schwäherschaft und verschwähern sind seltnere Ableitungen, nur in engstem Sinne verwendbar. Mißbräuchlich findet sich Schwieger auch männlich für den Schwiegervater (Freytag Bild. 2, 116), und dann ist davon neu movirt das weibliche Schwiegerin, das sogar Schwägerin und Schwiegertochter vertritt. Eine Ableitung des alten Stammes *svihr (svigr)* mit abgeworfnem *r* ist auch der und die Geschweih, weniger gut weiblich Geschweihin, auch wohl mit Verlust des h Geschwei, Geschweiin, schon althochdeutsch *gesuîo*, mittelhochdeutsch *geswige* und *geswîe*. Es bedeuten diese Wörter eigentlich die Kinder der Schwiegereltern, also Schwager und Schwägerin, dann aber auch die Schwiegereltern selbst. Eine andre gleichbedeutende ältere Ableitung desselben Stammes, von der ursprünglicheren Form *svagar*, ist Schwager, althochdeutsch *suâger*, weiblich Schwägerin, althochdeutsch *suegerinne;* wie leicht erklärlich, bezeichnen sie aber nicht nur die Geschwister des Gatten, sondern auch die Gatten der Geschwister und die Gatten der Geschwister des andern Gatten, ja alle auf gleicher Generationsstufe stehende angeheirathete Verwandte überhaupt. Das niederdeutsche *swâger* steht sogar für Schwiegervater und Schwiegersohn, wie hochdeutsch Schwäher für Schwager vorkommt. Kosende Diminutiva sind Schwägerchen und Schwägerlein, doch harmoniren auch Schwäger keineswegs immer mit einander. Zwar heißt ein Spruch: „Viel Schwäger, viel Spieße!", aber andre stellen die zusammengeheirathete Verwandtschaft zurück, wie

„Ein Schwager und ein Pferd,
Wenn sie bestehn, ist's lobenswerth!"

„Der Schwäger Rath that nimmer gut!"

„Schwäger sind nimmer beff're Freund, als weit von und selten bei einander!"

Die Schwägerſchaft, ſeltener Schwagerſchaft, wird abſtract und collectiv gebraucht, es findet ſich ſogar Schwägerinſchaft für das Schwägerin-ſein. Die Schwägerſchaft wird wie die Brüderſchaft getrunken und bringt häufig, wie dieſe, das Duzen mit ſich; daher mag es kommen, daß die Poſtillone, mit denen man an den Stationen trinkt, um ſie bei guter Laune zu erhalten und zu raſcherm Fahren zu ermuntern, vertraulich „Schwager" angeredet werden; ſo heißt es von einem nach Popularität Haſchenden: „Er trank mit allen Lohnkutſchern Schwägerſchaft." Freilich kann Schwager in dieſer Bedeutung auch eine Verſtümmlung von Schwalger *(cheval léger)* ſein, wie in ſüddeutſchen Quellen des 16. Jahrhunderts die Poſtillone oft genannt werden. Scherzhaft heißt auch der Geliebte der Frau „Schwager", und Schwägerei ſteht für Hahnreiſchaft. Endlich ſchwagert man auch ſonſt Gefreundete und Bekannte, ſelbſt Fremde, denen man näher treten will, und der Tod heißt; wie „Gevatter" und „Freund", auch „Schwager Hain!" Das Adjectiv ſchwägerlich ſteht in gemüthlichem Sinne für freundlich, herzlich, zuthulich gleich einem Schwager oder einer Schwägerin, doch kann man auch von ſchwägerlichem Haß, ſchwägerlicher Feindſchaft reden. Das Zeitwort ſchwägern, verſchieden von ſchwagern, kommt ſelten einfach vor, am häufigſten noch geſchwägert für „durch Heirath verbunden"; an Compoſiten finden ſich beſchwägern, namentlich ſich mit Einem beſchwägern „durch Schwägerſchaft verbinden", und das Particip beſchwägert; ferner einſchwägern für „Nepotismus üben", und verſchwägern, beſonders wieder verſchwägert und ſich verſchwägern, auch von Familien unter einander; üblich iſt auch das Hauptwort Verſchwägerung. Uebertragen wird der Name Schwäger in der Botanik gebraucht von phanerogamen Pflanzen, in deren Blüthen die Staubbeutel, walzenförmig zuſammengewachſen, den Stempel umgeben. — Die verwandten Sprachen bieten durchweg den germaniſchen Formen entſprechende oder analoge Wörter dar; als indogermaniſche Grundform iſt für Schwäher *svakura*, für Schwieger *svakurâ* (oder *svakurû*) anzuſetzen, ſanskritiſch *çvaçura* und *çvaçrû;* jenes aber iſt zuſammengeſetzt aus *sva* „eigen, verwandt" und *kura*, ſanskritiſch *çûra*, „Held, erwachſener Mann" von der Wurzel *ku* oder *kvi*, ſanskritiſch *çvi* „ſchwellen, wachſen, ſtark ſein". Der Schwäher iſt alſo „der verwandte Erwachſene, der eigene Held", eine paſſende Bezeichnung, die von Neuem auf die innige Beziehung des Schwiegerſohnes zum

Schwiegervater hinweist; dem germanischen „Schwager" entspricht sanskritisch *çvaçurja*, der Sohn des Schwiegervaters, auch im Slavischen nachweisbar.

XXXVIII. Wittwer und Wittwe.

Die Auflösung der Ehe durch den Tod eines der Gatten läßt den Mann als Wittwer, die Frau als Wittwe zurück. Die Ableitung des ersteren Wortes aus dem letzteren beweist, daß man seit ältester Zeit den Verlust des Mannes für viel schwerer und folgenreicher ansah, als den der Frau; der Mann wurde kaum ohne Frau gedacht, da seine baldige Wiederverheirathung ja nur von seinem freien Entschluß abhing und in der Regel, der Kinder wegen, als Nothwendigkeit betrachtet wurde, während die Wittwe des Freiers harren muß und es stets als Lob gegolten hat, wenn sie dem Andenken des Verstorbenen treubleibt. Mit dem Worte Wittwe verbindet sich daher die Vorstellung der Trauer, Verlassenheit, Einsamkeit, des tiefsten Schmerzes und Wehes, des Mitleids, auch der Hülflosigkeit, sofern sie des natürlichen Beschützers beraubt ist. Die Wittwenschaft oder das Wittwenthum, auch Wittwenstand, -leben, -stuhl genannt, ist freudlos; das echt wittwenhafte Wesen ist still und bescheiden; die Tracht der Wittwe ist schwarz oder nach älterer Sitte weiß und schwarz, der Wittwenschleier deutet ihre Abgestorbenheit für die Welt an; in der Kirche hatte sie früher ihren eigenen Platz zum Knieen. Die Sorge für die Wittwen ist nicht nur Pflicht der Angehörigen, sondern, in deren Ermanglung, seit den ältesten Zeiten des Christenthums religiös geheiligte Pflicht der Gemeinde; selbst die Gesetzgebung des Staates berücksichtigt schonend die Wittwen. Ueberall giebt es ein Wittwenjahr, Wittwenkassen, Wittwengehalte oder -gelder; fürstliche Wittwen haben ihren eigenen Wittwensitz. Ist die Wittwe noch jung und schön und gar reich, so wird ihr die Trauer wohl bald lästig, zumal wenn sie nicht glücklich verheirathet gewesen ist und keine Kinder zum Trost und Zeitvertreib hat, und mancherlei volksthümliche Erzählungen und Volkssprüche verhöhnen den Wankelmuth der Trauernden und schildern ihren inneren Kampf z. B.

„Wenn Gott eine Närrin haben will, macht er eine Frau zur Wittwe".

„Freie um die Wittwe, weil sie noch trauert!"

„Einer Wittwe Andacht währt nicht länger, bis sie Einer aufnestelt".

Die Ehen zwischen Wittwer und Wittwe sieht der Volksmund am wenigsten günstig an und ein Spruch sagt:

„Ein Wittwer eine Wittwe nahm,
Der Teufel zu seiner Großmutter kam".

In übertragenem Sinne heißt die Nacht dichterisch des Tages Wittwe, sie trägt das gestirnte schwarze Gewand der Trauer. Eine Stadt, ihres königlichen Herrschers beraubt, wird auch wohl als Wittwe bezeichnet. Eine Frau, deren Mann auf kurze oder längere Zeit verreist ist, heißt eine Strohwittwe; ein Mann, dessen Frau entfernt ist, ein Strohwittwer; eine von ihrem Liebhaber verlassene Jungfrau mit einem Kinde wird mundartlich Gras=wittwe genannt. Auf edlere Thierarten, die paarweise leben, findet sich Wittwe auch mitunter angewandt z. B. eine Turtelwittwe. Ferner führen eine Reihe von Thieren, ihrer schwärzlich=weißen Färbung wegen, den Namen Wittwe: so mehrere Vögel, wie die Paradieseswittwe (eine Ammerart), die Wittwenente, die Heckenwittwe (eine Bachstelze); ferner eine Nachtfalterart und ihre Raupe u. s. w. Ebenso giebt es eine Wittwenblume und eine prächtige Schwertlilienart heißt „die fürstliche Wittwe im Trauer=flor". Zusammensetzungen mit =wittwe, deren erstes Glied den Stand des verstorbenen Mannes angiebt, sind nicht selten, von der Kaiserwittwe bis zur Arbeiterwittwe, von der Officiers= bis zur Lehrerwittwe. Von dem männlichen „Wittwer" begegnen an Ableitungen Wittwerschaft, auch Strohwittwerschaft, und Wittwerthum, sowie die Adjectiva wittwerhaft und wittwerlich. In der älteren Sprache trifft man für „Wittwe" die Nebenformen Wittiwe, Wittib, auch Wittbe, für „Wittwer" Wittiwer; die althochdeutschen Formen sind *witawa* und *wituwo*, gothisch findet sich nur das weibliche *viduvô;* auch die niederdeutschen Sprachen zeigen das Wort, dem Nordischen fehlt es. Späte mundartliche Ableitungen sind Wittmann und Wittfrau oder Wittweib, Mehrzahl die Wittleute, auch der Wittling, Mehrzahl Wittlige; eine umdeutende Verdrehung ist Quitfrau oder =weib. Das Zeitwort =wittwen kommt nur im Compositum verwittwen vor, namentlich im Particip verwittwet, älter verwittibt, das auch für vereinsamt überhaupt angewandt wird. Witthum gehört nur scheinbar hierher und hat allgemeinere Bedeutung. In den verwandten

Sprachen ist der Stamm von Wittwe weit verzweigt, und die indogermanische Grundform liegt unverändert vor im sanskritischen *vidʿavâ*, zusammengesetzt aus *vi* „ohne“ und *dʿava* „Mann“, eigentlich „Opferer“, von der Wurzel *dʿû* „hin- und herschwingen, rauchen, räuchern, opfern“. Treffend ist die Wittwe als die Gattenlose, genauer Opfrerlose bezeichnet, in Rücksicht der uralten Sitte, wonach, ehe es einen besondern Priesterstand gab, der Hausvater für Gattin und Kinder, für das ganze Hausgesinde und Hauswesen opferte und betete, die Wittwe also, als schlimmste Folge ihrer Vereinsamung, sich des natürlichen Vertreters vor der Gottheit beraubt sah.

XXXIX. Waise.

Mit den Wittwen werden gewöhnlich die Waisen zusammengenannt. Eine Waise ist ein Kind, dem Vater oder Mutter oder beide Eltern gestorben sind; man unterscheidet daher elternlose, vaterlose, mutterlose Waisen. Mit dem Worte Waise verbinden sich gleichfalls die Vorstellungen der Trauer, Verlassenheit, Hülflosigkeit, letztere noch stärker, als mit Wittwe; die Waise ist einsam, schutzlos, jammervoll, weinend, betrübt; das Mitleid wird erhöht, wenn sie arm, schwach, jung, kränklich ist. Da bei kleinen Mädchen der Waisenstand noch trauriger ist, als bei Knaben, und sie noch viel mehr des Schutzes bedürfen, so wird Waise in weiblicher Form gewöhnlich für das männliche Geschlecht mitgebraucht, doch findet sich der Waise seit älterer Zeit nicht selten. Will man sich genauer ausdrücken, so wendet man die Zusammensetzungen Waisenknabe und Waisenmädchen an; auch Waisenkind ist sehr üblich. Wie für die Wittwen, sorgen Gemeinde und Staat, nach christlichen Grundsätzen, auch für die Waisen. Fast überall in größeren Städten giebt es eigene Waisenanstalten, -häuser, -schulen für die armen Waisen, unter Leitung eines Waisenvaters oder Waisenlehrers und einer Waisenmutter, oft unter Aufsicht eines Waisenamtes oder Waisenrathes oder eines einzelnen Waisenherrn, dem oft ein Waisenschreiber zur Seite steht. Vielfach haben die Waisenkinder noch eine eigene Tracht von Waisenzeug oder -tuch, ein eigenes jährliches Fest, das Waisenkinderfest, mit Vogelschießen und Tanz, das Recht jährlicher, auch wohl

ſonntäglicher Sammlungen u. ſ. w. Waiſenamt und Waiſenrath ſind auch Namen von Behörden, die über die Waiſen überhaupt zu wachen haben, und namentlich über die geſetzmäßige Verwaltung des Waiſenguts und der Waiſengelder durch die Vormünder. Diminutiva von „Waiſe“, in bedauerndem Sinne üblich, ſind Waiſel, Waisling, Waischen, Waislein, Waiſichen; eine Nachwaiſe iſt eine nach des Vaters Tode geborene Waiſe. Scharf ſagt übrigens Olearius: „Der iſt kein Waiſe, deſſen Vater geſtorben, ſondern Der iſt ein Waiſe, der Nichts gelernt hat“. Schiller nennt den noch unerzogenen Wilden der Urzeit einen Waiſen. Kühn iſt auch der Ausdruck „ſprachmutterloſe Waiſe“ in Jahn's Mozart (177). Uebertragen findet ſich Waiſe auch von edleren Thieren gebraucht, namentlich Vögeln, die der ſorgſamen elterlichen Pflege vorzüglich bedürfen und, die der Eltern beraubt, kläglich verhungern müſſen; im Beſondern heißt dann ein Fiſch, die Ellritze, Waiſe und die Rotheichenmotte Waiſenkind. In der Pflanzenwelt wird dichteriſch ein einſam ſtehender Baum oder Strauch, eine verlaſſen blühende Blume eine Waiſe genannt. Waiſe hieß ferner der in ſeiner Art einzige große Diamant der deutſchen Kaiſerkrone, von Walther von der Vogelweide als Symbol deutſcher Kaiſermacht gebraucht, wenn er Deutſchland mahnt:

„die armen künege dringent dich:
Philippe setze en weisen ûf und heiz sie treten hinder sich!“

In der Kunſt der Meiſterſinger iſt Waiſe ein einſamer Reim. In älterer Sprache wurde waiſe auch als Adjectiv gebraucht, wofür jetzt verwaiſt, von dem tranſitiv und intranſitiv gebrauchten Zeitwort verwaiſen, üblich geworden iſt; beide Adjectiva dienen auch in allgemeinerem und übertragenem Sinne. So heißt eine des Kindes entbehrende Mutter eine waiſe Mutter, Scultetus (L. 8, 281) ſpricht von einem ſohnverwaisten Weibe; ähnlich findet ſich der Ausdruck verwaiſte Väter; eine verwaiſte Frau iſt auch eine des Mannes beraubte; jede Verminderung der Familie hinterläßt eine waiſe Stelle im Hauſe. Ferner heißt bildlich ein Land oder Reich, ein Volk, eine Stadt verwaiſt, die des Herrſchers oder der Obrigkeit beraubt ſind; eine waiſe Stadt iſt auch eine wüſte, verlaſſene Stadt. Ein Heer, eine Kriegsſchaar, ein Schwarm von Gefährten verwaiſt, des Führers beraubt, daher der Ausdruck hauptverwaiſte Schaar. So ſpricht man auch von einem verwaiſten Ort, einer verwaiſten Zeit, einem verwaiſten

oder waiſen Herzen. Eigenthümlich ſind die Verbindungen „alles Troſtes verwaist“, „verwaist von jeder Hoffnung“, „an ſeinem Volke verwaist ſein“ (Arndt Dorow 1, 227). An Ableitungen begegnet Verwaistheit und Verwaiſung. Opitz (56, 4, 3) ſagt ſogar vom Strauß, „er laſſe unbeſorgt die waiſen Eier ſtehn“. Das Wort Waiſe iſt nur germaniſch und fehlt auch hier im Gothiſchen und Nordiſchen, dagegen findet es ſich ſchon althochdeutſch männlich *weiso*, und niederdeutſch *weyse*, auch angelſächſiſch *vâsa*. Der Form nach iſt es eine regelrechte Ableitung des althochdeutſchen Zeitwortes *wîsan* „meiden, verlaſſen, preisgeben“, das auf eine indogermaniſche Wurzel *vis* zurückgeht, ſanskritiſch *vis*‘, „trennen, ſcheiden“. Die Waiſe iſt alſo das losgetrennte, verlaſſene, preisgegebene Kind, und auch zur allgemeineren adjectiviſchen Anwendung ſtimmt der angeführte Grundbegriff.

XL. Stief-.

Bei Wiederverheirathung des Ueberlebenden von zwei mit Kindern verſehenen Gatten tritt endlich das Verhältniß ein, das durch die Compoſita von Stief- ausgedrückt wird, das Stiefverhältniß oder die Stiefverwandtſchaft, auch Stieffreundſchaft genannt. Es entſtehen ſo die Ausdrücke Stiefeltern, -vater, -mutter, Stiefkind, -ſohn, -tochter, Stiefgeſchwiſter, -bruder, -ſchweſter, auch Stiefenkel, -oheim, -neffe, ja Stiefverwandter überhaupt. Für zuſammengeheirathete Geſchwiſter können wirklich beide Eltern Stiefeltern ſein. Im Allgemeinen verbinden ſich mit dem Stiefverhältniß ungünſtige Vorſtellungen, und beſonders ſind die Stiefmütter im Verruf, als liebten ſie ſelten die Stiefkinder, ſetzten ſie gegen ihre eigenen Kinder zurück, verfolgten und quälten ſie. Die Geſchichte, auch die deutſche Kaiſer- und Regentengeſchichte, kennt manche tragiſch berühmte Fälle der Art, aber auch von tödtlichem Zwiſt des Stiefvaters mit dem Stiefſohn. Der Stiefmutterhaß iſt ſprichwörtlich, und von der Stiefmutter finden ſich dieſelben harten Reime und Sprichwörter, wie von der Schwiegermutter. Ein anderer Spruch ſagt: „Wer eine Stiefmutter hat, der hat auch einen Stiefvater!“ oder „Ein Stiefvater, eine Stiefmutter; wenn die Henne zum Hahn kommt, vergißt ſie ihre Jungen!“ Der

Stiefgatte ſtimmt auch den andern Gatten gegen die leiblichen Kinder zur Härte um und entfremdet ihn denſelben. So werden auch Eltern, die ihre leiblichen Kinder ſchlecht behandeln, wie Stiefeltern zu thun pflegen, Stiefeltern, Stiefvater, Stiefmutter genannt. Stiefverwandte, wie Schwiegerverwandte, pflegten ſich nach altgermaniſcher, im Mittelalter auch auf die Romanen vererbter Sitte durch abweichende Farbe der Tracht ſchon äußerlich kundzuthun, während leiblich Verwandte gleichfarbig gekleidet gingen. Daher heißt die bekannte bunte Blumenart Stiefmütterchen, auch plattdeutſch *stêfmödderken*, italieniſch *suocera e nuora* „Schwieger und Schnur", und die franzöſiſchen Koſenamen *belle père*, *belle mère* u. ſ. w. bezeichnen Schwiegervater, wie Stiefvater, Schwiegermutter wie Stiefmutter u. ſ. w. Die ungünſtige Bedeutung von Stief- überträgt ſich auch auf andere Verhältniſſe, wie in Stiefkönig, Stiefcollege, Stiefnachbar u. ſ. w.; der junge Kukuk iſt Stiefkind im Grasmückenneſt. Ein unglücklich ausgeſtatteter oder vom Geſchick mißhandelter Menſch heißt ein Stiefkind der Natur, des Geſchickes, des Glückes u. ſ. w.; kühn ſagt Opitz Stiefgemüthe. Selten iſt der adjectiviſche und adverbiale Gebrauch von ſtief: ſo ſpricht Göthe von der Klytemnäſtra als einer ſtiefgewordenen Mutter; Rückert (1, 164) ſagt: „Ich achtete ſie als Geſchwiſter, aber nur als ſtiefe" und das Glück ſchilt er (6, 244) „Glück, wie behandelſt du mich ſtief!" Auch Stief- iſt nur germaniſch, findet ſich aber in allen deutſchen Sprachen, mit Ausnahme des Gothiſchen. Das althochdeutſche *stiuf* führt auf eine indogermaniſche Wurzel *stub*, von deren einfacherer Form *stu* im Sanskrit und den übrigen verwandten Sprachen zahlreiche Ableitungen vorkommen, z. B. ſanskritiſch *tup*, *tump*, *tupᶜ*, *tumpᶜ*, *tubᶜ*, *tumb* (alle mit eingebüßtem *s*). Sie bedeuten „ſchlagen, ſtoßen, verletzen, abhauen, quälen", und das Stiefkind, denn in dieſer Verbindung findet ſich das Wort zuerſt, iſt das „losgeriſſene, geſtoßne, geſchlagene, gequälte" Kind, was zu der noch lebendigen Volksanſchauung durchaus paßt. Bei der Uebertragung auf die andern Verwandten modificirte ſich die Bedeutung natürlich.

Schluß.

Faſſen wir nun kurz die Reſultate unſerer Unterſuchung zuſammen, ſo ergiebt ſich, daß eine größere Zahl der Verwandtſchaftsbezeichnungen in derjenigen Form und Bedeutung, in der wir ſie noch heute gebrauchen, bereits der indogermaniſchen Urzeit eigen war und ſich auf alle Völkergruppen des großen Stammes vererbte, in deren Sprachen ſie durchweg nachgewieſen werden können. Hierher gehören die Namen „Vater, Mutter; Sohn, Tochter; Bruder, Schweſter; Vetter, Muhme; Neffe, Nichte; Schnur; Schwäher, Schwieger, Schwager; Wittwe.“ Ein andrer Theil findet ſich wenigſtens in ähnlicher Form und Bedeutung oder in deutlich erkennbaren gemeinſamen Wurzeln bis in die älteſten Zeiten der verwandten Sprachfamilie hinauf, ſo daß auch aus ihnen gewiſſe Rückſchlüſſe auf die urſprünglichen ſocialen Einrichtungen der Indogermanen gemacht werden können. Zu dieſer Gruppe rechne ich die Wörter „freien, Freund; Mann; Kind; Erbe; Ahn; Enkel; Ohm“. Eine dritte viel jüngere Schicht verwandtſchaftlicher Benennungen iſt den germaniſchen Sprachen allein eigenthümlich und weiſt höchſtens, durch engen Anſchluß an ſlaviſche Formen, bis in die ſlavogermaniſche Periode zurück. Es ſpiegelt ſich in ihnen ein ſchon weiter entwickeltes, ſtrenger gegliedertes, reicher geſchmücktes volksthümliches Leben in Haus und Geſchlecht, Gau und Stamm, eine würdigere Auffaſſung der Ehe, eine veredelte Stellung der Frau, eine ſorgſamere Pflege der Kinder; auch iſt der Uebergang zu anſäſſigerer Lebensweiſe erſichtlich, und beſtimmte, auf das Familien- und Erbrecht bezügliche Grundſätze und Gewohnheitsnormen treten deutlicher hervor. Dabei iſt nicht ausgeſchloſſen, daß einzelne dieſer Namen doch auf weit älterer Sitte und Anſchauung beruhn mögen, denen nur zufällig in den verwandten Sprachen die ent-

ſprechenden Ausdrücke fehlen oder verloren gegangen ſind. Dieſe germaniſche Abtheilung umfaßt die Neubildungen „Sippe; Magen; Ehe; Heirath; Braut, Bräutigam; Gatte, Gattin; (Froh), Frau; Weib; Knabe, Magd (Maid, Mädchen); Eltern; Eidam; Waiſe; Stief-“. Der letzten Stufe, dem Hochdeutſchen, eigen ſind endlich die Ableitungen „Verwandtſchaft; Geſchlecht; Verlobung; Gemahl, Gemahlin; Baſe“.

Das Culturbild, das ſich für die indogermaniſche Urzeit aus der urſprünglichen Bedeutung der Verwandtſchaftsnamen aufbaun läßt, bietet nun im Weſentlichen folgende Züge dar. Das Verhältniß der Geſchlechter zu einander beruhte auf frei wählender Liebe; die älteſte ſprachliche Wurzel dafür, deren Grundbedeutung leider dunkel iſt, hat ſich in unſerm „freien“ erhalten; die erſten Namen für Liebende und Verwandte ſind von ihr abgeleitet, wie das deutſche „Freund“. Der Freier aber raubte oder entführte, nach urſprünglicher Sitte, die Erkorene, für die er dann, bei glücklich vollzogener Ehe, den Eltern die gebührende Sühnung zahlte. Das Familienleben war patriarchaliſch. Der Vater, als Haupt der Familie, der „Nährende, Schützende, Herrſchende“, hatte für den Lebensunterhalt, die Sicherheit, den friedlichen Gehorſam aller Seinigen zu ſorgen; er war Krieger und Mann d. h. Denker zugleich. Da ferner der Reichthum noch hauptſächlich in Heerden beſtand, war er auch der „Weidende, Tränkende, Hegende“, der Hirt. Endlich kam ihm die Vertretung des geſammten Hauſes der Gottheit gegenüber zu, er hieß auch der „Opferer“, woher der Name Wittwe d. h. die Opferloſe, den Urſprung hat. Daß, wenigſtens im Allgemeinen, die Einehe bereits geſetzlich war und das Hausweſen auf der Herrſchaft Einer Frau beruhte, ſcheint ſich aus der ehrenvollen Benennung der Mutter zu ergeben, der „Waltenden, Meſſenden, Sorgenden“, die Kindern und Geſinde gebietend vorſtand und Jedem an Nahrung, Kleidung, Wohnung, auch wohl an Arbeit, zutheilte, was ihm, nach umſichtiger Fürſorge, gebührte. Bei dem nomadiſchen Wechſel der Wohnſtätte lenkte ſie ferner das Ab- und Aufſchlagen der Zelte oder Hütten; ſie leitete die Anfertigung der Gewebe, Flechtwerke, Geräthe und Geſchirre aller Art; ſie wird daher auch die „Bildende“ genannt. In Rückſicht der Kinder, der „Gezeugten“, ward von Anfang an der Geſchlechtsunterſchied aufmerkſam beachtet: großer Werth wurde auf männliche Nachkommen-

ſchaft gelegt, weil der Sohn, der „Zeuger“, allein die Familie erhalten und fortſetzen konnte; die Tochter, die „Säugerin“, erweckte durch ihren Namen gleich den Gedanken an die einſtige höchſte Erfüllung ihres weiblichen Berufs und die Pflicht der Eltern, für ihre rechtzeitige Verheirathung Sorge zu tragen. Dafür trat die Schnur, die „Söhnin“, durch ihre Heirath in die Familie des Schwähers über, dem ſie beſondere Ehrfurcht und kindliche Unterthänigkeit ſchuldig war. Die Enkel, die „kleinen Ahnen“, wurden wohl ſchon in dieſer älteſten Zeit gerne nach den Großeltern, den Ahnen d. h. den „Anhauchenden, Begünſtigenden, Liebevollen“ benannt. Erbnahme und Vormundſchaft ſcheinen bereits innerhalb gewiſſer ungeſchriebener traditioneller Geſetze geregelt geweſen zu ſein. Die Kinder waren, auch unmündig, die rechtmäßigen Erben, die „Erbnehmer“. Starb der verheirathete Sohn eines noch lebenden Familienhäuptlings, ohne erwachſene Söhne zu hinterlaſſen, ſo trat dieſer, als der väterliche Großvater, in die Pflichten und Rechte des Sohnes den Enkeln gegenüber ein; nach deſſen Tode aber folgte der älteſte Bruder des Verſtorbenen, der Vetter d. h. „Väterliche“, in der Herrſchaft über das Haus und der Sorge für die verwaisten Kinder. Beim Tode der Mutter dagegen hatte deren Schweſter, die Muhme d. h. „Mütterliche“, das nächſte Anrecht auf die Erziehung und Leitung der Kleinen. Waren jedoch beim Tode eines Familienhäuptlings die Kinder bereits vollwüchſig, ſo erbte der älteſte Sohn die Hegemonie im Hauſe und vertrat als Bruder d. h. „Tragender, Erhaltender, Beſitzender“, auch bei den jüngeren Geſchwiſtern, beſonders den Schweſtern d. h. den „eigenen, liebenden, unterworfenen Frauen“, Vaterſtelle und Vaterwürde. Erſt, wenn majorenne männliche Verwandte väterlicher Seite überhaupt fehlten, ſcheint in dieſer älteſten Zeit dem Vater der Mutter und nach deſſen Tode dem Oheim d. h. dem „Sättigenden, Hegenden, Beaufſichtigenden“ die Vormundſchaft über die minorennen Kinder zugeſtanden zu haben. Der allgemeine Name für dieſe, Neffe und Nichte, bezeichnet ſie in allen erwähnten Verhältniſſen, den väterlichen und mütterlichen Ahnen, wie den väterlichen und mütterlichen Geſchwiſtern gegenüber, als die „nicht ſich ſelbſt Schützenden, nicht Herren, nicht Selbſtändigen“. Das Verhältniß der Verſchwägerung endlich galt jedenfalls als ein heiliges; Stämme mit gegenſeitigem Connubium ſtanden in engem Bündniß mit einander; der Schwäher iſt der

„verwandte, liebe Kriegsheld". Wiederverheirathung des Wittwers nach dem Tode der Frau war Gesetz und wurde als Pflicht angesehn. —

Betrachten wir nun, im Anschlusse hieran, die Fortschritte, welche die sittliche und sociale Bildung des Volksstammes in der Zeit bis zur Lostrennung und selbständigen Entwicklung des germanischen Astes gemacht hatte und die in allgemeinen Zügen in den specifisch germanischen Verwandtschaftsnamen enthalten sein muß: so finden wir zunächst an die Stelle des Frauenraubes den friedlichen Frauenkauf getreten. Nach vorhergegangener Berathung (siehe Hei-rath) und Festsetzung des Kaufpreises, später Verlobung genannt, warb der Freier öffentlich in der Gauversammlung, in Gegenwart beider durch die Verschwägerung in Verbindung tretender Familien, um die Erwählte, und unter Opfern, gegenseitigen Eiden der Treue und Hülfeleistung, sowie sonstigen Feierlichkeiten, ward sie ihm vom Vater oder Vormund gegen Erstattung des in Waffen, Kleidung, Vieh oder Geld bestehenden Kaufpreises endgültig zugesprochen und übergeben. Daher führten die so an der Mahlstätte feierlich „Zusammengesprochenen" hochdeutsch den Namen „Gemahle". Als Symbol der geschlossenen Ehe oder Echt, der „gesetzkräftigen ewigen Verbindung", galt bereits ein Strick oder eine Kette, ein Ring; Zeichen der sich hingebenden Liebe und Unterthänigkeit von Seite der Jungfrau war das schamhafte Verhüllen des Hauptes, wodurch sie zur Braut d. h. „Verhüllten" ward. In den der Vermählung folgenden Festlichkeiten, an denen der ganze Gau mehr oder weniger theilnahm, erhielt sich noch lange die Erinnerung an den ursprünglichen Frauenraub in Wettkämpfen aller Art, besonders im Wettlauf, und im Tanz. Mit der Heirath war jetzt regelmäßig die „Gründung eines neuen, selbständigen Hauswesens" verbunden. Der verheirathete Sohn blieb nicht mehr, wie in der patriarchalischen Zeit, im Hause des Vaters, er siedelte sich getrennt von ihm auf eigenhändig urbar gemachtem, durch eigenen Fleiß oder Kampf gewonnenem Boden an. Diese Urbarmachung scheint damals noch durchweg Waldschwende gewesen zu sein, durch Feuer; jedes Gehöft bedurfte wenigstens schon eines korntragenden Ackers neben der Weide. Die Einehe war streng durchgeführt. Die Eheleute sind Gatten d. h. „gleichberechtigte Genossen"; dem Manne, Froh d. h. „Herrn" tritt die Frau als „Herrin", den Kindern

wie dem Gesinde gegenüber, zur Seite; sie hat ihren Theil an der Regierung des Hauswesens, theilt Kampf und Gefahr, verbindet und bespricht Wunden und Verletzungen, heilt Krankheiten, und vermittelt hauptsächlich als Priesterin und Seherin den Verkehr mit der Gottheit, der sie in geheimnißreich-ahnungsvollem Wesen nahesteht. Der Frau im Besondern untergeben sind die Weiber, die dienstbaren, „webenden" Mägde. Den Kindern gegenüber erhalten Vater und Mutter den ehrwürdigen Namen der Eltern; Ehrfurcht vor dem Alter war eine der schönsten Tugenden unsrer Ahnen. Der fortdauernde Werth, der auf männliche Nachkommenschaft gelegt ward, verräth sich in der Neubildung Knabe oder Knappe, gleichfalls, wie Sohn, den „Zeugenden" bedeutend, während die Mädchen, die „Heranwachsenden, Reifenden" in ihrer Benennung den Vater mahnten, wenn sie mannbar geworden, ihre Verheirathung zu beschleunigen. Die herzlichere und umfassendere Sorge für die leiblichen Kinder spricht sich auch negativ in den Trauernamen der Waisen d. h. „Vereinsamten" und der Stiefkinder d. h. der „abgerissenen, losgetrennten" Kinder aus. Mit der höheren Stellung der Frau bei den Germanen hängt dann auch wohl die einflußreichere Bedeutsamkeit der mütterlichen Verwandten zusammen, die bei der Vormundschaft den väterlichen gleichberechtigt zur Seite traten, ja religiös und gemüthlich den Kindern noch näher standen; der Oheim drängte sich fast ganz an die Stelle des Vetters. Andrerseits machte freilich auch die Base, die „Bindende, Hütende", als Vatersschwester, der Muhme den Rang streitig und entzog ihr vielfach die Leitung der Geschwisterkinder. Die verstärkte Macht des durch Verschwägerung geschlossenen Bundes findet ihren Ausdruck im Namen Eidam d. h. „Eidleister", für den Schwiegersohn, der dem Schwäher auf's feierlichste Anhänglichkeit und Kriegshülfe gelobte. Der heilige, gesetzlich geordnete „Bund" eng verschwägerter Familien bildete die Sippe, deren hervorragende Bedeutung sich bis tief in's Mittelalter erhielt. Die „Macht" der einzelnen Familie beruhte auf Zahl, Reichthum, Tapferkeit der Magen, der „emporwachsenden" Blutsverwandten. Durch emsige Pflege besonderer körperlicher und geistiger Vorzüge und sorgsame Auswahl der Gattinnen, um jene von Generation zu Generation vervollkommnend zu vererben, ward die Familie zum Geschlecht, das in der angestammten, den Ahnen „nachartenden" Tüchtigkeit aller seiner Glieder seinen Stolz suchte.

Dieſe ſchönen Grundlagen echt germaniſchen Familien- und Verwandtſchaftslebens ſind nun durch das Chriſtenthum nicht zerſtört, ſondern verſtärkt worden. Die Kirche hat erſt die Ehe in ihre volle und höchſte Bedeutung eingeſetzt und zur innigſten ewigen Vereinigung der Seelen geweiht. Von dieſem Mittelpunkte aus aber ſind dann auch alle andern verwandtſchaftlichen Verhältniſſe in reinerem Lichte verklärt worden und hat ſich das Ideal chriſtlichen Familienlebens aufgebaut, dem wir alle in unſern eigenen ſocialen Verhältniſſen zuſtreben.

Anmerkungen.

I. Verwandtſchaft.

Vom einfachen Zeitwort *wenden* findet ſich *einem gewan(d)t sein mit sippschaft, liebe, treue, pflicht* häufig oberdeutſch gegen Ende des Mittelalters z. B. in den bairiſchen Landtagshandlungen v. 1429—1513 (Krenner III, 218; V, 252 ꝛc.); ebenſo *alle die in der sach verdacht und gewant sind* (Monum. boica IX, 285). An Zuſammenſetzungen begegnen in gleichem Sinne: *die bewandten des glaubens* (Luther Briefe 1, 410); *unsere mitgewandten* (Kr. XIII, 234); *ihre räthe . . . und zuegewandte* (daſ. V, 191); merkwürdig iſt auch die Stelle *oder sin freunde, die ihn anwindent von im selben oder von seiner hausvrowen* (Meichelb. Histor. Frising. II, 106), wo *einen anwinden* offenbar die Bedeutung von „ihm verwandt ſein" hat. Zu den älteſten Belegen für *verwandt* ſelbſt gehören folgende: *fünf gesworen man die mit den sachen unverwant sein* (Münchner Stadtrecht p. 160), wo es noch keine perſönliche Beziehung hat; ähnlich *der stat mit dem aid verwont* (daſ. Anhang p. 196) und *verwant und vereidet* (Luther 8, 4a); ſo auch noch *keiner unser ambtman . . . und verwanten* (bair. Landesordnung v. 1553 f. 21). Doch findet ſich in derſelben Urkunde f. 51 auch die neuere Bedeutung *seine freund die jhme die nechsten im grad der sippschaft verwont*, und ſchon Seb. Brant (Narrenſch. 58[12]) ſagt *ich bin mir allernächst verwandt;* Ulr. v. Hutten (Wackern. 3, 214[42]) ſpricht bereits in übertragenem Sinne von Denen, *so mir mit gunst und liebe verwandt* — vgl. Schmeller bair. Wört. IV, 103 ꝛc. — Aus dem mhd. Sprachgebrauch dürfen wir zur Erklärung dieſer Begriffsentwicklung nicht Stellen herbeiziehn, wie Nibel. nôt 2098:

Gîselher dem degene gab ich die tohter mîn,
si kunde in dirre werlde niht baz verwendet sîn . .

oder Gudr. 560:

er kunde ze niemanne sîn tohter baz bewenden,

denn hiernach wären urſprünglich die Töchter die Be- oder Verwandten, was zu dem ſpäteren Hervortreten des Wortes nicht paßt; vielmehr iſt an den mhd. Gebrauch von *bewenden* mit *sin, sinne, gemüete, herze etc.* für „ſich Jemand oder einer Sache zuwenden" zu erinnern.

II. Freundſchaft; Freite.

Zu Grunde liegt die Wurzel ſansk. *prî* IX *(prîṇâmi)*, ved. auch III (z. B. imper. *piprîhi*) erfreuen, lieben, zufriedenſtellen; med. froh ſein, ſich behagen laſſen; bactr. *frî* lieben, zufriedenſtellen; aperſ. *pri* lieben. Davon iſt unter anderm abgeleitet das ſansk. adj. *prij-á-s (ij = î)* liebend, geneigt, freundlich; meiſtens aber paſſiv geliebt, theuer (auch an Werth), erwünſcht; woran man hängt, eigen; subst. m. *prija-s* der Liebende oder Geliebte, Bräutigam, Gatte, Schwiegerſohn; ebenſo comp. *prijátara-s* und *prêjâṅ(s)*; superl. *prijátama-s* und *prêsṭ'a-s* vgl. nhd. der Liebſte; fem. *prij-â* die Liebende oder Geliebte. Letzterem entſpricht genau der Name der aböhm. Liebesgöttin *Prije;* anr. *Frigg*, gen. *Friggjar (gg* und *ggj = j)*; agſ. *Frig* (ſtatt *Frigu* mit dem gewöhnlichen Uebergang in die IV. Declin.), gen. *Frige;* ahd. *Frîa*, erhalten in *Frîatag* (auch *Friie-*, *Frigetag*) = anr. *Friggjardagr* = agſ. *Frigedäg* = egl. *Friday;* longobard. bei P. Diac. 1, 8 *Frea* (wohl *Frëa* = *Frij-a*). Das agſ. *frig* kommt auch unperſönlich für „Liebe, Neigung ꝛc." vor. — Als von *prija-s* abgeleitetes Zeitwort erſcheint im Sansk. *prijâ̂ja* freundlich ſein, begünſtigen, lieben z. B. *niprijâ̂jatê* (A. V. 12, 4, 11 etc.); ſo auch aperſ. impft. *a-prijâ̂ja* er liebte. Dieſem entſpricht aſlv. *prijati;* ſerb. *prija-ti;* böhm. *přáti* oder *přáti* (beide contrahirt aus *prijati;* präs. *přeji*); poln. *s-przyja-ć;* ruth. *s-prija-ty*, alle mit der Bedeutung günſtig ſein, ſorgen *(ja = jâ = jâ̂ja)*; ferner goth. *frijô-n*, ſeltner *friô-n*, lieben, küſſen *(jô = jâ̂ja)*; anr. *freia (ei*, nach ſeltnerer Weiſe, *= ij)*, ſchwed. *frija, fria*, dän. *frie* freien, umwerben, heirathen; aſächſ. *friehan (ieh = ijeh = ijâ̂j)*, agſ. *frigjan (freógjan)*, impft. *frigâde (g = j)* lieben, ehren, umarmen; nl. *vrije-n*, impft. *vrijde;* mhd. *vrîe-n (freien)*, impft. *vrîe-te* freien, werben, mit den Compoſ. *er-* und *übervrîen (-frein).* — Das part. praes. des goth. Zeitworts *frijôn* wird nun als adj. und subst. gebraucht, m. *frijônd-s* liebend, Freund; fem. *frijôndja* Freundin; anr. run. plur. m. *frîant-r*

Freunde (ſiehe oben ſchwed. *fria*), ſpäter ſchwach *frændi* (Stamm *-dan*) Vertrauter, Verwandter, Freund *(æ = âi = îa)*, ſchwed. dän. *frænde;* aſächſ. *friund* Verwandter, Freund, ſchon erſtarrt und vom part. abweichend; ebenſo agſ. *friónd (freónd, friénd)*, n. plur. *frŷnd*, egl. *friend;* afrſ. *friund (friond*, auch *frund, frind, frend)*, im plur. auch ſchwach *frionden*, ſaterl. *frjund*, neufrſ. *frjuen;* mnd. *frunt (früntt, vrent, vrynt)*, nnd. *früntt*, plur. *früntt;* mnl. und nnl. *vriend (vrind);* ahd. *vriunt, friunt* (einmal noch *frîont, frîunt*, ferner *friuant, friant, fruiunt, fruint, frunt)*, einmal n. plur. ſchwach *friunden;* mhd. *vriunt*, gen. *-des*, Nebenform *vriwent (w = j)*, plur. oft verkürzt *vriunt*, auch (md.) *früntt*, plur. *früntde*, ſelbſt *vrunt*, plur. *vrunde*, Freund, Verwandter, Geliebter, Gatte, auch Dienſtmann, Vaſall. — An gemeinſamen Ableitungen und Zuſammenſetzungen finden ſich: ſchwed. *frändskap* n., dän. *frændskab* n., aſächſ. *friund-scepi (-scipi)* m., agſ. *freóndscipe* m., egl. *friendship;* afrieſ. *friondskip (friundschup)*, neufr. *frjuenschip*, nl. *vriendschap (vrind-)*, mnd. *vruntscop (vrüntschop)* Güte, Gunſt; nd. *früntschop* f., ahd. *friuntscaf* f., aber auch n. propr. m. Freundſchaft, Bekanntſchaft, Verwandtſchaft, abſtract und collectiv; daneben ahd. *unfriuntscaf* f. Feindin, Gegnerin; *friantscafida* f. Bündniß, ein Ztwt. *-scafjan* vorausſetzend vgl. mnd. *vrentschoppen* Freundſchaft ſtiften, ausſöhnen; und *friuntscaft* f., nur im dat. *fruintscefte etc.* erhalten, mhd. *vriuntschaft (friwentschaft, früntschaft, vruntschaft)*, nd. *früntschaft* Freundſchaft, Liebſchaft, Verwandtſchaft, wovon wieder ahd. *gefruntscheften* verbünden, mhd. *hërzevriuntschaft* f. Herzensfreundſchaft und *unvriuntschaft* f. Feindſchaft. — afrieſ. *friund-like* adv., neufr. *frjuenlyck;* agſ. *freóndlîc*, adj. *-lîce* adv.; nl. *vriendelijk*, davon *-lijkheid* f.; mnd. *vruntlike* adv., nnd. *früntlich*, davon *früntlicheit*, ahd. *friuntlîh* adj., *-lîcho* adv.; mhd. *vriuntlîch (friwentlîch)* adj., *-lîche* und *-lîchen (fruntlîchen)* freundlich, nach Weiſe der Liebenden, verwandt; Gegenſatz mhd. *unvriuntlîch.* — agſ. *freóndheald*, mhd. *friuntholt* (wenigſtens nahe verwandt) adj. in Freundſchaft geneigt. — agſ. *freónd-leás*, ahd. *friunt-laos* adj. ohne Freunde, freundlos. — agſ. *gefrŷnd* m. Freund; mhd. *gevriunt* adj. und subst. befreundet, Freund; Gegenſatz *ungefriunt* keine Freunde habend. — Vereinzelter begegnen eine größere Zahl agſ. Compoſita, mnd. *frundeling (fruntheling)* m. Verwandter, und im nd. und hd. Gebiet: nl. *vriendin (vrindin)*, ahd. *friuntin (fruintin,*

frîntin, frundin) und *friuntinna;* mhd. *vriundîn (vriundin, friwendîn,* einmal *vriunden* Reinh. 842) und *vriundinne (friwendinne,* einmal ſogar *friuwendinne),* mit dem Compoſitum *hërze-vriundîn* f., Freundin, Geliebte, Verwandte; das ſchwed. *fränka* f. Verwandte iſt contrahirt aus aſchwed. *fraendkona;* ebenſo dän. *frœnke* aus *frœndkone* (auch *-qvinde*). — ahd. *friuntilîh* m. jeder Freund. — ahd. *friuntscalh (-schalh)* m. Client, Dienſtmann, Höriger. — mhd. *friuntel* n. Freundchen. — mhd. *vriuntbêre* adj. freundſchaftlich. — mhd. *vriuntselde* f. Freundeswohnung. — mhd. *vriunden (vründen)* zum Freunde machen, auch *ent-, ge-, vervriunden (-vründen).* — Ferner ahd. u. mhd. *nôtvriunt* m. naher Verwandter. — mhd. *nagel-, sunter-, trüge-, wân-, unvriunt* m. — Ableitungen von dem Zeitwort ſansk. *prijâja etc.* ſind ferner: lith. *prĕteliu-s (priĕtelu-s = prijâ-tar-ja-s,* nur im sg. nach der IV. Declin., wie alle ähnlichen Bildungen auf *-us)* m. Freund; davon *prĕteliszka-s* adj. freundſchaftlich; ruſſ. nſl. *prijatel',* poln. *przyjaciel,* böhm. *přítel* (alle = *prijâteli = -teljŭ = -tarja-s*) m. Freund, Geliebter. Wahrſcheinlich entſpricht dieſen auch genau anr. *friđil-l* (mit verkürztem erſten *i;* Stamm *-đila = -đilja = -tarja);* ahd. *friudil (-del, -dol; friedel, fridol, fredel),* worin *iu = ijâ;* mhd. *vriedel (vrîdil)* m. Geliebter, Bräutigam, Gatte; mhd. *milchvriedel* unbärtiger Liebhaber. Durch Ausfall des *j* in der Endung *ja* iſt, wie oft, Uebergang in die I. Declin. eingetreten; ahd. findet ſich auch einmal der ſchwache nom. sg. m. *fridelo* (Sal. 3), Stamm *-delja-n;* daneben f. anr. *friđla (frilla),* ſchwed. *frilla,* dän. *frille;* ahd. *friedila (fridila,* einmal mit Uebergang in die IV. Decl. *friedil)* Geliebte, verliebtes Weib, Freundin, und weiter abgeleitet in gleicher Bedeutung ahd. *friudalin* und *friudilinna,* mhd. *friudelin (frîdelîn).* Eigenthümlich iſt das afrieſ. *friudelf (frudelf,* ſogar *frudlef),* dat. *friudelwe,* m. Geliebter, Gatte, worin man verſucht wird, das *w* als Stellvertreter des alten *j* aufzufaſſen, das ſchließend ſich zu *f* verhärtet hat, mit Anklang an die Eigennamen auf *-lef.* — goth. *frijaʿva (friaʿva)* f. Liebe, vielleicht identiſch mit bactr. *frijaʿva,* während ſansk. *prija-tva-m* n. direct von *prija* abgeleitet iſt. — goth. *frijôn-s, ga-frijôn-s* f. (Stamm *-ôni-)* Kuß, Liebeszeichen. — agſ. *freôd* f. Liebe; nd. *frijte;* nhd. Freit, Freite = Werbung. — anr. *frî* m. (Stamm *frija-n)* Freier, Gatte; vgl. mnl. *vrîlinc* Freier; nnl. *vrijer,* davon *vrijerij* f. Freierei, f. *vrijster* Liebſte; mhd. *vrîer,*

wozu f. *vrîerinne*. — mhd. *vrîe* f., mnd. *freye*, nnd. *frije*, nhd. Frei' = Werbung, Heirath, nl. *vrijaadje* f. Liebſchaft. — Wahrſcheinlich iſt ferner mit dem ſansk. *prijá-s* identiſch das goth. Adj. *frei-s*, plur. *frijai* (Stamm *frija*) frei, eigentlich ſich ſelbſt genügend, ſich ſelbſt eigen, nach Belieben handelnd, das in den deutſchen Sprachen weit verzweigt erſcheint.

III. Sippe.

Die zu Grunde liegende Wurzel iſt ſansk. *si* V und IX binden, feſſeln, vereinigen, wovon z. B. *sêtu-s* m. Brücke, Damm (vom Verbinden der Ufer), *sênâ* f., in Comp. *-sêna-m* n. Heer, Truppe, Kriegsſchaar (verbündete Menge). Im griech. entſpricht ἑ z. B. in ἱμάς (Stamm ἑ-μάντ-, meiſt mit ῐ) m. Riem, ἱμονία f. Brunnenſeil; im aſlav. *si* z. B. in *si-tije* (= *-tja-m*) n. Binſe (vom Binden, wie *juncus* von *jungere*); *si-lo* (für *si-dlo*), bulg. *o-si-lo*, böhm. *o-si-dlo* (= *-dla-m* = *-tra-m*) n. Seil, Strick, Feſſel; *sjet'* oder *sèt'* (= *sêti*) f. Strick; im Deutſch. *si* z. B. in afrſ. *si-m* (St. *-ma-*), nordfr. *seem* n. Band, Schnur, Feſſel; daneben in gleichem Sinne afrſ. *si-ma*, anr. *simi*, aſächſ. *simo*, agſ. *sima* m. (St. *-ma-n*), im Agſ. auch das Ztwt. *sëmjan (seómjan)*, impf. *sëmôde* in Ketten liegen; ferner anr. *sili*, ahd. *silo (sielo)*, mhd. *sil* (St. *-la-n*) m. Wagenſtrang, Riemenwerk, und anr. *seil* f., aſächſ. afrſ. *sêl* n., agſ. *sâl* m., ahd. *sail (seil*, St. *la)*, plur. auch *seili* (St. *-lja*), mhd. *seil* n. Strick, Tau, Seil, wozu goth. *in-sáil-jan* an Seilen herablaſſen, afrſ. *sêla*, agſ. *saelan*, ahd. mhd. *seilen* feſſeln, binden, mhd. auch Seile drehen; endlich agſ. *sâd*, ahd. *seit (seid, seidᶜ)* n. Seil, Feſſel, Fallſtrick, Saite, *paseidôn* verſtricken; daneben ahd. *seito* (St. *-ta-n*), mhd. *seite* m. Strick, Feſſel, Saite; in letzterer Bedeutung auch f. *seita*. — Von der Wurzel *si* nun, von der auch ſansk. *si-v* IV nähen, in den verwandten Sprachen weit verbreitet, abgeleitet ſcheint, konnte eine ſecundäre Wurzel *si-bᶜ* gebildet werden, wie ſansk. *stubᶜ* neben *stu; çubᶜ* neben *çvi*, zu erſchließen aus *çvêta-s, çvit, çvind etc.; stambᶜ* neben *stjâi; vabᶜ* erhalten in *ûrñavâbᶜi-s*, neben *vê etc.* Dieſem *sibᶜ* würde im Goth. *sib* entſprechen, und daher ſtammen die folgenden Ableitungen: goth. *sibi-s* adj. (St. *-bja-*), erhalten in *un-sibi-s* geſetzlos, verbrecheriſch; afrſ. *sibbe (sib)*, comp. *sibber*, superl.

sibbost (-est, -ist, sibst), mnd. *sibbest* blutsverwandt; agſ. *sibb* friedfertig, verwandt; ahd. *sippe (sipbe, sibbe, sibe)*, mhd. *sippe*, comp. *sipper* blutsverwandt, naheſtehend; agſ. findet ſich auch *gesibb* und *ungesibb* (uneinig, ſtreitſüchtig), mhd. *gesippe*, *besippe* und *vërchsippe*. Das *bb* und *pp* dieſer Formen iſt durch Aſſimilation aus *bj*, *pj* entſtanden. — Die ſchwache Form des adj. erſcheint auch als subst. goth. *Sibja* (St. *-ja-n*) n. pr. m.; anr. *sifi* (wie die übrigen anr. Formen mit unverſchobenem oder neuverſchobenem *f* = *b*ᶜ); afrſ. *sibba (sibbe)*, ahd. *sippo (sibbo)*; mhd. *sippe* m. Verwandter, Freund, Nächſter; dazu ahd. *gisibbo*, mhd. *gesippe* m., mhd. *ërde-*, *himel-*, *nâch-*, *sündesippe* m.; ferner f. ahd. *sippa (sibba)* in *gisibba*, *nâhsippa*; mhd. *sippe* die Verwandte; Diminutiv agſ. *sibling* m., auch *gesibling* m. Verwandter. — Das ſtarke fem. des adj. dient als abſtractes und collectives subst. goth. *sibja* Verwandtſchaft; anr. *Sif*, gen. *Sifja-r* Göttin der Ehe, Liebe, Verwandtſchaft, plur. *sifjar* Verwandtſchaft, Verkehr; aſächſ. *sibbi* nur im ſchwachen dat. sg. *sibbiun (sibbeon, -an)* mit doppeltem *b* durch Einfluß des *i*=*j*; agſ. *sibb (sib)*; afrſ. *sibbe* (acc. sg. einmal ſchwach *sibba*); mnd. nl. *sibbe*; ahd. *sippa (sippia, sipbea* ſ. d. aſächſ., *sibba)*, mhd. *sippe* Friede, Bündniß, Verwandtſchaft, die Verwandten; damit zuſammengeſetzt goth. *unsibja* Ungeſetzlichkeit; agſ. *unsibb* Zwieſpalt, Feindſchaft; ahd. *unsippe* Aufſtand; ferner mhd. *wânsippe* und *wazzersippe* (Taufverwandtſchaft) und mit *sippe* als erſtem Theil ahd. *siphuor*, mhd. *sippehuor*; afrſ. *sibdel (sybdeel)*, ahd. *sipiteil*, mhd. *sippeteil*; mhd. *sippebluot*, *-brëcher*, *-mâl*, *-zal*; *sipperbe*; andre Compoſita im Afrſ. und Agſ. — Ableitungen der bisher erwähnten adj. und subst. ſind ferner: das Ztwt. goth. *sibjôn* (= *sibjâ͡ja-n*) in *gasibjôn* ſich mit Jemand verſöhnen; anr. *sifia* im part. pft. *sifia-ð-r* verwandt, befreundet; agſ. *sibbjan*, impft. *sibbôde* (ſ. oben aſächſ. und ahd.) Frieden ſtiften, beruhigen, davon auch *gesibbjan* und *unsibbjan* (in Zwieſpalt ſein); nd. *sibben* in *sibbed*, *besibbed* mit Verwandten verſehn; ahd. *sippôn* im part. pft. *gisippot (gesipt)* vereinigt, verbunden, verwandt; mhd. *sippen* verwandt ſein, beſonders *gesippet* verwandt. — agſ. *sibsum* adj. friedlich, friedliebend, auch *gesibsum*, Gegenſatz *ungesibsum*, nebſt andern Ableitungen; ahd. *sibbisam* friedlich. — agſ. *siblîc* adj. im adv. *gesiblîce* friedſam; mhd. *sippelîch* verwandtſchaftlich. — agſ. *sibscipe* m.; mhd. *sippeschaft (sipschaft)*, auch *gesippeschaft* f. Verwandtſchaft. — mhd. *sippic* in *gruntsippic* adj. dem Grunde der Dinge verwandt;

sippekeit f. Verwandtſchaft. — Von der vorausgeſetzten Wurzel *sibᶜ* ſtammt endlich noch direct anr. *sift* (St. *sif-ti*) f. Verwandtſchaft, Geſchlecht, wovon wieder in gleichem Sinne *siftskapr* m.

IV. Magſchaft, Mädchen.

Die zu Grunde liegende Wurzel *magᶜ*, mit den Nebenformen *mag*, *makᶜ*, *mak*, iſt in den indogermaniſchen Sprachen weit verbreitet und in's Unendliche verzweigt, ſo daß wenige, näher auf unſern Zweck hinführende Belege genügen. Aus dem Sansk. erwähne ich *mah (h* geſchwächt aus *gᶜ* = *gh)* I und X ehren, ergötzen, erfreuen, erregen, feiern, ſchmücken, eig. erhöhen, groß machen; *mañh* (wie oft, durch Naſalirung erweitert) I geben, ſchenken; die von den Grammatikern angeführte und nicht zu bezweifelnde Bedeutung „wachſen, groß werden, ſich erhöhn" iſt doch noch nicht belegt; *mah* subst., davon dat. sg. *mah-ê* zur Freude, zum Ergötzen; *mah, mahá-s* und *mahán* (Stamm *mahánt*, eig. part. praes.) adj. erwachſen, alt, lang (v. d. Zeit), groß, reich, reichlich, ſtark, ehrwürdig; *mahá-s* m. Büffel; Opfer, Feier; Glanz; *mahí* f. Kuh, Erde, Heerſchaar; *mahán* m. Verſtand (als höchſter Theil der Seele); Abt; Kameel; *mahát* n. Größe, Macht, Herrſchaft; Weisheit; *mahán* n. Größe, Macht, Ueberfluß; *máhas* n. daſſelbe, auch Ergötzen, Opfer, Feſt, Glanz; *magᶜa-m* n. Gabe, Geſchenk; Reichthum, Vermögen; *magᶜa-s* m. Vergnügen. Aus dem bactr. gehört hierher *maz* adj. groß; *maz-ô* (St. *-ant*) adj. groß; comp. *mazjâo* = ſansk. *mahîjân* (St. *-âṅs*); sup. *mazistô* (St. *-ta*), aperſ. *mazisᶜta*, ved. *mahisᶜṭᶜa-s*; bactr. *mazañh* n. Größe (= ſansk. *mahas*); *maç-ti* f. Größe = goth. *mah-t-s* (St. *-ti-*), ahd. *maht etc.*; vielleicht aperſ. *magᶜ-usᶜ* Opferprieſter, Magier. Bei vielen anklingenden Wörtern der verwandten Sprachen iſt es zweifelhaft, ob ſie ſpeciell zu dieſer Wurzelform oder einer der Varianten gehören z. B. bactr. *maga* f. Größe zu *magᶜ* oder *mag*; griech. *μῆχ-ος etc.* zu *magᶜ* oder *makᶜ*; *μέγ-ας etc.*, lat. *mag-nus, mag-is etc.* zu *magᶜ* oder *mag*; lat. *mac-târe, mac-te!* zu *makᶜ*, *mak, magᶜ* oder *mag*; lith. *mag-óju* ich helfe; aſlav. *mog-ą* ich kann, *po-mosᶜ-ti* helfen ꝛc. zu *magᶜ* oder *mag* u. ſ. w. — Im German. iſt, dem ſansk. *mah (= magᶜ)* entſprechend, ein Zeitw. der X. Conj. vorauszuſetzen, das goth. *migan, mag, mêgum, migans* gelautet haben würde; davon wird *mag* als

pftoprs. für „ich kann, mag, bin ſtark" gebraucht = ſansk. *mamaha* (.) ich bin gewachſen, und bildet wieder impft. *mah-ta*, part. pft. *mah-t-s*; ebenſo *gamag* ich vermag; abgeleitet iſt von *migan* ferner das oben erwähnte f. *mahts*, mit ſeinen Compoſiten *anamahts* f. Gewalt und *unmahts* f. Schwäche; von *mahts* kommt wieder *mahteigs* (St. *-ga-*) adj. mächtig, ſtark, möglich, *unmahteigs* ſchwach; und *mahtjan* in *anamahtjan* Gewalt anthun, überwältigen. Die übrigen german. Sprachen bieten überall entſprechende Formen und mancherlei weitere Ableitungen. — Dem ſansk. part. praes. *mahant* entſpricht, ohne Schwächung des *a* zu *i*, aber mit abgeworfenem *t*, agſ. *maga* (St. *-gan*) m. Verwandter, eig. Sohn d. i. Wachſender, auch *gemaga*; Gegenſatz *unmaga* der Verwandtenloſe; f. *mage* (St. *-gân*) Verwandte, Schweſter. Ein ahd. *mago* (St. *-gan*) m. Jünger iſt vielleicht aus dem dat. plur. *maginon* zu erſchließen, wenn derſelbe alte Form für *magon* iſt. Eine Weiterbildung ſcheint im n. plur. *mecani* Verwandte zu liegen (St. *-ani*). Dem agſ. *magan* entſpricht ferner, mit dem häufigen Uebergang von *an* in *u*, goth. *magu-s* m. Knabe d. i. der Wachſende, davon *ƚiu-magu-s* Knecht; dimin. *magu-la* (St. *-lan*) m. Knäbchen; genau entſprechen anr. *mög-r* (= *magu-s*); aſächſ. *magu* (acc. pl. *megi*), davon *magu-iung* (*mago-*) adj. kindlich; agſ. *magu* (*mago*), davon *mago-ƚegn* m. Diener; afrſ. acc. sg. *mach* (aber n.) alle = Kind, Sohn, Knabe, agſ. auch allgemein Verwandter, ſelbſt Vater; ahd. nur in *magazogo* (*-zoho*), mhd. *magezoge* (*mag-, meizoge*), mnl. *magᵉetogᵉe* m. Erzieher, wozu f. ahd. *magazogo*, mhd. *meizoginne* Amme, Erzieherin (fälſchlich öfter mit *dz*, *tz* geſchrieben). Eine Weiterbildung von *magu* iſt wohl agſ. *mäcg* (*mecg* = *mägg* = *magv-ja*), plur. *mäcg-as* m. Kind, Sohn, Verwandter. — Als fem. zu *magu-s* erſcheint goth. *mavi* (= *magu-jô* mit elidirtem *g*), gen. *maujôs*, dimin. *mavi-lô* (St. *-lân*) f. Mägdlein; anr. *mey*, gen. *meyjar* Mädchen, daneben im nom. sg. mit erhaltenem Caſuszeichen *mae-r*, *moe-r*; aſchwed. *môj*, pl. *môjar*, ſchwed. *mô*, pl. *môar*, ſeltner *môjar*; dän. *mô*, pl. *môer*; faröiſch noch *moigj*, pl. *moigjar*; agſ. dimin. *meovle* (beſſer *meavle*), gen. *-lan* f. Mädchen, Jungfrau (= goth. *mavilô*). — In den übrigen germ. Sprachen findet ſich *mavi* noch allgemein erſetzt durch das ältere goth. *mag-atᵉ-s* (St. *-atᵉi*, genau = ſansk. *mahatî*, f. v. *mahat*, die Erwachſende oder Erwachſene, Große) f. Jungfrau, davon *magatᵉei* f. die Jungfrauſchaft; aſächſ. *magatᵉ* (*-ad*, *at*), auch Buhle; agſ.

mägeđ (-giđ, -gđ), egl. *maid;* afrieſ. *magad (-ged, -get, megit, meget)*, neufrſ. *mägd;* mnd. *maget;* ahd. *macad*, meiſt erweicht *magad (-ed, -id, -at, -it, -ot, -at)*, auch *meged*, ſelten *mait, meit;* mhd. *maget (-it; meget, -it)* und öfter contrahirt *mait, meit*, gen. *magede, megede, megde, meide etc.* alle im Sinne von Jungfrau, Mädchen, Dienerin; mhd. auch von keuſchen Männern und überhaupt reinen, unberührten, heiligen Dingen. Zuſammenſetzungen ſind, unter andern, aſächſ. *Magatburg*, ahd. *Magadopurc*, mhd. *Megdeburc* Magdeburg. — agſ. *mägdhâd* m., ahd. *magadheit (magat-, magit-, maged-)*, mhd. *magetheit* f. Jungfräulichkeit, ahd. einmal Schändung *(Jc)*; daneben mhd. *magetuom (= maget-tuom)*, auch *meituom, maitûm, magetûm* m. Jungfräulichkeit, wovon das adj. *magetuomlîch.* — ahd. *magedlîh (magot-)*, mhd. *magetlîch (megetlìch, meitlîch, magtlîch*, auch *maidelich)* adj. jungfräulich; dafür mhd. auch *magetbaere* und *magetreine.* — ahd. *magadburti; magedcurtela* (Gürtel); mhd. *magedehuor; meitmuoter; meidebluome.* Ferner ahd. *bortmagad* eine Art Magd; *woroltmagadi* plur. die Mädchen der Welt; mhd. *dienstmaget; gürtelmeit (gurtel-)* Kammerjungfer; *muotermeit*, wie *meitmuoter*, Name der Maria. — Diminutiva von *magat-s* ſind agſ. *mägden (maeden, mâden)* n., mit mehreren Compoſiten, egl. *maiden*, nd. *mâten*, ahd. *magatîn (magetîn)*, acc. sg. einmal verkürzt *mágeti;* mhd. *magedîn (magetein, megetîn, megdîn, meidîn)* n. Mädchen, Jungfrau, Dienerin. — mhd. *magetlîn (megetlîn, meitlîn)*, verkürzt *megtli* n. — mhd. *meidel (meydel)* n. — mnd. *mägedeken*, nl. *magdeken*, nd. *mâdeken*, contrahirt *mâken*, mhd. *meidichîn*, nhd. Mädchen n. — Eine männliche Form zu goth. *magat-s* ſteckt vielleicht im ahd. n. plur. *magide* Diener, Knechte, wenn es nicht als *mâgide* dem anr. *maegđir* entſpricht, ſiehe unten. — Endlich gehört denn auch zur gleichen Wurzel goth. *mêg-s* (St. *mâga-*) m. Schwiegerſohn; anr. *mâg-r* Schwager, Verwandter, ſchwed. *måg* Schwiegerſohn; aſächſ. *mâg*, davon gleichbedeutend *mâg-wini;* agſ. *maeg (mêg)* mit vielen Compoſiten, darunter *maegvine*, ſiehe auch unten; afrſ. *mêch*, plur. auch ſchwach *mêgen*, davon *gâ-mêch* Gaugenoß, *kêre-mêch* erkorner Verwandter ꝛc.; nordfrſ. *mâg (meeg)*, neufr. *mijg*, ſaterld. *mâg;* mnd. *mâch, mâg*, auch ſchwach *mâge;* nl. (auch dän.) *maag;* ahd. *mâc* (ſo nur in *Mâc-helm* n. pr. m., ſonſt *mâg, mâch);* mhd. *mâc*, gen. *mâges*, im plur. auch ſchwach *mâgen*, m. alle = Verwandter, Seitenverwandter. — Unter den Ableitungen

und Zuſammenſetzungen ſind zu bemerken: ahd. *mâgin* u. *mâginna* f. Verwandte, Couſine. — agſ. *maeg-lîc*, mhd. *mâgelîch* (Ziem.) adj. verwandtſchaftlich. — aſächſ. *mâgscepi (-scipi)*, agſ. *maegscipe* m., mnd. *mâgeschop (mâgschop)*, mhd. *mâgeschaft, mâcschaft, mâgschaft*, einmal *mâgenschaft*, f. Verwandtſchaft, mhd. auch collectiv. — mhd. *gemâc* adj., auch subst. pl. *gemâge*, verwandt, mit Verwandten verſehn; Compoſ. *hôchgemâc;* daneben *gemaege* adj. — Von einem vorauszuſetzenden Zeitwort goth. *mêgjan* ſind wohl abzuleiten anr. *maeg-đir* f. plur. (St. *maeg-đi*) Verwandtſchaft; agſ. *maegđ* (auch noch *maegeđ*, weniger gut *mägeđ*) f. (St. *maege-đî*) Geſchlecht, Volk, Stamm; davon auch *gemaegđ* f. Familie; mnd. *mâgede* in *mâgedeschop* f. Verwandtſchaft; ahd. *gemâgeda* f. Verwandtſchaft, Familie. Die anr. und agſ. Wörter ſind, wie meiſt bei dieſer Endung, aus der I. in die IV. Declin. übergegangen. — afrſ. *meitele (mei = mêch)*, gewöhnlich *mântele (mêntele, mêntel)*, wahrſcheinlich = *mâgentele (mêgen-)*; mnd. *mâchtale (mâchtal, -tall)* f. an die Verwandten zu zahlendes Wehrgeld, wie agſ. *maegbôt* f., mnd. auch *mâchgelt.* — ahd. *altmâga* pl. Vorfahren vgl. mhd. *vormâgen* pl.; mhd. *vatermâc (vatter-)*, afrſ. *federmêch;* mhd. *muotermâc (-mâg)*, afrſ. *môdermêch;* mhd. *kenmâg*, afrſ. *kennemêch* Geſchlechtsverwandter; mhd. *gêr-, swertmâc; kone-, kunkel-, spindelmâc (spinnelmôg); spilmâc* Gri.; *gespinnmâc* Ziem.; *lidemâc (lidmâc); nagelmâc; verichmâg* naher Verwandter. — ahd. *Mâg-ulf* n. pr. m.; *mâgmord* n. vgl. agſ. *maegmordor* m.; ahd. *mâgslaht* f., agſ. *maegsleaht (-sliht)* f. —

V. Geſchlecht.

Das zu Grunde liegende Zeitwort iſt goth. *slahan, slôh, slôhun, slahans* ſchlagen, auch *af-slahan* abhauen, tödten; davon *slah-s* (St. *-hi*) m. Schlag; *slahals (= slah-hals)* m. Schläger; auf eine Nebenform nach der XI. Conj. geht *slaúht-s* (St. *-ti*) f. das Schlachten, zurück. Die übrigen germ. Sprachen bieten das entſprechende Zeitwort mit zahlreichen Ableitungen. Für unſern Zweck, die Begriffsentwicklung zum Worte Geſchlecht betreffend, genüge der Hinweis auf anr. *slaga aftir* nacharten, nachahmen; ahd. *slâhen an iro tugede* (Bo. 5) ihren Tugenden nacharten; ahd. *geslágo (keslago)*

adv. folglich, demgemäß d. i. dem nachſchlagend; mhd. *sich slahen* eine Richtung einſchlagen (vom Heere ꝛc.), *an einen* ſich Jemand zuwenden; agſ. *tô somne, tô gädere slahan (slân, slean)* vereinigen, ſich verbinden; afrſ. *let slaga* (St. *-an*) m. Einer aus dem Laſſengeſchlecht, ſ. u. *-slachta*. Was nun ſpeciell das Wort Geſchlecht betrifft, ſo haben wir zu unterſcheiden: ahd. *slaht* (St. *-ta*) n. Geſchlecht, Familie; mhd. nur im Compoſitum *geslaht* Geſchlecht, wovon *krûtgeslaht* Pflanzenart. — ahd. *slahta* (St. *-â*), auch *slahda* f. Art, Geſchlecht, Verwandtſchaft, Volk, Familie, Saat ꝛc., nebſt den Compoſiten *alslahta, iudonslahta, chnehtslahta, tiufelslahta, scalchslahta;* mhd. *slahte,* oft auch *slaht,* Geſchlecht, Stamm; Gattung, Art, ſo in *aller slahte, maneger slaht, deheiner slahte etc.* — anr. *slekti* (St. *-tja*), auch *slekt* (mit unverſchobenem *k*) n. Geſchlecht, Ordnung, Reihe; afrſ. *slachte,* auch *slacht,* (ohne Umlaut; mitunter gen. ſchwach *slachta*), davon *letslachte,* gen. ſchwach *letslachta,* auch mnd. *letslachte* Laſſengeſchlecht, ſ. o. *letslaga;* der Einzelne heißt *letslachte man* oder *letslachta* (St. *-tjan*); ahd. nur componirt und erſt in der ſpäteren Zeit nachweisbar *gislahti (kislahte, ke-, geslâhte* unorganiſch gedehnt, wie nicht ſelten vor *h,* einmal ſchon *geslehte)* n. Geſchlecht, Stamm, Art, Natur, Gewohnheit; mhd. *slehte* und *geslehte (geslähte,* nicht gut *geslëhte,* ſelten noch *geslahte)* n. Geſchlecht ꝛc., angeborne Art, auch perſönlich Nachkomme, Pflanzentrieb, Schößling; Zuſammenſetzungen ſind *ungeslähte* niedriges Geſchlecht, dann *mannes-, vrouwengeslehte,* im Sinne von sexus; *burgergeschlecht;* auch *lewen-* und *wolfgeslehte.* — Ein abgeleitetes subst. iſt ahd. *gislehtide* f. Stamm; abgeleitete adj. ſind ahd. *geslaht (ke-, gi-)* der Art angemeſſen, paſſend, eigen, verwandt; Gegenſatz *ungeslaht (ungi-)* von niedriger Herkunft; mhd. *geslaht* aus einem Geſchlecht ſtammend, von einer Art; von gutem Geſchlecht, artig, fein; der angeſtammten Art angemeſſen; sup. einmal *du allergeschlechster man = o vir fortissime;* Gegenſatz *ungeslaht* von anderm oder niedrigem Geſchlecht; bösartig, roh; davon *ungeslahte* f. Bösartigkeit; andere Compoſita ſind *beslaht; iuwelnslaht; kuninc-, forstenslaht; manecslaht (manig-, manic-),* und von *geslaht: hôchgeslaht.* — ahd. *slahtic,* nur in *manacslahtic (manag-, manig-,* einmal *-slehtic)* von mannigfacher Art; mhd. *slechtig (= baro),* auch in *zwislähtig* zwitterhaft. Endlich iſt noch mhd. *allerslahtaer* (St. *-rja*) m. pl. zu merken „Leute von aller Art." — Was die Wurzel von *slah-an* betrifft, ſo kann man wohl, wie in

ähnlichen Fällen, Ausfall eines *t* annehmen, und es entſpräche dann die in den ſlav. Sprachen weitverbreitete Wurzel *tlak (= stlak)* mit der Bedeutung ſchlagen, hauen, drücken, preſſen, Nebenform *tluk etc.*; noch genauer ſtimmt das celt. in bret. *stlaka*, *straka*, gdh. *slach-d* klatſchen, hauen, ſtoßen, hämmern.

VI. Ehe.

Die zu Grunde liegende Wurzel *i* gehn, eilen, verfließen (von der Zeit) ꝛc. iſt in allen indogerm. Sprachen nachweisbar und weit verbreitet. Von ihr iſt unter andern ein adj. *êvant* (= *ăi-vant*) abgeleitet zu denken, das auch als subst. m. gebraucht worden ſein kann. Dieſem entſpricht, mit der häufigen Verlängerung des *o* zum Erſatz des abgefallenen *t*, griech. *αἰών*, gen. *αἰῶνος* (Stamm *αἰϝον-τ*) m.; hierzu vergleiche man anr. adv. dat. sg. m. *aefa (aeva;* Stamm *aevan)* je, immer; der *α*-Laut iſt griech. erhalten im adj. *αἰᾶν-ής* ewig, auch *αἰᾱνός;* letzterem entſpricht, nur wieder ohne Verlängerung, das aſächſ. adj. *êwan* (St. *-ana*), verdumpft *êwon*, ewig, davon *an êwon* in Ewigkeit; mhd. adv. *êwen*, wovon auch *alêwen;* weiter abgeleitet iſt griech. *αἰών-ιος*, dem wahrſcheinlich mit dem häufigen Umſprung des *ι (j)* entſprechen: goth. *áiveins* (St. *-eina* = *anja*), aſächſ. *êwîn;* ahd. *êwîn* ewig; von Letzterem kommen wieder das f. *êwîn* (St. *-înî*), einmal *aewîn* z. B. *fona êwîn in êwîn* von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das adj. *êwînic*, wovon wieder das f. *êwînigî* Ewigkeit. — Eine weitere Abſtumpfung des urſprünglichen adj. *êvan(t)* iſt ſansk. *éva* eilig, geſchwind; als m. *éva-s* Lauf, Gang; plur. Gebaren, Handlungsweiſe, Gewohnheit; davon *êvajă* und *êvajăvan* raſch eilend, im Lauf ſich bewegend, Beiname der Winde und Vis'nu's. Dieſem entſpricht genau lat. *aevu-s*, gen. *aevi* (St. *-vo* = *-va*), in der claſſiſchen Zeit n. *aevu-m (-vo-m)*, gen. *-vi* Zeit, Lebenszeit, Ewigkeit (vom Dahineilen benannt); davon *aev-i-tas*, contrahirt *aetas*, g. *-âtis* f. Lebenszeit, Zeitalter, Zeitabſchnitt, dim. *aetâtula*, g. *-lae* f. das junge Alter; ferner *aev-i-ternus, a, um*, contrahirt *ae-ternus*, ewig mit mehrfachen Ableitungen; der obigen Herleitung gemäß hat Cicero durchaus recht, wenn er ſagt quod semper movetur, aeternum est (Tusc. I, 23, 53). Aus dem griech. gehört vielleicht her *ἐπ-ης-τανός* beſtändig, wenn

ηε = ηϝο. Im germ. entſpricht goth. *áiv-s* (St. *áiva-*) m. Zeit, Welt, Ewigkeit; aſächſ. *êw (êu, êo;* St. *êwa)* dat. *êwa (êwe)* m. das ewige göttliche Geſetz; daß auch in den übrigen germ. Sprachen das Wort urſprünglich masc. geweſen, zeigt die Vergleichung des goth. adv. acc. sg. *áiv* je; *ni áiv, áiv ni* nie; *halis-áiv* kaum; *suns-áiv* ſogleich; aſächſ. *êo* (geſchwächt *io* und *gio, iu*) je, immer, noch; *êo man* Jemand, *êo wiht* Etwas; mit anr. *ae (ey = aiv)* immer; agſ. *â (ae)* immer; *nâ (nô)* nie; *âviht (âvuht, âuht, âht)* egl. *aught* irgend etwas. ꝛc.; afrſ. nur in Compoſiten *nâ* nie, *âwet (ât)* Etwas, *âmmon (êmman, îmmen etc.,* mit unorganiſch verdoppeltem *m),* Jemand ꝛc. neufrſ. *ae (ea)* je; ahd. *êo, îo, ieo, ie,* ſeltner *ia* je, immer, noch, irgend; auch in zahlreichen Zuſammenſetzungen und Zuſammenrückungen; ebenſo mhd. *ie,* nhd. je. Vielleicht ſind auch die ahd. Compoſita mit *êo,* wie *êo-buoch, -lôs, -werch, -teilâri;* ferner *êohaft etc., êolîh etc.* und zum Theil die mit *ê-,* wenigſtens wo es die Bedeutung „Geſetz, Recht, heilige Schrift" hat, wie die entſprechenden agſ. Compoſita mit *ae-,* afrſ. mit *â,* mhd. und nhd. mit *ê (êh)* auf die ältere männliche Form zurückzuführen vgl. aſächſ. *êo-sago (êusago)* m. Schriftgelehrter mit ahd. *êsago,* mhd. *êsage,* auch afrſ. *âsega* Richter, wovon *âsekbôk (âsêbôk)* Geſetzbuch; ahd. *êolos,* mhd. *êlôs* rechtlos ꝛc.; ahd. *êolîh (êlîh,* neben *êvilîh, êvlîh)* religiös, geſetzlich, mhd. *êlîch* mit mehreren Ableitungen, geſetzmäßig, ehelich ꝛc., auch agſ. *aelîc* (neben *aevlîc);* afrſ. *âfretˇo (-tˇe)* m. Rechtsfriede, mhd. *êvride* m. die geſetzliche Einhegung der Felder, im ahd. *Êfrid* n. pr.; agſ. *ae-vritere* m. Geſetzgeber; *aefäst* und *aefull* (neben *aev-*) fromm, religiös, treu ꝛc. Eine Spur des Uebergangs in die III. Declin. m. zeigt der agſ. adv. dat. sg. *âva* immer (Stamm *âvu*), wenn es nicht adv. gen. plur. I. oder erſtarrter dat. sing. I. iſt vgl. goth. *hváiva* wie = *hvê áiva.* Sonſt iſt das Wort in's f. übergegangen: ahd. *êwa (aewa, êva, êha,* worin *h* Erſatz des *w, êa, ê;* Stamm *êwâ)* und hat theils die Bedeutung Ewigkeit, theils Geſetz, Teſtament, Bund, Regel, Bedingung, ſelten Ehe; die Formen des dat. sg. *êwa* (Is. 2, 1) und *êa* (Da. Tg. 1) ſind entweder archaiſtiſch oder vereinzelte Reſte männlicher Form; von ſchwachen Formen begegnet der gen. sg. *êwon* und der acc. sg. *êwun (êvun);* Compoſita ſind *burc-, widam-, suntarê* (Privilegium, auch mhd. *sunderê);* mhd. *êwe,* meiſtens ſchwach, in der Bedeutung Ewigkeit, und *êe* immer ſtark, meiſt contrahirt *ê,* im Sinne von Recht, Kirchengeſetz, Religion, ſehr oft auch

ſchon von Ehe; Gegenſatz *unê* Concubinat; afrſ. *êwa (êwe)*, immer ſchwach, f. Geſetz, Recht, nie Ehe, contrahirt in *ê-hera* Dorfrichter und *êwende* geſetzliche Sonnenwende; mnd. *êe*, *ê* f. Geſetz, auch in *êe-drëg'er*, *-klôk*, *-setter* (Geſetzgeber); nl. *eeuw* f. Zeitalter; *ê* Ehe in *êgade* Gattin ꝛc., vielleicht entlehnt. In die II. Declin. iſt übergegangen anr. *aefi (aevi*, Stamm *aev-jâ)* f. Ewigkeit; ahd. *êwî* f. Geſetz, mit dem ſchwachen dat. sg. *êwîn*, vgl. oben *êwîn* f. Ewigkeit. In die IV. Decl. endlich fällt, durch den nicht ſeltenen Uebertritt aus der II., agſ. *aev (ae*, Stamm *aevi)* f. Geſetz, Religion, Ehe; auch perſönlich Gattin. — Zahlreich ſind die Ableitungen und Zuſammenſetzungen der eben betrachteten germ. Wörter, bei denen es nur oft in Zweifel bleibt, ob ſie von der masc. oder fem. Form herſtammen; letzterer gehören jedoch offenbar an: ahd. *êwa-scaffin*, *êa-vesti*, *-sagarî*, *-scrift*, *-kisezzida* und das n. pr. *Êhapald*; wahrſcheinlich auch *êhalte etc.*, *êwart* (beide auch mhd.) *etc.* und mit der Bedeutung Ehe *êquena*, *êchamera*; ebenſo mhd. *ê-âventiure*, *êgëlt*, *êrëht*, *ê-liute*, *-man*, *-genôz*, *-kone*, *-vrouwe*, *-wîp*, *-muoter*, *-kint*, *ênarre*, *êbrëcher*, agſ. *aevbrëca etc.*; und wohl nicht minder die auf die Bedeutung „Recht, Geſetz" zurückgehenden mhd. *êgrabe*, *-pfat*, *-gëber*, *-strâze*. Unter den Ableitungen ſind zu bemerken: goth. ſchwaches verb. *áiv-jan* (von *áiv-s*) im Compoſitum *us-áiv-jan* ausdauern; mhd. *êwen* ewig dauern von *êwe*, aber auch von *ê (= êwâ)* ehelichen; davon wieder das f. ahd. *êwida*, mhd. *êwede* Ewigkeit. — goth. *áivisk-s* (St. *-ska-*) in *unáivisk-s* unbeſcholten; davon *áiviski* (St. *-skja-*) n. Schande, Schmach; *áiviskôn* unanſtändig handeln; *gaáiviskôn* beſchämen, beſchimpfen; agſ. *aevisc* ſchimpflich, eig. weltlich, von goth. *áiv-s* in der Bedeutung Welt, Zeitalter, *saeculum*; *aevisc* (in die I. Decl. übergetreten, St. *-sca-*) n. Schande; *aeviscness* f. Schmach, aber auch Oeffentlichkeit, daher *on aeviscnesse*, wie *on aevunge (aevung)* öffentlich, vor aller Welt; nd. *aisch (eisch, aisk, êsk)* ſchlecht, böſe, häßlich; *eische* f. Bosheit, auch *eischheit*; *eischig (êschk)*, *eischlik*, *eischhaftig* bösartig. Die urſprüngliche Bedeutung von *áiv* iſt vielleicht erhalten in anr. *aeska* (St. *-skâ*) f. Jugend, davon *barnaeska* Kindheit, vgl. lat. *aetatula*. — agſ. *aeve* (St. *-vja-*) geſetzlich. — anr. run. *aifik-r* (St. *aiv-iga*), aſächſ. *êwig*, nnl. *eeuwig*, afrſ. *êwig (iowich, ewch etc.)*, ahd. *êwic (êwec*, *êwig)* ewig, wovon *unêwic*, *ëbanêwic* (auch mhd. *ëbenêwic*) und *êwicheit* (*êwigheit*, mhd. *êwekeit*, wovon auch *ëbenêwekeit* oder *-êwikeit)* f., adv. *êwigo* und

êwiglîcho; mhd. *êwic (êwec)* ewig, davon *êwigen* ewig machen, aber auch geſetzlich machen, und *êweclîch* adj. ewig, adv. *-lîche* und *-lîchen*. — afrſ. *êwelik (iowelik etc.)* adj. und adv. ewiglich. — Eine beſondere Betrachtung verdient afrſ. *âft* (je einmal *êft* und *ôft*, in Zuſammenſetzungen auch *aeft*), auch *afft (aefft)*, comp. *âfter*, geſetzmäßig, rechtlich, echt, aber auch ehelich; Gegenſatz *unâft (onaeft, anaefft)* unehelich; abgeleitet *âfte (âft, aefte;* Stamm *âftan)* n. Ehe, nur einmal Geſetz; *âftinge (âftenge, aeftenge)* f. Verehelichung; *âftslit* Ehebruch; *âftigia (aeftigʿia)* ehelichen, heirathen, aber auch legitimiren; *aeftlik (âftlik)*; neufr. *eaftelik* geſetzmäßig (mit beſonderer Beziehung auf die Ehe); *âftlôs* illegitim; *aeftskip* f. Zuſtand der Legitimität. Das afrſ. *âft* ſcheint nämlich contrahirt aus *â-haft* durch's Geſetz gebunden, gefeſtigt; ebenſo agſ. *aevd* geſetzlich aus *ae-häfd*, davon *aevda* (St. *-dan*) m. Bürge. Im nd. iſt das *f* nach bekanntem Lautwechſel in *ch* übergegangen: ſo ſchon vielleicht aſächſ. *an êhti* in der Ehe (doch iſt die Lesart zweifelhaft); mnd. *êcht* (= *ê-hacht*) geſetzmäßig, ehelich; *êchte (êcht)*, nnl. *êcht*, nordfrſ. *aecht* m. Ehe; mnd. *êchtelude* Eheleute, *êchtman*, *-wîf etc.*; *êchtigʿen* heirathen; *êchteliken* adv. ehelich. Entlehnt ſcheint aus dieſen nd. Formen isl. *ekt* in *ektaskapr* Ehe, *ekta-madr*, *-kona etc.* auch *ekta* ſchw. Ztw. heirathen, vielleicht durch Vermittlung des dän. *aegte* echt, wahr, *aegte-mand*, *-kone*, *-skab etc.*, auch *aegte* heirathen; oder des ſchwed. *äkta* echt, ehelich; *äktenskap* Ehe, *äkta* ehelichen ꝛc., die alle unnordiſch ſind. Dagegen findet ſich vollſtändig erhalten ahd. *êohaft (êhaft)*, mhd. *êhaft* geſetzlich, rechtsgültig; ahd. *êohaftî (aehaft, êhaft;* St. *-tjâ* und *-ti)*, mhd. *êhafte (êhaft)* f. Religion, Gemeindepflicht, -verſammlung, rechtsgültiges Hinderniß; ahd. *êhaftida* f. Religion; *êohaftlîh* religiös; mhd. *êhaftic* rechtsgültig. — In andrer Weiſe konnte das als urſprünglich vorausgeſetzte Nomen *êvant* verſtümmelt werden durch Ausſtoßung des *n*, worauf das *t* in *s* entarten mochte; es entſtand durch dieſe oft vorkommende Umwandlung ein n. *êvas*, erhalten im griech. adv. dat. sg. *αἰεί (ἀεί*, äol. *αἴϝι* = *αἰϝεσ-ι)* immer, davon *ἀΐ-διος* adj ewig; vielleicht entſpricht dieſem dat. genau das agſ. *aefre (aefer* = *aeves-e)*, egl. *ever* immer, je; verneint *naefre (naefor, nêfor)*, egl. *never* nie; daneben findet ſich griech. dor. auch der acc. sg. adv. *αἰές (*= *αἰϝες)*, abgeſchwächt *αἰέν (αἶεν)*. — Eine weitere Contraction dieſes *êvas* durch Ausſtoßung des *a* und Uebergang des *v* in *u*, des *ê (ai)* in *âj*, mit nicht ungewöhnlicher Dehnung, iſt ſansk. *ájus* n.

Leben, langes Leben, Lebensdauer ꝛc. mit vielen Ableitungen und Compoſiten z. B. *âjusʿ-ja-s* lebengebend; n. Lebenskraft, Belebung; *âjusʿ-man* (St. *-mant*) dauernd, lebenskräftig, geſund, alt ꝛc.; nach Gâtâdh. ÇKDr. findet ſich auch abgeſtumpft *âju* n. Leben, Lebenszeit; ſonſt iſt dies gewöhnlich *m.* Unmittelbar aus *êvant* iſt ferner, durch den gleichen Lautprozeß, herzuleiten das n. pr. m. *Âjûs*, der Sohn des *Purûravas* und der *Urvaçî*, meiſt verkürzt *Âju-s*, wohl urſprünglich Beiname des Feuers als des Beweglichen, Eilenden, dann auch der Sonne und des Morgenwindes; als adj. bedeutet *âjú-s* lebendig, beweglich; als appellatives m. lebendes Weſen, Menſch, Sohn, Nachkomme, auch collectiv Menſchheit. Eine ähnliche Abſtumpfung liegt germ. im aſächſ. dat. sg. *êu (êo)*, ahd. *êu* vor, vielleicht auch im indeclinabeln agſ. *ae (= aev)*, ahd. mhd. *ê (= êw)*, alle in der Bedeutung Geſetz. Durch *k* erweitert erſcheint das vorausgeſetzte *aju* in goth. *aju-k-dutʿ-s* (St. *-tʿi-*) f. Ewigkeit; von *aju-k* abgeleitet iſt endlich wieder agſ. *êce (êci;* Stamm *êc-ja = ajuk-ja-)* ewig, davon *êcelîc*, adv. *-lîce* ewig, und *êcnyss* f. Ewigkeit. — Zu der Entwicklung von *êvant* vgl. Kuhn in der Zeitſchrift für vergl. Sprachf. II, 232 ꝛc.; dagegen trennen Böthlingk und Roth *âju-s etc.* von *êva-s etc.* und leiten es von *an* athmen ab, wie *tâju-s* Dieb von *tan.*

VII. Freite ſiehe II.

VIII. Heirath.

Die zu Grunde liegende Wurzel *ski* zeigt ſich ſansk. als *ksʿi* (mit der häufigen Umſtellung des *sk* zu *ks* und der dann vor dem *i* nothwendigen Aspiration), und zwar zunächſt in der Form *ksʿâi* I ſengen, brennen; abzehren, hinſchwinden machen; davon *ksʿâ-tí-s* f. Gluth; *ksʿâ-rá-s* brennend, ätzend; m. Aetzkali ꝛc.; *ksʿâ'-ma-s* verbrannt, abgezehrt; caus. *ksʿa-pi* im Compoſ. *sampraksʿapi* verglimmen machen, löſchen; ferner findet ſich *ksʿi* I. V. IX vernichten, aufzehren, zerſtören, verderben, vermindern, zu Ende bringen; pass. hinſchwinden, vergehn, abnehmen; Nebenformen *ksʿî* IX verletzen; *ksʿiṇ* VIII tödten, verletzen; vielleicht auch *ksʿi-p* VI niederwerfen, umſtoßen, ſchleudern, verletzen; die Ableitungen ſind ſehr zahlreich, darunter *ksʿi-s* f. Vernichtung, *ksʿajá-s* m. Untergang, Verminderung, *ksʿíti-s* f. Vernichtung, Verderben; *ksʿajín* vergehend, ſchwind-

ſüchtig; *ksᶜajja-s* vergänglich u. ſ. w.; in entfernterer Verwandtſchaft ſtehn *ksᶜan* VIII verletzen, tödten, verwunden, plagen; *ksᶜap* X werfen; *ksᶜad* I zerbrechen u. ſ. w. auch mit weit verzweigter Verwandtſchaft; drittens begegnet *ksᶜi* VI ved. II Land in Beſitz nehmen (eig. abbrennen, urbarmachen, roden). ſich einwohnen, wohnen, bebauen, ſich niederlaſſen, verweilen, davon auch viele Ableitungen, worunter *ksᶜi-s* f. Wohnung, *ksᶜi-tí-s* f. Erde, Land, Haus; *ksᶜája-s* m. Wohnſitz, Behauſung; *ksᶜétra-m* n. bebauter Boden, Feld, Grundbeſitz; bildlich Mutterleib, Gattin u. ſ. w. Nur durch die abweichende Conjugation unterſcheidet ſich *ksᶜi* I beſitzen, dann beherrſchen; davon *ksᶜi-t* (am Ende von Compoſiten) beherrſchend; vielleicht gehört auch hierher *ksᶜatrá-s* m. Krieger, wenn urſprünglich Herrſcher oder Grundbeſitzer; die Nebenform *ksᶜa* begegnet auch in *ksᶜâ* f. Wohnſitz u. ſ. w. Eine Weiterbildung von *ksᶜi* iſt endlich auch das noch unbelegte *ksᶜiv* oder *ksᶜîv* wohnen (ſ. Pott etym. Forſch. I, 204 erſte Ausg.), deſſen *v* wahrſcheinlich aus dem caus. *p* erweicht iſt, wie in *çarv* neben *çṛ̂; parv* neben *pṛ̂; gurv* neben *gṛ̂; div* neben *dîp* von einer vorauszuſetzenden einfachen Wurzel *di* vgl. *di-na* m. und n. Tag u. ſ. w. Die Verwandten unſrer Wurzel in allen indogermaniſchen Sprachen ſind ſehr zahlreich und gehen weit aus einander; uns geht von außerdeutſchen Formen nur das lat. *cîv-i-s* (= *skîv-is*) an, archaiſtiſch *ceivis*, osc. auf der tab. Bant. *cêv-s* m. Bürger, der Bedeutung nach dem ſansk. *ksᶜatra-s* entſprechend, als Grundbeſitzer, Hausherr oder als Krieger; hin und wieder auch f. Bürgerin; abgeleitet ſind *cîvicus, a, um* bürgerlich, davon *cîvica, ae* f. scil. *corona* die Bürgerkrone; *cîvîlis, e* bürgerſchaftlich, ſtaatlich, mitbürgerlich; adv. *cîvîliter*, wovon *cîvîlitas, atis* f. Staatskunſt; bürgerliche Geſinnung; *cîvitas, âtis* f. Bürgerthum, -recht, -ſtand; concret Bürgerſchaft, Gemeinde, Staat, Stadt; dim. *cîvitâtula, ae* f.; das Compoſ. *concîvis* m. Mitbürger iſt ſpätlateiniſch. In den germ. Sprachen iſt gleichfalls in der von uns zu betrachtenden Wörtergruppe, die dem lat. *cîvis* zunächſt ſteht, das anlautende *s* geſchwunden, *k* aber regelmäßig zu *h* verſchoben. Allen germ. Formen liegt ein ſtarkes Zeitwort der VIII. Conj. zu Grunde, das goth. *heivan, háiv, hivum, hivans* gelautet haben würde, mit der Bedeutung ein Haus gründen, ſich niederlaſſen, heirathen. Erhalten iſt aber goth. nur das Compoſitum *heiva-fráuja* m. Hausherr, deſſen erſter Theil am wahrſcheinlichſten auf ein n. *heiv* (St. *-va*) Ehe, Hausweſen zurückgeht, erhalten im agſ. *sin-hîv*, gen. *-ves* n. Ehe (*sin* = ſansk.

sam zuſammen); ſonſt iſt es nur als erſter Theil zahlreicher Compoſita im agſ. und hd. zu erſchließen, unter denen die wichtigſten ſind: agſ. *hîvrêd (hîrêd)* n. Familie, Heer, Rathsverſammlung vgl. lat. *cîvitas;* mit mehrfachen neuen Zuſammenſetzungen, darunter *hîrêdgerêfa* m. Conſul; ahd. *hîrât* f., doch einmal gen. sg. *hîrâtes*, Heirath, Eheverbindung; mhd. *hîrât (hiurât)* f. und m. Ehevertrag, davon *ze einem hîrâten* ihn heirathen. — agſ. *hîv-lîc*, ahd. *hîlîch*, auch *gihîlih*, adv. *hîlîcho*, ehelich, häuslich, wofür auch agſ. *hîv cûð* mit mehreren Ableitungen. — agſ. *hîv-raeden* f., *hîvscipe (hîgscipe)*, auch *sinhîvscipe* m. Familie, Stamm; *hîvgedâl* n. Eheſcheidung d. i. Tod. — ahd. *hî-leich (-leih)*, auch *gihîleich (ge-, ki-)* n. Hochzeit, Ehe, eig. Eheſpiel oder -lied, davon *gehîleichi* (St. *-chja*) und *gehîleihlich* ehelich; mhd. *hîleich (hiuleich)* m., auch *manhîleich* Hochzeit, davon *hîleichen* verheirathen; vielleicht entlehnt iſt mnd. *hîwelek*, mnl. *hielick (hijlick)*, nd. *hillik*, davon *hilliken*, ſaterld. *hilkje* heirathen; ferner ahd. *hîgot* der Ehegott, auch *hîmachâri* Hymenäus, als Eheſtifter; f. *hîmachâra*, auch *hîreisâra* die Eheſtifterin (Juno), die Hochzeitrüſterin; *hîguollîchi* f. die Hochzeitsherrlichkeit; *hîfûoga* f. soticena; *hîtât* f. opus gignendi; *hîsâmo* m. etc.; für unſere Deutung iſt wichtig *hî-saz* m. Grundſtück, Hufe, Familienſitz; ähnlich wohl der Ortsname *Hîberg* m. — Als Ableitung von goth. *heiv* n. iſt wohl aufzufaſſen das ſchwache Ztwt. aſächſ. *gihîwjan (= hîwaja-n)*, impft. *gihîwida* heirathen; agſ. *sin-hîvjan (-hîgjan, sinîgjan)*, impft. (mit dem häufigen Uebergang in die II. Conjug.) *sinhîvôde*, heirathen, eine Ehe eingehen; ahd. *hîwan (hîwen, hîjen, hîgen, hîhen, hîen, hîn)*, auch *ge-, anage-, zisamenegehîwen etc.* heirathen, Ehe ſchließen (von Mann und Frau), auch von Thieren ſich paaren; mhd. *hîwen (hîen, hîn)* ſich vermählen, ſich begatten; das part. pft. begegnet ahd. auch noch in *missahît* ungeſetzlich vermählt; *einhîht* monogam; *zwîhît (zuîhît)*, *zwîgehît*, auch *zuîrohîwit (quîrohîwid)* und *zwîrogahîwit (zuîrogihît, -giwît*, worin *w* wohl = *h)* bigam; *ungihîwit (-kihîgit, -gehîet, -gihît)*, mhd. *ungehît* unverheirathet, allein lebend; auch der subst. infin. *ungehîen* n. die Eheloſigkeit, kommt vor. Ableitungen von *hîwan (= hîwjan)* ſind ahd. *hîwida* f. Vermählung und *hîbar*, auch *hîbarig (-parig)*, mhd. *hîbaere* zur Ehe reif, mannbar; mhd. *hîster* (mit dunklem suffix vgl. *swîster* ſchweigſam) heirathsluſtig. — Von dem vorausgeſetzten ſtarken Zeitwort goth. *heivan* dagegen iſt außer *heiv* n. noch eine größere Zahl andrer Ableitungen zu bemerken. Aus einem abgeſtumpften

part. praes. *heivands* (St. *-da*) iſt herzuleiten agſ. *hîva* (St. *-van*), ahd. *hîo*, mhd. *hîwe (hîe)* m. Gatte, auch Häusling, Sclave; dazu f. aſächſ. *hîwa*, ahd. *hîa* (St. *hîwân*) Gattin; der plur. iſt nicht ſelten neutr. anr. *hîu (hjú = hîwun = hîwan)*, aſächſ. *sin-hîwun (-hîun, sinîun*, auch *sinihun* mit *h = w)*, agſ. *sin-hîvan* und *gesinhîvan*, afrſ. *sinhîgen*, nordfrſ. *hjon*, neufrſ. *sinnigen*, ahd. *hîwen (hîhun, hîun, hîen)* und *sinhîun*, mhd. *hîwen (hîwin, hîgen, hîen)* Ehegatten, Mann und Frau, Familie, aber auch Geſinde, Dienerſchaft, Sclaven; ahd. begegnet auch dat. plur. *widemhîon* zugebrachtes Geſinde. Eine Weiterbildung liegt in agſ. *hîven* (St. *-vana*) n. Hausgenoſſenſchaft; anr. *hîun (hîon*, auch *hjún, hjón)*, aſchwed. *hion* n. plur. (St. *hîvana)*; noch weitere Ableitungen bietet das afrieſ. im plur. *hîuna (hiona, hîna, hyna;* Stamm *hîwan-an)* Ehegatten, Ehe, aber auch Hausgenoſſen, Geſinde, wozu vielleicht *sinnane (sennene, senne = sinhîwan-an, nn = nh)* Ehegatten; ferner *hynda*, componirt *sinnethe* plur. Familie; endlich *an twyne hyneghum* in zwei Ehen. — agſ. *hîvung* f. Ehe (mit dem gewöhnlichen Uebergang in die IV. Declin.); ahd. *hîvunga (hîunka, -ga)* f. Hochzeit, davon *framhîunga (-huvunga)* f. pronuba. — ahd. *hîa* in *missahîa* f. incestus und *hîwî (hîgi, hîi)* f. Ehe, davon *ubarhîwî* f. Ehebruch. — Entweder von goth. *heiv* n. oder von agſ. *hîva* m. *etc.* iſt herzuleiten anr. *hŷski* (Stamm *hîviskja*) aſächſ. *hîwiski*, agſ. *hîvisc* (mit dem gewöhnlichen Uebergang in die I. Decl.), nordfrſ. *hîske*, ahd. *hîwiski (hîwischi, hîwishe, hîgisgi, hîiske, hîesce*, einmal *hîwaske, hîwisch etc.)*, mhd. *hîwische (hîwisch)* n. Familie, Geſchlecht; Hausgeſinde, auch Haushaltung; davon agſ. adv. *hîvisclîce;* ahd. adj. *hîwisclih (hîvisclih)* häuslich, vertraulich, ahd. auch subst. plur. Geſinde, und f. *hîwisclihhî* Vertraulichkeit; daneben ahd. *hîwisca* f. Familie; eine Weiterbildung iſt afrſ. *hîsk-the* n. Familie. — Eine eigenthümliche Verdumpfung der Wurzel iſt im nl. eingetreten, ſchon mnl. *houwelick (houdelick, houlick)* n. Hochzeit, Ehe; nnl. *huwen (huuwen, houwen)* verheirathen ꝛc.; *huwbaar (houwbaar)* mannbar; *huwelijk (huuwe-, houwe-)* n. Heirath, Ehe, Hochzeit, davon viele Compoſita und *huwelijken* heirathen.

IX. Verlobung.

Die zu Grunde liegende Wurzel erſcheint im ſansk. als *lubᶜ* IV. VI. begehren; caus. begehrlich machen, anlocken; das compos. *vi-lubᶜ* heißt auch verwirren, caus. bethören, und berührt ſich mit *lup* IV. verwirren; *lubdᶜa-s (= lubᶜ-ta-s)* adj. willig, gierig, geizig; m. Jäger, Lüſtling. Im lat. entſpricht *lub*, nur in dem abgeleiteten Zeitwort *lŭb-êre* „belieben, gefällig ſein" erhalten, meiſt unperſönlich *lubet*, ſpäter auch perſönlich; davon *lubens* part. praes. und adj. willig, vergnügt; *Lubentîna, ae* f. Göttin der Liebe und Luſt; *lubîdo, ĭnis* f. Begierde, Wolluſt, Willkür u. ſ. w.; ſpäter trat an die Stelle des *ŭ ĭ*; doch ſcheint es auch ſchon urſprünglich eine Nebenform der Wurzel *libᶜ* gegeben zu haben, wovon *lîber* (St. *lîbero*, alt *loebeso* = *loibeso*) adj. frei, ſich nach Belieben bewegend, luſtig; m. *Lîber*, ſabin. *Loebasius* Gott der Fruchtbarkeit, des Frühlings, Weins ꝛc., griech. *λίπ-τομαι (= λιφ-)* trachte, begehre, *λίψ (= λιφ-ς)* Begierde, ſiehe auch unten die böhm. Formen. — Weit verbreitet iſt die Wurzel *lub*, wie im lat. mit regelmäßigem Verluſt der Aspiration, im litu-ſlav. Stamm, doch fehlt auch hier das ſtarke Grundverb; dagegen iſt, im Vorzug vor dem lat., im ſlav. ein einfaches gunirtes adj. erhalten, aſlav. nur im instr. sg. *ljub'mi* von ſelbſt, freiwillig, und im adv. *ljubo — ljubo* entweder — oder (wie lat. *lubet*); ruſſ. *ljubóĭ* adj. beliebig, adv. *ljubo*; ſlov. *ljúb* lieb, davon f. *ljúba* Gattin d. i. Liebſte; poln. *luby* adj. lieb; adv. *lubo (lubom, lub)* oder, obgleich; böhm. *libý*; nlauſ. *ljuby*, olauſ. *luby* lieb; adv. *lubo* und *lubje* lieb, gern (Stamm aller *ljubo = liuba)*. Zu den zahlreichen Ableitungen gehört das Zeitwort lith. *lúb-iti (= lúba-ja-ti)* Luſt haben; *pa-* ſich gefallen laſſen; *su-si-* einander gefallen, Luſt zur Heirath haben; lett. *lûb-iti* gern mögen, pflegen; aſlav. ſlov. illyr. *ljub-iti*, russ. *ljub-ít'*, poln. *lub-ić*, böhm. *lib-iti*, nlauſ. *ljubisᶜ*, olauſ. *lubicż* lieben, gern haben, liebgewinnen, gefallen; auch verſprechen, geloben, verheißen: ſo namentlich ſlov. *ob-ljúbiti* geloben, verloben; olauſ. *po-* und *sz-lubicz* verſprechen, verheißen. Dieſelbe Begriffsentwicklung zum Eheverſprechen liegt auch in lith. *sa-lúb-a* f. Vereinigung zur Heirath; apreuß. *sa-lû-ba* Ehe vergl. ſlov. *ob-lúba* f. Gelübde; ferner apreuß. *sa-lûb-sna* Trauung; *lûbe-nik-s (lûbnigs)* m. der trauende Geiſtliche; endlich poln. *ś-lub* n., olauſ. *sz-lub* m. Bund, Verlobung, Ehe, Trauung ꝛc. Die übrigen zahlreichen Ableitungen würden zu weit abführen. Im

Germ. iſt das vorauszuſetzende ſtarke Zeitwort der IX. Conjug. goth. *liuban, láub, lubum, lubans* gleichfalls verloren gegangen, doch aus den Ableitungen klar zu erſchließen; dabei iſt aber zu bemerken, daß nur das goth. ſtets das nach der Lautverſchiebung ſtreng richtige *b* zeigt, während das nord. und nd., wie das nicht ſelten iſt, die Media wieder aspirirt hat und dieſe neue Aspirata dann hochdeutſch meiſt zur Media verſchoben iſt; von der reichen germ. Verwandtſchaft kann hier auch nur wenig angeführt werden. Dem ſlav. adj. *ljub(o)*, St. *liuba*, entſpricht goth. *liub-s* (St. *liuba-*); anr. *liuf-r*, ſchwed. *ljuf;* aſächſ. *liof (leof, lief, lêf*, vor voc. Endungen *liob-, leob-, liab-, lieb-*, auch *liobᵉ-, lîbᵉ-, lêbᵉ-*, ſelbſt *liev-);* agſ. *leóf (lióf);* afrſ. *liaf (lief*, auch *liauf, lyaef, lyaw*, vor voc. Endungen *liav-, liaw-, lyauw-)*, nordfrſ. *lief*, neufrſ. *ljeaf*, ſaterld. *ljaw;* nl. *lief* (vor voc. Endungen *liev-*), nd. *lêf* (vor voc. Endungen *lêw-*); ahd. *liup (liupp-*, vor voc. Endungen meiſt *liub-*, auch *liob-, liab-, lieb-, leob*, in Namen auch *Leub-);* mhd. *liep* (vor voc. Endungen *lieb-*, ſeltner *liup-, liupp-;* dem ſlav. adv. *ljubo* entſpricht ahd. *liubo (liebo, liupo)*, mhd. *liebe* gern; wie ſlov. *ljúba* Gattin, heißt agſ. *leóf* (St. *-fa*), afrſ. *liaf* m. der Gatte, Geliebte, Liebſte; mhd. *liep* n. der und die Geliebte, das Liebchen. Ferner entſpricht dem denomin. ſlav. Zeitwort *ljúb-iti* ſchwed. *för-ljufva;* agſ. *leófjan;* afrſ. *liavia (lêvia)*, nfrſ. *ljeafjen;* nl. *lieven;* nd. *lêwen;* ahd. *liuben (liupen, lieben = liubajan)*, auch *giliuben;* mhd. *lieben* lieben, ergetzen, wählen, auch lieb machen, ſchmeicheln; daneben aſächſ. *giliovôn (-lievôn)*, ahd. *liupôn (lûbôn = liubâjan)* lieben; dem lat. *lubêre* dagegen entſpricht afrſ. *liavia (-wia)*, impf. *-ade;* ahd. *liubên (liobên)*, mhd. *lieben*, impf. *-ete* lieb werden, gefallen, angenehm ſein. Mit Uebergehung aller übrigen zahlreichen Ableitungen wende ich mich unſerm Ziele näher zu in dem subst. anr. *lof* (vgl. das vorauszuſetzende part. pft. *lof-inn* = goth. *lubans*) n., ſchwed. *lof* n., dän. *lov* n. u. m.; aſächſ. *lof* (vor Vocalen *lob-, lobᵉ-, lov-*) n.; agſ. *lof* n. u. m.; afrſ. *lof* (vor Voc. *lov-, low-)*, nfrſ. *lof* n.; mnd. *lof* n.; nl. *lof* (vor Voc. *lov-*) n. u. m.; ahd. *lop (lobᵉ, lob*, vor Voc. meiſt *lob-)*, n.; mhd. *lop*, gen. *lobes* n. u. m., plur. *diu lop* und *die lobe*, alle mit dem Stamm *lofa (loba)*, urſpr. liebevolle, gefällige Rede, Schmeichelei, dann Lob, Preis, Ruhm, andrerſeits Verſprechen, Verheißung, Gelübde. Beide Hauptbedeutungen finden ſich, unter anderm, wieder in dem abgeleiteten Zeitwort anr. *lofa*, ſchwed. *lofva*, dän. *love (= lovja = lofâjan)* loben und geloben; aſächſ. *lobᵉôn*

(lobôn, lovôn) loben; agſ. *lofjan*, impf. *-ôde*, loben; afrſ. *lovia (lowia)* impft. *-ade*, neufrſ. *loven*, ndfrſ. *lowe*, ſaterld. *lowia* geloben, verſprechen; nl. *loven (looven*, unorganiſch gedehnt), nd. *lâven (lâwen)* loben und verſprechen; ahd. *lobôn (lopôn)*, daneben auch *lobên (lopên)*, loben, preiſen, billigen; mhd. *loben* loben und geloben, verſprechen. Unter den Zuſammenſetzungen iſt dann wieder zu bemerken ſchwed. *för-lofva* verloben, *de äro förlofvade* ſie ſind verlobt, *förlofning* f. Verlobung; dän. *for-love* verloben, *forlove sig* ſich verloben, *forlovet* der und die Verlobte, *forlover* m. der Trauzeuge oder -bürge, *forlovelse* die Verlobung; nl. *verlooven (verloven)* verloben, *zig verloofd hebben* ſich verlobt haben, *verlooving* f. Verlobung, Ehegelübde; mnd. *verlöffniss* n. Verlobung; mhd. *vorloben* nur einmal in einer Gloſſe = maritare, despondere. Im nd. findet ſich auch ohne praepos. *löwje, löwte (lôfte)* für Verlobung vgl. im älteren nhd. Verlöbde.

X. Braut.

Die ſansk. Wurzel *bʿruḍ* VI Dhâtup. 28, 99 verhüllen kann auf eine einfachere Form *bʿrû (bʿru)* zurückweiſen, wie *muḍ* zerreiben durch *mṛd* auf *mṛ; jâuḍ* durch *jućʿ* auf *ju; kaḍ* durch *kṛt* auf *kṛ* u. ſ. w. Von der vorausgeſetzten Wurzel *bʿrû* aber kommt wahrſcheinlich, aus dem part. praes. *bʿruv-ant* verkürzt, bactr. gen. dual. *bʿrvaṭ-bʿjaṅm* der beiden Augenbrauen d. i. der Verhüllenden, Bedeckenden; laz. *ofrit*, oſſet. *arfid (= afrid)* Augenbraue; macedon. *ἀ-βρουῦτ-ες* no. pl. Augenbrauen. Beſtätigt wird dies durch celt. Formen: bret. *abrant* f., cymr. *amrant* m. *(m = bʿ)*, gadhel. *abʿradʿ* m. Augenbraue, -lid; Zottenrand, Schleier u. ſ. w., vielleicht auch durch lat. *frons (frôs)*, gen. *front-is* f. u. m. Stirn, wenn es urſprünglich die Brauengegend bezeichnete. — Nur das *n* iſt erhalten in anr. *brûn*, pl. *brýn* f., ſchwed. dän. *bryn* n.; agſ. *brûn* f.; ndfrieſ. *brün* (nur in *ug-brün)* f., Stamm *brûn-i*, weitergebildet aus *brûn = bruvan*, Augenbraue, -wimper; nhd. mit Anlehnung an das adj. braun, dialect. plur. die Augenbraunen, nd. (vielleicht mit erhaltenem *a*) *brâne*, plur. *brânen* f. — Das *n* iſt ferner abgeworfen im ſansk. *-bʿruva*, am Schluß von Compoſiten = Braue; griech. *ὀ-φρυό-εις, ὀφρυό-ω etc.* und *ὀφρύα (ὀφρύη)* f. Augenbraue; letzterem entſpricht illyr. *obarva* (mit eingeſchobenem *a*), böhm. *brwa* f.

Augenlid, -braue; ſonſt iſt im litu-ſlav. Stamm das ſchließende *a* in *i* verflüchtigt: lith. *bruwi-s*, aſlav. *br''v'*, ruſſ. *brov'*, ſlov. *obrvi*, poln. *brwi (brew)*, böhm. *brw* f. Augenbraue, -wimper. Gänzlich abgefallen iſt der ableitende Vocal in ſansk. *bʿrû-s* f., im Anfang von Compoſiten auch *bʿru*, *bʿṛ*; perſ. *ebrû (berû)*; griech. *ὀφρύ-ς* (mit verkürztem *v* vgl. *ὀφρῦ-κνηστος*) f. Augenbraue, bildlich Erhabenheit, Stolz, Ufer. — Mit *Vṛddʿi* iſt im Sansk. von *bʿrû-s* abgeleitet *bʿrâuvêjá-s* m. Zeit eines Brauenſchlags, Augenblick; auf eine kürzere *vṛddʿirte* Form geht zurück anr. *brâ*, plur. *brýr* (Stamm *brâwâ* = *brâuwâ*) f.; aſächſ. *brâwa (brâha*, mit *h* = *w)*; agſ. *breáv (breág, brôv, brûv, brûg, braev, brêg*, worin *eá, ô, û* = *âu; ae, ê* = *â; g* = *v)* m.; afrſ. *brê* in *âg-brê* und *brê-skrêdene* f. das Abſchneiden der Brauen *(ê* = *â* = *âwâ)*; mnl. *braeuwe*; nnl. *brouwe* m., in Compoſ. *-braauw* f., mnd. *brâwe* f., ahd. *prâwa (brâwa, prâh* mit *h* = *w, prâ, brâ)* f., auch *brâw* m. im dat. sg. *an demo underbrâwe; brâwî* f. im nom. plur. *ubirbrâwî*, und *brâvia* f. in *wintbrâvia;* mhd. *brâ*, plur. *brâ* und ſchwach *brâ-n*, mitunter noch *brâwen*, f. Augenbraue, -wimper, -lid; mhd. davon auch ein ſchwaches Zeitwort *braewen* mit Brauen umgeben; ahd. begegnet ein abgeleitetes adj. *prâwi* (St. *-wja-*) in den Compoſiten *bodanbrâwi* und *prëhanprâwi* triefäugig. Das goth. *brahv augins* Augenblick kann nur hierher gehören, wenn *h* ausnahmsweiſe als Dehnungszeichen ſtände und man eine Ellipſe des Hauptbegriffs „ſchlagen" annähme, was wenig wahrſcheinlich iſt. Der Vorſchlag des Vocals in den verſchiedenſten Sprachgebieten weiſt auf eine verſtümmelte Präpoſition hin, wahrſcheinlich ſansk. *abʿi*, celt. *am*, ſlav. *obe (ob, o)*, deren *bʿ (b)* mit dem Anlaut der Wurzel am leichteſten verſchmelzen konnte. — Von derſelben Wurzel *bʿrû (bʿru)* nun würde ein part. pft. abzuleiten ſein *bʿrûta-s (bʿruta-s)*, im fem. *bʿrûtâ* und *bʿrûtî (bʿrutî)* die Verhüllte, Verſchleierte, und dieſem entſprechen die germ. Formen: goth. *brutʿ-s* (St. *brutʿi-*) f. Schwiegertochter, auch in *brutʿ-fatʿ-s* m. Bräutigam; anr. *brûðr* (St. *-ði*) und *brûda* (St. *-dâ*), ſchwed. dän. *brûd* (St. *-di*), agſ. *brýd*, egl. *bride*; afrſ. *breid (breyd, breit)*, ndfrſ. *breid (brêd, brîd, briad)*, neufrſ. *breed (braed)*, ſaterld. *brêd;* mnl. *brûd*, nnl. *bruid;* nd. *brût* (vor vocal. Endungen *brûd-, brûd-)*; ahd. *prût, proat, bruot, brût, prûd*, dat. sg. einmal *briute;* mhd. *brût (briut)*, gen. *briute (brûte)*, Stamm aller *brûdi (brûtʿi)*, f. Braut, junge Frau (beſonders am Hochzeitstage), Schwiegertochter, Geliebte, Kebſe, auch junges Mäd-

chen, Frau überhaupt; hd. häufig von der Kirche oder Gemeinde, andrerſeits von der Seele als Braut Jeſu; mhd. wird *brût* auch ausnahmsweiſe von männlichen Perſonen gebraucht. Der ſtrengen Lautverſchiebung entſpricht nur goth *t*, anr. *đ*, in den übrigen niederdeutſchen Formen iſt, wie es nicht ſelten vorkommt und grade bei dem part. pft. allgemein iſt, *đ* bereits in *d* weiterverſchoben, das hd. wieder in *t* übergeht. Dem hd. iſt entlehnt mlat. *brûta* f. Schwiegertochter, daraus franz. *bru* und daraus wieder mhd. *brû (briu)* f. Mädchen, Weibchen. — Unter den Zuſammenſetzungen verdient zuerſt Erwähnung anr. *brûđ-gumi* (St. *-guman)*, ſchwed. *brûdgum (brûdgumme)*, dän. *brûdgom;* aſächſ. *brûdigumo* (mit erhaltenem Themavocal *i*), agſ. *brŷdguma*, egl. *bridegroom* (mit eingeſchobenem *r*, aſſimilirt an *groom* Diener); afrſ. *breidgoma*, ndfrſ. *breedigam (briadgom)*, nfrſ. *braegeman (= braed-geman)*, aſſimilirt an *man* vgl. ahd. *gomman vir, maritus;* mnl. *brûdegom;* nnl. *briudegom* (contrahirt *briugom);* mnd. *brûdegom*, nnd. *brûdegam (brûgam);* ahd. *prûtigomo (bruote-, briute-)*, mhd. *briutegome (brûtegoum, brûdegame, prûtegoum, briutegoume, briutigum, briutegum*, entſtellt *briutegunt*, aſſimilirt an *gunt* Krieg in n. propr. und *brûdegemer* mit ableitendem *er)* m. Bräutigam, junger Ehemann, Geliebter. — Andere mehreren germ. Sprachen gemeinſame Compoſita ſind: anr. *brûđ-hlaup* m.; agſ. *brŷdhlopa (brŷdlopa)* m.; nl. *bruiloft* f. mit vielen Compoſiten; ahd. *brûthlauft* m. und *brûtloufî* f., davon das adj. *brût-hlauftic (-louftlîh);* mhd. *brûtlouf (-lof)* m. u. f. und *brûtlouft (-loft)* f. u. n., davon *brûtlouftlîch*, Hochzeitsfeſtlichkeit, Vermählung. — anr. *bruđ-beckr*, ſchwed. *brûdbänk*, dän. *brûdebänk*, afrſ. *breitbonk* m. Brautſitz, -bank, dafür auch ſchwed. *brûdstôl*, afrſ. *breidstôl*, nd. *brûtstôl*, ahd. *prûtestuol*, mhd. *brûtstuol*, auch vom dimin. *briutelstuol*, m. Brautſitz, -ſtuhl; bildlich Brautſtand, Ehelager. — ſchwed. *brûdgåfva*, dän. *brûdegâve;* nd. *brûtgâw;* mhd. *brûtgâbe* f. Brautgeſchenk; neugebildet nl. *bruidsgaave* f.; daneben agſ. *brŷdgifu*, ahd. *prûtikëpa (prutgëba)*, mhd. *briutegëbe* f., agſ. auch *brŷdgift* f.; ſchwed. *brûdskänk* m.; mhd. *brûtmiete* f. — agſ. *brŷdbedd*, ahd. *brûtbetti*, mhd. *brûtbette*, auch vom dimin. *briutelbette* (St. *-ja*, agſ. in die I. Declin. übergegangen) n. Brautbett; eine Neubildung iſt nl. *bruidsbed* n.; daneben agſ. *brŷdrest* f., ſchwed. *brûdsäng* m. — agſ. *brŷdsang*, ahd. *brûtisang* m. Hochzeitslied, daneben agſ. *brŷdleóđ* n., ſchwed. *brûdvisa* f., *-scrift* m., dän. *brûdevers* n. — afrſ. *breithuis (breidhûs)*, ahd.

brûthûs n. das Brauthaus. — ſchwed. *brûdkammare* m., ahd. *brûtchamara* f. Brautgemach, daneben ahd. *brûtcheminata* f., agſ. *brŷdbûr* n. — agſ. *brŷdlâc* n. Hochzeitsſpiel, -feſt, -geſchenk, damit wohl verwandt nd. *brûtlacht* f. Hochzeitsfeſt. — Nachbildungen des Deutſchen oder übereinſtimmende Spätbildungen, wie die nl. mit *bruids-*, ſcheinen ſchwed. *brûdfolk* n., dän. *brûdepar* n., ſchwed. *brûddans* m., *-krans* m., *-måltid* m. (nd. *brûtmâltît* f.), *-natt* m., *-ring* m., *-skatt* m., nl. *bruidschat* f.; ſchwed. *brûdtärna* f. (nd. *brûtdëren*); *-vagn* m. (nd. *brûtwâg'*); dän. *brûdstykke* n., nl. *bruidstuk* n., mhd. vom dim. *briutelstücke* n. vgl. nd. *brûttûch* n. — Sonſtige Compoſita ſind agſ. *brŷd-ealo* u. *-ealoð* n. Brautſchmaus, eig. -bier; *brŷdᵉing* n. Hochzeit; ſchwed. *brûdbång* n. Brautgepränge; *brûdfärd* m., dän. *brûdefaerd* vgl. nhd. Brautfahrt; ſchwed. *brûdlêdare* m. Brautführer, *-lêderska* f. -führerin, vgl. ahd. *prûtleita* und *-leitî* f., mhd. *brûtleite* f. die Brautfahrt, der Brautzug, das Brautgeleite; ſchwed. *brûdklädning* f. Brautkleidung u. ſ. w.; ahd. *prûtipoto (brûtipoto)*, auch *brûtpitil* m. Brautführer, vgl. nd. *brûtbidder* m.; mhd. *brûtdëgen* m. Gemahl; *brûtlabe* f. Frühſtück nach der Brautnacht, altſymboliſch aus dem *briutelhuon* beſtehend; *brûtlachen* n. brauner Scharlach von Gent, auch bläulich vgl. Brautbarchent. Nur in kirchlichem Sinne finden ſich ahd. *prûtsamina* und *-samanunga* f. Kirche (als Hochzeitsgeſellſchaft), daher auch *kotes prût*, und *priute chint* nom. plur. die Jünger (als Hochzeitsleute); *brûtsunu* m. Chriſt (als Sohn der Kirche, der Braut Jeſu). Mit *brût* als zweitem Theil begegnen mhd., gleichfalls in kirchlichem Sinne, *minnen-* und *sêlenbrût*, Gegenſatz *tiuvelsbrût; pfaffenbrût* iſt eine Pfaffenkebſe; *wânbrût* braucht Wolfram einmal kühn von einer für Frau gehaltenen Jungfrau. — An Ableitungen endlich ſind zu bemerken: agſ. *brŷd-lîc*, afrſ. *breydelik*, ahd. *prûtlîh (brûtlich)* adj. bräutlich. — ahd. *prûtinna* f. Braut. — mhd. *brûtschaft* f. Vermählung, Verlobung. — ahd. *prûten*, mhd. *briuten (praewtten)*, *brûte*, *gebriutet*, auch *gebriuten* Hochzeit halten, beiliegen; auch kirchlich ſich Gott verloben. — mhd. *briute* f. Hochzeitsfeier, Beilager. — mhd. *briutel* n. dimin. nur in Compoſiten. Eine beſondere Betrachtung verdient ahd. *windisprût (wintes-, wints-prût, -brût*, auch einmal *-pruth* und *-prucht)* f. Wirbelwind, Windsbraut; einmal findet ſich der dat. sg. *wintsprûta*, der auf ein n. zurückzuweiſen ſcheint; mhd. *windesbrût (-prût, wintsprût)* f., daneben vereinzelt *wintspræwt* (ſ. ob. *praewtten)*, ſogar *windessprout*, *windsprewd*, wohl durch irrthümliche Etymologie von

spröuwen, *spreuwen* abgeleitet. — Ein Anklang an die germ. Grundform *brûtʿi (brûđi)* findet ſich im celt. gadhel. *brêid-each* f. verheirathete Frau; *brid-each* f. Braut, Jungfrau, und es ſtimmt zur Deutung aus *bʿruḍ*, wenn gadhel. *brêid* der weibliche Haarſchmuck, die Haube d. i. die Verhüllende heißt.

XI. Vermählung, Gemahl.

Die älteſte mit voller Sicherheit dieſen Wörtern zu Grunde zu legende Form iſt anr. *mâl* (St. *mâla*) n., ſchwed. *mål* n., dän. *maal* n., aſächſ. *mahal* (vor vocal. Endungen *mahl-*) n., agſ. *mâl* n.; mnl. *mael (ae = â)* n. und nd. *maal (mâl)* nur in Compoſiten; ahd. *mahal (machal*, in Compoſiten auch *mâl-)* n.; mhd. *mahel (mâl)* nur in Ableitungen und Zuſammenſetzungen. Die Bedeutung iſt Stimme, Rede, Sprache, Volksverſammlung, Streitſache, Vertrag, Bündniß, Ehe; mlat. wird das masc. *mallus* hauptſächlich für Gericht gebraucht. Compoſita ſind einerſeits z. B. ſchwed. *målföre* n. Ausſprache, Ausrede; *målbrott* n. das Umſchlagen der Stimme im Jünglingsalter; *mållös*, dän. *maalloes* ſprachlos, ſtumm, davon *-löshet*, dän. *-loeshed* f. die Stummheit; dän. *maaltrost* Singdroſſel; ferner ſchwed. *målsägande* oder *-gare* m. der Kläger vor Gericht, *målsman*, dän. *maalsmand* m. der vor Gericht vertretende Vormund; ahd. *mâlberc (mâlberg)* m. Gerichtsſtätte, Gericht, mlat. *mallobergus* u. *-gium*, auch Ortsname *Mâlberc*, wie *Mâlbrunno (Mâlbrun)* m. und *Mahalbah* m.; mnl. *maelstede (mail-)* und *maelstat (-stad)* f. Gerichtsſtätte; nd. *mâlstede;* ahd. *mahalstat* f. curia, mhd. *mahelstat* Gerichtsſtätte, Gericht; mhd. *mâlbote* m. Gerichtsbote; endlich ahd. *maheltac (mahil-, -dag)* m., mhd. *maheltac* Verlobungstag; mnl. *maelschat (mêl-)* n. Mitgift, arrha sponsalis; nd. *mâlschatt;* ahd. *mehelschaz* m. arrhabo, mhd. *mahelschaz (mähel-, mâlschaz)*, auch *gemahelschaz (-mähel-)* Brautgabe, beſ. Verlobungsring; mhd. auch *mahelring* m. u. *mahelvingerlîn (mehel-)* n.; andrerſeits aſächſ. *hand-mahal* forum competens, mlat. *hâmallus (= ham-mallus = hant-mallus)*, mnl. *handmael* Gericht, -sbarkeit, verſchieden von mhd. *hantgemâl (hantmâl)* n. Handzeichen ꝛc.; agſ. *formâl* Bündniß und *viđermâl* Streit, Urtheil, Richterſpruch; mhd. *hegemâl* gehegtes Gericht; *waitmâl* (zweifelhafter Bedeutung). — Neben *mâl (mahal)* begegnet auch anr. *maeli* (St. *mâlja-*) n., dän. *maele* n. Stimme, Sprache, Rede;

agſ. *mael* n. (mit dem gewöhnlichen Uebergang in die I. Declin.), davon *maeldaeg* m., auch *formael* und *viđermael*. — Ableitungen von *mâl (mahal)* ſind anr. *maela (= mâlja)*, ſchwed. *mäla* nur in *formäla* vermählen, wovon *formälning* f. Vermählung; dän. *maele*, davon auch *formaele* vermählen und *formaeling* f. Vermählung; aſächſ. *mahlian*, impft. *mahlida*, daneben *gimahlian*, impft. auch *gimahalda* und *gimâlda;* agſ. *maelan* und *gemaelan*, impft. *-ade;* ahd. *mahilen (= mahaljan)*, impft. *mahalta (mahelta, -ilta)*, und *kimahilen (gimahelen);* mhd. *mahelen (mehelen, mêlen)* mit den Compoſiten *ge-* und *vermehelen*. Die Bedeutung dieſes Zeitworts iſt reden, ſprechen, dann verſprechen, verloben, vermählen, ahd. auch vom Geiſtlichen, der ſich der Kirche, dem Bisthum vermählt; mhd. tritt auch, durch Vermiſchung mit dem weiter unten zu betrachtenden *mâlen*, die Bedeutung „vor Gericht laden" ein. — Von *mahilen* iſt nun wieder abgeleitet ahd. *gimahelo (ge-;* St. *gimahaljan)*, mlat. *gamahalus*, mhd. *gemahele* m. Verlobter, Gemahl; mhd. entſteht durch Abwerfung des *n* auch die ſtarke Form *gemahel* (St. *-la*), mlat. *gamâl;* es kommt ſogar das einfache *mahel* vor. Das *f* lautet ahd. *gemahala (-mahela, -mâla)*, mhd. *gemahele (gemâle)* Braut, Frau; mhd. auch ſtark *gemahel (gemâl)*, davon *trûtgemâl* liebe Braut und *hantgemâl* Frau zur linken Hand. — Andere Ableitungen ſind mhd. *mahelunge* f. Verlobung, Vermählung ſ. ob. dän. *formaeling* f., und *mahelschaft*, auch *gemahelschaft* f., wovon wieder *hantgemahelschaft*, das Händereichen des Bräutigams mit feierlichem Gelöbniß. — Verſchieden von *mahilen* in Form und Bedeutung iſt ahd. *mâlôn (= mâlâjan)*, impft. *mâlôta*, auch *bemâlôn*, mlat. *mallâre*, mhd. *mâlen*, impft. *mâlte* vor Gericht laden, anklagen, beſtreiten; mhd., durch die oben erwähnte Vermengung, auch verloben. — Mit dieſem Verb hängt zuſammen ahd. *mahalazzi (mahel-, mahil-, mâl-)* n. Proceß, Rechtsſtreit. — Nimmt man nun an, daß *mahal (mahl)* im aſächſ. und hd. nur eine Zerdehnung von *mâl* iſt, ſo liegt es nahe, dies aus *mađl (madl)* entſprungen zu denken und gleichzuſetzen dem goth. *mat'l* (St. *-la*) n. Volksverſammlung, Markt; dieſem entſpricht aber auch höchſt wahrſcheinlich mit erhaltenem *đ* und eingeſchobenem Hülfsvocal, agſ. *mađel (mäđel, međel)* n. Rede, Rathsverſammlung, auch in *gemađel (-mäđel)* Gerede und *međelcvide* m., *-vord* n. Rede; *međelern (-ärn)* n. und *-stede* m. Berathungsort, Rathhaus; vielleicht gehört dann auch ahd. *madal (mathal)* hierher in den n. pr. *Madal-balt*,

-frid, -gêr, -gôz, -hart, -helm, -olf, -olt, -pert, -wîn u. *Mathalgarde*, daneben auch *Madala* f.; räthſelhaft iſt *madalgêr (madel-, madil-*, ſpäter *modil-)*, nd. *modelgêr* basilicum und senecio. Von *matʿl* iſt goth. abgeleitet *matʿljan* reden, agſ. *maðeljan (mädlan)*, impf. *maðelôde* ſprechen, reden; vgl. ſchweiz. *mäddelen* beredt ſein, geſchwätzig ſein. Weiterbildungen von *matʿljan* ſind dann goth. *faúra-matʿleis* (St. *-lja-*) m. Vorſteher, eig. wohl Vorſprecher, davon *faúra-matʿli* (St. *-lja*) n. das Vorſteheramt, und *matʿleins* (St. *-ljani*) f. Rede; agſ. Ableitungen ſind *maðelere* m. Redner; *maðelung* f. Geſchwätzigkeit; im oberd. begegnet *mäddelig* ſchwatzhaft, beredt; oberd. iſt auch ein einfaches Zeitwort *maden* „reden, ſchwatzen" erhalten. Vielleicht iſt dann auch ahd. *mada* f. eine Art Lied (andana, palinodia) hierher zu ziehn und die n. pr. masc. *Madwalt (Madolt), Hermat* und *Hugimat*, lat. *Gundo-mad-us*; agſ. *maŏ-oh* und *maŏ-ol*, adv. *maðele* lärmend. — Die verwandten Sprachen bieten nichts genau Entſprechendes. — Auf andern Zuſammenhang wird man geführt, wenn man das *h* in ahd. *mahal* als wurzelhaft betrachtet (vgl. die Nebenform *machal*) und anr. agſ. *mâl* durch Contraction aus *mak(a)l* entſtehn läßt; man kann dafür geltend machen die, freilich auch nicht ganz ſichere, Analogie von ahd. *stahal (stahel, -il; -stâl)*, oberd. *stachel*, anr. *stâl* n., agſ. *stêl* m. u. ſ. w. Stahl, wenn dies zu goth. *stak-s* m. Stich, *staggv* ich ſtieß ꝛc. gehört, vgl. lith. *stag-ara-s* m. Stempel, *stangu-s* ſteif in Worten u. ſ. w.; aſächſ. *mahal* wäre dann doch durch Zerdehnung, etwa unter hd. Einfluß, zu erklären. Im Sansk. entſpräche, mit entwickeltem Naſal, wie in *staggv* und *stangus*, lat. *di-stinguere* u. ſ. w., *mangalá* m. und n. Glück, Heil, Segen; Feier, Gebet, Schmuck, Sitte; *mangalá-s* m. der Planet Mars, Name des Agni u. ſ. w.; *mangalâ* f. eine treue Gattin; Pflanzenname ꝛc.; adj. *mangálja-s* glückbringend u. ſ. w. Man muß dann für *mangala*, wie für *mahal*, von dem Begriff „Feier", genauer wohl „Opfer" ausgehen und auf eine Wurzel *mag* „opfern, urſp. ſchlachten" zurückkommen, der goth. *mêki* n., aſächſ. *mâki* m. *etc.* Schwert, Meſſer angehören kann, während die entferntere Verwandtſchaft aus parallelen Wurzeln ſehr groß iſt z. B. ſansk. *makʿá-s* m. Kämpfer (ved.), *makʿ-as* n. Opfer, griech. *μάχ-ομαι, μάχ-αιρα etc.*, lat. *mactâre* u. ſ. w., wahrſcheinlich auch aperſ. *magʿu-sʿ* der Magier, Opferprieſter.

XII. Gatte.

Die zu Grunde liegende Wurzel *g'ad'* iſt im Sansk., mit geſetzmäßigem Verluſt der erſten Aspiration, erhalten als *gad'* IV anhangen, umklammern, ſich vermiſchen; *âgad'ita-s* u. *parigad'ita-s* angeklammert, umſchlungen; *gâd'ja-s* was man feſthalten muß, zu erbeuten; von einer naſalirten Form *gand'* kommen *gand'á-s* m. Nachbar; auch abſtract Verbindung, Verwandtſchaft; *gand'ana-m* n. Kraftanwendung; griech. *ἀ-γαθίς* f., dim. *-θίδιον* n. Knäuel, vgl. u. *ἀγαθός*. Im Germ. iſt ein ſtarkes Zeitwort der VII. Conjug. anzunehmen goth. *gadan, gôd, gôdum, gadans* vereinigen, verbinden, paſſen, fügen. Aus dem part. praes. dieſes Verbs *gadand-s* iſt durch Abfall des *d* entſtanden das ſchwache m. agſ. *gada* (St. *gadan*) Genoſſe, auch componirt *gegada*, ſchon aſächſ. *gigado* Seinesgleichen; nfrſ. *geade* (wohl = *gegade*), dagegen ndfrſ. *gaade* (unorganiſch verlängert) Gatte; nl. *gade* (auch *gaede* d. i. *gâde, gaey, gaai, gâ;* f. *gâa*) m. u. f. Gatte, Gattin; im gewöhnlichen Leben nur von Thieren, beſ. Vögeln; davon *gade-loos* ohne Gatten, aber auch ohne Gleichen, unvergleichlich; nd. *gâd'* eins von einem Thierpaar; ahd. *gegat* adj., auch ſtark (St. *-gada* mit Verluſt des *n*), paſſend, verbunden; Gegenſatz *ungegat* nicht paſſend, nicht dazu gehörig; mhd. *gate*, ſeltner *gegate*, ſchw. m. der Gleiche, Verwandte, Genoſſe, ſeltner Gatte, Ehgemahl; davon auch *erbegate, erbegegate* der Miterbe. — Diminutiva, koſender Art, ſind: ndfrſ. *gâding* m. Gatte; — nl. *gaeyken (gaaiken)*, nd. *gâdeken* n. eins von einem Thierpaar, ſeltner Gatte; — goth. *gadiligg-s* (*i* Bindevocal) m. Vetter; aſächſ. *gaduling (-oling)* m. Verwandter, Landsmann, auch im Compoſ. *gaduling-mâgos* parentes; agſ. *gädeling* m. Begleiter, Gefährte; ahd. *kataline (kati-, gatu-, gati-, gate-, gete-)* m. Verwandter, Vetter, Landsmann; mhd. *geteline (getling)* m. Verwandter, Vetter, Sohn; meiſt allgemein Geſell, Burſche, daher *dorfgeteline* Dorfburſche. — Eine andere Ableitung iſt das ſchw. Zeitwort afrſ. *gada se* ſich vereinigen (zum Kampf); nl. *gaden (gaeyen)* vereinigen, das Gleiche verbinden; nd. *gâden* anpaſſen, zuſagen, bequem ſein; *sik gâden* ſich verheirathen, ſich begatten von Thieren, auch *sik begâden (-gadden, -gâen);* ahd. *pegatôn* über Jemand kommen, ihn treffen; mhd. *gaten* und *gegaten*, part. pft. *gegat* geſellen, Gleiches zuſammenbringen, *sich gaten* (einmal ohne *sich*) und *gegaten* gleich kommen, ſich fügen; *begaten*, impft. *begatte (bekatte*, auch *begette)*,

part. pft. *begat (begaddet)* etwas zu Wege bringen, beſorgen, ausführen; ſelten erreichen, antreffen. Von dieſem *gaten* kommt auch mhd. *tischegater* m. der Tiſchgenoſſe; *—gattung* iſt erſt nhd., doch findet ſich auch nd. *gâdunk* f. Art, Jemandesgleichen; von einem ſchwachen Verb ſcheint auch agſ. *gegäde* f. die Verſammlung abzuleiten. — Auf Aſſimilation eines andern Conſonanten ſcheint die Verdoppelung des *d* zu beruhn im anr. *gadd-r* (wahrſcheinlich = *gad-iđ-r*, part. pft. von *gedja* = afrſ. *gada*, vgl. *gladdr* von *gleđja* u. ſ. w.) m. gefrorne Erde oder Schnee; auch Riegel, Nagel; davon ein neues ſchwaches Zeitwort *gadda* zuſammenfügen, feſtnageln, ſchwed. *gadda sig* ſich verſchwören; anr. *gaddan* m. Netz. — Eine andere Ableitung von *gadan* liegt in dem adv. agſ. *gador (geador, gader)* wahrſcheinlich acc. sg. eines n. *(-or* = ſansk. *-as)*, zuſammen, auch *gegador*, *ongeador* und im dat. sg. *ät gädere*, *tô gädere* = egl. *together*; afr. *gadur (gader, gaer)*, auch *gadere*, davon *alle gader*, *alle gaer*, *algadur*, *algaer* u. ſ. w. und *togadera (togadere, te-, ti-)*, auch *togâra*, namentlich in Compoſiten; neufrſ. *gear* und *togearre*, nl. *gader* und *al tegader*; mhd. *algater*, *zegader*, *al zugatir* vgl. egl. *all together* zuſammen, alle zuſammen, insgeſammt. — Davon das ſchw. Zeitwort agſ. *gaderjan (gädrian)*, egl. *to gather*; afrſ. *gaduria (gaderia, gatheria, gadria, gâria)*, auch *forgaduria*, nfrſ. *gearjen*, ndfrſ. *gaaderje (gaarje)* ſammeln, verſammeln; nl. *gaderen*, davon *gadermeester* der Einnehmer und *gadergeld* ſein Gehalt; nd. *gâdern*, *gaddern* verſammeln, davon mnd. *gadderinghe* f. Verſammlung; mhd. *gateren (geteren)* vereinigen, davon *begattern* beklatſchen, *ergatern* ſich ſammeln (von der Seele), *sich vergattern* ſich vereinigen (mit den Feinden), wovon wieder *vergaderunge* f. Verſammlung. — Eine Weiterbildung hiervon mag ſein nd. *gaddere (gadder*, daneben *gadden)*; ahd. *kataro (katero*; St. *-ran)* m., mhd. *gater (geter)* m. und n., ſtark und ſchwach, Gatter, Gitter, Zaun, Schranke, aus verſchränkten Stäben beſtehende Thür; daher *slagegater* Fallgatter; *gatergülte* und *gaterzins*, und das ſchw. Verb *gateren (geteren)*, auch *vergateren*, mit einem Gatter oder Gitter verſehn; *gitter* iſt erſt nhd. und wohl aus *geter* entſtellt. — Endlich iſt noch zu merken das adj. mnl. *gadelick (gaeylick)*, nnl. *gadelijk*, ndfrſ. *gaadlik*, nd. *gâdlick*, mhd. *getelîch*, oberd. *gattlich (gättlich)* paſſend, ſchicklich, geeignet, tüchtig, auch von Menſchen. — Dies führt zu dem urſpr. wohl gleichbedeutenden adj. goth. *gôd-s* (St. *-gôda-*), n. *gôd (gôt)*, gut, tüchtig, edel; davon *gôdakund-s* edlen Geſchlechts; *gôdei* f.

Güte, Tugend, auch wohl das n. pr. m. *Γώδας*: anr. *gôd-r* gut, heilig, fromm; ſchwed. dän. *gôd* gut, edel, vortrefflich, angenehm, auch ſtark, nützlich, reichlich; mit vielen Compoſiten; aſächſ. *gôd (guod)*, davon unter anderm *gôdî (guodi)* f. Güte, *gôdlic (guodlic, guolic)* herrlich, ruhmvoll; agſ. *gôd* geeignet, tüchtig, gut, davon *gôdlîc* ſchön u. ſ. w., egl. *good* und *goodly*; afrſ. *gôd (gûd, gued*, auch *gâd)* gut, nützlich; *gôdilik* zweckmäßig, gütlich; nfrſ. *goed (goe)*, nordfrſ. *gôd (goid, gôid)*, ſylt. föhr. *gûd*; mnl. *goet*; nnl. *goed (goede)* gut, löblich, auch nützlich, fruchtbar, heilſam, *goedig* gütig; *goelijk* hübſch, artig; nd. *gôd (gâd)*; ahd. *guot (côt, cuat, cuet, cuot, koat, koad, guat, gout, guod, gût, g'ot* Prud. 2; in den Ableitungen auch *coot, goot, guet)* güt, davon unter anderm *guotî (kuoti, guati, -te)* f. Güte, Rechtſchaffenheit, Frömmigkeit; *guotlîh (guollîh etc.)* herrlich, erhaben u. ſ. w.; mhd. *guot* gut, davon *güete*, pl. auch *guote* f. Güte; *güetec* gütig; *guotlîch (güetlîch)* gut, freundlich; in der aſſimilirten Form *gûnlîch (= güenlîch, guollîch)* ruhmvoll, herrlich. — Dieſe Begriffsentwickelungen machen höchſt wahrſcheinlich, daß hierher auch griech. *ἀ-γαϑ-ός* tauglich, tüchtig, nützlich, trefflich, gut, gehört, davon *ἀγαϑότης* und *-ϑοσύνη* f. Biederkeit, Güte; ferner im lituſlav. Stamm aſlav. *god-je* das Beſte, am beſten; ſlov. *godi*; ferner lith. *su-si-gád-inti* ſich verſöhnen, ſich vertragen, wieder gut werden; aſlav. *u-goditi* zufriedenſtellen, gefallen; ruſſ. *godíty sja* taugen, tüchtig ſein, illyr. *goditi* gefallen; poln. *godzić* verſöhnen, bedingen; davon lith. *gad-na-s*, ruſſ. *gódnŭi*, illyr. *godno*, poln. *godny* tüchtig, würdig. Noch näher dem Germ. ſteht lett. *gôd-s* alles, was löblich iſt; *gôdigs* geehrt, löblich, ehrlich, brav = nl. *goedig*, mhd. *güetec*; *gôdât* ehren; *gôdite-es* ſich beſſern; daneben *gâdigs, gaddigs* ehrlich, mäßig, beſcheiden vgl. ſchweiz. *gattig*.

XIII. Mann.

Die zu Grunde liegende Wurzel erſcheint ſansk. als *man* VIII. IV. X. mit den Bedeutungen: denken, meinen, glauben, für etwas halten, ſich erinnern, gedenken, ehren, im Sinne haben, wünſchen, begehren, erkennen, begreifen u. ſ. w. Sie hat zahlreiche Zuſammenſetzungen und Ableitungen und iſt durch alle indogerm. Sprachen weit verzweigt. Im Germ. liegt den betreffenden Formen meiſt ein ſtarkes Zeitwort der XII. Conj. zu Grunde, das goth. *minan, man, munum, munans* lauten würde, deſſen impft. aber anomal als praes. gebraucht

wird, im Sinne von ſich erinnern, gedenken. — Das part. praes. von ſansk. *man* nach der VIII *manvan* (St. *man-v-ant*) denkend, subst. der Denkende, dient, in verſchiedenen Verkürzungen und Abſtumpfungen, zur Bezeichnung des Menſchen. Durch Ausfall des *n*, Contraction des *va* in *u* und Verwandlung des *t* in *s* entſteht *mánus* m. Menſch, davon die adv. *manuṣ-vât* und *-ját* wie ein Menſch, menſchlich; eine Weiterbildung iſt das viel häufigere *manuṣa-s* m. Menſch, Mann; f. *manuṣ-î* Weib; adj. *manúṣ-ja-s* menſchlich; subst. m. Mann; f. *manuṣ-jî* Weib; ferner *manuṣ-ja-tā* f. und *-ja-tvá-m* n. das Menſch-, Mannſein, die Menſchlichkeit; *manuṣ-ja-trâ* adv. unter Menſchen; endlich mit *Vṛddi mânuṣa-s* adj. menſchlich; subst. m. Menſch; f. *mânuṣî* Weib; n. *mânuṣa-m* Menſchenweiſe, -art, -ſtand; *mânuṣ-ja-s* adj. menſchlich u. ſ. w. — Eine weitere Abſtumpfung durch Abwerfung des *s* iſt das adj. *mánu-s* verſtändig, denkend; subst. m. Menſch, auch n. pr. für den Urmenſchen *Mánu-s;* dann abſtr. Geiſt, Geiſteskraft, Gedanke, Zauberſpruch; das f. lautet auch *Mánu-s* oder *Manâvî (Manâjî)* die Urmutter, *Manu's* Gattin; als Nachkomme *Manu's* heißt der Menſch *manu-ja-s*, f. *manujâ; manu-bûu* m. u. ſ. w.; Ableitungen ſind *manu-vát* adv. menſchlich; *manu-tvá-m* n. Manneswürde, Menſchenthum; *mânavá-s* adj. menſchlich; subst. m. Menſch; *-vî* f. Weib, beide auch n. pr.; *mânavasj* nach Menſchenart thun u. ſ. w. In den germ. Sprachen erſcheint die durch bloße Abwerfung des *t* abgeſtumpfte Form *manvan* in der aſſimilirten Geſtalt *mannan;* daneben mit Verluſt des *n* in die ſtarke I. Declin. übertretend *manna* (geſchwächt nach Declin. IV *manni*), und ſelbſt konſonantiſch (unregelmäßig) *mann (man).* Der erſten Form gehört an goth. no. sg. *manna* (St. *mannan*), acc. *mannan*, voc. *manna;* no. pl. *mannans;* agſ. *manna* m. vir, servus; afrſ. einmal g. pl. *monnon* (R. 539 n. 16), nnl. plur. *mannen;* ahd. acc. sg. *mannan*; mhd. in ſpäterer Zeit plur. *mannen*, nhd. *mannen* in der Bedeutung Vaſallen, Dienſtleute. — Die zweite Form *manna* liegt im goth. gen. plur. *mannê;* dat. pl. *mannam;* anr. *maðr (ð = nn)*, gen. *manns* u. ſ. w. aber n und acc. plur. *menn* nach Decl. IV (St. *manni*) verkürzt; ſchwed. *man*, plur. in Compoſ. *-män;* dän. *mand*, plur. *maend;* aſächſ. *man*, gen. *mannas (-es)* u. ſ. w. mit Ausnahme des n. und acc. pl.; agſ. *mann (monn)*, gen. *mannes* u. ſ. w. mit Ausnahme des dat. sg., n. und acc. pl., die *menn (men)* lauten (St. *manni* ſ. nr.); egl. *man*, plur. *men*, afrſ. *man* (meiſt verdumpft *mon*), gen. *mannes (-is, monnes,*

-is) u. ſ. w. mit Ausnahme des n. und acc. plur., wo neben der konſon. Form auch *men* vorkommt; neufrſ. ſaterld. *man;* ndfrſ. *mon;* mnl. *man,* gen. *mannes* u. ſ. w.; nnl. *man* mit ſchwachem oder konſon. plur.; ahd. *man,* gen. *mannes (-is)* u. ſ. w. mit Ausnahme des n. und acc. plur., doch in Compoſiten auch hin und wieder *-manna (manne);* mitunter iſt das *n* unorganiſch vereinfacht; mhd. *man,* gen. *mannes* u. ſ. w., n. und acc. plur. ſelten *manne,* nur einmal 1429 *männer,* wie nhd. und ſchwed. — Die dritte konſon. Form endlich erſcheint im goth. gen. sg. *man-s;* dat. *mann;* n. und acc. plur. *mans;* aſächſ. dat. sg. *man;* no. und acc. pl. *man;* afrſ. dat. sg. *man (mon);* no. und acc. plur. *man (mon);* mnl. gen. sg. *mans,* dat. sg. *man;* n. und acc. plur. *mans* oder *man;* unl. n. und acc. pl. *mans;* ahd. n. und acc. pl. *man;* mhd. vereinzelt in allen Caſus *man,* meiſt im n. und acc. plur.; nhd. plur. *mann* in beſtimmten Bedeutungen. Das indecl. *man* dient auch ſchon ahd. (nur einmal dat. sg. *manne*) und agſ. als pron. indef., wie nhd. *man.* — Bei Tacitus wird als Stammvater der Deutſchen angeführt *Mann-us,* worin *-us* wohl lat. Endung, trotz des mhd. *Mennor* (Frl. 159, 13), das an *Hector, Klinschor etc.* aſſimilirt ſcheint. — Die Zuſammenſetzungen von *man* ſind zahllos: merkwürdig iſt das agſ. *vîfmann (vîmmann, vemmann)* m. Weib und Laie, egl. *woman* f. Frau, pl. *women* (ausgeſprochen *wimmen*). Die mhd. indef. *ieman* und *nieman* nehmen ſchon mitunter ein *t* an: *iemant, niemant;* gen. *-des,* dat. *-de;* daneben ein *s* in allen Caſus: *iemans, niemans (-nts, -ntz);* ſo auch afrſ. *ammant (emmant)* und *nimment (nement);* ſaterld. *nemens;* nd. *nümms (nüms);* nl. *iemand, niemand (-nt).* Unter den Ableitungen mögen folgende bemerkt werden: goth. *Mannila* n. pr. m., vgl. das ahd. dimin. *mannilin* n., mhd. *mennel* n. Männlein, oberd. *mandel (mand'l, mänd'l, mändle)* n.; dagegen nl. *manneken,* nd. *männeken (menken)* n.; nl. auch *mannetje* n. Männchen. — nl. ahd. *mannin,* mhd. *mennîn* und *menninne* f. Weib, Männin, beſ. *virago,* vgl. agſ. n. (nach Grimm f.) *mennen (menen),* gen. *-nes* Magd, Dienerin. — ahd. *merimanniu* no. plur. (St. *-mannja*) n. Sirenen, Meerweiber. — ahd. *gamanno* adv. (von einem adj. St. *-nnja*) viritim. — ahd. *mannolih (-ilih, -elih, -olich etc.* = *manno-io-lih,* worin *manno* gen. plur.), auch *mannogilih (manno galîh* vgl. *allero manno io galîh),* contrahirt *manniglih (-iclih, -iglich etc);* mhd. *manlîch (mänlîch, menlîch)* und *mennegelîch (menneclîch, mannichlîch, mannechlîch, mengelîch),*

davon auch *allermannelîch* und *aller menneglîch* vgl. noch *aller manne gelîch*, Jedermann, Mann für Mann, männiglich; afrſ. *mannik (monnik, -ek = -elk)*, auch *allermannik (-monnik)* und *manlik (menlik)*, auch *allermonalik (-mannalich)*, vergl. *allera monna ek* und *alra monna lyk*; davon weiter componirt *mannikother* (in *mannickôr-um, mankôr-um*) und *manlikother* (in *manlicoederum, malcôrum, -em, -en*, auch *malcanderen*) vergl. mnd. *mallickander*, nnd. nl. *malkander*. — Dies iſt nicht zu verwechſeln mit ahd. *manlich*, mhd. *manlîch* (ſelten *menlîch*, einmal *mandlîch*) mannhaft, dem Character des Mannes gemäß, männlich; davon mhd. adv. *manlîche* und *manlîchen (mänlîche)*; nl. *manlijk* adj., aber auch *mannelijk*, davon *mannelijkheid* f. Männlichkeit; ſchwed. *manlig* und *manlighet*; dän. *mandlig*, daneben *mandig* und *mandighed*; adv. *mandigt* und *mandigen*. — Aehnliche Bedeutung haben: mhd. *manhaft*, davon *manhaftikeit* f.; nl. *manhaft*, auch *manhaftig*, adv. *-ftelijk* und *-ftiglijk*, und *manhaftigheid* f. — mhd. *manbaere (manbar)* von männlichem Geſchlecht, aber auch heirathsfähig (v. Mädchen); nl. *manbaar* erwachſen (von beiden Geſchlechtern), davon *manbaarheid* f.; in gleichem Sinne ſchwed. *manbar* und *manbarhet* f., dän. *mandbar* und *mandbarhed* f. — mhd. *mennîn*, im Gegenſatz zu *wîbîn*, männlich (von Character und Weſen). — Dagegen mhd. *manlôs* muthlos; aber agſ. *manleás* menſchenleer. — Abgeleitete subst. ſind: ahd. *manaheitî (mane-, man-, auch -heit)* f. societas humanae vitae; humanitas, beſonders aber liberalitas, ja gradezu Geſchenk, Gabe; Gegenſatz *unmanaheit* f. inhumanitas; davon wieder *manaheitig (mane-, mani-)*, adv. *-heitigo* freigebig, gaſtfrei, koſtbar; Gegenſatz *unmanaheitic*, adv. *-heideo (-heito)* unmenſchlich, ungeheuer; endlich davon *manaheitigî (man-)* f. die Freigebigkeit; das mhd. *manheit (manneheit)* f. bezeichnet männliche Geſinnung und That, auch männliches Alter; dann Lehndienſt und collectiv die Lehnsmannſchaft; *unmanheit* iſt Feigheit; agſ. *manhâd* m. Männlichkeit. — mhd. *manschaft* f. Lehnseid, Lehnspflicht und -treue, ſelten coll. Lehnsmannſchaft; vgl. ſchwed. *manskap*, dän. *mandskab* n., nl. *manschap* f. Mannſchaft, Beſatzung, Kriegsvolk, Schiffsvolk; nl. auch noch Huldigung, Lehnseid. — Als abgeleitetes ſchwaches Verbum iſt ferner zu merken agſ. *mannjan*, impf. *mannôde*, auch *gemannjan* mit Männern verſehn, ahd. *mannôn* einen Mann nehmen; daneben ahd. *mannjan* in *ze irmanninne* zur Verherrlichung d. i. Ermannung; wahrſcheinlich hat auch ein intranſi-

tives *mannêⁿ* „zum Manne werden“ gegolten. Im mhd. ſind alle dieſe Verba vermengt und *mannen* heißt einen Mann nehmen; mit einem Mann oder Männern verſehn (von Frauen, Roſſen, Schiffen, Städten u. ſ. w.), insbeſondere mit Kriegern verſehn, aber auch zum Manne, beſonders zum Lehnsmanne werden. Alle 3 Bedeutungen wiederholen ſich in den Compoſiten *ent-, er-, ge-, vermannen; ungemannet* iſt unverheirathet; *übermennen*, impf. *übermante* iſt überwältigen. — Die wichtigſte aller Ableitungen von *man* aber iſt das adj. goth. *mann-isk-s* (St. *-iska*, weder = ſansk. *manuṣa-s*, noch *manuǵa-s)*; anr. *mennsk-r;* aſächſ. *mannisc (mennisc)*, agſ. *mennisc* (weniger gut *menisc*), aegl. *mannish*, negl. *mannish* (wohl Neubildung); ahd. *mennisc* (ſelten) menſchlich; in den andern Sprachen iſt es durch jüngere Bildungen verdrängt. — Von der ſchwachen Form dieſes adj. iſt nun abgeleitet das subst. ſchwed. *menniska* (St. *-skan*) m. und f., dän. *menneske* n., aſächſ. *mennisco* m., afrſ. *manniska (manska, mansche*, auch *menneska, menska, menscha*, ſogar *minscha)*, ſaterld. *mansce*, nfrſ. *minsche* m.; nl. *mensch* m. u. f., nd. *minsch* m. u. n. (letzteres von Frauenzimmern); ahd. *mannisco* (meiſt *mennisco*, auch *-isgo, -ischo*, einmal *meinnisco*, weniger gut mit einem *n*) m., mhd. *mensche (mennische, menesche, mensch)* m. u. n., daneben ſtarkes n. *mensche (mennisch, mensch)* Menſch, vgl. agſ. *menniskra morð* Menſchenmord. Die Zuſammenſetzungen ſind ſehr zahlreich; von den Ableitungen ſind zu bemerken: mhd. *menschelîn*, auch *menschli, menskil* n. dimin. Menſchlein, dagegen nl. *menschje* n. — ſchwed. *mensklig* (wenn nicht aus dem nhd.) menſchlich, davon *menskliget* f.; dän. *menneskelig* und *-lighed* f.; agſ. *mennisclîc* adv. *-lîce*, Gegenſatz *unmennisclîc;* afrſ. *mannesklik (menschelic, menslik);* nl. *menschelijk* und *-lijkheid* f.; ahd. *mennisclîh (mani-, meni-)*, mhd. *menneschlîch (menschlîch*, einmal *menschlîch*, wie ahd. *mennislîch* Bib. 5), auch „dem Manne eigen“; adv. *-lîche (menschelich)* und *-lîchen;* Gegenſatz *unmenschlîch (unmenslîch)*, adv. *-lîche*, auch „übermenſchlich“. — Daneben ahd. *mannaskîn (menniscîn, -schîn, -sgîn*, auch *manni-)* menſchlich, davon *manniskînî* f. Menſchlichkeit; mhd. *menschenbaere* menſchlich. — goth. *manniskôdus* m. Menſchheit; dagegen aſächſ. *menniskî*, ahd. *mennisgi* f. Menſchlichkeit, Menſchheit; agſ. *menniscness*, ahd. *manniscnissa* f. menſchliche Natur, Menſchwerdung; dän. *menneskehed* f. Menſchheit, das menſchliche Geſchlecht; nl. *menschheid* f. menſchliche Natur, Menſchwerdung; dän. *menneskehed* f. Menſchheit, das

menſchliche Geſchlecht; nl. *menschheid* f. menſchliche Natur Menſchlichkeit; mhd. *menscheit (menniskheit, mennischeit, menneschеit*, auch *menschenheit)* f. Zuſtand als Menſch, menſchliche Natur, ſelten das menſchliche Geſchlecht; nl. *menschdom* n. menſchliche Natur, das menſchliche Geſchlecht. — Ein ſchwaches Zeitwort *menschen* findet ſich nur im mhd. part. pft. *gemenschet* menſchgeworden und wird vorausgeſetzt durch das f. *menschunge* die Menſchwerdung.

XIV. Frau, Frohn; Oheim.

Die von mir zur Erklärung dieſer Worte herbeigezogene Wurzel ſansk. *av* I heißt zunächſt ſättigen, auch ſich ſättigen; caus. *âvaja* verzehren; dann überhaupt befriedigen, genügethun, vergnügen, auch wohlthun, liebkoſen, erfreuen, reflexiv ſich gütlich thun, Freude haben, vergnügt ſein; hieraus entwickelt ſich einerſeits die Bedeutung gern haben, lieben, ſeine Freude an etwas ſuchen, begehren, erſtreben, ſich angelegen ſein laſſen; andrerſeits begünſtigen, hegen, fördern, ſchützen, ermuthigen, helfen; beide Bedeutungen aber vereinigen ſich wieder zu der Vorſtellung beachten, auf etwas merken. Sämmtliche Bedeutungen finden ſich wieder in den Compoſiten und Ableitungen: ſo heißt *samav* ſättigen, befriedigen, aber auch ſich Jemandes annehmen, ihn ermuntern, ſchützen; *anvav* und *upâv* freundlich behandeln, ermuthigen, aufmuntern; *udav* fördern, antreiben; auch beachten, auf etwas merken, lauern; *prâv* ſ. u.; ferner heißt *ûtí-s* f. Sättigung, Befriedigung, pl. Speiſen; dann Genuß, Zuneigung, Wunſch, Begehren, Streben; Schutz, Hülfe, Förderung; *ávas* n. Befriedigung, Speiſe, Genuß, Wunſch, Beiſtand, Gunſt; *ávasvant* ſtrebend, *avasj* Beiſtand ſuchen, *avasjú-s* verlangend, beſ. Gunſt ſuchend; *avasá* n. Labung, Nahrung, Speiſe; *ávi-s* zugethan, günſtig; *avasá-s* m. und *ávi-s* m. Sonne (als nährende), König, Wall, Berg (als ſchützende), ebenſo *avitár* Gönner, Schützer, Schirmer, Förderer; f. *avitrî; ávana-m* n. Sättigung, Freude, Begier, Schutz, ebenſo *ávjati-s* f.; *áva-s* iſt liebend, verlangend; *avî* verlangend, willig; *avis'jâ* f. Begierde; *avis'jú-s* gierig, heftig; dagegen *ávis'i'a-s* ſehr aufmerkſam u. ſ. w. In den übrigen indogerm. Sprachen finden ſich viele Verwandte z. B. bactr. *avô* (St. *avañh* = ſansk. *avas*) n. Schutz, davon *avô-qarena* Vorrathshaus, Magazin; griech. ἄϝ in der urſprünglichen Bedeutung ſättigen, med. ſich ſättigen in ᾽ἄᾶται (Hes. scut. Her. 101) = ἄϝεται; ἔωμεν (Il. τ. 402) wir ſind ſatt = ὦμεν = ἄϝωμεν (Conj. Aor. II),

ſonſt überall *ā* = *ăϝ*, wie in *ἄ-μεναι*, *ἄσειν*, *ἄσαϑαι*, *ἄᾱτος* (unerſättlich) u. ſ. w.; ferner in dor. *ἀϝ-ῑ-τᾱς* m. Liebling d. h. der Erfreuende; dann in Hesych. *ἄετε* = *ἀκούσατε* hört, beachtet!; *ἀϝ-ῑ-ειν*, *ἐπαΐειν* (im Homer mit *ă*; wegen des *ι* vgl. ſanſk. *avi-s*, *avî etc*, ſo daß *ἀΐω* = *ἀϝίϳω*) vernehmen, hören, beachten, verſtehen; wahrſcheinlich auch in *αἰσϑέσϑαι*, *αἰσϑάνεσϑαι* wahrnehmen, merken, empfinden, wenn *αἰσϑ* = *ἀϝ-ισϑ* vgl. *ἀΐσϑειν* hauchen von *ἀϝ* wehen; lat. *ăv-êre* befriedigt, vergnügt, in freudiger Erregung ſein, wohl auf ſein, ſo im Gruße *avê! avêto! avête!* (ſpäter unorganiſch mit *h havê! etc.)*; dann aber auch Vergnügen an etwas finden, Luſt zu etwas haben, begehren, trachten, ſtreben; daher *aventer* adv. leidenſchaftlich, freundlich, begierig; *av-ârus, a, um* begierig, gierig, beſ. habſüchtig, geizig, davon *avâre* und *-riter* adv.; *avâru-s* m. Geizhals, *avâritia, ae* und *-ties, ei* f. Gier, Habſucht, Geiz u. ſ. w.; ferner *avidus, a, um* begierig, gierig, beſ. eßgierig und geldgierig; davon *avide* und *-diter* adv., *aviditas, âtis* f. Gier, Appetit, Habſucht, Herrſchſucht; aber auch *aud-êre (= avid-êre*, wie *av-êre* von *avus, a, um* = ſanſk. *ăva-s*, vgl. auch *gaudêre* von *gâvidus, a, um*, zu erſchließen aus *gâvîsus* = *gavid-sus)*, pft. *ausi (= aud-si)*, ſpäter meiſt *ausus sum* mit Begierde an etwas gehn, ſich unterfangen, wagen; *ausum, i* n. in paſſivem Sinne Wagſtück, kühne That, auch *ausus, ūs* m.; von *audêre* wieder *audens, tis* und *aud-âx, âcis*, dim. *audâculus, a, um* waghalſig, dreiſt, kühn, entſchloſſen, davon *audenter* und *audacter (-aciter)* adv.; *audentia* und *audâcia, ae* f. Wagluſt, Kühnheit, Keckheit. Wahrſcheinlich gehört zur Wurzel *av* auch *autor* m. (fälſchlich *author* oder, an *augêre* angelehnt, *auctor*, wovon erſt ſpät *auctrix*) = ſanſk. *avitár*, alſo urſprünglich Ermunterer, Förderer, Gönner, Beſchützer; dann Urheber, Gewährsmann, Erfinder, Schriftſteller; auch ſchirmender Gott, Schutzherr, Vertheidiger, Vormund u. ſ. w.; davon *autôritas, âtis* f., *autorâre* (ſelten und ſpät *-âri*) verbürgen ꝛc. Aus dem germ. Sprachgebiet gehört wohl zu Wurzel *av* der erſte Theil von goth. *avi-liud (-uts)* n. Gnade, Dank; *avi-liudôn* danken, preiſen; *avi-liudôns* angenehm, dankbar, worin *liud (-uts)* = ahd. *liod* n. Geſang, Lied, gehobene Rede zu ſein ſcheint. — Trefflich eignet ſich auch die Bedeutung von *av* zur Ableitung von Verwandtſchaftsnamen, und ohne Zweifel gehört wohl hierher ſanſk. dim. *âvu-ka-s* m. Väterchen, nur als Anrede im Drama üblich; ferner lat. *ăv-u-s* (älter *ăv-o-s*) m. Großvater, Ahnherr, Stammvater, ſpäter auch von

Thieren, eig. der Sättigende, Liebende, Schützende, Herrſchende vergl. ſansk. *áva-s* liebend, ſchützend, *ávi-s*, *avasá-s* Gebieter, König, auch lat. *autor* als Stammvater und Vormund; Compoſ. von *ăvus* ſind: *pro-*, *ab-*, *at-*, *tritavus* m.; Ableitungen: *ăva*, meiſt *ăvia*, *ae* f. Großmutter, Ahne; *ăvunculus (avonculus)* m. Mutterbruder, Mann der Mutterſchweſter, eig. dimin. kleiner Großvater; *ăvĭtus*, *a*, *um* großväterlich, ahnlich; auch von Thieren; *Avĭtus*, *i* m. cogn. Dem lat. *ăva* (St. *avâ*) entſpricht genau goth. *avô* (St. *avâ*) f. Großmutter; dem *ăvu-s* mit verhärtetem Labial und Uebergang in die ſchwache Declin. anr. *afi* (St. *avan*) m. Großvater, wenn dieſe Form nicht auf ein altes *avant* = ſansk. part. praes. *avan* (St. *avant*) liebend, hegend, ſchützend hinweiſt, von dem auch ſansk. *áva-s* (lat. *ăvu-s*), *ávi-s* und *ávas* n. verkürzt ſein können, vgl. mehrere der obigen Artikel. Aus dem litu-ſlav. Gebiet gehört hierher böhm. *uj* (St. *avija* vgl. lat. *avîtus*, ſansk. *avî*), poln. *wuj* m. Onkel, beſ. Mutterbruder, oblauſ. *wuj* m. Vetter; dimin. illyr. *ujac*, ſlov. böhm. *ujec*, oblauſ. *wujk*, pol. (doppelt) *wujaszek* m. Onkel (liebkoſend), Onkelchen, Vetter; f. illyr. ſlov. *uj-na*, poln. *wujna* Tante, Baſe; dimin. böhm. *uj-ka*, poln. *wuienka* Tantchen. Weiter abgeleitet iſt lith *avýnas* (*ý* = *î*) m. Oheim, Mutterbruder; f. *avynėnė* Tante, Mutterbrudersfrau. Derſelben Wurzel iſt denn auch im germ. Sprachbezirk entſproſſen agſ. *eám*; afrſ. *êm*, plur. ſchw. *êmen*, nfrſ. *yêm* und ſchw. *yême*, ndfrſ. *ôm (ôhm, ômb)*, ſaterld. ſchw. *ôme*; nl. *oom*, pl. ſchw. *oomen*; mnd. *ôm*, nnd. *ôm*; md. *ôm (ôhem)* und ſchw. *ôme (oeme)*; ahd. *ôheim (ôhaim*, unrichtig *hôheim)*, mhd. *ôheim (oeheim)* m. Mutterbruder, Oheim, Onkel; davon afrſ. *êmes sunu*, ahd. *ôheimissun* m. Mutterbrudersſohn, Vetter; ferner nd. *ômin* f. Mutterbrudersfrau, Tante, und mit verkürztem *ö* dimin. *ömken* n. Vetter, Neffe, wofür auch bloß *öm*, ſchw. *öme* m. Die germ. Grundform von *ôheim* ſcheint *avi-man* geweſen zu ſein, abgeſtumpft aus *avi-mant* liebebegabt, fürſorgend; das *h* iſt unorganiſch eingeſchoben und *ei* aus *i* gedehnt vgl. *ôhĕm* und die contrahirten Formen; in den ſtarken Formen iſt das ſchließende *n* abgefallen. Endlich ſtimmt auch das celt. Sprachgebiet ein, wo cymr. *ewa* m. Onkel dem anr. *afi* (St. *avan*) entſpricht; daneben aber findet ſich in gleichem Sinne *ewyṫr*, corn. *euiter*, bret. *éoñtr*, vann. *ioñtr* m., lautlich ganz = ſansk. *avitár*, lat. *autor*. — Unter den Zuſammenſetzungen von *av* haben wir oben noch *prâv* zurückgelaſſen, weil es eine beſondere Betrachtung verdient und ſich, in den indogerm. Sprachen

weit verzweigt, nach verſchiedenen Richtungen hin entwickelt hat. Im Sansk. heißt *prâv* ſättigen, befriedigen; ermuntern, helfen, ſchützen; beſuchen; beachten, auf etwas merken; *samprâv* behülflich ſein; unter den Ableitungen begegnen: *prâvitár* m. Gönner, Pfleger, Beſchützer; *prâvitrá-m* n. Pflege, Behütung; *prâvî* adj. aufmerkſam, ſorgſam. Im Griech. ſteht dem Letzteren ſehr nahe πρᾶΰς (ion. πρηΰς, St. *prâvi*) milde, ſanft, freundlich, gnädig; eig. erfreuend, günſtig, hegend; mit mehreren Zuſammenſetzungen und Ableitungen, beſ. πρᾶΰνειν beſänftigen, πρᾳότης f. Sanftmuth; eine Weiterbildung iſt πρᾷος (St. *prâvja*), wovon πρᾳό-νως adv. ſanftmüthig, und πρᾳότης f. — Weit verbreitet iſt die Wurzel *prâv* (verkürzt *prav*) im litu-ſlav. Stamm. Einem vorauszuſetzenden adj. *prâva* vorwärtsſtrebend, grad aus geneigt, entſprechen aſlav. *prav"* (St. *prava*), ſlov. *pravi*, illyr. *prav*, ruſſ. *právüj*, böhm. *prawý*, poln. *prawy*, oblauſ. *prawy* nach vorwärts gerichtet, recht (auch von der rechten Hand), gerecht, wahr, tugendhaft; davon adv. aſlav. *pravo* Amen!, ruſſ. *pravo*, poln. *prawo* rechts, recht; ſlov. *prav za prav* eigentlich; poln. *prawie* grade, eben, faſt; oblauſ. *prawje (praj)* recht ſehr; ferner lith. *provà* f., ruſſ. *pravo*, böhm. poln. *prawo* n. das Rechte, Recht, Geſetz, Gericht, Urtheil, auch Proceß, Rechtsſache; aſlav. *pravina* f. Gradheit, das Rechte, vgl. ſlov. *pravnik* m. Rechtsgelehrter, lith. *provinìnka-s* m. Proceſſirer; aſlav. *pravota* f. Rechtlichkeit vgl. poln. *prawość;* ſlov. *pravica* f. das Recht; ruſſ. *pravica*, oblauſ. *prawiza* die rechte Hand u. ſ. w.; dann aſlav. *prav"da*, ſlov. illyr. ruſſ. *pravda*, böhm. poln. oblauſ. *prawda* f. Gerechtigkeit, Wahrheit, Unſchuld, Gradheit, auch Rechtsſtreitigkeit, Klage, mit manchen Ableitungen; endlich aſlav. *is-praviti* (denom. = *pravajati*) aufrichten, wiederherſtellen, vgl. oblauſ. *sprawny* aufrichtig; *-nosz* f. Aufrichtigkeit; ruſſ. *právity* aufrichten, rechtfertigen, beſſern, auch einrichten, verwalten, regieren, davon *pravítel'* Verwalter, Regent, Herrſcher, faſt = ſansk. *prâvitár*, und *pravílo*, ſlov. *pravílo*, oblauſ. *pravidło* n. Regel, Richtſchnur, Lineal, Steuer = ſansk. *prâvitrá-m;* böhm. *prawiti* rechtfertigen, ſich vertheidigen, dann abgeſchwächt: berichten, erzählen, ſagen, wie ſlov. illyr. *práviti*, poln. *prawić*, oblauſ. *prajicż* (ſ. oben *praj*); die zahlreichen Compoſita dieſer Verba zeigen meiſt die Bedeutung errichten, einrichten, ausrichten, veranſtalten, ausführen, thun, bereiten; dies iſt auch der Sinn von lith. *próvyti;* die Ableitungen ſind ſehr mannigfaltig. Der wendiſche Gott *Prove* (St. wohl *pravjan = pravajant)* bezeichnete gewiß den Richtenden in

jeder Beziehung. Ihm entſpricht genau goth. *fráuja* (St. *-jan*) Herr, auch Gott der Herr; gewiß früher heidniſcher Göttername; als Königsname *Frôia (Frôga)*; dim. *Frôila*, ahd. *Frewilo* (= *Fráujilan*), und mit dem Zeichen des nom. ſpan. goth. *Frôilaz*; anr. *Frey-r* (St. *Frauja*, durch Abfall des *n* in die ſtarke II. Declin. übergetreten), bei Saxo *Frô* m. Göttername, ſchwed. dän. *Frö*; aſächſ. ſchwach *frôho (fruoho, frâho*, worin *ô, uo, â = au; h = j*; auch *frôio, frô, fruo, frao)* m. Herr, beſ. Gott der Herr; agſ. *freá* (= *freáha* = *fraujan*, auch *frîga, frîgëa*, worin *î = ŷ*, Umlaut von *au* vgl. anr. *ey; g* und *gë = j)* m. Herr; nd. *frûh* in *frûh Wod* (Herr Wodan), ahd. *frô* (n. und voc., St. *fraujan* oder *-ja*) Herr, nur von Chriſtus und einem Engel; wohl auch in *Frôloh* n. pr. m. und *frôbërge (flôbërge)* Galands Schwert; vielleicht auch in *Frôs-â* nom. loci, vgl. anr. *Freys-ey*, dän. *Frös-ö*; mhd. *vrô*, nur im voc. Herr!; ſchweiz. *frau* in *fraufasten*, ſonſt *frônfasten*. Der gen. plur. aſächſ. *vrâno* (Frek. 3 [5]), afrſ. *frân*, ahd. *frôno (vrôno, vrône)*, mhd. *vrône (frône, vrôn, frôn)* vertritt, theils vor-, theils nachgeſetzt, ein adj. der Bedeutung himmliſch, göttlich, erhaben, herrlich; auch in weltlicher Beziehung: kaiſerlich, fürſtlich, obrigkeitlich, lehnsherrlich, herrſchaftlich u. ſ. w., ja er geht allmählich wirklich in adj. Flexion über. Davon weitergebildet iſt afrſ. *frâna* (St. *frânan*) m. Richter, Schulze, eig. der Herrſchaftliche, Diener und Stellvertreter des Königs oder Grafen; nd. *frône*, auch ſtark *frôn*, Scharfrichter, Büttel, daher *frônerî* f. die Büttelei und die Compoſ. *frônebâde (-bôde), frônerknecht, frônerwisch* (nom. loci) *etc.*; mhd. *vrône* Richter; ferner mhd. *vrône (frône, frôn)* f. Herrlichkeit; Herrendienſt; eingezogenes Gut; davon *vrônebaere* Heiligkeit bringend; dann aſächſ. *frânisco (frôn-)* adv. ſchön; eig. hehr, herrlich; ahd. *frônisc (fraonisc, vrô-, -isg, -esc)* adj. herrlich, berühmt, geheim, glänzend, ſauber, ſchön; davon *ebenfrônisk*; adv. *frônisco (-isgo, -ischo)*; *gefrôniscôn* ſchmücken, und *frôniscî (vrôn-, -isgi*, auch verkürzt *frônisk)* f. Sauberkeit, Glanz; endlich ahd. *frônen (vrônen = frônjan)*, auch *gefrônen (gi-, -vrônen)* confiſciren, gerichtlich einziehn, ächten, davon *gifrôntî (-vrôntî)* und *gevrôneda* f. Confiſcirung; mhd. *vroenen (frônen)* dem Herrn übergeben, in Beſchlag nehmen, pfänden, davon *vrônunge* f. Beſchlagnahme. Davon zu unterſcheiden iſt das von *fráuja(n)* direkt abgeleitete goth. *fráujinôn*, auch *gafráujinôn* herrſchen, Herr ſein, wovon *fráujinassus* m. Herrſchaft; ſo wie das mhd. *vroenen (frônen)* in der

Bedeutung zum Herrn machen, heiligen, erhöhn. Zahlreich ſind auch ahd. die Zuſammenſetzungen mit *frôno- (frôn-)*, mhd. mit *vrône- (vrôn-)*, theils direkt von *frô (vrô)*, theils von *frôno (vrône)*, theils vom mhd. f. *vrône;* ſie beziehn ſich theils auf religiöſe, theils weltliche Herrſchaft. — Das regelrechte fem. zu *fráuja(n)* iſt goth. nur erhalten im dim. *Frôilô (= Fráujilân)* n. pr. f.; anr. *Freyja* (St. *Fráujân*) Göttin, Schweſter des *Frey-r;* longobard. *Frêa;* daneben *hûs-freyja* Ehefrau vgl. goth. *heiva-fráuja* Hausherr, run. auch bloß *fraua (froua, frûa, frû*, daneben *frôia)*, aſchwed. *frûa*, plur. *freyur*, ſchwed. *frû*, in die ſtarke Declin. übergegangen, plur. *frûar* und *frûer*, in Compoſ. *-frûr;* die ſchwache Bildung noch in dem, freilich dem nhd. nachgebildeten *frûntimmer;* dän. *frûe*, davon z. B. *frûeklôster*, aber *frûentimmer*, und vom plur. *frûerstûe* u. ſ. w.; aſächſ. *frûa*, gen. *frûon* von St. Maria; amd. *Frûâ* Göttin (in den Merſeburger Zauberſprüchen); aegl. *frôe*, ſchott. *frôw*, in Compoſ. auch *frûg- (w* und *g = j);* afrſ. *frôwa (frôwe, frôw*, auch *frôa*, und *frouwa, frouwe)*, davon mit ſtarker Endung *frouwesnoma (frûwensname)* und *frôwespersona*, nfrſ. *frouw;* mnl. *vrauwe (vrouwe)*, nnl. *vrouw;* mnd. *vrouwe (frôwe, frû*, vor Endungen *frûg-)*, nnd. *frû* (in Compoſiten *frû-, frûgen-* und *frûens-)*; ahd. *frauwâ (frouwa, vrôwa*, auch *froua, frôa*, einmal *frŏa)*, no. plur. einmal ſtark *frôwâ* (N. 47, 12); mhd. *vrouwe (frouwe, vrowe, froue* u. ſ. w.), vor Namen oft verkürzt *vrou (vrô, vor, ver, vûr, vir*, auch *frou, frô* u. ſ. w. vgl. nhd. *jung-fer*, nl. nd. *juffer etc.)* Herrin, Gebieterin, Dame, im beſ. Jungfrau Maria, auch Geliebte, Dienerin; mhd. erſt ſeit 1300 Gattin, Ehefrau (ſonſt *wîp).* — Von den Ableitungen ſind zu merken: dimin. mhd. *vröuwelîn (fröwelîn, freuwelîn, vröwelîn, freülîn, fröwlîn, fröulîn)* n. noch nicht Titel, ſondern Kind, Geliebte, beſ. niedern Standes, auch Thierweibchen; anders nd. *frôlen* n., nl. *frehle* (wohl entlehnt) f. = nhd. Fräulein; ferner mhd. *frouchîn* n. verächtlich, anders ſchwed. *fröken*, dän. *froeken* f., vielleicht aus nd. *frôken;* nl. *vrouwtje* n. Weibchen. — afrſ. *froulik* adj. eine Frau betreffend; nl. *vrouwelijk* adj. und adv. weiblich, davon *-lijkheid* f.; mhd. *vrouwelîch (vröuwe-, vrowe-, vröu-, vrou-, froulîch)*, auch *frouwenlîch (vrônlîch)*, adv. *-lîche (-lîch)* und *-lîchen* fraulich, einer Frau ziemend; Gegenſatz *unvrouwelîch (unfrouwenlîch).* — mhd. *vröuwîn* aus Frauen beſtehend, einer Frau gehörig; nl. *vrouwen* weiblich. — mhd. *vrouwen* zur Frau machen im part. pft. *gevrouwet (gefrouwet).* — Compoſita vom ahd.

ſind *erdfrôwa* d. i. Erdherrin, Name der Cybele, *liutfrôwa* Volksherrin, Name der (Juno) Populonia, und *iuncfrôwa (-fruowa, -froua)* Jungfrau; die mhd. Zuſammenſetzungen mit *vrouwe* im erſten und zweiten Theil ſind ſehr zahlreich. — Auf die gleiche Wurzel *prâv* iſt denn auch wohl zurückzuführen, lautlich ganz = litu-ſlav. *prav''*, das germ. adj. aſächſ. *frâh (frâo, frâ*, auch *frô*, Stamm *frâwa*, ſo daß *h* und *o* = *w)* froh; davon *frâh-môd (frô-muod, frâomuod)* froh; *frôlico* adv. munter, und *frâh-ôn* lieben; afrſ. *frô* (nur W. 441, 10), vgl. nfrſ. *frolyck* fröhlich; nl. *vrô* und *vrôlijk*, davon *vrôlijkheid* f. Fröhlichkeit; ahd. *frô (frao*, vor Endungen *fraw-, frow-*, ſeltner *frou, freu)*; mhd. *vrô (frô*, vor Endungen *vrouw-, froew-, frôh-, vroe-, vrew-)* ſtark, munter, luſtig, vergnügt, froh u. ſ. w. mit zahlreichen Ableitungen, darunter ahd. *frawôn (frôôn etc.)* und *frawên (frôên etc.)* froh ſein, *frawjan (frowjan, frewjan etc.)* erfreuen, vgl. litu-ſlav. *praviti;* mhd. in beiden Bedeutungen *vröuwen (vröiwen, vreuwen etc.);* wovon ahd. *frowida*, mhd. *vröude* f. Freude; entlehnt ſcheinen dän. *frô* froh und ſchwed. *fröjd* m., dän. *fryd* Freude ꝛc. —

XV. Weiß.

Die von mir zu Grunde gelegte Wurzel *vi (vî)* erſcheint ſansk. als *vê* I (3 sg. *vaj-ati*) weben, caus. *vâji;* davon *vêman* m. n., abgekürzt *vêma* m. Webſtuhl; *vêtra* m. und *vêtasa* m. Rohr (vom Flechten benannt); vielleicht auch *vêṇu* m. Bambus, und *vêṇi (vêṇî)* f. Flechte, ungeſchmücktes Haar; bactr. *vaêma* m. Schlinge (lautlich = ſansk. *vêma* m.); lat. *vi-êre* binden, flechten; davon *viêtor (vîtor)* m. der Böttcher, vielleicht auch *viêtus, a, um* welk, verſchrumpft, wenn urſpr. krummgebogen, vgl. auch *viescĕre* welk werden; *vîmen* n. Flechtwerk, Gerte, Ruthe (lautlich = ſansk. *vêman* n.), auch Weidenſetzling; davon *vîmentum* n., *vîmĭneus, a, um*, auch Beiname des Jupiter; *vîminârius* m. Flechtwerkhändler; *vîmĭnêtum* n. Weidengebüſch; *vîmĭnalis, e* zum Flechten dienend; n. pr. collis, wegen der Weidengebüſche; *vîtilis, e* geflochten, n. plur. Körbe; lith. *vejù, vijaú, vysiu, výti* (St. *vî*) einen Strick drehen; *ap-vyný-s* Hopfenranke, plur. *-neí* Hopfen; *vyn-ióti* wickeln; *vainìka-s*, dim. *-kĕli-s* m. Kranz; aſlav. *viti* ringeln, umwickeln, *vit'* f. Gedrehtes, Strick; *vjen'c'* Kranz. Gewiß gehört denn auch hierher bact. *vaêti*

f. Weide, lith. *výti-s* Weidengerte, auch Tonnenreif; lat. *vîti-s* f. Ranke, Rebe, Weinſtock; dim. *vîtĭcula, ae* f., *vîteus, a, um* zum Weinſtock gehörig u. ſ. w.; anr. *viđi-r* m. Weide, Reiſig; weitergebildet griech. *ἴτέα* (Hesych. *γιτέα*, ion. *ἰτέη, ἰτείη* = *vîtajâ*) f. Weide, Weidenſchild, davon *ἰτεών* m. Weidenort, *ἴτεϊνος* von Weiden gemacht; ahd. *wîda* (St. *-dân*, vielleicht = *-djân*) f.; auch in Ortsnamen; mhd. *wîde* f. Weide; *hopfenwîde* Hopfenpflanze, *wengewîde* Flachsſeide; ahd. *wîdîn* von Weidenholz; mhd. *wîtbusch* m. Weidenbuſch; ferner mit kurzem *ĭ*, wie aſlav. *vit'*, ahd. *wide* (St. *widâ*), mhd. *wide* (abgeſtumpft *wit*) f. aus gedrehten Baumzweigen gemachter Strang zum Binden und Hängen; bair. *wid*, plur. ſchw. *widen*; nd. *wĕde* Weidenſtrang; Compoſita mhd. *rîs-, kam-, lancwide*; Ableitungen: ahd. *widahi* (St. *-hja*), mhd. *wîdehe (wittahe)* n. Weidengezweig, Gerten, Reiſig vergl. lat. *vĭtex* (St. *-tĭc*) m. Mönchspfeffer, Keuſchbaum, dim. *vĭtĭcella, ae* f.; mhd. *widen* (= *widjan*) binden, Wieden drehen, quälen, züchtigen, davon *durch-* und *zerwiden* durchprügeln; endlich vielleicht lat. *vitta, ae* (*tt* = *tj*) f. Prieſterbinde, Kopfbinde; *vittâtus, a, um* mit der Binde geſchmückt. Das lat. *vîtis* und lith. *apvynýs* führen ferner zu griech. *οἶνος* (= *ϝοῖνος* vgl. ſansk. *vêṇi, -ṇu* = *vaiṇi, -ṇu*, lith. *vainìka-s*) m. Wein, urſpr. wohl Weinrebe, -ſtock, wie *οἴνη* f. und *οἶνον* n., mit vielen Compoſiten und Ableitungen; lat. *vînum* n., auch weit verzweigt; die litu-ſlav. und germ. Formen ſind wohl mit der Pflanze und ihrem Anbau entlehnt. — Zu den vielfachen Weiterbildungen der Wurzel *vi (vî)* gehören dann auch die mit den Labialen, urſpr. wohl als caus. aufzufaſſen. Eine indogerm. Wurzelform *vib* entſpräche einem germ. Zeitwort der ſtarken VIII. Conjug. goth. *veiban, váib, vibum, vibans*; davon iſt erhalten das abgeleitete *bi-váibjan* umgeben, umwinden; ahd. (mit eingeſchobenem Naſal) *wimpal*, mhd. *wimpel (wimpl)* f., dim. *wimplîn* n. Haarbinde, Fähnlein, Charpie; auf eine nicht aspirirte Form *vib* aber geht zurück goth. *veipan, váip, vipum, vipans* bekränzen, davon *váip-s* (St. *váipa*) m. der Kranz; ebenſo *vipja* (unorganiſch *vippja*) f.; ferner *faúr-váipjan* den Mund verbinden; anr. *veipa* f. grobes Tuch; ſchwed. *vêpa* Bettdecke, *vêpa* einwickeln; ahd. *wîfen* binden, wickeln, davon *bewifen (bewiffen)* verurtheilt, eig. gebunden; vielleicht auch *wiffa (wifa)*, mlat. *guiffa* ein ring- oder kranzförmiges Zeichen, Markzeichen, davon mlat. *guiffâre (viffâre)*; *waiffa* vitta; *wifjan*, impft. *wifta* weben; *giwift (giwibt)* n. und *wiftunga* f. Gewebe; *wĕfal (-val,*

-fel, -vel, -vil, ſogar *-wil),* mhd. *wëfel (-vel,* ſogar *-bel,* auch *wëffel)* n. Einſchlag beim Weben, Spulengarn; davon *wëfelgarn; wëfelen (wifelen, wifflen),* auch *erwëfelen,* einſchlagen, ſticken, ſtopfen; *wiflis* adv. einſchlagsweiſe; *wif-elîn tuoch* oder *wiflinc* m. Zeug, wozu der Zettel Leinengarn, der Einſchlag Wolle iſt; *wëpfe (wëpf, ge-)* m. Einſchlagsgarn, Einſchlag; auch mhd. *weife* f. Garnwinde, Haspel; *weifen (waiffen)* haspeln. Endlich einer Grundform *vip,* goth. *veifan, váif, vifum, vifans,* ſchließt ſich an dän. *vevl (vevle)* Seil, Strick; *vevle* umwickeln, binden, bewickeln; agſ. *vaefan (= vâfjan = váifjan),* impf. *-de* einhüllen, bedecken; *vaefels (vêfels)* und *-sa* m. Decke, Schleier, Hülle, Gewand; wahrſcheinlich auch *vëfl* (St. *vifli* aus *viflâ*) f. cladica, claudica; *vëfla* m. panucla; *vift (vëft)* n., *vëfta* m. textorium, deponile (ſ. jedoch *vëfan* weben). Auf dieſelbe Wurzel, und zwar in der urſpr. Bedeutung „weben", führe ich zurück das aus einem abgeſtumpften part. praes. entſtandene n. anr. *vîf* (St. *vîfa = vîfant*), ſchwed. *vîf*, dän. *viv;* aſächſ. *wîf (wîbᵉ*, immer vor Endungen); agſ. *vîf*, mit vielen Compoſiten, egl. *wîfe,* plur. *wîves;* afrſ. *wîf* (vor vocal. Endungen *wiv-, wiw-)*, gen. sg. auch f. *wîve (wîwe),* nfrſ. *wijv*, ſaterld. *wjuf;* nl. *wijf;* nd. *wîf;* ahd. *wîp (wîpᵉ, wib),* gen. *wîbes* (ſeltner *wîpes*) *etc.,* mhd. *wîp,* gen. *wîbes etc.,* plur. erſt ſpäter *wîber,* mit vielen Compoſiten, Weib, beſ. geringeren Standes, Kebsweib, aber auch Gattin, verheirathetes Frauenzimmer. — Zu den Ableitungen gehören: dim. ahd. *wîpicha* f.; mhd. *wîbel, wîbelîn* n., wozu vielleicht ahd. *wibillo* m. weibiſcher Mann (vgl. jedoch *widello*); nl. *wijfje* n. Weibchen, Weiblein. — agſ. *vîflîc,* adv. *-lîce;* nl. *wijflijk;* ahd. *wîflih (wîblih),* adv. *wîblicho;* mhd. *wîplîch (wîblîch),* adv. *-lîche* weiblich, von weiblicher Geſinnung, dem Weibe geziemend; Gegenſatz mhd. *unwîplîch,* adv. *-lîche;* daneben mhd. *wîbîn* von weiblichem Weſen; nl. *wijfsch (wijfs)* weibiſch, weibliebend. — ahd. *wîpheit (wîb-),* mhd. *wîpheit* f. Weiblichkeit, auch collectiv das weibliche Geſchlecht; Gegenſatz mhd. *unwîpheit;* vgl. agſ. *vîfhâd* m. Weibesgeſchlecht. — agſ. *vîfjan,* impf. *-ôde,* auch *gevîfjan* ein Weib nehmen, davon *vîfung* f. Heirath, Ehe; mnd. *nodtwyven* nothzüchtigen; ahd. *wîbôn;* mhd. *wîben (weiben),* auch *êwîben,* heirathen; außerdem aber auch „mit einem Weibe verſehn", daher *gewîbet* verheirathet, *sich wîben* ſich beweiben, *sich überwîben* auf unangemeſſene Weiſe heirathen; ferner „zum Weibe machen", daher *sich wîben* ſich verweiblichen, *ungewîbet* jungfräulich, *entwîben* und *unwîben* der Weiblichkeit entkleiden; endlich,

wohl auf ein ahd. *wîbên* zurückgehend, „ſich als Weib zeigen, zum Weibe werden". Unter den Compoſiten iſt gemeinſam agſ. *wîfsaelig*, mhd. *wîpsaelec* in ſeiner Frau glücklich. — agſ. *wîfgeornnyss* f. Ehebruch geht auf ein adj. zurück = mhd. *wîpgërn* nach Weibern lüſtern. — agſ. *wîfmann* ſ. *mann*. — Ueber die weitere Verwandtſchaft der hier angezogenen Wurzelformen mögen noch einige Andeutungen folgen. Die Wurzel *vi (vî)* ſcheint durch die Mittelform *vê (= vai)* aus *vaj(a)* verkürzt zu ſein und dies weiſt auch ein älteres *va (vâ)* zurück. Davon ſtammt ſansk. *ûta-s* gewebt, eig. part. pft.; *ûti-s* f. Gewebe, Weben; *vâni* das Weben. Die caus. Formen dieſes urſpr. *va* gehen nun denen von *vi* parallel. Ein ſansk. *vabᶜ* weben iſt erhalten in *ûrṇavâbᶜi-s* m. Spinne, d. i. Wollenweberin; bactr. *ufjâimi (uf = vaf)* ich webe, *ubda (= ubᶜta)* gewebt, davon *ubdaêna* aus Gewebe beſtehend; griech. *ὑφ (= ϝαφ)* in *ὑφή* f., *ὕφος* n. Gewebe, *ὑφάω*, *ὑφαίνω* weben u. ſ. w.; im germ. Sprachgebiet liegt ein ſtarkes Zeitwort der X. Conjugation, das goth. *viban, vab, vêbum, vibans* gelautet haben muß und im agſ., ahd. u. ſ. w. erhalten iſt, einer Menge von Ableitungen zu Grunde; durch Einfluß des *v* beginnt ſchon ahd. der Uebergang in die IX. Conj., der im nhd., mit Ausnahme des praes., durchgeführt iſt: *weben, wob, woben, gewoben*. Die Wurzelform *vab* iſt bis jetzt nicht ſicher nachweisbar, ſ. jedoch oben bactr. *ubda, ubdaêna*, und unten *vab* „ſchwingen". Dagegen findet ſich ſansk. bactr. *vap* I weben, davon wohl ſansk. *vapus* n. ſchöne Form oder Geſtalt, Schönheit, Körper, urſprünglich Gewebe, vgl. *prati-vap* ſchmücken; und lith. *vapsà* f. Weſpe, Bremſe, eig. die Webende, Waben bereitende, lat. *vespa* f., agſ. *väps (veps, vesp*, in die IV. Declin. übergegangen), ahd. *waſsa (wefsa*, auch *wefsi, wefse*, ſtark und ſchwach), mhd. *wefse (webse, wespe)* f. Weſpe. Andere Weiterbildungen von *va* in der Bedeutung binden, umhüllen ſind häufig. — Nun ſcheint aber die Bezeichnung des Webens erſt wieder hergenommen vom Hin- und Herwerfen des Weberſchiffchens, denn faſt alle bisher angeführten und manche verwandte Wurzelformen finden ſich in den indogerm. Sprachen im Sinne von „werfen, hin- und herwerfen, ſchwingen, ſchütteln", dann auch „wanken, flattern, hüpfen" u. ſ. w. z. B. ſansk. *vî* II werfen, caus. *vâji*, reduplicirt *vêvî* II werfen; *vip* X werfen; *vêp* I zittern; *vap* I werfen; lat. *vĭbrâre* ſchwingen, ſchütteln, zittern, vielleicht *vĭburnum* n. Schlingbaum. Im Germ. gehören hierher die Wurzeln: *vib (= ſansk. vibᶜ)*, ein goth. Zeitwort der VIII. Conjug. *veiban, váib, vibum,*

vibans vorausſetzend; davon anr. *veifa* (mit *f* = *b*) ſchwingen, kreiſen; *veifla* häufig ſchwingen, zittern; ſchwed. *vêf* f. Kurbel, *vêfva* drehn, *vêfva* f. Augenblick (Handumdrehn); agſ. *vâfjan*, impft. *-ôde* flattern, hin und her ſchwanken, *vâfung* f. Scheinbild, Schauſpiel, *vâfungstëde* f. Theater; *vâfol* ſchwankend, nichtig; *vaeflan* albern ſchwatzen, hin und her reden, egl. *whiffle*; nl. *weifelen* wanken, zweifeln; ahd. *weipjan (weibjan)*, auch *ge-*, *ziweipjan* zerſtreuen, auseinander werfen, zerſtören; *weipôn (weibôn)*, mhd. *weiben (waiben)* und *weibelen* flattern, fluthen, hin- und herſchweifen, davon wohl *weibel (waibel)*, nd. *wêwel* m. der Weibel, Diener (vom Hin- und Hergehn). — *vip* (= ſansk. *vib*, ſ. lat. *vibrâre*), ein goth. *veipan, váip, vipum, vipans* vorausſetzend, erhalten in mhd. *wîfen, weif, wiffen, wiffen* ſchwingen, drehn, flattern machen; hierzu anr. *vippa* drehn, kreiſen; ſchwed. *vipp* m. Wagebalken, Krahn, *vippa* f. Wippe, auch Büſchel, Quaſt, Riſpe (vom Hin- und Herflattern), *vippa* wippen, ſchaukeln, *vipper* m. pl. Strohwiſche; *vipp, vips* interj. friſch auf! huſch!; dän. *vippe* f. Wippe; Aehre; *vippa* ſchaukeln, wippen; agſ. *vîpjan*, egl. *wipe* abwiſchen; *vâpëan* flattern, ſchwanken; *vâpol* ſchwankend, *vâpeljan* hervorſprudeln, wimmeln; nl. *wip* f. Wippe, Schwengel; *wippen* wippen; nd. *wîp* Strohwiſch, *wîpen* mit Stroh decken; *wippe* f. Wippe, *wippen (wuppen)* wippen; *wipp (wupp)*, *wipps (wupps)* interj. plötzlich, raſch; ahd. *wippᶜ* m. Schwung, *wipfen (wëpfen, wëpᶜen)* hüpfen, ſpringen, *wipᶜitzen* ſchaukeln, wippen; ahd. *wipfel (wippᶜil, wipᶜil, wiffil, wifil etc.)*, mhd. *wipfel (wipᶜel, wippel*, auch *wüpfel)* m. Wipfel, Aſt, Büſchel. — *vab* (= ſansk. *vabᶜ*), ein goth. Zeitwort der X. Conj. *viban, vab, vêbum, vibans* vorausſetzend; davon anr. *vafa (vofa)* als Geſpenſt kommen (vom Hin- und Herhuſchen der Schatten), *vafa (vofa)* f. Geſpenſt; *vafr-logi* flamma magica (Waberlohe), *vafra (vofra)* umherſchweifen; *vafra (vofra)* f. Geſpenſt; *vafla* umherſchweifen; dän. *vever* raſch, behend, *veverhed* f. Schnelligkeit; agſ. *vefjan (vebban)* hin- und hergehn, wanken; *väfer (väfr)* hin- und herſchweifend, wankend; *väfergang* m. Spinngewebe, *väferness* f., *-stov* f., *-sŷn* f. etc. Schauſpiel, *vebung* f. Schaubühne, *väfdᶜ* f. Scheinbild; *vâft* f. Erſtaunen, Verwirrung; egl. *waver* zittern; ahd. *wabarsiuni* Schauſpiel, *wepᶜar* m. Schauſpieler (richtiger beide mit *p*), mhd. *wëben, wëbelen, wëberen*, daneben *wabelen* und *waberen* hin- und herfahren, fluthen, flattern; *wappen* hin- und herſchwanken. Zu derſelben Wurzelform gehört auch wohl lith. *web-zdëti* wimmeln,

zappeln; *wabalas, -lis,* lett. *wabols* m. Käfer; ſchwed. *wifvel* m. Käfer; agſ. *vibba* m. Wurm; n. pr.; *vifil (vibil),* egl. *weevil,* nd. *wefel (wevel),* ahd. *wipil (wibil, -el),* mhd. *wibel (webil)* m. Käfer (vom Hin- und Herlaufen, Zappeln), auch n. pr. m.; mhd. *wibelen* wimmeln. — *vap* (= ſansk. *vab),* ein goth. *vipan, vap, vêpum, vipans* vorausſetzend, davon goth. *vêpna* n. pl., anr. *vâpn,* agſ. *vaepen (vêpn),* ahd. *wâfan,* mhd. *wâfen,* nd. *wâpen* n. Waffe (vom Schwingen, Schleudern benannt), pl. Wappen; vgl. auch nl. *wappen, wapperen* ſchnellen, flattern, ſchwanken, zweifeln; *wapper* m. Schnellbaum. — Die zahlreichen Weiterbildungen mit andern Schlußconſonanten übergehe ich. — Nun geht aber ferner aus der Bedeutung „werfen" auch die von „ſäen", daraus die von „zeugen" hervor, und ſo findet ſich im ſansk. *vî* II Samen empfangen, concipiren; caus. *vâji* und *vâpi;* redupl. *vêvî* concipiren; *vap* I ſäen, Samen geben, auch *ni-vap,* davon *vapra* m. n. Saatfeld, *vapanam* n. Same; bactr. *vip* (prs. *vaêpaimi*) beſchlafen; *vipta,* eig. part. pft. m. Buhlknabe, *vaêpaja* der Unzucht ergeben; griech. *ὀπν-ίω* ich beſchlafe; daneben *οἴφ-ω, -έω, -άω,* wovon *οἰφ-ώλης* geil. Auf *vip* in dieſer Bedeutung hat man auch „Weib" zurückzuführen verſucht, doch ſtimmt die Form des Stammes, der vorauszuſetzenden paſſiven Bedeutung wegen, weniger gut.

XVI. Kind, Knabe.

Beiden liegt zu Grunde die indogerm. Wurzel *gan,* im ſansk. *ǵan* III erzeugen, gebären, hervorbringen; IV geboren werden, entſtehn, mit zahlreichen Compoſiten und Ableitungen, auch in den verwandten Sprachen leicht nachweisbar und weit verzweigt. Im Germ. iſt ein ſtarkes Ztwt. der XI. Conj. das goth. *kinan, kan, kênum, kunans* (St. *kan*) oder mit entwickelten labialen Halbconſonanten *qvinan etc.* gelautet haben wird, vorauszuſetzen, mit der Bedeutung zeugen, kräftig ſein, vermögen; dazu gehört z. B. goth. *kindins* (St. *-ina*) m. *ἡγεμών; kuni* (St *kun-ja)* n. Geſchlecht; *-kunds* (St. *kunda*) in Compoſ. = -beſchlechtet; *qvinô* f. Frau, Weib; *qvêns* (St. *-ni*) f. Ehefrau; daneben hat ſich aber auch eine geſchwächte Wurzel *kin* nach der VIII. Conjug. gebildet, goth *keinan, káin, kinum, kinans;* mnd. *kȳnen (ȳ = î);* mhd *kînen, kein, kinen, gekinen* mit der Bedeutung keimen. Wohl nicht auf dies letztere,

ſo daß es das Keimende, Wachſende bedeutete, ſondern auf erſteres Zeitwort iſt Kind zurückzuführen, als das Gezeugte. Die gewöhnliche ſansk. Form der Wurzel vor den mit *t* beginnenden Suffixen iſt zwar *ǵâ* z. B. part. pft. *ǵâ-tá-s* gezeugt; *ǵâ-ti-s* f. Geburt; daneben aber findet ſich *ǵan-tú-s* m. Geſchöpf, Weſen, Sohn; und die verwandten Sprachen zeigen die Urſprünglichkeit des *n* z. B. lat. *gens, -tis* f. Geſchlecht; lith. *żenta-s*, aſlav. *zętĭ* m. Schwiegerſohn (eig. Zeuger); goth. *kindins* und *-kunds* ſ. oben, agſ. *-cund;* anr. *kind (kynd)*, agſ. *cynd (cind)*, egl. *kind* f. Geſchlecht, Nachkommenſchaft, Art; anr. *kund-r* m. Sohn, *kund* f. Tochter; mhd. *kunder (kunter)* n. Geſchöpf, Thier u. ſ. w. So können wir wohl ſansk. *ǵâ-tá-m* (n. des part. pft., Stamm *ganta-*) lebendes Weſen, Geſchöpf, eig. Gezeugtes, unmittelbar gleichſetzen mit aſächſ. *kind* (St. *kind^{e}a-*) n.; afrſ. *kind*, gen. *-des etc.* n., daneben auch ſchwach dat. sg. *kinda*, n. acc. pl. *kinden (-dan)*, auch paragogiſch *kinder* u. ſ. w.; nl. *kind* f., pl. auch *kinderen;* nd. *kint*, pl. *kinner*, in Ausrufungen *kinners!*, in Ableitungen *kind-*, n., dialect. *kent (kend);* ahd. *chint (k^{e}int, kint*, am Schluß auch mit *d, t^{e}, d^{e})*, gen. *chindes etc.* (nur einmal g. pl. *chinto* und ſchwach *chindon*), no. und acc. plur. *chint* n.; mhd. *kint*, mitunter noch adj., compar. *kinder*, in der Regel subst. *kint*, gen. *-des etc.*, plur. *kint* und *kinder*, n. Kind. — Unter den Ableitungen ſind zu merken dimin. nd. *kinneken*, mhd. *kindekîn (-dichîn)* n. — ahd. *chindeli (-ili)* und *chindelîn (kindelîn, -ilîn, chîndlîn)*, mhd. *kindel* und *-lîn* n. — nl. *kindje* n. Kindchen, Kindlein. — ahd. *chindahe*, mhd. *kindahe* n. Geſammtheit der Kinder. — mhd. *kindegelîch (kindeglîch)* jedes Kind. — aſächſ. *kindisc*, nl. *kindsch*, nd. *kindsch*, ahd. *chindisk (k^{e}ind-, kind-*, auch *chindesk, -isg)* kindiſch, auch kindlich, jung; davon aſächſ. *kindiscî*, ahd. *chindiskî (-esgî, kint^{e}iskî)* f. und *chindisca* f. Kindheit; *chindisclîh* kindlich; mhd. *kindisch (-disk, -desch, -desk*, auch *chindisch*, ſogar *kindensch)* jung, halberwachſen; Kindern geziemend. — ahd. *chintlîch*, adv. *-lîcho*; mhd. *kintlîch*, adv. *-lîche* kindlich, einem Kinde angemeſſen, einfältig, mhd. auch jung; Gegenſatz *unkintlîch* einem Kinde nicht geziemend. — nl. *kindsheid*, ahd. *kindesheit* f. Kindheit, Jugend; daneben ahd. *kindheit*, mhd. *kintheit* f. jugendliches Alter, Unerfahrenheit; anders nl. *kindschap* f. Kindſchaft. — ahd. *chindan (= -djan)* und *chindôn (-den)* Kinder zeugen (von Mann und Frau); mhd. *kinden;* aber die Compoſita *erkinden* zum Kind werden und *verkinden* aufhören Kind zu ſein,

weiſen auf ein ahd. *chindên* hin. — nl. *kinderen*, nd. *kinnern* öfter Kinder gebären. — egl. *kindle*, ſchott. *kendle* gebären (v. Thieren) vgl. nhd. kindeln. — Die Zuſammenſetzungen mit *kind (chint, kint)* ſind ſehr zahlreich. — Nicht hierher gehörig ſcheint, trotz der meiſt parallelen Ableitungen, agſ. *cild* (St. *cilda*) n. Kind, das ſich vielmehr anſchließt an goth. *kilt'ei* f. Mutterleib, *inkilt'ô* f. eine Schwangere. — ſchwed. dän. *kind*, dial. *kinn, könn* ſind aus dem nd. entlehnt. — Eine Weiterbildung der Wurzel *gan* iſt ferner *ganâ*, contrahirt *gnâ*; dieſe Form erſcheint im Sansk. in *ǵnâs* m. und *ǵnâtí-s* m. naher Blutsverwandter; griech. *γνή-σιος* zum Geſchlecht gehörig, echt; lat. *nâscor (= gnâscor)*, *nâtus sum* geboren werden, *nâtio ônis* f. Volk; *nâtura, ae* f. Natur u. ſ. w.; goth. *knôds* (St. *-di*) f. Geſchlecht, Stamm = ahd. *chnuat (cnuat,* auch *chnôt, chŏnôt)* Natur, Subſtanz; Genealogie; davon *chnuatlîhho* adv. natürlich; *framchnuat (-chŭnuat)* Fortpflanzung, Nachkommenſchaft; aſächſ. *cnôs(a)l (cnuosl)*, agſ. *cnôsl*, ahd. *chnôsli (cnôsli*, St. *chnôsalja)* n. Geſchlecht, Stamm u. ſ. w. — Wie nun von einem andern ſansk. *ǵnâ* (auch aus *ganâ*) „erkennen" das caus. *ǵnâp*, meiſt verkürzt *ǵnăp*, erkennen machen, lehren, berichten, gebildet wird, ſo kann man auch von *ǵnâ* gebären eine caus. Form *ǵnâp* oder *ǵnăp* gebären machen, zeugen (vom Manne), annehmen; aus deren part. praes. *ǵnapajant* „zeugend" iſt durch Verkürzung entſtanden agſ. *cnafa* (St. *knafjan*) m. Knabe, egl. *knave* Bube, auch Schurke; mnd. *knafe (knave)*, ahd. *chnabe*, mhd. *knabe* (mit vielen Compoſiten) m. Knabe, Burſche, eig. der Zeugungsfähige; dim. *knebelîn* n. kleiner Knabe; auf eine Nebenform ſansk. *ǵnab'* (ſ. o. *vab'* neben *vap*, *vib'* neben *vip*) iſt zurückzuführen ahd. *chnappo (knappo*, Stamm *chnapjan)* m. Knabe, auch n. pr. m.; dim. *chnappelîn* n.; mhd. *knappe (chnappe)* m. Knabe, Knappe, Jüngling, Diener, Lehrling; mit mehreren Compoſiten; abgeleitet: *knappelîch* adj. nach Weiſe eines Knappen, adv. *kneppischen; knappeschaft* f. Weſen eines Knappen; endlich auf eine unaſpirirte Form ſansk. *ǵnab* (ſ. o. *vab, vib*) weiſt anr. *knappi (knapi*, St. *-pjan)*, auch ſtark *knap-r;* ſchwed. *knape;* aſächſ. *knapo;* afrſ. *knappa (kneppa, knapa, knepa);* agſ. *cnapa;* nfrſ. *knape* m.; nl. *knape* und *knaap* m. und f.; mnd. *knâpe* m. Knabe, Knappe, Schildträger, Diener, Knecht, auch Hageſtolz; nl. Gueridon; dim. agſ. *cnäpling* m., nl. *knapje* n. junger Burſche; componirt agſ. *incnapa* Knecht. — Wenn überhaupt, ſo iſt jedenfalls ſehr entfernt verwandt agſ. *cniht (cneoht)*, afrſ. *kniucht (knëcht)*, ahd. *chnëht*

(St. *chnihta)* u. ſ. w. m. Knabe, Diener, Knecht, egl. *knight* Ritter (als Knecht der Dame). — Die Wurzel *gan* ſcheint urſpr. nur vom Gebären (ſeitens der Frau) gebraucht zu ſein und „knieen" zu bedeuten, wie noch bei vielen wilden Stämmen die Frauen im Knieen gebären. So erklärt ſich die nahe lautliche Verwandtſchaft von ſansk. *ǵânu* n., ſelten m., in Compoſiten *-ǵnu (= ǵănu)*, auch *ǵna* Knie; bactr. *ǰanu (ǰenu)*, acc. *ǰnûm* m., auch *sânu*, perſ. afghan. *zânu*; griech. *γόνυ*, n., in den Caſus auch *γόνατ- (γούνατ)* und dial. *γουν-*, in Ableitungen und Compoſiten *γνῦ (-χνυ)*; lat. *gĕnu* n., ſelten m., auch *gĕnus* n., dim. *gĕniculum* n. und *-lus* m.; nach P. Diac. 96 *nîtor*, *nīsus* oder *nixus sum etc.* = *gnītor*, *gĕnu-itor*, ich ſtemme mich auf das Knie oder die Kniee, daher auch gebären, *nixuriare* kreiſen, gebären wollen u. ſ. w.; goth. *kniu* (St. *kniva*) n. Knie; anr. *knê (knie = kniu)*, ſchwed. *knâ*, dän. *knae* n. Knie; aſächſ. *cnio (cneo*, dat. plur. einmal *kneohon*, worin *h = v)* n. Knie; agſ. *cneó (cneóv)* n. Knie, aber auch Zeugung, Geſchlecht, daher *cneórîm* m. Zeugung, *-riss (-ress)* f. und *-risn* Stamm; *forcneó* Nachkommenſchaft; *cneó-sibb* f. Verwandtſchaft, *-magu* und *maeg* m. der Verwandte; egl. *knee* Knie; afrſ. *knî (knê*, acc. sg. und plur. auch *kniu)*, ndfrſ. *knê (knei)* n. Knie und Verwandtſchaftsgrad, daher *evenknê (ewenknee)* gleich nah verwandt, *-knîa* in einem Verwandtſchaftsgrade ſtehend z. B. *t'redlknîa (t'redda knîa)* im dritten Grade verwandt; *knîling (-leg)* verwandt, *ivinknîling* gleich nah verwandt; *knîaia (knîaya, knîa)* den Verwandtſchaftsgrad zählen, *biknîa* den nächſten Verwandtſchaftsgrad für ſich darthun, *urkniaia* eine nähere Verwandtſchaft nachweiſen; nl. *knie* f.; nd. *knê* n.; ahd. *chniu (chnie, chneo*, auch *kniu, knie, kneo*, vor Endungen *chniuv, kneuv-)* n., dim. *chnielîn* Knie; mhd. *knie*, g. *kniewes (knîes)*, n. Knie, dim. *kniewelinc* m. Kniepanzer; unter den Ableitungen bemerke ich agſ. *cneóvjan*, impft. *-ede*, auch *gecneóvjan*; ahd. *chniuwen (chnûjen, knîen)*, auch *gechniuven (gikneuven)*; mhd. *kniewen (kniewôn, kniuwen, knûwen, knien)* knieen, niederknieen, verſchieden v. afrſ. *kniaia*; dagegen egl. *kneel*, nl. *knielen* knieen. Den außergerm. Formen liegt ein part. praes. der VIII. ſansk. Conj. *ǵanvant* (griech. *γούνατ = γόνϝαντ*) zu Grunde, vgl. auch ſansk. *ǵanús* n., ſelten m., in Compoſ. auch *-ǵanu* Geburt, Geburtsſtätte, Art; auch Geſchöpf, Weſen; die german. Formen führen auf ein part. praes. *kniuvant (knivant)* eines Zeitworts der IX. goth. Conj. *kniuvan, knáuv, knuvum, knuvans* (Stamm *knuv*, aus *knu = kanu =*

indogerm. *ganu* d. i. *gan* nach der ſansk. VIII. Conj. ſ. oben); zu vergleichen iſt auch goth. *knussjan* in *knivam knussjan* niederknieen; agſ. *cnysjan (cnyssan)*, impft. *cnysede* drücken, drängen, mit den Hörnern ſtoßen (wobei die Rinder die Vorderkniee biegen), mit mehreren Compoſiten; anr. *knŏsa*, impf. *knŏsad'a* ſtoßen; ahd. *chnussan (chnusan, knusjan etc.)* zerdrücken, quetſchen; ſtoßen, auch mit *gi-*, *zuake-*, *fir-* und *ze-*, *zer-* in gleicher Bedeutung, bei Notker und Willeram *chnisten (chĕnisten, knisten*, auch *knisĭten)*, auch mit *ge-* und *fer-*; davon *chnistî*, *chnisteda* und *ferchnisteda* f. Zerknirſchung; *chnistig* zerknirſcht; mhd. *knüssen (knüsen, knusen*, vgl. ſchweiz. *knussen)* feſt andrücken (mit dem Knie), ſtoßen, ſchlagen, bläuen; *verchnusen* zerdrücken; *zuknusen* zerquetſchen; daneben *knüsten*, auch *zerknüsten (knisten)* und *zuknustern* in gleicher Bedeutung. — Endlich geht indogerm. *gan* knieen d. i. das Bein oder die Beine biegen jedenfalls auf die allgemeinere Bedeutung biegen, krümmen, ein Knie bilden, überhaupt zurück, und es ſchließen ſich daran noch andere Ableitungen z. B. griech. *γένυ-ς* f., poet. auch *γένυ* n. Kinn, Kinnbacken; Kinnbart; Beilſchneide (wegen der Aehnlichkeit und verwandten Wirkung; vgl. Simſon's Eſelskinnbacken als Waffe); davon *γένειον (= νεϝιον)* n. Kinn; auch Kinnbart, wie *γενειάς*, *άδος* f.; ferner *γενῆς*, *ῆος* f. Beilſchneide, Beil; endlich von einer weitergebildeten Wurzel *γναθ: γνάθος* f. und *γναθμός* m. Kinnbacken, Zahnreihe; Beilſchneide; davon *γνάθων* m. Schmarotzer (mit großen Kinnbacken), *γναθόω* ich ſchlage auf die Backe; lat. *gĕnu* in *gĕnuînus, a, um* die Backen betreffend; *-îni dentes* m. die Backenzähne; ſonſt *gĕna, ae* f., gew. plur. Backe; Wangen; poet. Augenlider, Augen (vom gekrümmten Augenbogen?); lith. *żanda-s (ż = g)* m. Kinnbacke; lett. *żôd-s (ô = an)* m. Kinn, Gaumen; Kante; goth. *kinnu-s* f.; anr. *kinn* f., ſchwed. *kind (nd = nn)* m., dän. *kind*; aſächſ. plur. *kinni*; agſ. *cinne* (in Compoſ. *cin-*) n., egl. *chin*; afrſ. *kin* nur in *kinbaka (ken-, kyn-, szin-)*, ndfrſ. *kann*; ul. *kinne* (in Compoſ. auch *kin*) f.; nd. *kinn* n.; ahd. *chinni (kinni, -ne*, in Compoſ. auch *chin*; St. *chinnja* ſ. aſächſ. und agſ.) n.; mhd. *kinne* n. Kinn, Kinnbacke, Backe, Wange; anr. auch Bergkante. Auch allen dieſen Formen ſcheint ein part. praes. der ſansk. VIII. Conj. *ganvant* das ſich Krümmende, Biegende zu Grunde zu liegen, ſo daß griech. *γένυ = ganu (ant)*; lat. *gena = gan(v)a(nt)*; goth. *kinnu = kinva(nt)* u. ſ. w. Im Sansk. heißt *hanu-s* m. und f. Kinnbacke, wohl aus *g'anu* für *ganu*, ſ. jedoch *han* „ſchlagen". —

Andrerſeits iſt *gan* gebären, zeugen, in alter Zeit auch ſchon auf's geiſtige Zeugen d. i. Denken, Lernen, Erkennen, übertragen worden und in dieſer Bedeutung mit ſeinen Weiterbildungen und Ableitungen in den indogerm. Sprachenweit verzweigt.

XVII. Knabe ſ. XVI.

XVIII. Mädchen ſ. IV.

XIX. Erbe.

Zu Grunde zu legen iſt eine indogerm. Wurzel *arbᶜ* nehmen, faſſen, ergreifen, die in mannigfachen Modificationen in den verſchiedenen Sprachen weit verbreitet iſt. Im Sansk. iſt auf ſie zurückzuführen *árbᶜa-s* m. Kind, Mündel, Knabe eig. der Nehmende, Erbende; dim. *arbᶜaká-s* m. Kind, Knäbchen; Thierjunges, auch Thor; adj. werden Beide gebraucht für „klein, jung, ſchwach"; auch „kindiſch"; es findet ſich auch *árbᶜaga* jugendlich. Auf eine verkürzte Wurzelform *ṛbᶜ* geht zurück *ṛbᶜú* angreifend, zufahrend, erfaſſend; dann einerſeits kühn, entſchloſſen, muthig; andrerſeits anſtellig, geſchickt, kunſtfertig; *ṛbᶜú-s* m. Bildner, beſ. in Schmiedearbeit (vom Erfaſſen mit der Zange), Künſtler überhaupt; n. pr. mehrerer Götter und Halbgötter; davon *ṛbᶜuxa-s*, *-xan* und *-xâ*, nach den Grammatikern auch *-xin*, der Erſte der *Rbᶜu's*, *Indra* u. ſ. w., eig. die *Rbᶜu's* beherrſchend; *ṛbᶜumant* von den *Rbᶜu-s* begleitet, aber auch anſtellig, verſtändig (geiſtig faſſend); gleichbedeutend mit *ṛbᶜu* als adj. ſind die weitergebildeten *ṛbᶜva-*, *ṛbᶜvan* und *ṛbᶜvas*. Durch die bei den Liquiden ſo häufige Umſtellung iſt entſtanden die ſansk. Wurzel *rabᶜ* I angreifen, faſſen, packen; dann auch heftig, wüthend, unbeſonnen ſein, leidenſchaftlich begehren (mit dem Geiſte ergreifen), mit vielen Compoſiten und Ableitungen. Eine Nebenform davon iſt *labᶜ* I erfaſſen, erlangen, über ſich nehmen, auch empfangen; in Compoſiten begreifen, einſehn, erfahren; mit eingeſchobenem Naſal findet ſich *lambᶜana-m* n. Erlangung, Erwerbung, Sicherung; *lâbᶜ* X werfen, ſenden, iſt eig. caus. = erlangen machen, empfangen laſſen. Auf ein adj. verb. *arbᶜja* zu nehmen, zu ergreifen, zu erben, iſt zurückzuführen goth. *arbi* (St. *arbja*) n. das Erbe als das zu Nehmende; anr. *erfi* n. parentalia, Todtenmahl, daneben *arf-r* (St. *arfa* mit ausgeſtoßenem *j*) m.; ſchwed. *arf* n., dän. *arv* m. Erbſchaft; aſächſ. *erbi (ervi)* n., agſ. *erfe (earfe, yrfe*, auch *erbe)* n.; afrſ. *erve (erwe, eerve,*

eerwe), n., daneben ſchwach *erva (erwa*, St. *ervjan)*; nfrſ. *erve* n.; nl. *erf* n., auch ſchwach *erve*, im plur. immer *erven*; nd. *erve* n.; ahd. *arbi (erbi, arbe, erbe*, richtiger *arpi, erpi*, auch *erĭbi, herĭbi)* n., mhd. *erbe* n. das Erbe, Erbſchaft, Erbgut, auch Vererbung. — Unter den Ableitungen iſt dann beſonders zu merken anr. *erfa (= arfjan)* erben; ſchwed. *arfva* und dän. *arve*, nur erhalten im subst. ſchwed. *arfvinge*, dän. *arving* m. f. der Erbe, die Erbin; aſächſ. *ervjan*, agſ. *earfjan* erben, zu erſchließen aus dem subst. aſächſ. *erveʿa* f. Erbſchaft, agſ. *earfed* f. = anr. *erfð* f., Erbſchaft, vgl. ahd. *gerbida* und *kierpit* f. Erbe, Beſitz; afrſ. *ervia (eerwia)* erben mit den Compoſiten *bi-, ein-, ontervia*; ndfrſ. *arve*; nl. *erven* erben (vom Erbenden und vom Gute), davon *erving* f. Vererbung, das Erben, Erbſchaft; nd. *ârven*; ahd. *arpen (erben, erĕben)* erben, davon *ararpen (ureręben)*, und *anarpen* enterben; mhd. *erben*, theils auf ein ahd. *arpjan* oder *arpôn* zurückgehend, impf. *arpte*, erben in tranſitiver Bedeutung; theils ein ahd. *arpên* vorausſetzend, impf. *erbete*, erben in intranſitivem Sinne, Erbe ſein; an Compoſiten finden ſich *ge-, ver-* und *enterben*, an abgeleiteten subst. *erbaere* m. der Erbe, und *vererbunge* f. die Vererbung. — Aus einer verkürzten Form des part. praes. des Ztwts. *arbjan* iſt nun entſtanden goth. *arbja* (St. *-jan*) m. der Erbe d. i. der Erbende; f. *arbjô* (St. *-jân)* die Erbin; *gaarbja* m. der Miterbe; anr. *arfi* m.; afrſ. *erva (erwa, ereva, erĕve, erve etc.)* m., nfrſ. *eerwa*; ndfrſ. *erwe*; nl. *erve* m. u. f., mnd. *erve*, nnd. *ârv'*; ahd. *arpeo (aerbio, erpeo, erĭbo, erbo)* m., mhd. *erbe* m., dim. *erbelinc* m. Erbe; ahd. und mhd. mit vielen Compoſiten. — Statt dieſes einfachen Wortes finden ſich an Compoſiten: goth. *arbi-numja* m. der Erbnehmer, agſ. *yrfenuma*, auch *earfednyma*, nl. *erfgenaam*, ahd. *arpinomo* m.; ferner aſächſ. *erbiward* m. der Erbhüter, agſ. *erfeveard (yrfe-)*, davon *-veardness* f. Erbſchaft, und *-veardjan*, impf. *-ôde*, auch *geyrfveardjan* erben; *yrfveardvritere* m. legatarius; endlich nl. *erfbezitter* m. — An Ableitungen ſind etwa noch zu merken: dän. *arvelig*, adv. *-igen*; nl. *erflijk (ervelijk)*, ahd. *arplîh* erblich, teſtamentariſch; — nl. *erfnis (ervenis)* f. Erbſchaft. — mhd. *erbeschaft* f. — Unter den Compoſiten iſt weiterverbreitet ſchwed. *arflös*; dän. *arvelös*; nl. *erfloos (erveloos)*; ahd. *arpilôs*, mhd. *erbelôs* ohne Erbe, meiſt auch „ohne Erben". — Das griech. ὀρφός = ſanſk. *árbʿas* wird urſpr. von verwaisten Kindern gebraucht, die alſo Erbnehmer ſind; dann geht es in die allgemeinere Bedeutung verlaſſen,

beraubt, einſam über, und heißt ſogar kinderlos; gewöhnlicher iſt ὀρφανός, auch m. und f.; davon die Zeitwörter ὀρφόω, -φανόω, -φανίζω verwaist machen, berauben; dagegen ὀρφανεύω für die Waiſen ſorgen; die adj. ὀρφανικός, ὀρφάνιος verwaist, beraubt; die Waiſen betreffend; und das f. ὀρφανία Verwaistheit, Verlaſſenheit, Mangel. Im lat. entſpricht *orbus, a, um* verwaist, meiſt allgemein beraubt, auch kinderlos; *orbus, i* m. Waiſenknabe, *orba, ae* f. Waiſenmädchen; davon *orbâre, orbefăcĕre, orbificâre* verwaist machen, berauben; *Orbôna, ae* f. Schutzgöttin der Waiſen. —

XX. Eltern.

Die zu Grunde liegende Wurzel *ar(al)* erſcheint im Sansk. in der Form *ṛ* gehn, caus. bewegen; weitergebildet in *ṛdˇ* IV. V. wachſen; bildlich: verherrlichen, loben (ved. auch VII); in den celt. Sprachen iſt *al* nähren, aufziehen, füttern, auch preiſen, weit verbreitet; griech. ἀλ-δεῖν, -δαίνειν nähren d. i. wachſen machen, fördern, vermehren, auch erzeugen; ἀλδήσκειν wachſen, -δήις wachſend; daneben ἄλθεσθαι heil werden, ἀλθαίνειν, -θεῖν, -θέσσειν, -θήσκειν fördern, helfen, heilen; ἀλθήεις heilſam; -θεύς m. Arzt; -θος n. Heilung, Heilmittel, auch ἄλθεξις f. — lat. *ălĕre* groß und ſtark machen, wachſen laſſen, nähren, mäſten, aufziehn; dann auch fördern, ſchützen; das meiſt als adj. gebrauchte part. pft. *altus, a, um* (in verb. Sinne auch *alĭtus*) heißt theils genährt, aufgezogen, groß, theils erwachſen, hoch, erhaben, und, in entgegengeſetzter Richtung aufgefaßt, tief, geheim, verborgen; daher *altum, i* n. das Hohe, Entfernte, Tiefe, Innerſte z. B. die hohe See ꝛc.; *altâre (altâr), is* n., auch *altârium, i* n., meiſt plur. *-âria* der erhöhte Opferheerd, Altar; *altâre* vb. erhöhen, mit vielen Ableitungen u. ſ. w.; von *ălĕre* kommt ferner *al-mus, a, um* nährend, gedeihn laſſend, heilend, ſchützend; *altor* (ſeltner *alĭtor*), *is* m. der Ernährer, f. *altrix, īcis;* ferner *alĭtus* (ſeltner *altus*), *ūs* m. und *alĭtûra, ae* f. die Ernährung; *alĭmentum, i* n., *-mônium, i* n. und *-mônia, ae* f. die Nahrung, der Unterhalt u. ſ. w.; ein intranſitives *ălêre* wachſen wird vorausgeſetzt durch das incoh. *alescĕre* (Lucr. II, 1128; Varro r. r.), wovon *coalescĕre* zuſammenwachſen, *adŏlescĕre (adŭlescĕre;* ein einfaches *ŏlescĕre, ŏlêre* iſt nicht belegt) heranwachſen, mit mancherlei Ableitungen, wie *adolescens (adulescens), tis* m. und f., eig. part. prs.

Jüngling, Jungfrau; *adultus, a, um*, eig. part. pft., erwachſen, in voller Kraft; *subolescĕre* nachwachſen, vielleicht auch *abolescĕre* abnehmen, hinſchwinden, erlöſchen (vgl. dem Sinne nach *decrescĕre*), doch iſt *abolêre* tranſitiv = vernichten, abſchaffen, und erſt *abolêri* heißt vergehn, ſterben; zu *alêre* gehören auch *subŏles (soboles), is* f. Nachwuchs, Nachkommenſchaft, und *prôles (= pro-ŏles), is* f. Fortwuchs, Nachkommenſchaft, nebſt *prôlêtarius, a, um*, auch m. *-arius, i.* — Im Germ. entſpricht dem lat. *alĕre* ein ſtarkes Zeitwort der VII. Conj. goth. *alan, ôl, ôlum, alans* wachſen machen, nähren, füttern; daneben ſchwach goth. *aljan* mäſten, aufziehn. Zu den zahlreichen Ableitungen gehört das dem lat. *altus* (St. *altŏ* = *altă*) wohl genau entſprechende adj. part. pft. goth. *ald-s* (St. *alda*), comp. *altˤiza* mit regelrechterem *tˤ*, das auch die Ableitungen theilweiſe darbieten; anr. nur compar. *eld-ri*, superl. *elztr*, einen posit. *ald-r* vorausſetzend, den auch die Ableitungen fordern; ſchwed. comp. *äldre*, sup. *äldst;* dän. *aeldre, aeldst;* aſächſ. *ald;* agſ. *ald (eald);* egl. *old (ô* durch Einfluß des *l*, das ein *u* vor ſich entwickelte, vgl. ſchott., afrſ. ꝛc.), comp. *older* und *elder* (in Compoſ. auch *alder-*), sup. *oldest* und *eldest;* ſchott. *auld;* afrſ. *ald (auld, old)*, aſſimilirt *al (ol = all, oll);* ſaterld. *ald;* ndfrſ. *uld (ul);* nfrſ. *aod (âd, oad*, mit aufgelöſtem *l);* nl. *oud;* mnd. *ôld*, nnd. *oll (ol);* ahd. *alt* (ſelten vor Vocalen *ald-*), mhd. *alt* (vor Vocalen mitunter *ald-*) erwachſen, alt, greis, auch gebrechlich, ſchwach, andrerſeits ehrwürdig; häufig auch von Dingen altüberliefert, abgenutzt. Früh findet ſich das adj. auch subst. gebraucht agſ. *ealda* m. Greis, *ealde* f. Greiſin; nd. *oll* m. Vater, *olsch* f. Mutter, *ollen* plur. Eltern; ahd. *altun* plur. antiqui, seniores, presbyteri; mhd. *alte* m. Vater; der Alte vom Berge; Gott; beſonders aber begegnet ſo der comp. aſächſ. *aldiro (aldro)* m. Großvater, Ahn; plur. *aldiron (aldron*, auch *eldiron)* Eltern, Vorfahren; agſ. *eoldrafaeder* m. Großvater; plur. *yldran (ildran)* Eltern; auch ſtark *aldor (aldur, ealdor)* m. senior, dominus, auctor, auch componirt z. B. *aldorfreá, -mann*, egl. *aldermann;* afrſ. *aldera (eldera, eldra, ieldra)* m. Vater, Großvater; plur. Eltern, Vorfahren; *eldramôder* f. Großmutter; daneben ſtark *alder (elder, ielder)* m. Vater; *aldirmon* Unterrichter u. ſ. w.; *alderlâs*, mnd. *olderlôs* elternlos; nl. ſtark *ouders* plur. Eltern, Ahnen; ahd. *altiron (altˤron; eldiron, eltˤron);* mhd. *altern (elderen)* plur. Eltern, Vorfahren, Ahnen. Die übrigen Ableitungen von *alt* zu verfolgen, würde zu weit führen.

XXI. Vater, Vetter; Neffe, Nichte.

Die zu Grunde liegende indogerm. Wurzel *pa* erſcheint ſansk. als *pâ* I *(piv, pib,* reduplicirt = *pipâ)* trinken, caus. *pâji* tränken; *pâ* II ſchützen, bevormunden, beherrſchen; caus. *pâli (pâl, pal* X*)* beſchützen. Aus den Ableitungen und den verwandten Sprachen ergeben ſich die vermittelnden Bedeutungen: nähren, weiden, hüten, pflegen, bewahren, erhalten. Zu dieſen Ableitungen gehört indogerm. *patar* m. der Tränkende, Nährende, Hütende, Schützende, Herrſchende d. i. auch der Vater. Die Hauptformen dieſes Worts, in den verſchiedenen Sprachen verſchieden geſchwächt, ſind: ſansk. *pitâ (*gen. *pitúr*, dat. *pitr-é*, acc. *pitár-am* u. ſ. w.; Stamm *pitṛ*, richtiger *pitar)*; bactr. *paitâ* (acc. *paitar-ĕm*; St. *pitar*), daneben aber auch *patâ* (acc. *patrĕm, pat*ᶜ*rĕm*; St. *patar)*; aperſ. *pitâ* (gen. *pitr-a*, St. *pitar*), aber nperſ. *pâdar (päder)*; arm. *hayr* (worin *h* = *p*, *ayr* = *atar*, *atṛ*, Beides häufigere Lautwandlungen); griech. *πατήρ* (gen. *πατρ-ός*, acc. *πατέρα*, St. *πατερ*), Nebenform in *μητροπάτωρ*, *ορος* m. Vater der Mutter, *ενπάτωρ* u. ſ. w.; lat. *păter* (gen. *patr-is*), in Compoſiten *-pĭter*, umbr. *pater*; goth. *fadar* (mit *d* für *t*ᶜ); anr. *fad*ᶜ*ir* (gen. *föd*ᶜ*ur* und *-urs*; plur. *fed*ᶜ*r*, St. *fad*ᶜ*ar)*; ſchwed. *fader* (plur. *fäder* und *fädrar)*; dän. *fader* (plur. *faedre*, mit Uebergang in die I. Decl.); aſächſ. *fadar (fader)*; agſ. *fäder* (plur. *fäderas* vgl. dän.); egl. *father* (= *fad*ᶜ*er*; plur. *fathers)*; afrſ. *fader* (meiſt *feder*, daneben *faer* vgl. arm.; *fet*ᶜ*er*, *feider*, *fedir*; gen. *feder* und *federes*, *feders*; dat. *feder* und *federe*; plur. *feders*, alſo theilweiſe mit Uebergang in die I. Declin.); nfrſ. *faer*; ndfrſ. *faar (fâr)*; mnl. *vader* (plur. *vadere)*; nnl. *vâder* (gen. *vâders*, plur. *vâders* und ſchwach *vâderen)*; mnd. *vader (vâder)*, nnd. *vatter* (plur. *vatters)*; ahd. *vatar (fatar*, auch *-ter*, *-tir*, *-tor*, ſelbſt *-t*ᶜ*er* und *-der*; sg. theils conſonantiſch unverändert, theils nach der I. Declin., gen. *fateres*, dat. *fatere*; acc. auch ſchwach *fateran*; plur. immer nach Decl. I *fatarâ*, *-tare*, *-tera* u. ſ. w.); mhd. *vater (vatter, fater*; gen. ſpät *vaters*; plur. *vater*, meiſt *vetere*, *vätere*, *veter)* Vater, Ahn, Stammvater; Schöpfer, Urheber, Beſchützer u. ſ. w.; dual. (ſansk. ꝛc.) die Eltern; plur. Väter, Ahnen, Senatoren (lat.), der Vater und ſeine Brüder (ſansk.) u. ſ. w. Vielleicht iſt aus dem celt. Sprachgebiet gadh. *at*ᶜ*air* (= *pat*ᶜ*air)*, altir. gen. sig. *at*ᶜ*ar* Vater hierherzuziehn (vgl. arm.

hayr). Zu den Ableitungen gehört agſ. *ge-fädera* (St. *-ran*) m. Gevatter, Taufzeuge, Pathe; *gefädere* (St. *-rân*) f. Gevatterin, Pathin; afrſ. *fadera (fa'era)* m., ſaterld. *vadder;* nl. *gevader* m.; mnd. *vaddere,* nnd. *vadder* m., *veddersch* f.; ahd. *geratero (-tere)* m. und *givatara* f., mhd. *gevatere (gevater)* m. und f.; das ſchwed. dän. *fadder* ſcheint aus dem nd. entlehnt; davon afrſ. *faderscip* f., mhd. *gevaterschaft* f., nl. *gevaderschap* n., mnd. *vadderschop* f., ſchwed. *fadderskap* n. Gevatterſchaft; afrſ. auch *faderlicheit* f.; ferner mnd. *vadderpennink* m., nnd. *vaddergelt* n., ſchwed. *faddergåfva,* dän. *faddergave* f. Pathengeſchenk; nd. *vadderbrêf* m. Pathenbrief; dän. *faddergilde* n., *-stads* m. Kindtaufſchmaus; nd. *vadderstant* m. Pathenſchaft; *-snack* m. Gevatterklatſch. — ſansk. *pitṛvja-s* m., griech. *πατρυιός (πατρυός)*, daneben *πατρωό-ς* (von der vorauszuſetzenden volleren Form *patarvja-s,* umgeſtellt *patravja-s),* verkürzt *πάτρω-ς (πάτρω)* m., lat. *patruus, i* m. naher Verwandter von Vaterſeite, beſ. Vatersbruder, griech. auch Stiefvater, vgl. auch ſansk. *pitṛvat* (St. *-vant*) adv. wie ein Vater; lat. auch adj *patruus, a, um* oheimlich; davon *patruîtus, a, um* ſtammväterlich und *patruêlis, e* adj. und m. vetterlich, Vetter. — ſansk. *pitrja-s* väterlich; m. der älteſte Bruder (der Vaterſtelle vertritt); griech. *πάτριο-ς* väterlich, *πατριά* f. Vatergeſchlecht, Stamm, *πατριάζειν* dem Vater nacharten; lat. *patrius, a, um* väterlich; *patria, ae* f. Vaterland, -ſtadt; *patrium, i* n. Stammname; väterliche Sitte, vgl. griech. *τὰ πάτρια;* daneben ſansk. *pitrîja-s (= pitrajas* aus *pitarja-s),* griech. *πατρῷος (= πατρόϊος,* poet. *πατρώϊος)* väterlich; daran ſchließt ſich, mit Uebergang in die ſchwache Declination, agſ. *fädera* (St. *fäderjan)* m. Vatersbruder; *gefädera,* auch *fedransunu* m. Vetter; afrſ. *federia (fedria,* auch *fidiria,* einmal *fadria,* und mit Verluſt des *i* in Compoſiten *fidira-)* m. Vatersbruder, väterlicher Verwandter; davon *halffederia* m. Vatershalbbruder, *fidiran-sunu* m. Vetter; ndfrſ. *fadrje (fadrye, fedrje);* nfrſ. *feddere (vedder,* auch *vader)* m. Oheim; mnd. *vedder* m. Oheim, Vetter; ahd. *fatureo (faterro,* mit Verluſt des *j fataro, fetero, fetiro, fetere,* ſeltner mit *v,* vor Endungen auch *fetr-)* m. Oheim; *fetirinsun* m. Couſin; mhd. *vetere (veter)* m. Vetter, davon *gevetirde* plur. m. Vettern. — ſansk. *-pitṛka-s* väterlich (nur in Compoſiten), griech. *πατρικό-ς* väterlich, ähnlich; lat. *patrĭcus, a, um,* adv. *-ice,* davon wieder *patrĭcius, a, um* ſtammväterlich; *-cius, i* m. Altbürger, Mitglied der Adelsgeſchlechter. — ſansk. *pitṛ-tas* adv. vom Vater her,

griech. *πατρόθεν*. — ſanſk. *pitṛmant* (nom. *-mân*) einen Vater habend, von den Manen begleitet u. ſ. w., lat. *patrîmus, a, um*, auch *patrîmes*, den Vater noch am Leben habend; vgl. auch *patrimônium, i* n. väterliches Erbtheil. — lat. *paternus, a, um* väterlich, davon *paternitas, âtis* f. Väterlichkeit; anr. *faðerni* (St. *-nja*) n. Väterlichkeit; verwandt iſt auch lat. *patrônus* (St. *patrôna* von älterem *patran*), *i* m. väterlicher Schutzherr, davon *patrôna, ae* f. Schutzherrin, *patrôcinium* (= *ôni-cĭnium*), *i* n. Schutz, *-cinâri* ſchützen u. ſ. w.; goth. *faðreins* (St. *faðreina* = *faðranja*) väterlich; n. plur. Eltern; f. und neu. sg. Vaterſchaft, Geſchlecht; agſ. *fäderen* (St. *-rena*, vielleicht = *-ranja*) väterlich, auch in *gefäderen* und als erſtes Glied von Compoſiten. — Diminut. und Collectiva griech. *πατέρ-ιον*, *πατρ-ίδιον* n. Väterchen; vgl. auch *εὔπατρις, ιδος* und *-πατρίδης* von edlem Vater ſtammend; lat. *Paterculus, i* m. n. pr., davon *Paterculârius, i* m.; anr. plur. *feðrûngar* m. Vater und Enkel; amd. *sunufatarungo* m. Sohn und Vater; aſächſ. *gisunfader* plur. m.; agſ. *fäderung (-ring)* m. Verwandter von Vaterſeite; merkwürdig contrahirt ſind anr. *feðgar* plur. m. Vater und Sohn, und *feðgin* plur. neu. Vater und Mutter, Vater und Tochter, vgl. ſanſk. *pitâputrâu* dual. m. Vater und Sohn; mhd. *vaterlîn (veterlîn)* n. Väterchen. — ſchwed. dän. *faderlig*; dän. adv. *-ligt* und *-ligen*; agſ. *fäderlîc*; nl. *vâderlijk*; mnd. *vâderlick*; ahd. *faterlîh (fatirlîh)*, adv. *-lîcho*; mhd. *vaterlîch (väter-, veter-)*, adv. *-lîche* und *-lîchen* väterlich; Gegenſatz *unväterlîch*, adv. *-lîchen*; daneben mhd. *vaterbaere* vatergemäß. — ſanſk. *pitṛtva-m* n. Vaterſchaft, vgl. griech. *πατρότης, ητος* f.; dagegen nl. *vaderschap* n.; mhd. *vaterheit* f. — griech. *πατρώζειν* dem Vater nacharten, dagegen *πατερίζειν* Vater nennen; lat. entlehnt *patrissâre (patrizâre)*, daneben aber *patritus, a, um* (von *patrîre*) väterlich und *patrâre* bevatern; mhd. *veteren* ſich als Vater zeigen. — Als weibliche Bildungen zu *πατήρ* erſcheinen griech. *πάτρα* (ion. *πάτρη*) das väterliche Geſchlecht, Stamm, auch Heimath, Vaterſtadt, und *πατρίς, ίδος* Vaterland; dagegen, wahrſcheinlich mit ausgeſtoßenem *r*, vgl. oben anr. *feðgar* und *-gin*, agſ. *faðu* (St. *faðâ* = *faðrâ*) Vatersſchweſter, Tante; afrſ. ſchwach *fet'e* (St. *fet'ân*), auch in den Compoſiten *fet'ansunu* m. Vaterſchweſterſohn, *fet'alawa* f. Vaterſchweſtererbe, *fet'afeng (feta-)* m. Vaterſchweſterbeerbung; ndfrſ. *fedde*; mnd. *vad'e (vâde)*, nnd. *vadde (vâde)*. Man könnte auch an unmittelbare Abſtammung von einem vorauszuſetzenden, in mehrfachen andern

Ableitungen nachweisbaren germ. Zeitwort der ſtarken VII. Conjug. denken, goth. *fat‘an, fôt‘, fôt‘um, fat‘ans* nähren, füttern, hüten, ſchützen, einhegen, umarmen u. ſ. w., ſ. u. Baſe. Dies Zeitwort ſelbſt wäre freilich wieder als denom. Weiterbildung der Wurzel *pa* zu betrachten. — Eine andere Ableitung von *pa*, im Begriff mit *patar* nahe verwandt, iſt ſansk. *páti-s* m. Herr, Gebieter, Beſitzer, Inhaber; Gemahl, Gatte; mit vielen Compoſiten; auch f. Herrin, Gattin, wofür gewöhnlich *pâtnî* (ſelten *patni-s*); ein denom. Verb davon iſt *pat* IV *(pátjâmi)* mächtig ſein, gebieten, innehaben, theilhaft ſein, zu etwas taugen; bactr. *paiti-s* (St. *pati* z. B. n. pl. *patajô*) m. Herr; auch f. Herrin, daneben *pat‘nî*; pehlv. *pad* m. Herr, arm. *pét* m. Befehlshaber; griech. *πόσι-ς* (St. *ποτι*) m. Gemahl, Bräutigam, *πότνι-α* (auch mit elidirtem *ι πότνα*) f. Herrin, Gebieterin, davon *ποτνιάδες* plur. f. Beiname der Erinyen, *ποτνιάω*, meiſt *-νιάομαι* ich rufe als Herrin, Göttin an, bitte um Hülfe ꝛc.; lat. *pŏti-s*, adj. indecl., neutr. auch *pŏte*, wovon *utpŏte*, einmal no. plur. *potes (divi)*, vermögend, fähig, im Stande; comp. *potior, -ius* vorzüglicher, würdiger, lieber ꝛc.; als abgeſtumpfte Form erſcheint *pŏte* mit Verluſt des *o* in der Bedeutung „ſelbſt, eigen“ (vgl. litth.) in *me-, mihi-, vo-pte*, und in *-pte* nach possess.; mit *potis* zuſammengeſetzt iſt *posse (= potis-esse, pote-esse*, vgl. prs. *potissum etc.)* können, vermögen, im Stande ſein ꝛc. mit mehrfachen Ableitungen, worunter vielleicht *pŏtens* mächtig; von *poti-s* abgeleitet iſt *pŏti* (prs. *potior*), gewöhnlich *pŏtîri* (ſ. ob. ſansk. *patjâmi*) depon. ſich einer Sache bemächtigen, ihrer theilhaft werden, ſie erlangen, aber auch beſitzen, inne haben, Herr ſein; arch. auch act. *pŏtîre*, beſ. *compŏtîre*, theilhaft machen; ſo auch pass. *pŏtîtus, a, um* zu Theil geworden; abgeſtumpft, mit Verluſt des *i*, erſcheint der St. *pŏt* in den adj. *compôs, ŏtis* (abl. *-ŏte*) theilhaft, auch pass. erlangt, und *impôs, ŏtis* untheilhaft; dieſelbe Abſtumpfung zeigt litth. *pàt-s* (in den Caſus auch St. *pati* und ſogar *patja)* m. Eheherr, ſelbſt; für letzteres auch *patsai; vĕsz-pat-s* Herr (jetzt nur Gott, König, früher Hausherr) = ved. *viçpati-s* Hausherr, Familienvater; f. *patì* (St. *patjâ*) Ehefrau, ſelbſt; früher auch *vĕszpatì*, wie apreuß. *waispati* Ehefrau, Hausherrin; lett. *pat-s* ſelbſt; apreuß. auch *pat(t)i-nisku-s* Ehe; goth. in compos. *-fat‘-s* (auch *-fads*, plur. *-fadeis*, St. *fat‘i*) m. Herr, vgl. auch lex Visigoth. *tyu-phad-us* = *vicarius*. — Im aperſ. findet ſich von der Wurzel *pâ*, wovon auch der impert. *pâthuwa* ſei ſtark! herrſche!, das part. pft. *pâta* in act. Sinne für

mächtig, ſtark (vgl. ſansk. *çakta-s* ſtark von *çak* können) in Verbindung mit *ah* (= ſansk. *as*) „ſein", *pâtâh* ſtark ſein (vgl. lat. *posse*). — Nach verſchiedenen Richtungen weiſt die verwandte griech. Form in *δεσ-πότη-ς* (St. *-ποτᾱ* vgl. den voc. *δέσποτα*) m. Herr, Hausherr, Beſitzer; unumſchränkter Herr; davon dim. *δεσπότισκος* m. und *-ποτίδιον* n.; f. *δεσπότις*, g. *ιδος*; *δεσποτικός* herrſchſüchtig; *δεσποτέω* und *-ποτεύω etc.* ich herrſche; auf eine vollere Form *δεσπότηρ* (vgl. *πάτηρ*) weiſt das f. *δεσπότειρα* (= *-τερια*); auf eine kürzere Form *δεσ-πόσι-ς* (= *-ποτι-ς* vgl. oben *πόσις*) das adj. *δεσ-πόσιος* dem Herrn gehörig (vgl. *δεσποσιοναύτης*); ein Stamm *δεσ-πον(τ)*, part. praes., liegt in *δέσποινα* (= *-πονια*, ſchwerlich = *-ποτνια*) f. Herrſcherin, Königin, Hausherrin, wahrſcheinlich auch in *δεσ-πό-σινος* dem Herrn gehörig, *-σύνη* f. Gewaltherrſchaft (vgl. *σωφρο-*, *μνημο-σύνη etc.*); endlich iſt eine Erweichung des *τ* durch das folgende *ι* eingetreten in *δεσ-πόζ-ω* (= *-πόδj-ω*) ich bemächtige mich, beherrſche gewaltſam vgl. oben ſansk. *patjâ-mi*, lat. *pŏtio(r)*, davon *δεσποστός* unumſchränkt zu beherrſchen. In Bezug auf die Vorſilbe *δες* iſt wohl weniger zu vergleichen ſansk. *dâsa-patnî* in dämoniſcher Gewalt befindlich, als bact. *da(i)ṅhu-paiti-s* Landesherr, Statthalter, worin *da(i)ṅhu* (auch *daqju*) = aperſ. *dahju* Land, Gegend, Provinz = ſansk. *dasju-s* Sclav, Dämon, Barbar, wilde Völkerſchaft, vgl. pazend. *dahi-vaṭ* König u. ſ. w. — Eine ähnliche Zuſammenſetzung liegt vor in aſlav. *gos-pod'* (Stamm *-podi* vgl. griech. *δεσπόζω*) m. Herr (Gott), wovon *gos-podin"* (St. *-dinu* = *-dina*) m. Herr; *gospo̓da* (St. *-podjâ* vgl. litth.) f. Herrin; ruſſ. *gospód'* m. Herr (Gott); *-dín"* m. Herr (Edelmann), *gospo̓á* (= *-podjá*) f. Herrin (Dame), auch *gospodŭnja*; *gospodstvo* n. Herrſchaft; *gospodár'* (ſ. oben griech. *δεσπότειρα*) m. Landesherr (in den Donaufürſtenthümern), dafür in allgemeinerem Sinne das verſtümmelte *gosudár'* m. Monarch, Prinz, Herr, verkürzt *súdar'* Herr (beſ. als Anrede), mit vielen Ableitungen; illyr. ſlow. *gospód* m. Herr; *-din*, contrahirt *gospón*, m. Edelmann; *gospôda* f. die Herrſchaft, die Herren; *gospodova-ti* (vgl. griech. *δεσποτεύειν*) herrſchen; f. *gospá* (verkürzt aus *gospas'a*) Herrin, Frau; *gospósk* (= *-podisk*, ruſſ. *gospodskjĭ* vgl. griech. *δεσπότισκος*) herrſchaftlich; *gospodár* m Herr, Hauswirth; *gospójnica* f. der Frauentag (= *-podinica*, nur zufällig = griech. *δέσποινα*); poln. *gospodarz* m. Hausherr, Landwirth, Wirth; *-podyni* f. Hausfrau, Wirthſchafterin, Wirthin; *gospoda* f. Herberge;

böhm. *hospodin* m. Herr (Gott); *hospodář* m. Herr (Landesherr), Wirth, *hospoda* f. Herberge; oblauſ. *hospodar* m. Wirth; *hosposa (= -podja)* f. Wirthin, *hospoda* f. Herberge, *-dowacz etc.* Die erſte Silbe *gos* kann eine Verkürzung ſein von *gost'* m. = lat. *hosti-s* Gaſt, Fremdling. Alte Entlehnung aus dem Slav. ſcheint ſtattgefunden zu haben in lith. *gaspadórius* m. Landwirth, *-padìnė* f. -wirthin, *-padà* f. Herberge, Wirthshaus; lett. *gaspaſ̌a* f. Hausfrau. Dagegen kann urverwandt ſein lat. *hospes, ĭtis*, wenn für *hostipes* (St. *-pĭt*, verkürzt aus *-pati*) m. Wirth, Gaſtfreund, eig. Gaſtherr, dann wegen der Gegenſeitigkeit des gaſtlichen Verhältniſſes im Alterthum auch Gaſt, Fremdling; adj. gaſtlich, auch fremd; f. oft *hospita, ae*, auch n. plur. *hospita, orum* (St. *-pĭto*), mit vielen Ableitungen, unter denen *hospitâli-s* m. Gaſtfreund dem ruſſ. *gospodár' etc.* genau entſpricht. — Ein größerer Theil der betrachteten abgeleiteten Formen von *pâ (pa)* wiederholt ſich nun in ſansk. *nápât* (vgl. litth. *pàt-s*, lat. *-pŏt etc.)* m. Abkömmling, Sohn, beſ. Enkel, eig. Nicht-Vater, -Herr, -Selbſt; die ſtarken Caſus ved., ſpäter alle aus *náptṛ* (vgl. ſansk. *pitṛ etc.)*; *napâtka-s* auf Enkel bezüglich; f. *naptî-s* (einmal *napti-s*), ſpäter *naptrî* (nach Ug'g'val. auch *naptar)* Tochter, Enkelin; *naptṛkâ* f. eine Vogelart; bactr. no. voc. *napô* (mit Verluſt des *t*), acc. *napâṭem;* daneben no. *naptâ* (mit abgeworfenem *r*), acc. *naptârĕm*, gen. sg. *nafed'r-ô* (aſpirirt durch Einfluß des *r* und mit eingeſchobenem *e)*; loc. pl. *naf-su* (ſtark contrahirt) m. Abkömmling, Enkel; *napti-s* f.; *naptja-m* n. Familie; aperſ. *napât* m. Enkel; uperſ. *nevè*, dim. *nevâdeh* Enkelchen; griech. *ἀ-νεψιός (= -νεπτ-ιος*, vgl. bactr.*)*, *ᾱ* Geſchwiſterſohn, -tochter; *νέποδες* (vgl. *δεσπόζω*, *gospód etc.*) plur. m. die Nachkommen; lat. *nĕpôs, ôtis* (St. *-pôt*) m. und f. Enkel, Nachkomme; Neffe; Nebenſchößling; vielleicht auch in der Bedeutung Schlemmer, Verſchwender (nicht ſein eigener Herr), nach Fest. etrusc. p. 165; comp. *abnepôs* und *prŏnepôs* m. Urenkel ꝛc., dim. *nepôtulus* und *nepôtillus, i* m., dazu f. *nepôtula* und *-tilla, ae;* dagegen *nepti-s* (acc. auch *neptim)* f. Enkelin, dim. *nepticula, ae* f.; von *nepôs* Schlemmer findet ſich *nepotâlis* und *-tînus* ſchwelgeriſch, *nepotâri* ſchwelgen, wovon wieder *nepotâtus, ūs* m. Schwelgerei; hierher gehören auch wohl die Beinamen *Nepôs, Nepôtînus* und *Nepôtiânus, i* m.; böhm. *neti* (St. *neter* = ſansk. *naptar)* f. Nichte, vgl. ſerb. *netjak* m. Schweſterenkel; aſlav. *netin* m. Neffe; ruſſ. *nétjĭ* m. Neffe, alſo auch wohl goth. *nit'ji-s, ganit'ji-s* m. Vetter, vgl. griech. *ἀνέψιος; nit'jô* f. Nichte, Baſe;

ferner mit erhaltenem Labial anr. *nëfi* (St. *nifan*, vgl. griech. *δεσποτ* in *-ποινα*) m. Bruder, Familienaſt; *nift* (St. *nifti*) f. Schweſter, Braut, junge Frau; agſ. *nëfa (neofa)* m. Neffe, Enkel, auch *for-* und *genëfa;* dazu *nëfe* (St. *nifân*) und *fornëfe* f. Enkelin, Nichte, auch *nëfen* (St. *nëfeni* ſ. griech. *δέσ-ποινα*) f.; doch daneben auch *nift* f.; afrſ. *nëva (nëwa, nowa)* m. Neffe, Geſchwiſterſohn, davon *nëvakind* n. Enkel des Bruders oder der Schweſter; *nift*, meiſt ſchwach *nifte* (St. *niftân*) f. Nichte, Geſchwiſtertochter; nfrſ. *nift*, ſatld. *nichte* f. Nichte; mnl. *nëve* m. Vetter, Neffe; *nichte* f. Nichte; nnl. *neef*, pl. *neefen* m. Vetter, Neffe, Enkel, *neefschap* n. Vetterſchaft, Nepotismus; *nicht*, pl. *nichten* f. Nichte, Couſine; mnd. *nëve* m. Neffe; *nifftel* f. dim. Nichte, daneben *nichte* und dim. *nichteke* f.; aclev. (1475) *nychte* f., mrhein. (1469) *nyecht* f. Nichte; ahd. *nëvo (nëve, nipʿe*, verſchrieben *niple?*, St. *nivan)*, acc. *neven*, g. pl. *néfôn* m. Neffe; *fernewon* pronepôtes; *nift* und dim. *niftilâ (nipʿtila)* f. Nichte; mhd. *nëve* m. Neffe, Vetter, Verwandter, ſogar einmal Mutterbruder (Wig. 1866), *nëveschaft* f. Vetterſchaft; *niftel* f. und doppelt dim. *niftelîn* n. Nichte, Verwandte, Enkelin.

XXII. Mutter; Ruhme.

Die zu Grunde liegende Wurzel *ma* hat ihre urſprüngliche Bedeutung „gehn" nur erhalten im lat. *mĕ-âre* mit mehreren Compoſiten und Ableitungen; ſonſt zeigt ſie die ſecundäre Bedeutung „meſſen" z. B. ſansk. *mâ* II Par.; III. IV. Atm. meſſen, ab-, aus-, zu-, durch-, anmeſſen, dem Maß entſprechen, Raum finden; im Beſondern zutheilen, austheilen, gewähren; ferner zurichten, verfertigen, bilden, bauen, machen; endlich vergleichen, folgern, ſchließen, denken. Sie hat ſehr viele Comp. und Ableitungen und eine Reihe von abgezweigten weitergebildeten Nebenwurzeln z. B. *mi (mî)* I. X gehen, *man* IV. VIII denken (ſ. ob. Mann), *mas* I meſſen, *mâh* I meſſen u. ſ. w. In den verwandten Sprachen iſt die Wurzel ſehr weit verbreitet wiederzufinden und hat auch dort viele Sproßwurzeln getrieben. Zu den älteſten Ableitungen nun gehört ved. *mâtṛ*, richtiger *mâtar* m. Verfertiger, Schöpfer, Bildner; dazu das f. ſansk. *mâtâ* (gen. *mâtúr*, dat. *mâtrĕ*, acc. *mâtáram* u. ſ. w., St. *mâtṛ*, richtiger *mâtar*) Mutter, mythol. Erde, Nacht, Gewäſſer ꝛc., dual. *mâtárâu* die Eltern, dafür auch *mâtâpitarâu*, wie *mâtâputrâu* Mutter und Sohn;

bactr. *mâtâ* (St. *mâtar*); perſ. *mâder* und verkürzt *mâd*; griech. *μήτηρ* (gen. *μητέρος* und *μητρ-ός*, St. *μητερ*), dor. *μάτηρ*; Nebenform in *μητρομήτωρ*, *ορος* f. Mutter der Mutter, vgl. ſansk. *matṛ-mâtar*; lat. *mâter* (gen. *mâtr-is etc.*); altir. gen. plur. *mât'ar(ṅ)*; litth. *môtĕ* (St. *môtja*, verkürzt aus *môterja*, woraus der dat. *môterei*, die übrigen Caſus aus *môter* und *môteri*); aſlav. *mati* (die Caſus aus *mater* und *materĭ*); ruſſ. *mat'* und *máter'* (in Ableitungen auch *mater*); ſlov. *mati* (gen. *mátere*); oblauſ. *macż* (in Ableitungen *macżer*, worin *cż* = *tj*, *t*); anr. *môd'ir* (gen. *môd'ur*, n. acc. pl. *moed'r*, gen. pl. *moedra*, dat. *-rum*, St. *môd'ar*); ſchwed. *môder* (pl. *môdrar*); dän. *môder* (pl. *môdre*); aſächſ. *môdar* (*muodar*, *-dor*, *-der*); agſ. *môdor* (dat. sg. *mêder*, aus *mâderî*); egl. *mother* (*th* = *d'*); afrſ. *môder* (*môther*, contrahirt *môer*; daneben *moeder* von einem erweiterten St. *môderî* oder *môderjâ*, wovon auch gen. sg. *môderes*, gen. und dat. *môdere*; der gen. lautet auch *môders*, *môers* neben *môder*); nfrſ. *môer* (*môar*); mnl. *môder*; nnl. *moeder* (plur. *moeders* und ſchwach *moederen*); mnd. nnd. *môder*; ahd. *muoter* (*mua-*, *moa-*, *mŭ-*, *mô-*, auch *mouter*, *-tir*, ſelbſt *-der*); mhd. *muoter* (plur. erſt ſpät *müeter*) Mutter, meiſt auch die Bärmutter, oft Weinmutter, ferner alte Frau überhaupt, Schraubenmutter u. ſ. w. — Unter den Ableitungen ſind zu merken: ſansk. *-mâtura* (= *-tar-a*) am Ende einiger Ableitungen von Compoſ. von *mâṭṛ* z. B. *b'âdramâturá-s* m. Sohn einer ſeligen Mutter (von *b'adramâṭṛ*); damit iſt urſprünglich identiſch, mit dem häufigen Wechſel des *r* und *l* *mâtulá-s* m. Mutterbruder; auch adj. dem Mutterbruder gehörig; dim. *mâtulaka-s* m. auch adj.; *mâtulâ*, *-lî*, *-lânî* f. des Mutterbruders Frau; *mâtulêja-s* m. deſſen Sohn; *mâtulja-m* n. ſein Haus; griech. *μήτρα* (ion. *μήτρη* = *μητερᾱ*) f. Mutter, Bärmutter, Wespenmutter; Baummark; lat. *Mâtrae*, *ârum* f. mütterliche Schutzgöttinnen der Städte; litth. *mùtura-s* m. Kopftuch der Frauen (vgl. *muterĕlė* = *mo-*). — agſ. *ge-mêder* (St. *-mâderî*) f. commater, Gevatterin; *gemêdred* adj. von Mutterſeite verwandt, vgl. oben litth., ſlav., afrſ., auch griech. *μητρί-ς*, *ίδος* f. adj. mütterlich, subſt. Mutterſtadt, -land; *μητρίδιος* adj. mit einer Bärmutter verſehn; lat. *mâtri-x*, *îcis* f., dim. *-ĭcula* f. Mutter, Bärmutter, Urſprung, Stamm, Verzeichniß; adj. *mâtricâlis*, *e* mütterlich; ferner mit Erweiterung durch *α* griech. *μήτειρα* (= *-τερια*) f. Mutter; *μητέριος* und *μήτριος* mütterlich, f. auch *μητριά-ς*, *άδος*, davon auch *μητριάζω* ich bin Prieſter der

Mutter der Götter; vgl. oben litth. *môterja;* eine Nebenform iſt auch griech. *μητρῷος (-ώϊος)* mütterlich; ferner durch Antritt eines *n* in die ſchwache Declin. übergetreten agſ. *môdrige (môdrie,* St. *môderjân)* f. Mutterſchweſter, davon *môderg (-dereg)* adj. von Mutterſeite verwandt, *môdriansunu* m. Mutterſchweſterſohn; afrſ. *môdire* f., davon *modiransunu;* ndfrſ. mit Umlaut *medder;* mnd. *môdere (moddere, modder,* auch *medder,* vgl. *medderwort* f. ocymum basilicum); nnd. *mödder,* dim. *möddersch, möerschen* und *möd-derken (mörriken);* ahd. *muotera* (St. *-erjân*) f. Mutterſchweſter, auch überhaupt mütterliche Verwandte, Tante, Couſine u. ſ. w. — griech. *μητρυιός* m. Stiefvater; *-υιά* f. Stiefmutter; lat. *mâtruêlis* m. Mutterbruderſohn, weiſen auf ein ſansk. nicht erhaltenes *mâ-tṛvja-s etc.,* vgl. auch *mâtṛ-vat* (St. *vant*) adv. wie eine Mutter; Nebenformen ſind griech. *μητρώας, ου,* contrahirt *μήτρω-ς* m. Groß-vater, Mutterbruder, mütterlicher Verwandter. — ſansk. *mâtṛka-s* mütterlich; m. Mutterbruder; *mâtṛkâ* f. Mutter, Amme, Großmutter, Gebärmutter; griech. *μητρικός* mütterlich, vgl. auch litth. *móteriszka-s* und *mótriszka-s* weiblich; *-kė* (zem. *-ka*) f. Weib; ruſſ. contrahirt *matka* f. Weibchen der Thiere; Matrize; Hyſterie u. ſ. w.; poln. *matka* f. Mutter, davon *matczyn* der Mutter gehörig; oblauſ. *matka* f. Bienenkönigin. — ſansk. *mâtṛ'tas* adv. von der Mutter her; griech. *μητρόθεν.* — ſansk. *mâtṛmánt* (nom. *-mân*) mit einer Mutter verſehn, vgl. lat. *mâtrîmus, a, um,* auch *mâtrîmes,* die Mutter am Leben habend; auch *mâtrimônium, i* n. Mutterſchaft, Ehe. — lat. *mâternus, a, um* mütterlich, zur Mutter gehörig; auch n. pr. m.; davon *maternitas, âtis* f. Mütterlichkeit; vgl. ruſſ. *máternjĭ* (St. *-nja*) mütterlich, auch *máterin''* und *materinskjĭ; máterinstvo* n. Mütterlichkeit; oblauſ. *macžerny* mütterlich; *-nica* f. Gebärmutter; anr. *môderni* (St. *-nja*) n. Mütterlichkeit; agſ. *mêdren* (St. *mâdernja*) mütterlich; mnd. *môderen* n. mütterlich Erbtheil; verwandt iſt auch lat. *mâtrôna* f. große Mutter, Mutter als Ehren-name, Hausherrin u. ſ. w. — Diminut. und Collectiva: comp. lat. *mâtertera* f. Mutterſchweſter; superl. ſansk. *mâtṛtama-s* mütter-lichſt; ferner griech. *μητράριον* n , lat. *mâtercula* f. Mütterchen; litth. *moterėlė, motùszė* (zem. *matùszė*), *mótyna, -nėlė, -týtė* f. Mutter; ruſſ. *mátus'ka* f. Mutter; *máćicha* f. Stiefmutter; mhd. *muoterlîn* (ſpäter *müeterlîn)* n. Mütterchen. Eigenthümlich ſind die Bildungen anr. *moed'gin* n. plur. Mutter und Sohn; *moed'gna* f., *moed'gur* f. plur. Mutter und Tochter. — Vereinzelt ſtehn lat.

mâtrâlia, um n. pl. Feſt der Göttermutter; *mâtrescĕre* der Mutter ähnlich werden; agſ. *môdorlîc*, ahd. *muoterlîh*, mhd. *muoterlîh* (ſpäter *müeterlîh*) mütterlich, daneben mhd. *muoterbaere*. — Abgekürzt mit Wegfall der ganzen Endung findet ſich ſansk. *mâ*, auch *ma* f., griech. dor. *μᾶ* voc. Mutter!, davon weitergebildet oder unmittelbar von Wurzel *mâ* (vgl. ſansk. *mâjâ* f. Wunderkraft d. i. ſchaffende Kraft, Kunſt, Trug; die Welt als Trugbild) *μαῖα* f. Mütterchen, Amme, Hebamme; dor. Großmutter; auch Göttinnenname, lat. *Mâja* f.; davon *μαιάς, άδος* f. Hebamme, *μαιεύω, μαιόω, μαιέω* ich bin Hebamme, mit vielen Ableitungen; vielleicht lat. *Mâjus, i*, scil. *mensis* der ſchaffende, mütterliche Monat. — Durch Verdoppelung entſtand dann ſansk. *mâma* voc. Onkel!, *mâmaka-s* m. Onkel mütterlicherſeits; *mâmakî* f. eine Göttin (ſchwerlich zu *mama-s* „mein" gehörig); griech. mit geſchärftem Laut *μάμμη (μάμμα)* f. Mutter, Großmutter; Mutterbruſt; dimin. *μαμμίον, -μίδιον, -μάριον* n., *-μία* f.; lat. *mamma* f. Mutter, Großmutter, Amme, Mutterbruſt, mit mehrfachen Ableitungen in letzterer Bedeutung, dim. *mammula* und *mamilla* f.; *Mammula* n. pr. m.; litth. *momà* f. Mutter; dim. *mamýtė, mamùžė* f.; ruſſ. *máma*, dim. *mamen'ka*, f. Mama; *mámka, mámus'ka* f. Amme; *mámćit'* ſäugen, *mámić''* m. Milchbruder; poln. *mama* f. Mutter; mnd. *môm* (vgl. litth. *momà*) f. Mutter, Mutterſchweſter, Großmutter, weibliche Verwandte überhaupt; nnd. *môme* und *mûm* Mutter u. ſ. w.; ahd. *muomâ (mua-, mû-, mû-, mô-, muema*, vgl. *muoter)* f. Mutterſchweſter, davon *muomunsum* m., *-chint* n. Vetter; mhd. *muome* f. (St. *-ma*), aber *muomensüne* m. Vetter; dim. *müemel, müemelîn* n. Couſine; *muomlinc (müemelinc)* m. Vetter.

XXIII. Sohn; Schnur.

Die zu Grunde liegende Wurzel *su (sû)* gießen, fließen laſſen, zeugen (vom Manne) u. ſ. w. erſcheint im ſansk. als *su* V Par. Atm. den Somaſaft auspreſſen; I. II Par. zeugen; *sû* II. IV Atm. zeugen; weitergebildet *sûs*ᶜ I Par. zeugen, ſchaffen, hervorbringen. Unter den Ableitungen, die zum Theil noch den allgemeineren Sinn verrathen, finden ſich *sava-m* n. Waſſer; *sûna-s* m. Fluß; *sûma-s* m. und *sûma-m* n. Waſſer, Milch; Himmel (d. i. Wolkenwaſſer); *sôma-s* m. der Somaſaft (dem auch beſ. Zeugungskraft zugeſchrieben

ward); Mond (der durch Thau zeugt); *savitṛ* m. Sonne (der Schöpfer); bactr. *hu* den Somasaft auspreſſen; zeugen, ſchaffen; preiſen (Lobgeſang ergießen), *fra-hu* preiſen (wenn nicht in dieſer letztern Bedeutung *hu* = ſansk. *stu* mit Verluſt des *t*), abgeleitet *havaṅha (havaṅh)* n. Nachkommenſchaft; *havana-m* n. Opfer; *haôma* m. der Soma; *hâvana* das Somagefäß u. ſ. w.; griech. *ὑ-ειν* regnen; *ὗης, ον* m. Beiname des Zeus (Regner), *ὑετός* m. Regen u. ſ. w.; *ὑμήν, ένος* m. Ehegott, Hochzeitslied; *ὕμνος* m. Loblied; litth. *sýva-s* m. Saft ꝛc. Von dieſer Wurzel nun kommen auch ſansk. *suta-s (sûta-s)* eig. part. pft. m. Sohn d. i. der Gezeugte; *sutâ (sûtâ)* f. Tochter d. i. die Gezeugte; griech. *υἱό-ς* (Nebenſtämme *υἱ, ὑο, υἱεν*, verkürzt aus einem part. praes. der IV. Conj. *sŭjant*) m. Sohn d. i. der Zeugende; dim. *υἱδιον* und *υἱάφιον* n. Söhnchen, *υἱδεύς* m. Enkel, *υἱδῆ* f. Enkelin; *υἱδοῦς* m. Enkel; *υἱωνός* und *-νεύς* m. Enkel; *-ωνή* Enkelin. Aus einem part. prs. der V. Conj. *sūnvant* zeugend iſt dagegen durch Abſtumpfung entſtanden ſansk. *sûnu-s* m. Sohn; bactr. *hunu-s;* litth. *sūnù-s*, dim. *sūnélis;* apreuß. *sûn-s (soûns, sauns);* aſlav. *suin"* m. Sohn, davon *vusuinjenije* Adoption; ruſſ. *syn"*, plur. *synov'já* und *syný;* dimin. *synók"*, *synóćek"* und *synís'ka* m. Sohn, Söhnchen; abgeleitet *synovec"* m. Bruderſohn; *synóvnji* kindlich, von Seite des Sohnes; *synovstvó* n. Sohnſchaft; *v-* und *usynovljáť* adoptiren, auch *usynovíť;* ſlov. *sin (= s"in")* m. Sohn; poln. *syn*, voc. *synu* m. Sohn; *synowa* f. des Sohnes Frau; böhm. *syn* m.; oblauſ. *ssyn* m. Sohn, dim. *ssynk* m.; *ssynowy* kindlich; goth. *sunu-s;* anr. *son-r* (St. *sunu* vgl. gen. *sonar* = *sunvar*, dat. *syni* = *sunvi;* plur. *synir*, gen. *sona*, acc. *sonu* = *sunva*); ſchwed. *sôn*, plur. *soener* (unorganiſch gedehnt); dän. *soen* (mit unorganiſchem Umlaut), plur. *sönner;* aſächſ. *sunu (suno;* gen. *sunjes, sunes* und *suno;* dat. *sunje, suni, sune* und *sunu, suno;* nom. plur. *sunî*, Nebenſt. *sunja* und *suni)*, auch in den Compoſ. *sunufatarungo* (ſ. ob.) und *gisunfader;* agſ. *sunu* (gen. dat. sg., nom. acc. pl. *suna*, gen. pl. *suna* und ſchwach *sunena);* megl. *sone;* egl. *son;* afrſ. *sunu (sune, sun*, auch *son* und ſogar *soen;* gen. sg., n. plur. *suna*, acc. pl. *sunar, suna* und ſchwach *sonen*, ſogar *soenen)*, auch in Compoſiten, wie *brother-, emes-* (Oheims-), *fet'an-sunu etc.;* ſaterld. *sone;* nfrſ. *soon;* ndfrſ. *soen, seen;* mnl. *sone* ſchwach (St. *sonan);* nnl. *zoon;* dim. *zoontje* n.; *zoonschap* n. Kindſchaft; mnd. *sône;* nnd. *sôn*, dim. *sôneken* n.; ahd. *sunu (suno, sune, sun*, gen. *sunis, sunes,*

dat. *sunju, suno, suni, sune*; nom. plur. *sunî, sune*, gen. *suno*, dat. *sunim, -nin, -nen*, alſo Nebenſt. *suni)*, mit vielen Compoſiten; mhd. *sun (sûn, suon* ganz nach der IV. Declin., St. *suni)*, gleichfalls mit zahlreichen Zuſammenſetzungen; dim. *sünelîn (sunelîn, sünel, sünl, sündl* mit euphoniſchem *d)* n.; *sunelîch (sunlich)* kindlich, davon *-lîche* adv., *-lîcheit (-lichkeit)* f. Kindlichkeit, Sohnſchaft; oberd. *sun*, dim. *sünlein (sünli)* n. Sohn, Söhnchen, auch von Pflanzenſchößlingen. — Von *sûnu-s* abgeleitet iſt ſansk. *snu-ṣ̌â (= sûnuṣ̌â*, eig. adj. die Sohnliche*)* f. Schwiegertochter; armen. *nu;* griech. *νυός* (mit Vorſchlag *ἐννύ-ς, ἐννυός*, St. *σνυσο*) f.; lat. *nŭrus, ûs* (St. *snŭsu*), dim. *nŭricŭla* f., auch junge Frau überhaupt; *pronŭru-s* f. Frau des Enkels oder Urenkels; aſlav. *snocha* f. junge Frau, Braut; ruſſ. *snochá* f. Schwiegertochter; agſ. *snoru* (St. *snosâ*); afrſ. *snore* (pl. *snora*); nl. *snaar* (ſ. u. mhd.); ahd. *snur (snor*, dat. *snuri*, n. plur. *snure*, St. *snusî)*, daneben abgeleitet mit Guna *snôra (snûra, snůra, snôre*, St. *snaûsân)* f. Schwiegertochter, auch noverca; mhd. *snur (snor*, auch *snuor*, daneben ſchwach dat. *snŏrn*, dial. *snâren)*; dim. dial. *snor-che, snörge* f. Schwiegertöchterchen. Neubildungen ähnlicher Art ſind ſlov. *sinaha* (von *sin*), poln. *synowa* (von *syn*), oberd. *sünin (soenin), sünerin (soenerin)* f. des Sohnes Frau.

XXIV. Tochter.

Die zu Grunde liegende Wurzel *dʰugʰ* erſcheint im ſansk. als *duh* II Par. Atm. melken, Soma ausziehn, ausbeuten; aber auch milchen, Samen laſſen, ſpenden; die Ableitungen zeigen theilweiſe noch die vollere Form *dugʰ* z. B. *-dúgʰa-s* (neben *-duha-s*) in Compoſiten milchend, Flüſſigkeit ſpendend; *dúgʰâ* f. Milchkuh; *dógʰa-s* milchend, *dógʰa-s* m. Melkung, Milchſpendung, daneben *dóha-s* m. Melkung, aber auch Milch, Milchkübel. Die doppelte Bedeutung findet ſich auch in andern Ableitungen z. B. *dôhána-s* melkend und milchend; *dôgdʰar* (ſtatt *dôh-tar*) m. Melker, Kalb, Kuhhirt; Ausbeuter, aber *dôgdʰrî* f. Milchkuh, Amme, Spenderin. Dem Letzteren ſteht nun ſehr nahe *duhitâ* (St. *tṛ*, richtiger *-tar*, decl wie *mâtar*, acc. auch contrahirt *duhitâm*) f., nur ohne weibliche Endung und mit dem wahrſcheinlich cauſativem *i*, Tochter, eig. die Säugerin; davon *duhitṛ-* oder *duhitu: pati-s* m. Tochtermann; *dâúhitra-s* m. Tochterſohn; *-trî* f. Tochtertochter; *-trâjaná-s* m. Sohn eines Tochterſohns u. ſ. w.; bactr. *dugʰdʰâ*

(St. *dugᶜdᶜar*, vgl. ſanſk. *dôgdᶜar* und *-dᶜrî*); perſ. *dokᶜter* (verkürzt *dokᶜt*); arm. *dustr* (in Compoſ. *-ducht*); griech. θυγάτηρ (St. θυγατερ, wohl mit euphoniſchem α, oft contrahirt θυγατρ) f., dim. θυγάτριον n; θυγατριδοῦς (ion. -δέος) m. Tochterſohn; -ιδῆ f. Tochtertochter; θυγατρίζω ich nenne Tochter; litth. *duktĕ* (gen. *duktèr-s*, ſ. oben *môtĕ*), dim. *dukter-ĕle* f., daneben *dūkrà* (vgl. ſanſk. *dâuhitra* und *-trî*) f. Tochter; dimin. *dūkrýtĕ*, *-krùżė* und *-kruzĕlė* f.; apreuß. *dukti (duckti, dochti)*; aſlav. *dusᶜti* (gen. *dusᶜter-e*); ruſſ. *dsᶜći* (= *d''sᶜti*, gen. *dsᶜćeri*) und *dsᶜćer'*; daneben mit erhaltenem Vokal, aber ausgeſtoßenem Ziſchlaut *dóć'* (gen. *dóćeri*), dim. *doćka* f.; abgeleitet *dóćerin''* und *-érnin''* töchterlich; *pá-dćerica* f. Stieftochter; ſlov. *hči* (gen. *hčer-e*) und *hčér*, mit Verluſt von *du*; poln. mit weiterer Einbuße auch des *h*, nur dim. *cór-ka*; böhm. älter *dci* (acc. *dceř*), jetzt meiſt weitergebildet *dcera* (ſ. oben litth. *dukra*); goth. *daúhtar* (mit *h* ſtatt *g* wegen des folgenden *t*, in den Caſ. auch *daúhtr-*); anr. *dôttir (ôtt* nach anr. Lautgeſetz = *ŏht*; gen. dat. *dôttur*; n. acc. plur. *doetr* = *dôttr-ir*, gen. *doetra*, dat. *doetrum)*; ſchwed. *dotter* (pl. *dottrar*), davon *dotterbarn* n., *-dotter* f., *-man* m., *-son* m.; *dotterlig* töchterlich; dän. *datter* (pl. *döttre*), davon *datterbarn* n., *-datter* f., *-soen* n.; aſächſ. *dohtar (-tor, -ter*; gen. sg. auch ſchwach *dohteron)*; agſ. *dohtor* (dat. sg. *dehter* nach Grimm I² 646); egl. *daughter*; afrſ. *dochter* (dat. sg. auch *dochtere*; no. plur. *dochterâ* und ſchwach *dochteren)*; weſtfrſ. *doayter*; mnl. *dochter* (pl. *dochtren)*; nnl. *dogter*; dim. *dogtertje* n.; *dogtersman* m. Eidam; nd. *dochter* (pl. *döchter)*; dim. *döchterken* n.; componirt *dochterkint* n., *-mann* m.; *döchterschôl* f. Töchterſchule; ahd. *tohter (tho-, do-*, auch *tochter*, *tohder*; no. pl. *tohterâ* und *tohtra*, gen. *-terôn*; dat. *-terun*, *-teron*, *-teren)*; zuſammengeſetzt *stieftohter*, *fater(r)intohter* f.; vielleicht gehört auch hierher der Ortsname *Tohtarinchova*, ein *tohtarinc* m. Eidam oder Tochterſohn vorausſetzend; mhd. *tohter* (pl. erſt ſpäter mit Umlaut *töhtre* und ſchwach *tohteren)*; dim. *tohterlîn (töhterlîn)* und *tochterchîn* n.; componirt *tohtermann* m.; *hërze-*, *stieftohter* f.; vielleicht hierher *tiehter (diechter)*, oberd. *tichter* m. Enkel, wenn urſp. Tochterſohn, vgl. ſanſk. *dâuhitra-s*. — Aus dem celt. Gebiet iſt zu vergleichen altgadh. *dear* f. Tochter.

XXV. Bruder.

Die zu Grunde liegende Wurzel *bᶜar*, in allen indogerm. Sprachen weit verbreitet und leicht nachweisbar, mit zahlreichen Ableitungen, erſcheint im Sansk. als *bᶜṛ* I. III Par. Atm. heben, tragen, bringen; nähren, unterhalten; gewinnen, beſitzen; Nebenformen *bᶜr̂* und *bᶜrî* IX Par. tragen. Zu den Ableitungen gehört *bᶜar-tár* m. Träger; Ernährer, Gatte, Herr; *bᶜartrî* f. Erhalterin, Ernährerin. Eine, nach häufiger Analogie gebildete, erweiterte Form von *bᶜar* iſt *bᶜrâ* (= *bᶜar-â*), vgl. ſlav. *brá-t'* tragen, und davon kommt *bᶜṛátâ* (St. *-tṛ*, richtiger *-tar*, decl. wie *mâtar etc.*) m. Bruder, eig. der Träger, Ernährer, Beſitzer; dual. *bᶜrâtarâu* Bruder und Schweſter, Geſchwiſter; bactr. *brâtâ* (acc. *-tar-ĕm*); aperſ. *brâtar*; nperſ. *bᶜrâder (-dir, -dur)*; arm. *égᶜbayr* (nach ſicherm Lautgeſetz für *bgᶜayr* = *bratṛ)*, ebenſo oſſet. *erváde* (plur. *-del-tᶜä)*; celt. gadh. *brâtᶜair*; cymr. *brawd* (plur. *brodyr, -der)*; corn. *brauder (bredar,* plur. *breder-etᶜ)*; bret. *breur* (plur. *breudeur)*; griech. nur in übertragenem Sinne φρᾱτώρ (ion. φρητώρ, St. -τορ), daneben φρᾱτήρ (ion. φρητήρ, gen. -τῆρος vgl. ſansk. acc. sg. *dâtâram* von *dâtar*, lat. *-tor, -tōris etc.)*; lat. *frâter* (gen. *frâtris etc.)*; litth. wird ein *brotů'* (gen. *brotèr-s*) vorausgeſetzt durch die dimin. *broterĕlis* m. Brüderchen, *brotuszis* m. Bruderſohn u. ſ. w.; apreuß. voc. sg. *brâti* (verkürzt aus *-tar*, ſ. u. *brâtrîkai)*; aſlav. *brat"* (das fehlende *r* iſt erhalten in *bratr"* ſ. unten); ruſſ. *brát"*; ſlov. *brat*; poln. *brat* (in Ableitungen noch *brater-)*; böhm. *brat* (alt und in Ableitungen noch *bratr-)*; oblauſ. *bratr* (in Ableitungen auch *brat)*; goth. *brôtᶜar* (gen. *brôtᶜr-s*, dat. *brotᶜr*; n. pl. *brôtᶜrjus*, acc. *-tᶜruns*, von einem erweiterten Stamm *brôtᶜru*, vgl. *brôtᶜrulubô* neben *brôtᶜarlubô* f. Bruderliebe und aſlav. *bratr"*, litth. *brotu-)*; krim. *brûder*; anr. *brôdᶜir* (gen. *-dᶜur*, ſelten *-dᶜurs*; pl. *broedᶜr* = *brôdᶜr-ir*, gen. *broedᶜra*, dat. *-rum)*, compon. *brôdᶜurson* m. Bruderſohn; ſchwed. *brôder* (contrahirt *brôr*; pl. *broeder* und erweitert *broedrar)*, mit vielen Zuſammenſetzungen z. B. *brôderbarn* n., *-son* m.; *helbrôder* m. leiblicher Bruder; *förbunds-, jul-, stallbrôder etc.*;. ferner *broederlag* n. Brüderſchaft, *broedrafolk* n. Brudervolk; dän. *brôder* (ausgeſprochen *broër*, pl. *broedre)*, davon *brôdersoen* m., *-datter* f.; *broërlille* m. Brüderchen; aſächſ. *brôtᶜar (bruo-, brôdᶜar, -dar, -er*; dat. plur. *brôdarun, bruotᶜron)*, davon n. plur. *gibrôtᶜar (-uotᶜer*; dat. *gibrôdrun, -ôtrun)* m. die Gebrüder; agſ. *brôdᶜor (-ur, -er*; dat.

brêd‘er = *brâd‘erî*; plur. *brôd‘ru* ſ. ob. goth.; gen. *brôdr‘a)* mit vielen Compoſiten z. B. *brôd‘orsunu* m.; n. plur. *gebrôd‘ru* m.; egl. *brother* (plur. *brothers* und ſchwach *brethren*, älter *brêthern*); afrſ. *brôt‘er (brôder, brôër, brôr;* gen. *-ers*, dat. *-ere, -er;* n. pl. *-era, -ere, -er;* dat. *-erum, -ern;* plur. auch ſchwach *brôderen, brôdern, brôren)*, mit vielen Compoſiten z. B. *ful-, halfbrôt‘er; ield(e)brôt‘er* Gildenbruder; *brôt‘erbern* n.; *-sunu* m.; *-dêl* m. Wergeldantheil der Schweſter; nordfrſ. *brödder (broer);* nfrſ. *broar* (auch ſchwach *broare);* mnl. *broeder* (pl. *-ders);* nnl. *broeder* (gen. *-ders*, pl. *-ders* und ſchwach *-deren;* auch contrahirt *broer)* mit vielen Compoſiten z. B. *heele-, halve-broeder; broeders-kind* n., *-dogter* f., *-zoon* m., *-vrouw* f., daneben *broeder-moord* f. *etc.;* nd. *brôder* (pl. *brôder*), davon *brôderkint* n., *-dochter* f., *-sôn* m., aber *brôderkinner* n. plur. Vettern; ahd. *pruodar (bruo-, brua-, brû-, brô-;* auch *brû-*, ſelbſt *brui-*, ferner auch *-t‘ar, -d‘ar, -er*, ſeltner *-or, -ir;* pl. *pruodarâ, -era, -ere, -ar, -er*, auch *-drâ;* gen. *-darô, -erô, -drô;* dat. *-darum etc.)*, mit vielen Compoſiten z. B. *erchan-, bûch-, chebes-, spunni-, stiefpruodar; pruadersun* m.; *kepruader (gibruoder)* m. Mitbruder; plur. Gebrüder; *horngibruoder* m. Ausſätziger; mhd. *bruoder* (gen. einmal noch *pruoderes;* plur. ſeltner *bruodere, brûdere*, erſt ſpäter *brüeder)*, mit vielen Compoſiten, darunter *kebes-, spünne-, stal-, stiefbruoder; bruoderkint* n.; *gebruoder (gebrûdere, gebrüeder)* plur. m. Neben „Bruder“ finden ſich auch oft die Bedeutungen Genoſſe, Mönch, Pilger, mhd. auch Landsknecht; dann ein einem Laſter, einer üblen Gewohnheit oder einer Krankheit verfallener Mann. — Unter den Ableitungen ſind als weiter verzweigt zu bemerken: ſansk. *b‘râtrám* n. Bruderſchaft; griech. *φράτρα* (ion. *φρήτρη)* f. Bürgerſchaftsabtheilung, eig. Sippſchaft, Brüderſchaft; lat. *frâtrâre* (ſ. u. *-triâre*); ruſſ. *brátati sia;* poln. *bratać się* ſich verbrüdern; vgl. mit Schwächung des ableitenden *a* zu *u* auch aſlav. *bratr’*, goth. *brôt‘ru-* Bruder u. ſ. w. — ſansk. *b‘râtrja-m* n. Bruderſchaft; griech. *φράτριο-ς* (ſeltner *-τόριος*, ion. *φρή-*) zu einer *φράτρα* gehörig; *φρατρία* (ſeltner *-τορία*, ion. *φρη-*) f. = *φράτρα;* davon wieder *φρατριεύς* m. Mitglied einer *φρατρία; -τριακός* = *φράτριος; φρατριάζω* ich gehöre zu einer *φρατρία;* auch *φρατρίζω;* aſlav. *bratija*, ruſſ. *brátija*, poln. *bracia* f. coll. Brüder, Brüderſchaft; vgl. auch ſansk. *b‘râtrîja-s* m. Bruderſohn; bactr. *brâturjê* f. Couſine; lat. *frâtria* f. Brudersfrau; ſpäter *frâtrissa* f ; *frâtriâre* (de papillis, wie im älteren Deutſch die Hoden Brüder heißen); mhd.

sich brüederen (brûdiren) ſich verbrüdern. — ſanſk. *bʿrâtṛvja-s* m. Brudersſohn, Vetter; Nebenbuhler, Gegner, vgl. lat. *fratruêlis* m. Bruderkind (ſ. oben *patruus, -uelis etc.*); ruſſ. *brátov"*, oblauſ. *bratrowy* und *-owski* brüderlich, dem Bruder angehörig; ruſſ. *bratovsʿčina* f. Verbrüderung. — ſanſk. *bʿrâtṛka-s* m., *-kâ* f., in Compoſiten, einen Bruder oder Brüder habend; *-kas* m., *-kî* f. vom Bruder oder von Brüdern kommend, brüderlich; griech. φρᾱτρικό-ς (ſeltner *-τορικό-ς*, ion. φρη-); umbr. *fratrek-s (= -eko-s)* brüderlich; vgl. goth. *brôtʿrahans* n. pl. m. Brüder, Brüderſchaft; und mit *sk* poln. *braterski*, böhm. *bratrský*, ruſſ. *brátskjĭ*, oblauſ. *bratski* brüderlich; ſ. auch die Dimin. — lat. *frâternus, a, um* brüderlich, davon *-nitas, âtis* f. Brüderlichkeit; ruſſ. *brátnjĭ* brüderlich, auch *brátnin"*; anr. *brôdʿerni* (St. *-nja*) n. Brüderlichkeit; vgl. auch ruſſ. *bratán"*, dim. *-tánič"*, ſlov. *bratan* m. Bruderſohn, Neffe, auch Vetter; ruſſ. *po-brátanec"* m. Freund; ſlov. *bratranec* m. Neffe; ſlov. *bratrana*, dim. *bratranka* f. Brudertochter, Nichte. — Dimin. lat. *fratercŭlus* m., davon *-culâre = frâtriâre;* apreuß. *bratrîkai* no. pl. m. Brüderchen; ruſſ. *brátec"*, poln. *braciszek*, oblauſ. *bratsik* m. Brüderlein; nl. *broedertje* n., nd. *brôderken* n.; ferner litth. zem. *broterĕli-s*, gewöhnlich contrahirt *brôlis*, lett. *brâlis;* davon wieder *brolùžis* und *brolýtis* neben zem. *brotuszis* und *brotaitis* m. Brüderchen, auch Bruderſohn. — An vereinzelten Ableitungen ſind zu bemerken ſanſk. *bʿrâtṛ-tvá-m* n. Bruderſchaft, ruſſ. *brátstvo* n., davon *-stovat'* brüderlich leben; dafür germ. ſchwed. *brôderskap* n., dän. *brôderskab* n., aſächſ. *brôderscepi*, agſ. *brôdʿorscipe* m., afrſ. *broërschip* f., nl. *broederschap* f.; nd. *brôderschaft* f., ahd. *bruaderscaf* und *brûderscaft* f., mhd. *bruoderschaft* f. Brüderſchaft (abſtr. und coll.), Innung, Gilde, Mönchsorden; agſ. auch *brôdʿor-* und *brôdʿerhâd* m.; egl. *brotherhood*, vgl. auch corn. *bruder-eth.* — ſanſk. *bʿrâtṛmant* und *bʿrâtṛ-valá-s* einen Bruder oder Brüder habend; germ. ſchwed. *brôderlig* brüderlich; dän. *brôderlig;* agſ. *brôdʿorlîc*, davon *-lîcniss* f. Brüderlichkeit; afrſ. *brôderlikheit* f. (auch Taufverwandtſchaft); nl. *broederlijk*, davon *-lijkheid* f., mnd. *brôderlik;* ahd. *pruodarlîh;* mhd. *bruoderlîch (brüederlîch)*, Gegenſatz *unbruoderlîch.* —

XXVI. Schweſter.

Ich gebe hier erſt die verſchiedenen Formen des Wortes nebſt ſeinen Ableitungen. Das indogerm. *svastar* f. erſcheint ſansk., mit uraltem Ausfall des *t*, als *svásâ* (St. *svasṛ*, richtiger *svasar*, in den ſtarken Caſus *svasâr* vgl. lat.); bactr. mit regelrechter lautlicher Vertretung *qaŋhâ* (acc. contrah. *qaŋhrĕm*; *q* = *sv*; *ŋh* = *s* zwiſchen zwei *a*); pehlv. *choh* (*ch* = *sv*; *h* = *s*); oſſet. *chô*; dagegen mit erhaltenem *r* perſ. *kᶜvâhĕr*, beluc. *gᶜwâr*, afg. *chûr*; kurd. *chur*; arm. *kᶜoyr* (ſ. ob. *yr* = *tṛ*); celt. gadh., mit verlorenem zweiten *s*, *seatᶜar* (contrahirt *siur*); cymr. *chwaer* (*chw* regelrecht = *sv*); bret. *choar* (dial. *choér*); corn. *hôr*; lat. *sŏrŏr* (gen. *sorôr-is etc.*; das erſte *r* = *s*); litth. *sesů* (gen. *sesèr-s*); apreuß. *sᶜostro* (St. *-strâ*, weitergebildet durch *a* vgl. die ſlav. Formen); aſlav. *sestra*; ruſſ. *sestrá*; ſlov. *sestra*; poln. *siostra*; böhm. *sestra*; oblauſ. *ssotra* (mit Verluſt des zweiten *s*); goth. *svistar* (mit Schwächung des erſten *a* zu *i*; in den Caſus auch *svistr* und *svistru* ſ. apreuß., ſlav. und *brôtᶜar*); krim. *sᶜvester*; anr. *systir* (gen. dat. acc. *systur*; no. acc. pl. *systr*, gen. *-ra*, dat. *-rum*); ſchwed. *syster*, davon *systerbarn* n., *-son* m., *-dotter* f.; dän. *söster*, davon *sösterbarn* n., *-soen* m., *-datter* f., *-kage* m. Schweſterkuchen (Stollen); aſächſ. *suëstar* (*suëster*; dat. pl. *suëstron*); agſ. *sveostor* (*svu-*, *svystor*, *-ster*), davon *sveostorbearn* n., *-sunu* m.; egl. *sister*; afrſ. *swëster* (*suster*, *sister*; gen. *suster*, auch *-ere*, ſeltner *-ers*; no. acc. pl. *susterâ*, *-strâ*, *-stere*; gen. *-ere*; dat. *-erem*, *-eron*, alſo Nebenſtamm *swesterâ* ſ. ob.); davon *ful-*, *ielde-* oder *ieldswëster*; *susterbern* n., *-sune* m.; ndfrſ. *soster* (*söster*, *süster*); nfrſ. *sister*; ſylt. *sester*; föhr. *saster* (vgl. dän. *datter*); nl. *zuster*, verkürzt *zus* f., davon *zusterskind* n., *-zoon* m.; *-dogter* f.; *-man* m.; mnd. *suster*; nnd. *süster* (in üblem Sinne, für den edleren Sinn aus dem nhd. entlehnt *sswëster*); ahd. *suëster* (*swester*, *-ister*, auch *soster*; no. pl. *suester* und *-tera* ſ. ob.), davon *stiefsuëster*; *suëstersun* m., *-charl* m. Schwager, Verwandter; mhd. *swëster* (pl. ſelten ſchwach *swëstern* ſ. unt.), davon *halp-*, *lei-*, *stiefswëster*; *swësterkint* n., *-sun* m. — Unter den Ableitungen ſind zu merken ſansk. *svasrîja-s* m. Schweſterſohn; lat. *sorôrius*, *a*, *um* ſchweſterlich; *sorôriâre* ſich verſchwiſtern (de papillis ſ. *fratriâre*); ruſſ. *séstit' sia* ſich Schweſter nennen; mhd. *sich vorswistirn* und von einem Zeitwort *gewisterjan* abzuleiten *daz geswistergide* oder *geswistrigide* (*-geit*, *-git*, worin *g* = *j*), contrahirt *geswisterîde*

(-strîde, -strede, -strat, -sterde, auch *gewësterde* n. coll. die Geſchwiſter. — lat. *sobrînus (= sostrînus), i* m. und *a, ae* f. Schweſterſohn und -tochter; *consobrînus, i* m. Vetter; *-îna, ae* f. Couſine, vgl. ruſſ. *séstrin*" der Schweſter gehörig, ſchweſterlich; *sestrenica* f. Halbſchweſter; *sestrinić*" m. Schweſterſohn; ſlov. *sestran*, dimin. *-anec* m. Schweſterſohn; *sestrana* f. Schweſtertochter; auch aſächſ. dat. plur. *gisuistruonion* den Geſchwiſtern; afrſ. *swësterna (susterne)* plur. die Geſchwiſter, davon auch *ful-* und *halfswësterna;* ſ. auch unten *gisuester.* — Dimin. und Verwandtes: lat. *sororcula, ae* f.; litth. *sesélė* und *sesýtė* f.; ruſſ. *sestríca* f., davon *sestricún*" ſchweſterlich; *sestríčna* f. Schweſtertochter; ſlov. *sestrična* f. Nichte; poln. doppelt dimin. *siostrzyczka* f. Schweſterchen; oblauſ. *ssotsiny (= ssotriciny)* ſchweſterlich; afrſ. *susterling*, nfrſ. *sisterling* m. Schweſterſohn; nl. *zustertje*, contrahirt *zusje* n.; mnd. *süsken*, nnd. *süsterken (sosterken)* n. Schweſterchen; mhd. *swësterlî* n. Schweſterlein. — Collectiva: anr. *systkyn* (wohl componirt mit *kyn, kynni* Geſchlecht vgl. *karlkyn)* n. plur. Geſchwiſter; ſchwed. *syskon*, davon *syskonbarn* n., *-tycke* n. Aehnlichkeit der Geſchwiſter; dän. *söskende (södskende)*, davon *söskendebarn* n.; mnd. *süsken;* ndfrſ. *süsken (sösken*, auch *süd-, södsken)* n. pl. Geſchwiſter; dagegen aſächſ. *gisuëster;* agſ. *gesveostor (-svustor*, gen. *-svystrena);* nl. *gezusters;* ahd. *gisuëster*, mhd. *geswëster* (auch *-stere*, ſeltner ſchwach *-stern*) plur. f., davon *geswisterkint* n., ſiehe auch oben *geswistergide.* — Vereinzelt ſtehen ſchwed. *systerlig;* dän. *söskerlig;* nl. *zusterlijk;* mhd. *swësterlîch* ſchweſterlich, Gegenſatz *unswësterlîch;* ferner nl. *zusterschap* n., mhd. *swësterschaft* f. Schweſterſchaft (bildlich). — Das Grundwort *svastar* nun iſt entweder zuſammengeſetzt aus *sva* und *star* oder directe Ableitung einer Wurzel *svas.* Das pron. poss. *sva* ſein, eigen, angehörig erſcheint im ſansk. als *sva-s* mit zahlreichen Ableitungen; bact. *hva (k̂a, qa)*, aperſ. *huwa;* griech. verhärtet *σφό-ς*, lat. *suu-s;* litth. gunirt *sawa-s* (ſ. aperſ.), lett. *saw-s etc.*, in den übrigen Sprachen in den mannigfaltigſten Weiterbildungen. Das Wort *star* wäre dann zunächſt zu combiniren mit ſansk. *strî* f. Frau, Weib, deſſen Declination darauf hinweiſt, daß es einſt zweiſilbig geweſen, alſo durch die häufige weibliche Endung *trî* abgeleitet iſt; nimmt man eine Grundform *sĭ-trî* oder *sŭ-trî* an, ſo laſſen ſich beide am beſten erklären aus der Wurzel *sĭ*, erweitert *siv*, contrahirt *sū̆* nähen, binden, flechten (ſ. ob. III), alſo die Näherin; die Form *star* verhält ſich zu *strî* wie *naptar* zu *naptrî, du-*

hitar zu *dôgd‘rî etc.* Man könnte aber auch ein aus *sva* weitergebildetes Zeitwort *svas* annehmen mit der Bedeutung „ſich als angehörig betrachten, ſich unterwerfen, ſich fügen, lieben“, dann wäre *svastar* die Unterwürfige, Liebende. Nun iſt ein Zeitwort *svas* nicht erhalten, aber es könnte darauf zurückweiſen goth. *svês* (St. *svâso*) angehörig, eigen, vertraut; n. Eigenthum; krim. *s‘uos* f. Braut; anr. *svas-adr (svösudr)*, zart, lieblich, freundlich; aſächſ. *suâs* verwandt, vertraut z. B. *suâs man* Bruder; *suâslico* adv. vertraulich; agſ. *svaes* (St. *svâsi*) ſanft, milde, ſüß; *svaeslîc* freundlich; *svaeslaecan* ſchmeicheln; afrſ. *swês* verwandt, *-lîk* freundſchaftlich; mnl. *swâselinc* m. Verwandter, *swâsenede* f. Freundin; mnd. *beswas* verwandt; ahd. *suâs*, *gisuâs*, *suâslih* vertraut, eigen; *gisuâsen* vertraut machen, zähmen u. ſ. w.

XXVII. Ahn; Enkel.

Die zu Grunde liegende Wurzel iſt ſansk. *an* II Par.; IV Atm. hauchen, athmen, wehen; caus. athmen machen, beleben, mit vielen Compoſiten und Ableitungen. Sie findet ſich in den indogermaniſchen Sprachen überall in dieſer Grundbedeutung weit verzweigt wieder, goth. in *us-an-an* (impft. *uz-ôn* Conj. VII) aushauchen, ſterben. Daneben aber tritt im Germ., in manchen Ableitungen, die ſecundäre Bedeutung begünſtigen, gönnen, lieben, förderlich ſein, gewähren hervor, vgl. auch celt. gadh. und corn. *anam* m. Liebe; cymr. *anwyd* m. Leidenſchaft, Zärtlichkeit. So in dem unregelmäßigen Zeitwort anr. *unnan* (praes. *ann*, plur. *unnum*, Stamm *an-d* = indogerm. *an-d‘)*, *öf-und* f. Mißgunſt; *öf-unda* mißgönnen; *yndi* (St. *und-ja*) n. Annehmlichkeit; ſchwed. *unna* günſtig ſein, lieben, gönnen; *afunna* beneiden; *afund* f. Neid, davon wieder *afunda* beneiden; *gynna (= ge-undja)* gönnen; dän. *unde* gönnen; *avind (= af-und)* f. Mißgunſt, Neid, Haß; *ynde* f. Reiz, Lieblichkeit, davon viele Ableitungen, auch *ynde* lieben, gewogen ſein; aſächſ. nur impft. *gi-onsta (-sto)* gönnte; *ab‘-onsta (af-)* mißgönnte; agſ. *unnan* (praes. *ann* oder *an*, pl. *unnon;* impft. *ûd‘e)* lieben, gewähren, ſchenken, auch *geunnan*, Gegenſatz *of-unnan; unn* (St. *undi*) f. und *unne*, auch *geunne* (St. *undân*) f. Gunſt, Erlaubniß; mnl. *onnen* (praes. *an*, plur. *onnen)* gönnen; *jonnen* (praes. *jan* = *gean* ich gönne); *ver-onnen* und *wanc-onnen* mißgönnen; nnl. *gunnen (gonnen)* gönnen, *mis-*

gunnen beneiden; *misgunning* f. Neid; *vergunnen* vergönnen; *vergunning* f. Erlaubniß; mnd. *gunnen* (praes. *gan*), davon *gunre* m. der Gönner; und. *günnen* gönnen; *gunner* m. der Gönner; ahd. *unnan* (praes. *an*, plur. *unnumês*; impf. *onda* oder *onsta*), auch *gaunnan* (impf. *geonda* und *gionsta*) gönnen, gewähren; *arpunnan* (= *ar-pi-unnan*, auch *er-*, *ir-*, *-bunnen*; praes. *-ban*, pl. *-punnun*; impf. *-bonda* und *-bunda*) mißgönnen, beneiden, *urpunna* (*irpun*) f. Neid; mhd. nur Compoſita *bunnen* (praes. *ban* = *be-an*), *gunnen* (praes. *gan*, plur. *günnen*; impf. *gonde* und *gunde*), *gegunnen* (impf. *gegunde*) gönnen, gewähren, erlauben, *gunt* und *günde* f. Wohlwollen, Gunſt; dagegen *enbunnen* (praes. *enban* = *ent-be-an*), *erbunnen* (praes. *erban* = *er-be-an*; auch *ir-*; impft. *erbonde*), *verbunnen* (praes. *verban* = *ver-be-an*; impft. *-bunde*) und *vergunnen* (praes. *vergan* = *ver-ge-an*; impft. *vergonde* und *-gunde*) mißgönnen, beneiden. — Zu den Ableitungen gehören nun in's beſondere: goth. *anst-s* (St. *ansti* = *and-tî* f. Gunſt, Gnade; *ansteig-s* gnädig; anr. *âst* f. Liebe; agſ. *anst* (gen. plur. *enstio*) f. Gunſt; agſ. *êst* (*aest*, St. *êsta* aus *anstja*, weitergebildet von *ansti*) m. Gnade; Schmaus, davon *êstig* und *êstelîc* gnädig; Gegenſatz *âfêst* m. Neid; ſchott. *est-lins* gerne; afrſ. *eenst* (*êst*) Gnade, davon *eenstich* (*-igh*) und *eenstlick* günſtig; *euêst* (= *ef-êst*) Abgunſt; ahd. *anst* (*âst*, pl. *ensti*) f. Gunſt, Gnade, Liebe; davon *enstic* (*-ig*) und *ensteclîch* gütig, *enstôn* lieben, gefällig ſein; Gegenſatz *abanst* (*ap-*) m. Neid, davon *abanstic* (*ap-*, *-ig*) neidiſch; *abanstôn* (*ap-*, *-enstôn*) beneiden; mhd. *anst* (gen. *enste*) und *ganst* f. Wohlwollen. — Daneben anr. *gunst* (St. *gunsti*) m., davon *gunstug-r* günſtig; ſchwed. *gunst* m., wovon *gunstig* und *gunst-ling* m.; dän. *gunst* m., wovon *gunstig*; aſächſ. *ab-unst* (*avunst*) f. Neid; afrſ. *gunst* (*gonst*), davon *gunstich* (*gon-*, *yon-*); nfrſ. *gunst* (*ginst*) m., davon *gunstig* (*gin-*); mnl. *jonst* f., davon *jonstig* (ſ. afrſ.); nnl. *gunst* (*gonst*) f., davon *gunstig*, adv. *-stiglijk*; *gunsteling* m.; *afgunst* (*-gonst*) f. Neid; *afgunstig* neidiſch; ebenſo *misgunst* (*-gonst*), *misgunstig*, und davon wieder *misgunstigheid* f. Neid; nd. *gunst* f., davon *gunstig*; Gegenſatz *afgunst*, *afgunstig*; ahd. *unst* m. Gnade, Gunſt; *unstig* günſtig; Gegenſatz *ununst*, davon *ununstig*; *urpunst*, davon *irbunstig*; und *abunst* (*ap-*, *-onst*), davon *abunstig* (*ap-*, *-onstig*) und *apunstôn* (*-onstôn*) beneiden, neidiſch ſein; mhd. *gunst* m. und *gunst* (gen. *günste*; auch *guns*) f., davon *günstic*, *günstlîch* und *günstebaere*; Gegenſatz *âbunst* f., *urbunst* f., *ungunst* f., *vergunst* f.

und ſchwach *abgünste* f. Neid, Mißwollen, Mißgeſchick; ſchweiz. *verbunst (-bûst)* f. Abgunſt. — Secundäre ähnliche Ableitungen ſind ſchwed. *ynnest*, dän. *yndest* m. Huld, Güte, Wohlwollen, und weiter gebildet anr. *unnusti* m., *sta* f. der, die Geliebte. — Die urſprüngliche Bedeutung der Wurzel „wehen" tritt noch zu Tage in aſächſ. *ûst*, agſ. *ŷst (ûst)* m., ahd. *unst (uunst)* f. Sturm, Unwetter, Wirbelwind, vgl. ſansk. *anila-s* m.; gadh. *anal (anail)* f.; griech. *ἄνεμο-ς* m. Wind. — An Perſonennamen gehören hierher ſchwed. *Uno (= Unno?)*; ahd. *Unno* und *Punno* m. der Begünſtiger, Gönner; dagegen ahd. *Ensteline* m. der Günſtling. — Auf dieſelbe Wurzel in der erweiterten Form *ans* führe ich zurück goth. *an-s-es* (nach Jorn.) Halbgötter, auch proceres, vgl. die n. pr. m. *Ansila* und *Ansileubus;* anr. *âs* (plur. *aesir*, St. *ansa* und *ansu*) m. Gott, auch in vielen Namen; *aesa* f. Göttin; *âsynja* f. göttliches Weib; ſchwed. *ås-* (alt auch *ons*), dän. *aas-* nur in Compoſiten; aſächſ. *ôs-* in compon. Namen; agſ. *ôs* (dat. *ês*, pl. *ês*) m., auch in vielen n. pr. m.; *Êsla* m.; ahd. *ans- (âs-, ôs-)* nur in abgeleiteten und zuſammengeſetzten Eigennamen wie *Anso (Âso), Ensilo, Âspirin (Ôspirin), Ansleubana*, auch Ortsnamen wie *Ansheim (Âsaheim), Âsinowa etc.* — Endlich kommen von einem part. praes. *an-ant*, f. *an-antî* (ſansk. auch *anâtî*) liebend die Verwandtſchaftsnamen: ſansk. *anti-s (= anâti-s)*, dim. *antikâ* f. ältere Schweſter, Tante; ſchwerlich *anas (= an-ant)* n. Mutter; lat. *ănu-s* (St. *ănŭ* = *anant* ſiehe oben *-manu etc.*), gen. *-uis* und *ûs;* dim. *anicula (anicla)* und *anicella* (ſpäter *anucella*) f. alte Frau; auch adj. bejahrt, wofür ſonſt *anîlis, e*, davon *anîlitas, âtis* f. und *anîlitâri* alt werden; litth. dim. *anýta* f. Mannes Mutter; goth. dim. *Anila* n. pr. m.; anr. *âi* (St. *âan*, wenn = *anan* aus *an-ant*, vgl. die praep. *â* = *an)* m. Großvater, Ahn; amd. dim. *ancho (= anicho* vgl. lat. und ſansk.) m., *anchâ* f. Großvater, -mutter; mnd. *ankemôder*, nnd. *ankemoer* f. Großmutter, Ahne; ahd. *ano (ane*, St. *anan* = *an-ant)* m., *anâ* f., Großvater, -mutter; *alterano (aldrano)* m. Urgroßvater, *altano* m. Ahn; auch n. pr. m. *Ano*, dim. *Analo; anilîch* ahnlich; mhd. *ane (äne, ene, eni*, auch *an, en*, St. *anin* aus *anan)* m. und f. Großvater, -mutter, dim. *enel* m.; *alterane, aberane* m. Urgroßvater, Ahn; *enelich* ahnlich; ſchweiz. *ehni* m., *ehne* f., oberd. *ahniche (ahnche)* m. und f. Großvater, -mutter; *ureni* f. Urahne. — Ein dim. von *anu (= an-ant)* m. Großvater iſt auch litth. *anu-ka-s* m. Enkel; aſlav. *vnuk''* (*v* = *v''* = *vu* für *u* lautgeſetzlich, aus *a)*

m. Enkel; ruſſ. *vnuk*", dim. *vnúćek*" m. Enkel; *vnúkov*" dem Enkel gehörig; *vnúka*, dim. *vnúćka* f. Enkelin; *vnúkin*" und *vnúćkin*" der Enkelin gehörig; *prá-vnuk* m. Urenkel; *-ka* f. Urenkelin u. ſ. w.; *vnúćata* n. pl. Enkelſchaft; *vnúćatnüĭ* zur Enkelſchaft gehörig; ſlov. *vnuk* m. Enkel; *vnusʿka* f. dim. Enkelin; npoln. *wnuk* m. Enkel; das apoln. *wnęk* (= *wnenk*) geht auf die vollere Form *anan* ſtatt *anu* (ſ. ahd.) zurück, und auf ihr beruht auch ahd. *eninchil* m. Enkel; dim. *eninchlîn* n.; mhd. *eninkel* (*énikel*) m. Enkel, dim. *eninklîn*; oberd. *énenkel* (*anenkel*) m. und n., dim. *enikli* n., ſchweiz. *ehnigli* (ſ. oben *ehni*) n.; in den sette communi: *anecho* m. Enkel. Für die Bedeutung iſt zu vergleichen afrz. *avelet* m. Enkel von lat. *avus*, *i* m. Großvater.

XXVIII. Enkel, ſ. XXVII.

XXIX. Vetter, ſ. XXI.

XXX. Oheim, ſ. XIV.

XXXI. Baſe.

Die zu Grunde gelegte indogerm. Wurzel *bʿas*, eine Nebenform der weitverbreiteten Wurzel *bʿadʿ* (*bʿandʿ*) binden, feſſeln, umhüllen, wie *ans* neben *andʿ* ſ. XXVII, zeigt ſich im ſansk. in *bʿâsa-s* m. Kuhſtall, Hürde, eig. Gehege; *bʿastrâ*, dim. *-strikâ* f. Sack, Beutel; lat. *fas-cis* (St. *-ci*) m. Bündel, dim. *fascĭculus*, *i* m.; *fascia* (*-scea*), *ae* f. Binde, auch *fascîna*, *ae* f.; ferner *fêriae* (= *fêsiae*), *arum* f. plur. Bündniß, Feſtzeit; *fêriâri* feiern; anr. *bas-a* ſich anſtrengen; agſ. *bäst* (St. *basti*) m. Baſt, davon *bästen* adj.; nl. *bast* f. Baumrinde, Baſt, Seil u. ſ. w., davon *bastagtig* dickrindig; nd. *bast* m.; ahd. *bast* (*past*) m., davon *pastinar* adj. und *bestan* nähen, mit Baſt flicken; dafür auch *bôsôn*; mhd. *bast* (pl. *beste*) m. und n., davon *bästîn* (*pästîn*) adj. und *besten*, auch *verbesten* binden, ſchnüren, *enbesten* losbinden; *buost* Strick, Seil. Hierher ziehe ich nun auch aſächſ. *bôsom* (dat. *bôsma*, *buosme*) m. Bruſt, Mutterleib; agſ. *bôsum* (*bôsm*) m. Schooß; *gebôsmed* (*-bêsmed*) gekrümmt, egl. *bosom*; afrſ. *bôsm* (dat. *bôsma*, *-me*; *boesme*) m. Schooß; Buſen; nfrſ. *boeseme*; nl. *boezem* m., davon *boezemvriend* m., *-vriendinne* f., *-vriendschap* f.; *boezemweese* ein nach des Vaters Tode gebornes Kind; ahd. *puasum* (*puo-*, *pô-*, auch *buosem*, *-im*, *-am*) m. Bruſt, Schooß; *gebuoseme* m. plur. Blutsverwandte; mhd. *buosem* (erſt

ſpäter *buosen)* m. Buſen, Schooß; in der Rechtsſprache Verwandtſchaft, Sippſchaft, in vielen Sprichwörtern; *buosemen*, auch *ab-, be-, verbuosemen* einen Beweis durch Verwandtſchaft führen. Ferner gehört vielleicht hierher afrſ. *boste* (vgl. mhd. *buost*), nfrſ. *boaste* Ehe, wenn urſpr. Bündniß; davon afrſ. *bostigia*, nfrſ. *boostgjen (boosckjen, boaschjen)* heirathen; nfrſ. *boask (-asch)* ehelich; *boaschery* f. Ehelichkeit. Endlich drängt ſich heran frſ. *bâs*, nl. *baas*, nd. *bâs* m. Herr, Meiſter, Aufſeher, und eine Art f. dazu bildet ahd. *pasâ (base*, erweicht *wasâ*, St. *pasân)* f. Vaterſchweſter, Tante eig. Herrin, Meiſterin; *basun sun* m. Vetter; mhd. *base* (St. *basen*) f. Baſe; davon *baseman;* afrſ. *wese-ke (w = b* ſ. ahd.*)* f. dim. weibliche Verwandte; nd. *wase (wâs)* f. Baſe; Tante.

XXXII. Muhme, ſ. XXII.

XXXIII. Neffe und Nichte, ſ XXI.

XXXIV. Eidam.

Dies Wort hat einen ſehr beſchränkten Verbreitungsbezirk: agſ. *âd^{e}um* (gen. *-mes*, dat. *-me* und *-m*; dat. pl. *-mum*); afrſ. *ât^{e}um (-om, -em;* plur. *ât^{e}mar)*, auch Schwager bezeichnend; mnd. *eydom;* ahd. *eidam (aîdam, -em, -im*, ſogar *-eim;* dat. *-eme, -ime;* acc. *-um);* mhd. *eidem (-en, eydem;* dat. *-ime;* plur. *-ima)* m., auch Schwiegervater bezeichnend. Die Grundform iſt *eidama* und ſcheint den Eidesleiſter zu bezeichnen von goth. *áit^{e}-s* (Stamm *áit^{e}a*) m. Eid, davon *uf-âit^{e}s* vereidet; anr. *eid^{e}r (eid-r)*, davon *eida* beſchwören; ſchwed. *êd* mit vielen Compoſiten; *êdelig* eidlich; dän. *êd*, davon *êdelig;* aſächſ. *êt^{e} (êd);* agſ. *âd^{e};* ſchott. *ait^{e};* egl. *oath;* afrſ. *êt^{e} (êd*, plur. auch ſchwach *êt^{e}an, êden*, in Compoſiten auch *ât^{e}-, âd-)*, davon *êda* beſchwören; *-êt^{e}och (-ech, -êdich)* in Compoſiten -eidig; nfrſ. *eed;* ndfrſ. *it^{e} (iss);* nl. *eed*, davon *eeden* ſchwören; nd. *êd;* ahd. *eid* (in Compoſiten auch *-eit, -ait)*, davon *eidôn* ſchwören, Buße zahlen; *gi-eidan (geeidan, geidan)* zuſchwören; *geeide* n. Eid; *geidon* m. plur. die Verſchworenen; mhd. *eit* (gen. *eides etc.)*, davon *meineide* und *-dec* meineidig; *meineide* und *-der* m. der Meineidige; *geeide* m. Eideshelfer; *eiden (= -dôn* u. *-dan)* beſchwören, büßen, beeidigen, *meineiden* zum Meineid verleiten; *eidsbaere* und *eithaft* zum Eide zuläſſig. Die Wurzel von *áit^{e}-s* würde *it^{e}*, indogerm. *it* lauten und etwa „binden, feſſeln" bedeuten,

doch ist sie noch nicht nachgewiesen; vielleicht ist *it* = *jut*, Weiterbildung von *ju* binden. Man könnte auch Contraction aus *áivitˁ-s* vermuthen s. VI, wo sich auch mehrere ähnliche Contractionen finden.

XXXV. Schnur, s. XXIII.

XXXVI. Schwäher und Schwieger; Schwager.

Die für Schwäher zu Grunde gelegte indogerm. Grundform *sva-kura-s* m. ist zusammengesetzt aus *sva* sein, eigen, gehörig, verwandt, lieb (s. XXVI Schwester) und *kura-s* m. der Mann, Held, sansk. *çûra-s*, abzuleiten von Wurzel *ku*, *kvi*, im sansk. *çvi* I Par. schwellen, wachsen, stark und groß werden, also „der Erwachsene, Starke", vgl. auch sansk. *çav-as* n. Kraft; bactr. *çu* stark sein, nützen; *çu-jamna* gefördert; griech. **κῦρ-ος** n. Macht, Stärke, Herrschaft; vielleicht auch das no. pr. m. sansk. *Kûru-s*, aperş. *Kûru-sˁ* (der griech. **Κῦρος** m). Die verschiedenen Formen von *sva-kura-s* eig. der eigene, liebe, verwandte Mann, sind nun folgende: sansk. *çvaçura-s* (das erste *ç* unorganisch für *s*, an das zweite assimilirt, s. litth.) m. Schwiegervater, dual. *çvaçurâu* die Schwiegereltern; f. *çvaçrû* die Schwiegermutter; perş. *kˁesûr (kˁusûr)*; kurd. *kasú* m.; f. perş. zusammengesetzt *kˁusˁ-dâmen*; armen. *késur* (mit vorgeschlagenem *s skésur*) f. Schwiegermutter; m. zusammengesetzt *s-késr-ayr*; celt. cymr. *chwegrwn* (weitergebildet durch *n*) m.; *chwegr* f.; corn. *hwegeren* m.; *hweger* f.; griech. **ἑκῠρό-ς** (= *σϝεκ-*) m.; **ἑκυρά** f.; lat. *sŏceru-s*, meist abgekürzt *sŏcer* (St. *socerŏ*, auch *socro* im seltenen gen. *socri*), *i* m., plur. *soceri* die Schwiegereltern; *consocer* der Schwiegervater des Sohnes; f. meist *socrus* (St. *socru* s. sansk.), *ūs*, davon *socrualis*, *e* schwiegermütterlich, seltener *socera* (s. griech.; auch *socra*), *ae*; litth. *szeszura-s* (das erste *sz* für *s* s. sansk.) m.; aslav. *svekrˀ* m.; *svekrˀi* (St. *svekru-i*) und *svekrˀv'* (St. *svekra-vi*) f.; russ. *svëkorˀ* m.; *svekrü* und *svekróv'* f.; illyr. *svekar* m.; *svekerva* f.; poln. *świekr* m., *świekra* f.; goth. *svaíhra* (St. *svihra-n* s. cymr.) m.; *svaihrô* (St. *-rân*) f.; anr. *svâra (svaera*, St. *-rân*, contrahirt aus *svahirân)* f.; schwed. *svär-* in Compositen = Schwieger- z. B. *svärfâder* m., *-môder* f., assimilirt an *svärja* schwören; dän. *svigerin svigerinde*, *svigerske* f. Schwiegerin, und einigen Compositen, vielleicht aus dem Deutschen entlehnt; asächs. *suîr-* (= *suihor-*) nur in *suîri* s. unten; agş. *sveor (svior*, *svir*, *svër* aus *svihor)* m.;

svëgir (-ger, acc. *svëgre*, St. *svigarî)* f.; afrſ. *swiar- (sviar-, syar-, siar-* = *svihar-)* f. nur in *swiar-ing (-eng)* m. Schwiegerſohn, ſeltner -vater; mnl. *swëher (-g'er, -ger*, contrahirt *sweer* = *-swiher)* m.; ahd. *suëhur (swëhur, -or, -er, -ir*, contrahirt *suêr*, St. *svihura)* m. Schwiegervater, ſeltner Schwager; *suigar (swigar, -ser, -ir*, unveränderlich, St. *suigarî)* f.; mhd. *swëher* (contrahirt *swër*, unorganiſch *swaeher)* m.; *swiger* f. — Eine uralte Ableitung von *sva-kura-s* iſt *svăkur-ja-s* m. der Schwager, eig. adj. der zum Schwiegervater Gehörige, von ihm Abſtammende; ſansk. *çvaçurja-s* m.; perſ. *k'vâser* m.; ſlav. (illyr., poln., böhm., oblauſ.) *svak (swak, sswak*, mit abgeworfener Endſilbe*)* m.; oblauſ. *sswakowa* f. Schwägerin; *sswakowstwo* n. Schwägerſchaft; ſchwed. *svåger* m., davon *besvågra* verſchwägern; dän. *svoger* m., *besvogre* verſchwägern, wohl entlehnt, wie jedenfalls ſchwed. *svaegerska* f.; aſächſ. *suîri* (St. *svihorja*) m. Vetter; agſ. *ge-svîrja* (St. *-jan*) m. Schweſterſohn; afrſ. *swâger (suâger, -ar)* m. Schwager, ſeltner Schwiegerſohn; nfrſ. *swaeger* m.; mnl. *swâg'er (swaeg'er)* m. Schwager, Schwiegerſohn, -vater; nnl. *zwâger* m. Schwager und Schwiegerſohn; *zwâgerin* und *-rinne* f. Schwägerin; *zwâger-schap* n. Schwagerſchaft; *gezwâgers* Schwäger; nd. *swâger* m., auch Schwiegerſohn und -vater; *swaegerin, swaegersch* f. Schwägerin; *swâgerschop* f. Schwägerſchaft; ahd. *suâger (sueger*, der Umlaut weiſt auf den St. *suâgar-ja)* m.; *suegerinne* f.; mhd. *swâger* (plur. *swaeger*) m., auch Schwiegervater; *swaegerinne* f.; *swâgeren* als Schwager anreden; *geswaegerlîch* ſchwägerlich. — Zweifelhaft iſt, der ſtarken Verſtümmelung wegen, die Hergehörigkeit von agſ. *suhtor- (suhter-, suhtr-*, vielleicht = *svihtor)* in *suhtorfädera, -gefädera*, auch *suhterja (-terga, -triga, -tyrga, -tria*, St. *-jan)* m. Bruderſohn, Neffe; ebenſo von ahd. *gesuîo* (St. *-îan*, vielleicht = *ge-suihan*) m. Schwager; mhd. *geswîe (-swige)* m. und f. Schwager, Schwägerin; oberd. *geschwei (-eih)* m. und f., *-schweiin* f., auch Schwiegermutter.

XXXVII. Schwager, ſ. XXXVI.

XXXVIII. Wittwe.

Das Wort erſcheint im Sansk. in ſeiner Urform als *vid'avâ* f.; perſ. *bîveh* (zunächſt aus *vîdve*); celt. ir. *fead'b'e (fead'b, feab'*, worin *f, b', b* = *v* nach häufigem Lautwechſel); cymr. *gweddwi*

(mit vorgeſchlagenem *g*, ſ. auch *weddw)* adj. einſam; vb. verwittwen, berauben; corn. *guedeu (wedʿu)* f. Wittwe; *guedʿo* m. Wittwer; auch adj. verwittwet; lat. *vidua*, *ae* f. Wittwe; *viduus*, *i* m. Wittwer, auch *viduus*, *a*, *um* adj., verwittwet, beraubt, vereinſamt; davon *viduvium*, *i*, n. und *viduitâs*, *âtis* f. Wittwenthum, -ſtand; *viduâlis*, *e* wittwenartig; *viduâre* verwittwen, berauben u. ſ. w.; apreuß. *widdewû* (St. *-wâ;* das *d* verdoppelt wie im Celt. und Germ. wegen der Kürze der vorhergehenden Tonſilbe); aſlav. *vdova (v"dova)*, dim. *vdovica* f.; ruſſ. *vdová*, dim. *vdovíca* und *vdóvusʿka* f. Wittwe; *vdovéc"* m. Wittwer; *vdóvjĭ* und *vdovíćjĭ* wittwenhaft, adv. *vdóvski*, aber *vdóviĭ* (ſ. lat. *viduu-s*) verwittwet; *vdóv'e* n. Wittwengehalt; *vdovstvó* n. Wittwenſtand; *vdovjáť* verwittwen; illyr. *udovac (u = v', v")* m.; davon erſt *udovicca* f., dagegen ſlov. *udova* f., davon *udovac* m.; poln. böhm. *wdowa* f.; goth. *viduvô (-ovô*, St. *-avân*, ſchwach) f., davon *viduvaírn-s* verwaist; aſächſ. *widuwa (-owa, -ua;* gen. pl. ſchwach *widowânô)* f.; agſ. *viduve (vuduve, -eve*, St. *-van*, ſchwach); egl. *widow* f.; *-dower* m. *widowhood* Wittwenſtand und -gehalt; *widow* verwittwen, berauben; afrſ. *widwe (vidve, wedwe, wîde*, St. *widwân*, doch dat. sg. auch ſtark *widwe)* f.; nfrſ. *weduwe* f., ſaterld. *wide-wjuf* n.; nl. *weduwe*, auch *weduw-vrouw* f.; *weduwenaar*, *weduwman* m.; *weduwlijk* zum Wittwenſtand gehörig; *weduwschap* n. Wittwenſtand; *-gift* f. Wittwengut, -gehalt; mnd. *weduwe (-ewe)* f.; *wedewer* (auch *-erer*) m.; nnd. *wedfrû* f., *-man* m.; ahd. *witawâ (vitavâ, -uwa, -ewa, -iwa*, auch *witwa* ſ. lat. vidua; ſtark und ſchwach, St. *-wâ* und *-wân)* f.; *witwo (-vo*, St. *-wan)* m.; *urwitvid* (von einem Zeitwort *witwên*) verwittwet; mhd. *witewe (witwe, wittib, witib*, auch *widewe*, St. *-en*, ſchwach) f.; *witewaere (witwer, wittiber)* m.; *witewelîch* wittwenhaft; *witewenstuol* m. Wittwenſtand; *witwentuom (witibtuom)* n. Wittwengehalt, -gut; *verwitewen (-witwen)* verwittwen. Das urſprüngliche f. *vidʿavâ* wird erklärt aus *vi* „ohne", und *dʿavá-s* m. Mann, Ehemann, Herr, das zwar nicht ſehr früh vorkommt und iſolirt ſteht, aber ſchwerlich durch falſche Etymologie erſt aus *vidʿavâ* entwickelt ſein kann. Es mag urſpr. den Opferer, eig. Räucherer bezeichnen von Wurzel *dʿŭ̂* ſansk. *dʿû (dʿu)* V, IX, X Par. Atm., VI Par. ſchütteln, raſch hin und her bewegen, Feuer anfachen; davon *dʿû-pa-s* m. Räucherwerk; griech. *θύ-ω* ich renne, ſtürme, woge; opfere, räuchere u. ſ. w. Die Wurzel iſt in den verwandten Sprachen weit verzweigt.

XXXIX. Waiſe.

Die zu Grunde liegende Wurzel *vis* erſcheint nur vereinzelt, im ſansk. als *vis'* IX Par. trennen; davon vielleicht *vis'u* gleich (in 2 Hälften getheilt), mannigfach (vielgetheilt); auch mag jenes *vis'* urſprünglich identiſch ſein mit *vis'* III Par. Atm. durchdringen, von welcher Wurzel der Gott *Vis'nu-s* den Namen hat „der Durchdringer", da das Theilen ein Durchdringen vorausſetzt, vgl. auch *vis'vaé* (St. *vis'u-anć)* alldurchdringend, allzertheilend. Im Germ. findet ſich die Wurzel *wis* nach Conj. VIII geformt ahd. *wîsan, weis, wisun, wisan-êr* meiden, vermeiden, wozu vielleicht aſächſ. *a-wîsien (-îsan) hofnu, wôpu* das Weinen laſſen, vom Wehklagen ablaſſen. In paſſiver Bedeutung nun iſt dann aufzufaſſen aſächſ. *wêso (weiso*, St. *-san*, ſchwach) m. die Waiſe eig. der (der Eltern) Beraubte, (von den Eltern) Getrennte; agſ. *vâsa* (gen. *-an*) m.; afrſ. *wêse* (St. *-san, -sân* m. und f.; *biwêsed* (von einem ſchwachen Zeitw. *wêsen*) verwaist; nfrſ. *weeze;* nl. *wees* (pl. *weezen*) m. und f., dim. *weesje* n., mit vielen Compoſiten; *nawees* m. und f. nach des Vaters Tode geborenes Kind; mnd. *weyse;* nnd. *wais (weis);* ahd. *weiso* (St. *-san*, einmal no. *weis)* m.; mhd. *weise* (St. *-sen*) m., auch adj. verwaist, beraubt; f. *weisinne;* dim. *weiselîn* n.; *weisenbaere* waiſengleich; *ge-, be-, verweisen*, ſchwaches Zeitwort, zur Waiſe werden oder machen, beſ. im part. pft. üblich; oberd. dim. *waisel* n.; *abwaisel* n. ein noch unbefiederter Vogel im Neſt.

XL. Stief-,

faſt nur in Compoſiten vorkommend, nur germ. Es finden ſich anr. *stiup-fad'ir, -môd'ir;* ſchwed. *styf- (stjuf-)*, wegen des *f* wohl aus dem hd. entlehnt, ebenſo dän. *stif- (stiv-);* agſ. *steóp-bearn, -cild, -dohtor, -fäder, -môder, -sunu;* dann aber *steópan (stýpan*, weniger gut *stêpan)*, auch *âstýpan* (St. *stiup-jan*) verwaiſen machen, berauben; *âstýpedness* (contrahirt *âstýpness*) f. Verwaiſung, Beraubtheit; egl. *step-* (verkürzt) in vielen Compoſitis; afrſ. *stiap- (stiep-)feder, -kind, -moder*, daneben entlehnt *stief- (steif-);* nfrſ. *stiem-moder* (aſſimilirt), ndfrſ. *sjap-faaer* (mit ausgeſtoßenem *t*); nl. *stief-* in vielen Zuſammenſetzungen, aus dem hd. entlehnt; nd. *stêf-* entlehnt; ahd. *stiuf- (steof-)bruoder, -chint, -tohtar, -fater,*

-muater, -sun, -swëster; von einem Zeitwort *stiufan (= -fjan)* verwaiſen, berauben, kommen *ar-* und *pi-stiufan* vor, *stiuft-er* (St. *stiuf-ta*), part. pft., häufiger *arstiufit (ir-, urstiufet)* und *pistiuft (be-)* verwaist, beraubt; mhd. *stief-bruoder, -kint, -tohter, -muoter, -sun.* Das vorauszuſetzende einfache adj. goth. *stiup-s* (St. *stiupa*) beraubt, verwaist fordert ein Zeitwort der IX. Conj. goth. *stiupan, stáup, stupum, stupans* von einer Wurzel *stup* = indogerm. *stub* vgl. ſansk. *tumb* I Par. quälen, neben *tub*ᶜ, *tup, tup*ᶜ, *tump, tump*ᶜ u. ſ. w, cauſale Formen des einfachen *tu* II Par. verletzten, ſtoßen, ſchädigen. Der Stamm iſt in den indogerm. Sprachen ſehr weit verbreitet. Zu dem Zeitwort *stiupan* kann man etwa noch ziehen anr. *steypir* (St. *staup-ja*) m. Abſturz; *steypa (= staupja)* ausgießen, umſtoßen; agſ. *steáp* (St. *staupa*) hoch, ſteil, jäh; m. großer Becher (Stürzer); *stŷpel (stêpel)*, egl. *steeple* Thurm; ahd. *stouf* hoher Felſen; Becher; *stoufili* n. crater, vielleicht *stumpf* verſtümmelt (ſ. oben ſansk. *tumb*).

Berichtigungen.

S. 39, Z. 17 v. u. l.: Laband in der Zeitſchrift für Völkerpſychologie.
S. 105, Z. 9 v. u. tilge Bruder Naß.
S. 156, Z. 19 v. o. l.: Böhtlingk.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

